Digitized by Google

287 Bibl. Mont. 1297-2

Digitized by Google

<36604714510016

<36604714510016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Donau-Fahrten.

Ein Handbuch
für Reisende auf der Donau.

Von

J. A. Schultes, M. Dr. etc.

Cedere Danubius se tibi, Nile, negat.
Ovidius, Epist. ex Pont. IV. 10.

Zweyter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 2 7.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Oesterreich's

Donau-Strom,

mit allen an den Ufern desselben

von

Engelhard'szell bis Wien

vorkommenden Merkwürdigkeiten.

Ein

Taschenbuch für Donaufahrer.

Von

J. A. Schultes, M. Dr. etc.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem
edlen
Wirtemberger,
der
dem Rheine,
dem Bodensee
das erste Dampfboth
gab;
vielleicht auch noch
der Donau
eines schenken wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Ich habe diesen Blättern, die man als zweyten Theil meiner Donaufahrten *) betrachten kann, nichts anderes vorauszuschicken, als den Wunsch, daß derselbe den Donaufahrern eben so angenehm und nützlich werden möge, als es, nach den öffentlichen und privat Beweisen, die ich hierüber erhielt, der erste Theil bereits geworden ist. Ich glaube die Quellen, welche meiner so oft wiederhohlten Autopsie zu Hülfe kommen konnten, gewissenhaft benützt, und überall eben so gewissenhaft angeführt zu haben: sie finden sich hierunten, im Verlaufe und am Ende des Werkes angezeigt.

*) Wien, bey Ant. Doll.

Digitized by Google

Möge jedem Schiffenden auf der österreichischen Donau auf dieser Fahrt eben jener Lebensgenuß werden, der mir so oft auf derselben geworden ist; dann wird sein Schiffen auf dem Strome des Lebens, wenigstens für einige Tage, eben so angenehm für ihn seyn, als es eine Donaufahrt für alle jene seyn muß, quibus e meliore luto finxit præcordia Titan.

Am 13. April 1823.

F. A. Schultes,
M. Dr.

Donau = Reisen.

Tagebuch einer Donau-Reise von Passau nach Wien. In einer Reihe von Briefen. Von Hn. Jos. Camillo Freyh. v. Schmidtburg in Dr. Sartori's mahlerischem Taschenbuche VI. Jahrg. 12. Wien. 1818. B. Ant. Doll. S. 1 — 85.

Donau-Ansichten vom Ursprunge bis zum Ausflusse in's Meer. Nach der Natur in Stein gezeichnet von Jak. Alt, gedruckt von Adolph Kunike. Im Vereine genannter Künstler herausgegeben und mit einer beschreibenden Erklärung begleitet von Christian Quittschreiber. 1. H. Queerf. Wien. 1820. B. Quittschreiber Alservorstadt Nr. 40.

Geographie des Landes ob und unter der Ens.

Handbuch der neuesten Geographie des österreichischen Kaiserstaates von J. M. Freyh. v. Liechtenstern. 1. Th. 8. Wien. 1817. 688 S.

Topographien und Statistik des Landes ob der Ens.

Das Erzherzogthum Oesterreich ob der Ens. Zum Besten des Bürgers und der Jugend historisch geogra-

Digitized by Google

phiſch in 15 Unterredungen geſchildert. 8. Wien. 1796. 188 S.

Topographiſch - hiſtoriſche Beſchreibung aller Städte, Märkte, Schlöſſer, Pfarren und anderer merkwürdigen Oerter des Landes Oeſterreich ob der Ens. In alphabetiſcher Ordnung von ihrem möglichſt erhobenen Urſprunge bis zum Wiener-Friedensſchluſſe 1809. Von Ign. Gielge, Hofrichter zu Lambach. 8. Wels. 1814 - 15 (im Verlage bey Fink in Linz) 3 Theile.

Der Reiſegefährte durch die öſterreichiſche Schweiz oder das ob der enſiſche Salzkammergut. In hiſtoriſch geographiſch ſtatiſtiſch kameraliſtiſch und pittoresker Hinſicht. Ein Taſchenbuch zur geſeeligen (!) Begleitung in dieſen Gegenden von Joh. Steiner, k. k. Forſtbeamter zu Mondſee. 8. Linz. 1820. B. J. Fink. 178 S.

Topographien und Statiſtik des Landes unter der Ens.

J. M. Viſcher Topographia Austriæ inferioris moderna seu Controfee und Beſchreibung aller Stätt, Klöſter und Schlöſſer, wie ſie anjetzo ſtehen in dem Ertzherzogtumb unter Oeſterreich. 4 Th. m. 507 Kupf. Wien. 1672. Fol.

F. W. Weiskern Topographie von Niederöſterreich. 8. Wien. 1769 — 70. 3 Bde. u. Anhang von 177 S. nebſt einem Plane von Wien.

Topographiſcher Landſchematismus, oder echtes Verzeichniß aller im Erzherzogthume Oeſterreich unter der Ens befindlichen Ortſchaften, als Städte, Märkte, Schlöſ-

ser, Aemter, Dörfer, Stätten, einschichtigen Häuser u. s. w. Queerquart. Kreins. 1795 — 96. 2 Bde. u. Anhang.

Chr. Crusius, topographisches Post-Lexikon aller Ortschaften der k. k. Erbländer. II. Th. gr. 8. Wien. 1799 — 801. 4 Bde.

C. W. Blumenbach's neueste Landeskunde des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens. 8. Wien. 1816. 6 Häfte. 419 S.

Geologie des Landes unter der Ens.

Ign. de Luca, zur Wassergeschichte des Landes unter der Ens. 8. Wien. 1785.

Andr. Stütz, k. k. Rathes, und Directors der k. k. Naturalien-Sammlung in Wien, mineralogisches Taschenbuch, enthaltend eine Oryctographie von Unteröesterreich zum Gebrauche reisender Mineralogen. Herausgegeben von J. G. Megerle v. Mühlfeld. 8. Wien und Triest. 1807. Bey Geistinger. 394 S.

Landkarten von Oesterreich ob und unter der Ens.

Erzherzogthum Oesterreich ob und unter der Ens von F. Reisser. Fol. Wien. 1806.

Karte des Erzherzogthums Niederösterreich unter und ob der Ens, mit Theilen der angrenzenden Länder. Von Jos. M. Freyh. v. Liechtenstern; gez. von Jos. Schorec und F. W. Streit, gestochen von List u. Withalm. Med. Fol. Wien im Kosmograph. Bü-

Digitized by Google

reau (Nr. 35. 36. 45. 44. von Liechtenstern's Karte der Mitteleuropäischen Staaten).

Das Erzherzogthum Niederösterreich unter und ob der Ens. Nach dem Entwurfe und der Angabe des Hrn. J. M. Freyh. v. Liechtenstern, bearb. u. gez. von Georg Winckler, gestoch. von Jos. List und Jos. Züth. 1810. Wien, Kosmograph. Büreau. 12 kleine Sectionen.

Karte von dem Erzherzogthum Oesterreich ob und unter der Ens in 6 Sectionen. Von L. Schmidt, gestochen von Jos. List. 1812. Wien und Pesth im Kunst- und Industrie-Comptoir. 6 Sectionen in Folio.

Die Karte des Generalquartiermeister-Stabes von Unter-Oesterreich in 25 Sectionen. (Bisher 17 Blätter, à 1 fl. 30 kr. Conv.M. zu haben Breunerstraße Nr. 1207. 3. St.)

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Von Engelhardszell bis Aschach. Engelhardszell. — Rana: Riedl. — Marsbach. — Schlägen. — Ober-Michl. — Neuhaus. . 1

II. Aschach. Aschach. — Schaumberg. — Ober-Walsee. — Eschelberg. — Mühllacken. — Bauernkrieg. 30

III. Von Aschach bis Linz. Pupping. — Efferding. — Ottensheim. — Wilhering. . 61

IV. Linz. Die Stadt. — Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Anstalten. — Fabriken. — Nächste Umgebungen. 85

Digitized by Google

Seite

V. Von Linz bis Mauthausen. Steyereck. — Ebelsberg. — Pulgarn. — Luftenberg. — St. Florian. — Tilly's-Burg. — Spielberg. 120

VI. Mauthausen. Ens. Lorch. . . 143

VII. Von Mauthausen bis Grein. Erla. Kloster. — Baumgartenberg. — Nieder-Walsee. — Clam. — Kreutzen. — Grein. . . 165

VIII. Von Grein bis St. Nikola. Strudel und Wirbel. — Alte Burgen an demselben. 193

IX. Von St. Nikola bis Marbach. St. Nikola. — Sarblingstein. — Freystein. — Bösenbeug. — Yps. — Säusenstein. . . . 242

X. Von Marbach bis Melk. Marbach. — Maria Taferl. — Pechlarn. — Weideneck. — Lubereck. 267

XI. Von Melk bis Spitz. Melk. — Emmersdorf. — Wachau. — Schönbühel. — Aggsbach. — Aggstein. — Willendorf. — Schwallenbach. — Arnsdorf. 289

XII. Von Spitz bis Dürrenstein. Spitz. —

Digitized by Google

Seite

St. Michael. — Wesendorf. — Weißenkirchen. — Rührsdorf. — Dürrenstein. 516

XIII. Von Dürrenstein bis Stein. Stein. — Mautern. — Krems. — Göttweih. . . . 544

XIV. Von Stein bis Tuln. Thalern. — Holenburg. — Traſenmauer. — Tuln. — Neueigen. — Triebensee. 565

XV. Von Tuln bis Nußdorf. Stockerau. — Greifenstein. — Korneuburg — Klosterneuburg. — Kallenberg. — Nußdorf. 585

XVI. Agenda für Fremde bey ihrer Ankunft in Nußdorf und Wien. Schriften über Wien und seine nächsten Umgebungen. 408

Anhang.

1. Ueber die Bewohner der Ufer der österreichischen Donau. 420

2. Einige Bemerkungen über das österreichische Donau-Thal. 429

Digitized by Google

Seite

5. Einige oryktologische Bemerkungen über das eigentliche Donau-Thal. 458

4. Ueber die Gärten und Gartenanlagen in und um Wien. 459

5. Verzeichniß der von Engelhardszell bis Wien an beyden Ufern der Donau gelegenen Städte, Märkte, Dörfer und Schlösser, nebst Angabe ihrer Entfernungen und der Zahl ihrer Häuser und Einwohner nach den neuesten Quellen. . 481

Digitized by Google

I.

Von Engelhards-Zell bis Aschach.

Engelhards-Zell. — Rana-Riedl. — Marsbach. — Schlägen. — Ober-Michl. — Neuhaus.

Ich habe die Reisenden auf der Donau bereits im bayerischen Donaustrome mit allem demjenigen bekannt gemacht, was, in Hinsicht auf Mauth und Polizey, zum sicheren, in Bezug auf Einkehr zum bequemen und selbst zum angenehmen Aufenthalte gehört, indem ich den Pavillon beym Lamme empfahl: ich will nun versuchen, da man ohnedieß hier mehrere Stunden zuzubringen gezwungen ist, der bey langem Warten selbst in der schönsten Gegend nothwendig früher oder später eintretenden langen Weile so gut wie möglich an diesem Grenz-Oertchen abzuhelfen.

So wenig dieser kleine Markt, der außer seiner Grenz-Mauth und Polizey gegenwärtig nichts den Fremden Anziehendes besitzt, Interessantes darbiethen kann, so sind doch seine Umgebungen, zumahl am rechten Donau-Ufer gegen Osten, reich an schönen Partieen, und ein Abend-Spa-

ziergang in denselben, wenn die sinkende Sonne die westlichen Abhänge des Gebirges umher vergoldet, lohnt reichlich jeden Schritt des Fremdlings. Der schönste Spaziergang ist den Markt hinab nach dem Kloster, und an diesem vorüber durch ein Labyrinth von Obstgärten und Angern, an welchen die Donau sich hin windet, und hier und da, umschlossen von den bewaldeten Bergwänden, Tableaux darbiethet, die selbst geborne Schweizer, wie ich öfters sah, an die schönen Waldbuchten ihrer heimischen Seen erinnern. Vorzüglich schön wird diese Schweizer-Gegend ungefähr eine Viertel-Stunde unter dem Kloster, wo ein höherer Bergrücken im Osten den Horizont schließt, und eine Hüttengruppe am äußersten Ende der See-Bucht, welche die Donau hier bildet, die schweigende Ferne belebt. Wenn die Tausende von Obstbäumen, die hier an den Angern hingepflanzt sind, da stehen in der Silberpracht ihrer Blüthen, oder in dem goldnen Glanze ihrer reifen Früchte ihre Aeste hinbreiten über die Bäche, die ihre Wurzeln tränken, so glaubt man sich, zumahl wenn man aus der baumlosen Gegend von Straubing und Osterhofen herabkommt, in einen Garten der Hesperiden versetzt, und träumt sich, hingestreckt unter einem dieser schönen Bäume am Ufer des prachtvollen Stromes, leicht hinüber in eine schönere Welt.

Alpenlieder, wie ich sie einst in meiner Jugend auf den Alpen der Steyermark und Ober-Oesterreichs so oft gehört habe, weckten mich aus

meinem Traume, als ich auf meiner vorvorletzten Donaufahrt, im J. 1817, mit meinem Sohne hier unter einem Baume Abendruhe hielt. Sie klangen gar so lieblich diese Töne, daß wir uns entschlossen, dem Halle des Sängers nachzugehen, um auch denjenigen zu sehen, den wir bisher nur gehört hatten: wir glaubten oft schon den Sänger erhascht zu haben, als plötzlich wieder sein Lied verstummte. Endlich fanden wir uns vor einem großen Gebäude, das einst ein Schüttboden gewesen zu seyn schien, und nur kleine halb untermauerte Fenster hatte, durch welche das Licht bloß von oben einfallen konnte. Ein kleiner Knabe, der vor der eisernen Thüre dieses Gebäudes im Grase saß, schrie, als wir ihm nahe kamen: „Jackerl sing!" Und nun lernten wir unsern Sänger in der Nähe kennen, der aber jetzt solche Zoten sang, daß wir es sehr bedauerten, dieser Kothlerche nahe gekommen zu seyn. Der Knabe vor der eisernen Thüre, den wir mit uns gehen hießen, erzählte uns, daß unser Sänger ein Arrestant wäre, der schon einige Jahre hier in Ketten sitzt, und noch viele Jahre zu sitzen hat; der ihm aber singen müsse, so oft er es haben will, weil er des Kerkerwärters Sohn ist. Bey meiner letzten Reise hörte ich eine Sie in diesem Käfige nicht viel reinere Lieder singen. Wie wenig vermag bloße Einkerkerung den Verbrecher zu bessern, wenn er mitten in seiner Strafe noch Zoten singen kann und singen darf.

Digitized by Google

Der Rückweg führte uns wieder an dem Kloster vorüber, das einst von Cistercienser-Mönchen bewohnt wurde, die sich vielleicht für Engel mögen gehalten haben, weil sie dasselbe Angelorum Cella nannten. In den älteren Zeiten hieß der Ort nur Engers-Zell. Kaiser Joseph hat es für nöthig gefunden, diese Mönche im Jahr 1787 aufzuheben. Die reichen Grafen von Schaumberg, die wir weiter unten an der Donau bey ihren Schlössern näher werden kennen lernen, haben dieses Kloster vereint, mit dem Bischofe Bernhard, im J. 1293 gestiftet, und Mönche von Wilhering an der Donau herauf kommen lassen, die aber, obschon sie den einträglichsten Weinhandel zu Passau besaßen, hier nicht wohl gediehen zu haben scheinen. Im J. 1571 starb das ganze Kloster durch die Pest aus, und blieb bis nach dem Bauernkriege im J. 1631 unbewohnt. Der erste Prälat, der nach diesem Kriege wieder hier residierte, ward durch die seiner Schulden wegen angedrohte Landschafts-Execution so kleinmüthig, sagt der fromme Baron Hoheneck, daß er einige Mahle sich den Hals abschneiden wollte, aber endlich doch natürlichen Todes starb. Einige Jahre darauf brannte bey Gelegenheit einer gegebenen Gasterey, wo Feuer in der Küche auskam, das ganze Kloster ab, welches, so wie es jetzt dasteht, erst im Anfange des 18ten Jahrhundertes erbaut wurde. Die alte Pfarrkirche ist viel älter, als dieses Kloster, und stand schon im J. 1230. — Erchinger, Hauptmann des Landes ob der

Ens, und viele alte Ritter, die einst die benachbarten Schlösser an der Donau bewohnten, und zu den ältesten und angesehensten Familien des Landes gehörten, die von Falkenstein, die von Oedt,*) und viele andere, liegen theils hier, theils im Kloster begraben. Eine zweyte neben dem Kloster, aber viel später, erst im J. 1551, erbaute Kirche scheint mehr für Pferde als für Menschen bestimmt. Man reitet nähmlich jährlich ein Mahl diese Hauyhnms zur Thüre hin, läßt sie mit dem Kopfe nach St. Pankraz schauen, der auf dem Altare steht, gibt ihnen geweihten Hafer, und so bleiben sie das ganze Jahr über gesund.

Außer einigen Gemählden von Altomonte, einer guten Orgel und den Leichen edler Ritter, hat dieses Kloster nie etwas Merkwürdiges besessen. Kaiser Joseph gab die Güter desselben seinem Religionsfonde; Napoleon schenkte einen Theil derselben, sammt dem Markte, dem Fürsten von Wrede, der gegenwärtig die Herrschaft über diesen Ort besitzt und zuweilen hier jagt. Vor

*) Die Herren, nachmahligen Grafen, von Oedt gehören unter die ältesten und angesehensten oberösterreichischen Familien: sie waren schon im 15ten Jahrhunderte berühmt. Ihr Schloß liegt unten an der Donau in der Pfarre Waldkirchen, und gehört zur Herrschaft Aichberg, deren Schloß nur eine halbe Stunde von Wesen-Ufer entfernt ist.

Digitized by Google

mehreren Jahren hatte die k. k. Porzellan-Fabrik in Wien hier eine Filial-Fabrik, in welcher aus der in der Nähe (zu Hafner-Zell) gegrabenen Porzellan-Erde geringere Waare verfertigt wurde. Sie beschäftigte viele Hände, und machte den kleinen Ort sehr lebendig: gegenwärtig ist sie nicht mehr. Auch die Schwarzgeschirr-Fabrik, die einige Bürger Wiens mit dem zu Hafner-Zell gegrabenen Graphite zu betreiben anfingen, ging, aus Feindseligkeit der ehemahligen Bischöfe Passau's gegen Oesterreich, bald nach ihrem Entstehen zu Grunde.

Ob die Donau hier, wie man jetzt noch sagt, des Nachts mit Ketten gesperrt wird, um bedeutendere Contrebande zu hindern, weiß ich nicht. Ehevor ward sie es. Auch hatten die Bauern sie hier bey ihrem Aufstande im J. 1626 mit Ketten und Seilen gesperrt, damit die Bayern dem geängstigten Herberstorf zu Linz nicht sollten zu Hülfe kommen können: allein die Schiffe der Bayern waren dicht mit Eisen beschlagen an ihrem Boden, und sprengten Ketten und Seile. Im J. 1703 bauten die Bayern (die Engelhards-Zell damahls noch als Landes-Eigenthum besaßen) hier eine Donau-Flotille und schwimmende Blockhäuser mit Batterien, um stets des Stromes Meister zu bleiben. Sie hatten hier auch eine Schiffbrücke zur Unterhaltung der Verbindung mit Böhmen.

Die Fahrt von Engelhards-Zell bis Neuhaus ist für Freunde romantischer Gegen-

Digitized by Google

den eine der angenehmsten und interessantesten. Vergebens wird man an der Donau auf der weiten Strecke von Ulm bis hier herab ein Gegenstück suchen, das nur in dem Thale von Grein bis Bösenbeug sich wieder an diesem Flusse findet. Bewaldete Bergrücken in buntes Grün des dunklen Nadelholzes und der lichten Birken und Buchen gekleidet, und geschmückt mit Angern und Aeckern, die wie Tapeten an ihnen herabzuhängen scheinen, und ebensoviele Trophäen des Fleißes der armen Bewohner dieser unwirthbaren Gegend sind; Ruinen alter Schlösser oben auf den nackten Felsengipfeln dieser Berge und einsame ärmliche Dörfchen und Hüttengruppen unten am Fuße des Waldrückens oder am Ufer des vorübereilenden Stromes; prachtvolle Felsenpartieen, die ebensoviele kleine Vorgebirge in den Strom hineinbilden, an welchen schäumend und tosend seine Wogen sich brechen; Mühlen mit stäubenden Wasserfällen an den Gebirgsbächen, die hier sich in die Donau stürzen, und oft weit her aus den Wildnissen des unzugängigen Waldgebirges Brennholz für die Ebenen des Unterlandes auf ihrem Rücken tragen; freundliche Obstgärten um stille Hütten, aus deren Schornsteine der Rauch in langen Säulen den schwarzen Bergrücken im Hintergrunde hinansteigt: dieß sind die Tableaux, die hier in üppiger Mannigfaltigkeit wechseln, das Auge zum Genusse fesseln, und die Hand zur Ergreifung des nachbildenden Griffels beleben. Am schönsten erscheint dem Auge dieses romanti-

Digitized by Google

sche Donau-Thal hier am frühen Morgen oder am späteren Abende, wann die Sonne zum Sinken sich neigt, und nur eine Seite des Thales erleuchtet ist, während die andere schon in dem hebenden Dunkel des Schattens liegt. Manche Hütte am rechten nördlichen Ufer am Fuße der schroffen Felsenwände erleuchtet den ganzen langen Winter über von Martin's bis Lichtmeß auch nicht ein einziger Lichtstrahl der wärmenden Sonne. Die schweigende Stille, die hier über dem Thale des Flusses ruht, bricht nur das Echo der Schläge der Axt, die oben in den Waldwänden Bäume zu Boden stürzt, oder das Krachen der fallenden Bäume und das Gerassel der Steine und Felsenblöcke, die zugleich mit den Baumstämmen herabrollen von den steilen Wänden. Zuweilen begegnet ein Schiffchen, von einem einzelnen Pferde hinaufgezogen, dem Donaufahrer hier auf dem Strome: stille huscht es vorüber, wie ein Zauberbild, und trägt die schlafenden Schiffer in demselben nach Hause in die befreundete Heimath.

Rana-Riedl ist das erste alte Schloß am linken Donau-Ufer, das die Schiffenden hier vom Gipfel eines felsigen Waldrückens herab begrüßt. Am Fuße der Bergwand, die es beschützt, öffnet sich eine Thalschlucht gen Norden, aus welcher schäumend der Ranabach *) über Felsenblöcke

*) Dieser Bach entspringt ober Wild-Rana in Bayern, vereinigt sich bey Krötenbach mit dem Osterwasser, das von Ober-Cappel herab-

hervorrauscht, eine Mühle treibt, und Brennholz aus den Bergwäldern an der böhmischen Grenze herabschwemmt. Einzelne Partieen dieser Thalschlucht, so wie das Schloß, die pittoreske Mühle und der Rechen an der Schwemme sind des Griffels höherer Künstler werth, als diejenigen waren, die uns bisher Abbildungen hiervon geliefert haben. Das Schloß ist noch ziemlich gut erhalten, wenigstens an der Südseite, an welcher es gegen die Donau herabgekehrt ist. Es war einst fest, und scheint ziemlich alt zu seyn. Die älteste mir bekannte Urkunde, in welcher der Nahme desselben vorkommt, ist vom Jahre 1394, wo es einem Fräulein Bärbchen von Rana gehörte, das einem Ritter, Stephan von Schweinbach, ihre Hand schenkte, und dessen Tochter die Gemahlinn eines Herrn von Tschernembl wurde, deren Familie später so berühmt in der Geschichte der Cultur dieses Landes geworden und ausgewandert ist. In den folgenden Jahren scheint es an die Bischöfe von Passau gekommen zu seyn; denn von diesen erhielt es im J. 1431 Reinprecht aus dem alten und berühmten Geschlechte der Polhaimbe. Als der tapfere Göltinger, Pfleger von Schärding, dieses Schloß im J. 1486 im Nahmen des Herzogs von Bayern belagerte, vertheidigte es ein Herr von Nußdorf. Nußdorf schickte

---

kommt, und fällt hier bey der Rana-Mühle in die Donau.

sich bereits zur Uebergabe zu, als Hans Oberhaimer aus seinem in der Nähe gelegenen Raubschlosse Falkenstein ihm zehn Knechte und zwölf Haken mit seinem Büchsenmeister zu Hülfe schickte, und so das Schloß entsetzte. Allein zwey Jahre später kam Göltinger wieder mit den Bayern angerückt, und eroberte das Schloß. Es kam aber wieder an Passau; denn Georg von Polhaimb war im J. 1490 hier Schloß-Hauptmann. Maximilian I. eroberte es im J. 1501, und verpfändete es an Heinrich den Pruschenken. Im J. 1591 schenkte Rudolph II. es an Freyherrn von Salburg, und bey dem Aussterben dieser nachmahligen Grafen von Salburg kam es im J. 1728 an die Freyherren (später Grafen) von Clam. Noch im J. 1610 war es sehr fest, und ward mit neuen Schanzen versehen: es lagen hier 230 Mann Bayern als Besatzung; selbst noch im J. 1632 galt es für einen wichtigen Grenzort. Die Einwohner der 12 hierher gehörigen Ortschaften (die ehevor nach Hofkirchen eingepfarrt waren, jetzt aber eine eigene Pfarre besitzen) sind größten Theils Holzarbeiter, die vorzüglich viele Latten verfertigen, welche auf dem Lattenmarkte zu Aschach verkauft werden. Ehevor war dieser Ort passauisch; jetzt ist er kaiserlich.

Die Hüttengruppe gleich unter der Rana-Mühle ist das sogenannte Ufer, wo eine ordentliche Ueberfahrt über die Donau nach dem kleinen Dörfchen Ober-Rana angelegt ist. Ein ähnliches ärmliches Dörfchen, Nieder-Rana, liegt

gleich unter dem vorigen am linken Donau-Ufer, wo wieder ein enges Thal gen Norden zieht.

Nicht fern von diesem Dörfchen ragen oben am Berge die Mauern des Schlosses Marsbach empor aus dem Walde. Ein viereckiger Thurm ist noch ziemlich wohl erhalten von dem alten Marsbach, dessen gleichnahmige Besitzer schon in den letzten Jahren des 13ten Jahrhundertes verschwanden. Ein Marsbach vertheidigte den berüchtigten Albert Behaimb im J. 1247 gegen Otto den Erlauchten. Im J. 1268 nahm Otto von Marsbach seinem alten Vater Ortolph das Schloß mit Gewalt, und befehdete Passau. Der Vater mußte es von seinem Sohne mit 400 Talenten lösen, und gerieth darüber so sehr in Schulden, daß er gezwungen ward, dasselbe an Passau abzutreten: und so erhielt dieses Bisthum im J. 1282 Marsbach und Wesen zugleich. Später scheint es jedoch wieder in andere Hände gekommen zu seyn; denn die Oberhaimer, die es vom J. 1486 an besaßen, lebten, wie es in der damahligen Rittersprache hieß, vom Sattel oder aus dem Stegreife, d. h. in unserer heutigen Sprache, sie trieben Straßenraub, und hielten die Schiffe auf der Donau an. So plünderte ein Oberhaimer das Schiff eines Rathsmannes von Steyer, (Valentin Rottenberger) das hier auf der Donau hinabfuhr, und gewann eine Beute von 700 fl.; eine für die damahligen Zeiten nicht unbedeutende Summe. Oberhaimer stand mit einem anderen adeligen Stegrei-

fer, Zeller von Schwertberg, in Verbindung, der jedoch im J. 1511 hingerichtet wurde. Im J. 1610 ward dieses Schloß von dem sogenannten Passauer-Volke überfallen, scheint aber erst später zerstört worden zu seyn: denn noch im J. 1626 überrumpelte der berüchtigte Bauern-Anführer, Spatt, von Hayenbach herauf diese Burg, und ermordete die darin gegen die Rebellen aufgestellten Soldaten.

Der zu diesem Schlosse gehörige Ort Marsbach, oder wie die Bauern ihn hier nennen, Maschba-Zell, liegt etwas weiter unten am Ufer der Donau. Er ist eine Kammerherrschaft. Der Stammvater der gegenwärtigen Freyherren von Moll war im J. 1655 hier Pfleger. Auch die Freyherren von Metzburg, die in Oesterreich als Diplomaten, als Gelehrte und als Staatsbeamte sich so sehr auszeichneten, und von welchen noch gegenwärtig ein Nachkomme zur Ehre seines Vaterlandes und zum Wohle der Menschheit lebt, stammen mütterlicher Seite aus diesem Orte, wo ihre Ahnfrau die letzte Tochter des Campmühler von Langenhalsen auf Marsbach-Zell gewesen ist, der noch im J. 1718 lebte, und Hrn. von Metzburg als Sohn adoptirte. Die Einwohner dieses Ortes und der übrigen dazu gehörigen Ortschaften sind großen Theils Holzarbeiter, und treiben mit Fässern, Faßdauben und Reifen einen sehr einträglichen Handel nach Oesterreich und tief nach Ungern, wohin sie ihre Waaren auf eigenen Schiffen ver-

Digitized by Google

fahren. Auch Ameisen-Eyer sammeln die ärmeren Leute hier, um die Nachtigallen in den Käfigen der Wiener damit zu füttern.

Die Bäche in der Nachbarschaft führen, so wie jene im ehemahligen Bisthume Passau und im bayerischen Walde, Perlen-Muscheln: sie werden aber hier nicht, wie in Bayern, auf Kosten des Staates bewirthschaftet, und die Perlenfischerey ist bloß der Industrie der Privaten überlassen.

Marsbach gegenüber am rechten Donau-Ufer ist das uralte Wesen, oder, wie die Bauern der Gegend es nennen, weil hier eine starke Ueberfahrt ist, Wesen-Urfar. *) Schon im J. 1070 kommt ein Gotthard de Wesen als Ministerialis von Passau vor, und im J. 1146 war ein Marquard de Wesen Zeuge für das Kloster Waldhausen auf seinem Kreuzzuge in das gelobte Land. Im J. 1230 war Erchinger von Wesen Landes-Hauptmann ob der Enns: mit ihm erlosch seine Familie, und Wesen kam an die alten gleichfalls ausgestorbenen Albrechtsheimer, die es noch im J. 1533 besaßen. Es hätte nun auf die Hohenfelder kommen sollen, die es erheiratheten: allein der damahlige Administrator von Passau nahm es ein, und zerstörte die Burg.

*) Die kleinen Oerter an der österreichischen, wie an der bayerischen, Donau, heißen, wo eine Ueberfahrt angelegt ist, häufig Urfar (die letzte Sylbe beinahe verschlungen), was vielleicht ebensoviel als Ueberfahrt heißen soll.

Noch jetzt ist unter den Bauern der Gegend der große Weinkeller berühmt, den das Domcapitel zu Passau, ad majorem Dei gloriam, zu Wesen in den Fels hauen ließ: ein Wagen mit vier Pferden kann darin bequem umkehren. Wahrscheinlich war es dieser Keller, der dem Herzoge von Holstein hier den Untergang bereitete. Als in dem blutigen Bauernkriege, der im J. 1626 in Ober-Oesterreich wüthete, Adolph Herzog von Holstein dem bayerischen Alba, Herberstorf, mit einigen tausend Mann zu Hülfe eilte, landete er mit seinen in Schwaben geworbenen Leuten bey dem großen Keller zu Wesen-Urfar. In dem Verhältnisse, als die Fässer leer wurden, wurden die guten Schwaben voll, und lagen, wie einst die Trojaner, somno vinoque sepulti, als die Bauern vor Tages Anbruche von Waldkirchen herab stürmten, und die schwäbischen Helden halb im Rausche, halb im Schlafe in die andere Welt schickten. Mehr als Tausend derselben wurden von den Bauern erschlagen; die Reiter des Herzoges wurden in einen Hinterhalt gelockt, und alle niedergemacht; ein großer Theil derjenigen, die auf die Schiffe sich retten wollten, ertrank; und der Herzog selbst entkam mit genauer Noth in seinem Wams, nachdem er seine und seiner ganzen Armada Bagage, selbst seinen Silberwagen und Rock, verloren hatte. Wesen-Ufer gehört jetzt zur Herrschaft Marsbach, ist aber nach Waldkirchen eingepfarrt. Man verfertigt hier Holz- und Töpferwaaren.

Digitized by Google

Dieſes Waldkirchen liegt unter den Hüttengruppen von Ober- und Unterwollmarkt oben auf dem Berge, und ragt mit ſeinem Thurme über die Fichten des Waldes empor. Es iſt eine bedeutende alte Pfarre, an welcher im Mittelalter Pfarrer aus den angeſehenſten ober-öſterreichiſchen Familien, ein Abensberg und Traun im J. 1324, ein Enenkel und ein Polhaimb ſaßen. Ich habe mich vergebens um Nachrichten über die herrlichen Ruinen umgeſehen, die in der Nähe dieſes Dörfchens oben am Berge liegen, und ganz umwachſen von Nadelholz ſind. Einige halten ſie für das alte Schloß Waldeck, andere für die alte Feſte Weſen. *) Ich hörte bloß, daß ein Bauer, deſſen Hütte und Gründe auf dem pittoresken Abhange unter den Ruinen liegen, dieſe ehrwürdigen Reſte alter Herrlichkeit vom Fürſten Wrede gekauft hat: wahrſcheinlich werden ſie alſo bald ihre alten Steine

*) In der Pfarre Waldkirchen ſollen auch noch die Ruinen von Ort unfern von der Donau liegen, die Aspann von Haag, Friedrichs treuer Kämmerer, einſt als Feſte mit 60 Soldaten gegen Ulrich von Cinzig und die Stände 8 Tage lang vertheidigte, die endlich aber erobert, geplündert, und angezündet wurde, nachdem die ganze Beſatzung niedergemacht war. Ich habe dieſe Ruinen nie geſehen, obſchon ſie, als an der Donau befindlich, angegeben werden, und kenne kein anderes Ort an der Donau, als das unter Wien.

Digitized by Google

zu neuen Hütten herleihen müssen, und für immer aus der Topographie des Landes verschwinden.

Eine Strecke unter Wesen-Ufer genießt man eine wunderschöne Aussicht zurück hinauf nach Westen. Die Ruinen von Hayenbach zur Rechten, zur Linken die schwarzen Gemäuer des verfallenen Schlosses bey Waldkirchen, mit dem Thurme dieses Dörfchens, und weiter hinauf die alten Schlösser von Marsbach und Rana-Riedl, alle oben an den Gipfeln zweyer dicht bewaldeter Bergrücken, zwischen welchen der Strom sich durch windet, alle in Gruppen, wie das eigensinnigste Auge sie nicht glücklicher wünschen kann, gewähren ein Prachtgemählde im düsterſten Landschaftstyle, wie man so leicht keines wieder findet an einem Strome.

Und wie überraschend sind die Ruinen des alten Hayenbach, die auf dem äußersten Ende einer schmalen Landspitze hoch oben auf den Gipfeln von Felsen thronen! Einen weiten Ausbug macht hier der Strom, und mit unbändiger Schnelligkeit treibt er seine Wogen um dieſelbe. *) Man glaubt

*) Man wird von Regensburg bis zum Strudel nicht leicht eine stärkere Strömung an der Donau finden, die vorzüglich bey kleinem Wasser sehr merklich ist, wo zuweilen bey großen überladenen und schlecht bemannten Schiffen hier Unglück geschieht. Bey dem unerhört niedrigen Wasserstande der Donau, Anfangs Novembers 1818, verunglückte hier ein Schiff, und im September 1819 sah ich hier

glaubt es kaum seinen eigenen Augen, daß es dasselbe alte Gemäuer, derselbe alte Thurm ist, vor welchem man kurz vorher vorüber fuhr, und der, so wie das Fahrzeug um die Landspitze herumgetrieben hat, jetzt wieder dasteht in seiner vollen Pracht. Fast nie fuhr ich mit Fremden die Donau herab, ohne daß sie mich oder den Schiffer, wenn wir hier um die Landspitze herum kamen, nicht wieder neuerdings gefragt hätten: „Und wie heißt diese Warte hier oben?" auch wenn man ihnen kaum ein Paar Minuten vorher sagte, daß dieß die Warte von Hayenbach ist. *)

---

hier zwey andere große Kellheimer, die mit Holz beladen waren, zerreissen.

*) Einige Schiffer nennen sie zwar Falkenstein; allein dieses Falkenstein war ein anderes Raubnest oben an der Rana, das man von der Donau nicht sehen kann. Die Leute in der Gegend nennen es das Kirschbaumer-Schloß, und unter diesem Nahmen kommt es, zwar nicht auf der Homannschen, doch auf den besten Karten von Ober-Oesterreich vor: allein ich fand wohl von einem Kriechbaum, aber nicht von einem Kirschbaum Nachricht bey den oberösterreichischen Historikern. Die Beschreibung, die Baron von Hoheneck im III. Theile seiner Genealogie oberösterreich. Herren S. 20 unter den jetzt abgekommenen Schlössern Ober-Oesterreichs von Hayenbach liefert, paßt so genau auf dieses sogenannte Kirschbaumer Schloß, daß Niemand anstehen wird, an letzterem das alte Hayenbach zu erkennen. „Hayenbach, al. Haybachshausen," sagt Hoheneck, „auf einem Felsigten hohen gleich

Eine glücklichere Lage zu einem Raubschlosse hat nicht leicht ein Stegreifler wählen können, der alle Schiffe, die auf der Donau herabfuhren, plündern wollte: jedes Schiff muß hier zwey Mahl

---

„einer halb Insul von dem Donau-Strohm um-
„gebenen Berg (wozu nur ein schmaler Istmus den
„Eingang erbfnet) siehet man unterhalb des Schloß
„Marspach das alte zum Theil zerfallene Gemäuer
„des zerfallenen Schloß, welches vor alten Zeiten
„denen Herren Oberheimeren zuständig, wie dann
„der gestrenge Ritter Hanns Oberheimer und seine
„Gemahel gebohrne Herrin von Stubenberg das-
„selbe noch An. 1496 bewohnet, weilen aber aus
„solchen Schloß in der Zeit des so genannten Faust-
„Rechts vile Raubereyen, absonderlich auf den
„Donau-Strohm verübt worden, also ist selbes
„bey Antrettung Kaiser Maximilians I. Regierung
„als ein Raub-Nöst zerstöhret worden, und seit-
„hero also öder liegend verblieben." Ich fand die-
ses Hayenbach auch einmahl unter den Besitzun-
gen der Grafen von Schaumberg aufgeführt, die
früher den größten Theil dieser Gegend besaßen:
Heinrich von Schaumberg mußte es im J. 1581
in Folge einer gegen Albrecht Erzherzog von
Oesterreich verlornen Fehde sammt Fichtenstein
und den beyden Wesen und 12000 Pf. Pfen-
nige dem Burggrafen von Nürnberg übergeben.
Falkenstein, welches einige mit Hayenbach
verwechseln, gehörte im J. 1140 den Herren
von Falkenstein, deren einer, Caliochus, sich
einst in einem Walde auf der Jagd verirrte.
Statt sich auf weiches Moos zu legen, das man
in jedem Walde trifft, legte der Ritter sein theu-
res Haupt auf einen Holz-Schlegel, den er zufäl-
lig fand. Zum Danke, daß er des andern Tages

vorüber; mißlingt der Angriff beym ersten Mahle, so kann er bey dem zweyten wohl kaum mehr fehlen. Im Jahre 1494 besaßen es die Oberhaimer, (die wir schon zu Marsbach kennen

---

sein carum caput glücklich wieder erhob, ließ er an der Stelle, wo er auf diesem Schlegel ruhte, Kloster Schlegel erbauen, welches, wie ich bereits im I. Theile erzählte, mit bayerischen Mönchen von Osterhofen zuerst besetzt wurde. Dieser Caliochus, und nicht, wie ein neuer Reisender behauptet, der Hr. Verf. der Lucinde, Hr. Schlegel, ist also der Stifter dieses Klosters, das von einem hölzernen und nicht von einem poetischen Schlegel seinen Nahmen erhielt, obschon man nicht läugnen kann, daß das alte Sprichwort: eine junge H — e, eine alte Bethschwester, mancher Liguorist treulich beurkundet, und allerdings fähig scheint, ein Kloster zu stiften. Falkenstein galt als „fortissimum castrum" der damahligen Zeit: indessen eroberten die Bayern dasselbe doch im J. 1288. Bald darauf nisteten sich Räuber ein in dieser Burg, die im J. 1297 die Schiffahrt auf der Donau sehr unsicher machten. Herzog Albert von Oesterreich sah sich gezwungen, sie förmlich zu belagern, und mußte lange mit seinen Reisigen vor Falkenstein liegen, bis er durch Hunger endlich die Gauner zur Uebergabe nöthigte. Nach der Eroberung schenkte er diese Festung im J. 1531 denen von Walsee. Wie sie die Oberhaimer erhielten, weiß ich nicht; daß sie aber dieselbe besaßen, zeigt ihr Wappen an dem runden Thurme, der auf einem losgerissenen Felsen hingebaut ist. Zu dem Loche in diesem Thurme scheint eine Treppe von außen hinangeführt zu haben, und im Grunde

Digitized by Google

lernten); indessen scheinen diese Ruinen, in welche Maximilian ihr Raubschloß verwandelte, im J. 1626 noch ziemlich haltbar gewesen zu seyn, weil die Bauern es der Mühe werth hielten, dieselben noch zu besetzen.

Beynahe gegenüber von dieser Landspitze, an der äußersten Krümmung, welche die Donau hier bildet, liegt einsam eine Mühle an einem Bergbache, der noch vor einigen Jahren die Gränze zwischen Oesterreich und Bayern bildete. Dieser Ort und die Gegend umher heißt in den Schlägen, oder Schlägleiten. Wirklich ist noch jetzt die Gegend umher so wild, als der wildeste Schlag in einem Waldgebirge nur immer seyn kann. Man muß beyde Hinterräder einsperren, wenn man von Aschach her die Bergwand herabfährt zu dieser Mühle. So fürchterlich schlecht auch diese Straße ist, so reisen doch alle Schiffer und Kaufleute aus den oberen Donau-Gegenden lieber auf dieser, als auf der Heerstraße über

---

desselben ist, wie man sagt, ein tiefer Brunnen. Dieselbe Saze, die Baron von Schmidtburg in seinem interessanten Tagebuche einer Donau-Reise von Hayenbach erzählt, ohne jedoch dieses Schloß zu nennen, habe ich mir auch von Falkenstein sagen lassen, daß nähmlich ein Ritter aus dem 15ten Jahrhunderte, der seinen Bruder erschlug, in später Reue ob der scheußlichen That sich hier eine Feste baute, und mit seiner Tochter als eine Art von Eremit hier lebte, und begraben liegt.

Digitized by Google

Schärding und Passau, weil sie beynahe um 10 Stunden näher, und diese Schlägleiten, die zum Glücke nur eine halbe Stunde dauert, abgerechnet, auch viel bequemer ist. Die Reise geschieht nähmlich von diesem Orte bis Passau stromaufwärts zu Schiffe mit aller Gemächlichkeit. Die Schiffer miethen zu Linz eine Kutsche bis Landshaag, Aschach gegenüber, setzen hier über die Donau, und dingen zu Aschach sich Reitpferde, bis an den Abhang von den Schlägen, für welche sie 1 fl. Papier-Geld bezahlen. In der Mühle an den Schlägen bekommt man für 4 fl. Papier ein kleines gedecktes Schiff (eine sogenannte Fließstein), in welchem 10 — 12 Personen von einem Pferde nach Engelhards-Zell in etwas mehr als 3 Stunden hinaufgezogen werden. In Engelhards-Zell erhält man zu jeder Stunde bey Tage wie bey Nacht ein ähnliches Fahrzeug bis Passau, das man in etwas mehr als 4 Stunden erreicht. Diese sogenanten Fließsteine sind nicht bloß gedeckt, sondern sogar im Winter heitzbar; man macht für die Schiffenden ein Lager von Stroh in dieselben, wenn sie bey Nacht fahren, und gibt ihnen ein ledernes Kissen unter den Kopf, so daß sie in diesen Schiffen mit aller Bequemlichkeit 7 — 8 Stunden lang schlafen können. Da diese Schiffe eine wahre Art von Post sind (Wasserpost), so stehen sie auch unter der Aufsicht der Polizey, bey welcher man nöthigen Falles Klage führen könnte. Mir ist nichts von einem Unglücke zu Ohren gekommen, das jemahls den nächtlichen

Reisenden hier begegnet wäre: das Pferd, welches das Schiff zieht, so wie der Bui, der es reitet, kennen beyde jeden Stein am Ufer.

So lieblich düster das See-Gemählde ist, das die Donau, von den Schlägen zurück hinauf gesehen, dem Auge des Schiffenden gewährt, der hier noch ein Mahl Abschied nimmt von allen den Bergwänden und Gipfeln von Hayenbach bis Ober-Zell hinauf; so schauerlich und wild wird jetzt das Felsenthal, in welches der Strom unter der Landspitze von Hayenbach in tobender Eile hineinfährt. Auf einer Strecke von beynahe 2 Stunden nichts wie Einsturz drohende Felsen zu beyden Seiten, zernagt vom Zahne der Zeit, und kümmerlich bewachsen mit Fichten und verkrüppeltem Laubholze: eine wahrhaft canadische Gegend, wie sie an den Engen des Lorenzo-Stromes kaum wilder zu seyn vermag. Man glaubt sich mitten auf dem Flusse kaum sicher vor herabrollenden Felsenblöcken, von welchen man jedes Jahr neue Ankömmlinge von den höheren Wänden herab am Ufer, und oft sogar auf eine hübsche Strecke in den Strom hinein, liegen sieht. Nur ein paar ärmliche Hüttengruppen, Au und Ob am linken Ufer, am rechten Zell, (dem ein kleines Vorgebirge, der Windstoß, gegenüber liegt) zeigen hier eine Spur von menschlichen Wohnungen mitten in der Heimath der Geyer und Uhus, die hier in den Löchern der Felsenwände horsten. Und selbst diese Wohnungen unglücklicher Menschen dienen mehr das Schauerliche

dieser Gegend zu erhöhen, als zu mildern. Ein Mahler könnte hier mehrere Wochen weilen, um Studien an Felsen und Waldpartieen zu zeichnen, die ihr Bild im Spiegel des Stromes verdoppeln: er würde mit reicher Ausbeute heimkehren zu seiner Staffeley, um dort den Zauber der Farbenbeleuchtung über diese herrlichen Massen auszugießen. Wahrscheinlich liegen unter diesen Felsen noch Trümmer von Ruinen, die jetzt der Topography vergebens sucht: denn so wie mancher Fels den Fremdling hier mit dem Scheinbilde einer Ruine täuscht, so mag vielleicht auch manche wahre Ruine für einen Felsen gelten.

Noch immer bleibt die Aussicht hier geschlossen, die öfters kaum auf 3 — 400 Klafter reicht, und wie Coulissen schieben Felswand hinter Felswand sich hervor, um den Strom in einen See umzuwandeln, bis endlich im N. O. das weiße Ober-Michl als Ruhepunkt dem Aug' entgegen kommt. Es liegt dicht am Ufer des Flusses, und an dem Ausgange eines engen Thales, aus welchem die kleine Michl *) hervorrauscht.

---

*) Dieser kleine Fluß entspringt am westlichen Abhange des Stubenberges, nahe an Bächen, die in die Moldau fließen, an der bayerischen Grenze, fließt anfangs östlich durch den Peilsteiner-Forst, dann südlich Peilstein und Sprinzenstein vorüber, und fällt hier bey Ober-Michl in die Donau. Diese Michl hieß im Mittelalter Mughel, und Lazius glaubt, daß ein eigener Völkerstamm, die Mugilones, zwischen der kleinen und

Man glaubt ein stattliches Schloß hier aus der Ferne zu sehen; indessen schwindet die Täuschung, so wie man dem Oertchen näher kommt, und das Schloß verwandelt sich in einen großen Schuttkasten, der übrigens eben so, wie die anderen Häuser hier, eine bedeutende Wohlhabenheit der Einwohner verräth. Schade, daß bey der schnellen Wendung, die die Donau hier von N. O. gen S. S. O. nimmt, das Anlegen der Schiffe etwas schwierig ist: man wäre sonst hier in dem Einkehrhause recht wohl gehalten. Für Mahler und Mineralogen, die diese für sie beyde höchst interessante Gegend bis zu den Schlägen hinauf, und allenfalls auch das Thal der kleinen Michl, genauer studieren wollten, wüßte ich kein besseres Standquartier als diesen Ort, von welchem Excursionen an beyde Ufer und nach allen Richtungen auf die bequemste Weise gemacht werden könnten. Dieser kleine Ort gehört nebst 17 anderen Ortschaften nach Kirchberg, einem Dörfchen oben auf dem Berge, das nur aus 19 Häusern besteht, und doch über 156 andere in der Ferne und über 1045 Menschen alles Seelenheil spendet. Dieses Kirchberg war schon im 14ten Jahrhun-

---

großen Michl saßen, und daß von ihnen das Mühl: oder Michl: Viertel seinen Nahmen erhalten habe. Die kleine wie die große Michl sind Bergströme, die bey starken Regengüssen oder anhaltenden Regen große Verheerungen anrichten.

derte bekannt, und gehörte vielleicht denen von Kirchberg, von welchen schon im J. 1045 einer als „Held" genannt ist.

Hier bey Ober-Michl war im J. 1809 die böhmische Landwehr aufgestellt, und nahm den Franzosen mehrere Schiffe mit Lebensmitteln. Man muß es dem Commandanten des hier gelegenen Bataillons (Obrist Hartmann) zur Ehre nachsagen, daß er seinen Platz gut zu wählen wußte, indem von hier aus, wo die Donau der Länge ihres Bettes nach auf eine bedeutende Weite bestrichen werden kann, dieselbe leichter als irgendwo zu vertheidigen ist, und für den schlimmsten Fall noch ein leichter und gedeckter Rückzug durch das Thal der kleinen Michl in den Peilsteiner-Forst übrig bleibt. Indessen entgingen unsere bayerischen Flöße den Kugeln der hier aufgestellten Batterie dadurch, daß sie sich mit dem Beystande des Himmels unsichtbar machten: sie trugen es nähmlich so an, daß sie nur in dunklen schwarzen Nächten hier vorüberfuhren; um keinen Ruderschlag hören zu lassen, zogen sie, bis auf das Steuer, die Ruder alle ein, und ließen das Floß rinnen. So kamen hier alle bayerischen Flöße glücklich durch.

Ober-Michl gegenüber am rechten Ufer liegen die kleinen Oertchen Ober- und Unter-Schwend, und unter Ober-Michl an demselben linken Ufer der Weiler Dorf, und diesem beynahe gegenüber Hinter-Aigen, unter welchem das Dorf Windberg wieder am linken Ufer

sich zeigt. Man achtet kaum dieser Hüttengruppen, da das Auge jetzt auf Neuhaus geheftet ist, das wie aus den Wolken hervortritt auf der Höhe der Bergwand am linken Ufer. Man vergißt bei der unerwarteten Erscheinung dieser herrlichen Burg, daß auch das rechte Ufer hier noch seine Schönheiten dem Auge darbiethet, und daß das ganze Thal der Donau, von Ober-Michl herab bis Neuhaus, noch immer unter die schönsten Gegenden an diesem Flusse gehört.

Herrlich liegen die Gemäuer der großen Burg Neuhaus mit ihrem mächtigen Thurme oben auf dem Felsen; schwarzgrau vor Alter, wie die Felsenblöcke, die sie stützen, ruhen die Reste alter Warten zu ihrem Fuße, die sie einst vertheidigten. Man fühlt es noch jetzt, daß die Stelle hier gut gewählt war, um den mächtigen Strom zu sperren, und jedem Schiffe das Vordringen in den weiten Archipel von Inseln zu wehren, den der Fluß hier unter dieser Feste bildet. Schon im J. 1338, und wahrscheinlich noch früher, stand Neuhaus hier auf seinem Felsen als gefürchtete Burg der mächtigen Grafen von Schaumberg, die hier oft unerschwinglichen Zoll den Schiffen abtrotzten, und sie wohl auch rein ausgeplündert versenkten. In einer der vielen Fehden, die die Schaumberge mit den Erzherzogen von Oesterreich führten, verloren sie diese Burg im J. 1366 an Albrecht von Oesterreich, erhielten sie jedoch später als Lehen wieder. Herren der angesehensten oberösterreichi-

Digitized by Google

schen Familien, die Gneusse, die Apffenthaler, die Scherffenberg, die Steinböck waren hier der Schaumberger Burgvögte. Im J. 1510 ward dieses feste Schloß landesfürstlich, und im J. 1536 verpfändete es Kaiser Ferdinand I. für 8000 Pf. Schilling an die damahligen Freyherren von Sprinzenstein, deren Erben sie später von Kaiser Rudolph II. geschenkt erhielten. Im J. 1526 ward es der Zufluchtsort der von den Türken geängstigten Ober-Oesterreicher: hier flüchteten sie ihre Schätze her und ihre Weiber und Kinder; damahls muß also diese Feste noch einer der haltbarsten Orte Ober-Oesterreichs gewesen seyn. In dem Bruderkriege zwischen Rudolph und Matthias ward hier die Donau gegen das sogenannte Passauer-Volk, das Rudolph an der Grenze von Passau gegen Ober-Oesterreich sammeln ließ, mit Ketten gesperrt, wovon die eine zu Stadt Steyer geschmiedet, die andere aber aus Wien heraufgehohlet wurde; letztere wog nicht weniger als 900 Ztr. Man befestigte sie mit 8 Ankern, und vertheidigte sie mit eigenen bewaffneten Schiffen. Man erbaute neue Schanzen, und besetzte die Burg selbst mit 659 Mann. Auch die Bauern sperrten in ihrem Empörungs-Kriege im J. 1626 die Donau hier mit Ketten und Seilen, und mißhandelten die Gräfinn Sprinzenstein, welche in ihrer Burg sich sicher glaubte, aber erst durch Grafen Preuner aus ihrer Gefangenschaft befreyt wurde. Von den Grafen Sprinzenstein kam Neuhaus endlich an die

Digitized by Google

Grafen Thurn und Taxis. Wer den gen Süden gekehrten Theil dieses Schlosses in neuerem Style so prachtvoll erbaute, daß es, wenn man von Landshaag herauf zurück blickt auf dasselbe, mehr einer Stadt, als einem Schlosse gleicht, weiß ich nicht: wahrscheinlich noch die Sprinzensteine. Neuhaus ist nach St. Martin eingepfarrt, eine Pfarre, welche Eppo von Windberg schon im J. 1170 nach St. Florian schenkte.

Am Fuße des Felsens, auf dessen Spitze das alte Neuhaus hinausdräut in die Ferne, schäumt die große Michl *) hervor aus einem romantischen Thale, und treibt das Brennholz aus den Wäldern von Böhmens Grenzen herab zum Rechen, der ihre Mündung in die Donau sperrt. Dieser Rechen ward vom Baron von Grechtler im J. 1754 angelegt, und kam im J. 1766 an Passau. In der Nähe dieses Rechens liegen auf einem waldigen Felsenberge noch die Trümmer einer zweyten Burg, des alten Parten-

*) Sie entspringt nördlich von der oberen oder kleinen Michl bey den Waldhäusern nicht weit von der bayerischen und böhmischen Grenze, hält mit dieser gleiche Richtung, fließt Ulrichsberg, Haslach und Weinfelden vorüber, und fällt, verstärkt durch einen Bach, der aus einem Nebenthale hervorrauscht, das, vereint mit jenem der großen Michl, eine herrliche Ansicht eines Doppelthales gewährt, ober Neuhaus in die Donau.

Digitized by Google

stein, welches im J. 1360 noch ein Peter von Harrach bewohnte, das aber später nach Passau kam, und am Ausgange des 14ten Jahrhundertes den Urleinspergern gehörte. In den Wäldern hinter Neuhaus war eine Pottasche-Siederey: ob sie noch vorhanden ist, weiß ich nicht.

Gleich unter Neuhaus senkt das Granitgebirge, zwischen dessen Wänden man von Vilshofen bis hierher stets eingeschlossen geblieben ist, und das zwischen Engelhards-Zell und Ober-Michl, wo es seine höchste Höhe erreichte, Berge von mehr als 200 Klaft. Höhe bildet, allmählich seine Gipfel; die Abhänge der Bergreihen zu beyden Seiten treten zurück; das Thal wird weiter und freundlicher um die Weiler Schönleiten und Rosengarten am rechten Ufer; endlich öffnet es sich bey Aschach, und eine fruchtbare Ebene, übersäet mit Dörfern und Schlössern, breitet sich aus vor dem Auge, das allmählich sich wieder nach Aussicht in's Freye zu sehnen begann, so schön auch die Felsenwände und Waldrücken waren, die nun schon mehr als 12 Meilen lang seine Blicke fesselten. Es ist doch immer nur Mannigfaltigkeit, die die Einheit zum Schönen, und Wechsel des Schönen, der das Leben angenehm macht. Eben diese Mannigfaltigkeit, eben dieser Wechsel ist es auch, der eine Fahrt an der Donau schöner und angenehmer macht, als jede Elbe- oder Rhein-Fahrt, wo ein ewiges Einerley derselben Schönheiten sich rechts und links und vorne und rückwärts hundert Mahl wiederhohlt: überall schön

bebaute Ufer, reiche Dörfer und Märkte, und Städte. Ein Engländer, der die Donau oft hinabfuhr, und einmahl auch den Rhein von Mainz bis Utrecht in pittoresker Hinsicht hinabschiffte, zeigte mir sein Tagebuch dieser Rhein-Fahrt. Es enthielt nur zwey Worte: „Toujours perdrix.“

Und wo gewährt der Rhein eine Ansicht, wie die Donau hier bey Aschach? Wo stehen um ihn, wie hier um die freundlichen Auen und Inseln der Donau, die Alpenfürsten Europens, die Alpen Bayerns, der Steyermark und Ober-Oesterreichs, mit ihren ewig beschneyten Gipfeln einen weiten Halbmond um sie bildend, und tragend das Blau des Aethers auf ihrem silbernen Scheitel? Wo gewährt der Rhein ein Tableau, das dem der Donau um Aschach gegenüber zu hängen verdiente?

II.

Aschach.

Aschach. — Schaumberg. — Ober-Walsee. — Eschelberg. — Mühllacken. — Bauernkrieg.

Schon zu Karls des Großen Zeiten war die Gegend um Aschach nicht bloß bewohnt, sondern bereits mit Reben bepflanzt: denn Thassilo schenkte im J. 777 einige Weingärten um Aschach

Digitized by Google

seinen lieben Freunden, den Mönchen zu Kremsmünster. Erst im eilften Jahrhunderte aber finden wir Ritter, die sich „von Aschach" nannten, und die im 15ten Jahrhunderte ausgestorben sind. Wahrscheinlich ward erst unter diesen das alte Schloß zu Aschach an der Stelle des damahls schon abgekommenen Stauf erbaut. In den folgenden Jahren kam Aschach an die mächtigen Grafen von Schaumberg, und als auch diese mit ihrer Familie erloschen, an die in der Geschichte Ober-Oesterreichs so berühmt gewordenen Herren v. Jörger. Gegenwärtig besitzen es, sammt der Herrschaft Stauf, die Grafen von Harrach, deren Schloßgarten, so reich er ehemahls war, jetzt sehr der Meisterhand eines Lübeck bedarf, um ein Seitenstück zu dem Harrach'schen Garten zu Bruck an der Leytha zu werden, welcher jetzt der schönste Garten des österreichischen Kaiserthumes ist.

Die Geschichte dieses Marktes, so freundlich und stattlich er auch in seiner schönen Häuserreihe am Donau-Ufer her sieht, ist, in den letzten beyden Jahrhunderten, eine Reihe von Unglücksfällen. Aschach ward nicht nur im Jahr 1626 von den rebellischen Bauern ausgeplündert, sondern hatte noch das Unglück, zu ihrem Standquartier erwählt zu werden. Diese Unglücklichen hatten die bizarre Idee, auch hier die Donau mit Ketten sperren zu wollen, und die Stadt Steyr, welche sie gleich im Anfange ihrer Empörung eroberten, mußte ihnen hierzu eine 100 Klafter

lange Kette liefern, wovon jedes Glied 20 Pfd. schwer war. Außer dieser Kette hatten die Bauern noch zwey andere Ketten und zwey starke Seile über den Fluß gespannt, und hofften dadurch dem Herberstorf zu Linz die Zufuhr der Lebensmittel für seine Bayern abzuschneiden: allein die bayerischen Schiffe sprengten auch hier diese Ketten, wie oben zu Engelhards-Zell. Bey dem zweyten Aufstande, im J. 1632, überrumpelten die Bauern den Markt wieder, plünderten ihn zum zweyten Mahle, und blieben wieder bis zum October hier, wo Obrist Traun ihr Lager zu Landshaag in Brand steckte, und sie zerstreute. In jedem Kriege mit Bayern, vorzüglich aber in dem letzteren im J. 1809, litt Aschach durch Feinde, wie durch Freunde, gleichviel. Indessen scheinen alle Verheerungen des Stromes der Zeit diesem nahrhaften und wohlhabenden Orte nicht so gefährlich geworden zu seyn, als jene des Donau-Stromes, der noch vor 20 Jahren dicht an seinen Häusern vorüber lief, und damahls dieselben nicht selten bey Hochwasser und Eisgängen bis an die oberen Stockwerke, zuweilen sogar bis an die Dächer, unter Wasser setzte, zeither aber sich jährlich mehr und mehr von dem Ufer des Marktes zurückzieht, und eine Sandbank an demselben aufwirft, die das Anlegen der Schiffe an diesem Orte endlich gänzlich unmöglich machen wird. Als nach dem Jahre 1809 die österreichische Grenz-Mauth von Engelhards-Zell nach Aschach verlegt wurde, mußten die Schiffe hier, obschon

obschon in einiger Entfernung von dem Markte, anländen, und der Markt erhielt durch diese in seine Mitte verlegte Mauth zum Theile Ersatz für den im J. 1809 erlittenen Verlust. Allein, da jetzt, seit 1819, die Gränzmauth wieder nach Engelhards-Zell hinauf verlegt wurde, landet beynahe kein Schiff mehr hier, und Aschach kann das Schicksal von Steyreck erleben, nicht bloß alle Vortheile der Einkehr der Schiffenden, sondern auch seine einträglichen Holz- und Lattenmärkte zu verlieren, wenn es nicht bey Zeiten Bedacht nimmt, die Sandbank von seinem Ufer, es koste was es wolle, so schnell als möglich wegzuräumen. Der Wein, der hier gebaut wird, ist nur in botanisch-geographischer Hinsicht merkwürdig, insofern nähmlich der Ort, wo er gebaut wird, der nördlichste und höchste Punkt des eigentlichen Donau-Thales im österreichischen Kaiserthume ist, in welchem die Frucht der Rebe noch als Wein benützt wird. Doch welche Sünde gegen den heiligen Geist des Vaters Bacchus habe ich hier niedergeschrieben. Als Essig nur kann hier die Frucht der Rebe benutzt werden. Die Aschacher selbst sagen, daß sie, wenn sie von diesem Weine trinken, und nur eine halbe Stunde lang auf einer Seite liegen bleiben, in Gefahr gerathen, ein Loch in ihrem starken Magen zu bekommen. Sie schrecken ihre eigenen Kinder mit ihrem Weine. Schade um die Mühe, die man sich hier mit der Pflege dieses Essiges gibt, von welchem noch überdieß ein ganzes Tagwerk manches Jahr nicht ei-

nen Eimer trägt; schade um den Boden, der hier zu diesem kümmerlichen Essig-Ertrage verdammt ist, während er reichliche Ernte an Getreide, oder selbst an Hopfen geben würde.

So wenig Aschach Interessantes für den Fremden an und für sich selbst aufzuweisen hat, so sind doch seine nächsten Umgebungen reich an pittoresken Schönheiten, und an historischen und naturhistorischen Merkwürdigkeiten, die denjenigen, der für bildende Kunst oder für Unterricht und Belehrung reiset, nicht bloß einige Stunden, sondern wohl auch einige Tage angenehm unterhalten können.

An demselben Ufer, auf welchem Aschach gelegen ist, liegen, an dem Flüßchen Aschach, auf einem Hügel die wenigen Trümmer von den Resten der Mauern des alten Schlosses Stauf, das einst, wie alle Schlösser und Burgen dieser Gegend, den mächtigen Grafen von Schaumberg gehörte. In dem 11ten Jahrhunderte scheinen es eigene Herren besessen zu haben; wenigstens kommt um 1146 und 47 noch ein Suhart und Bernhard de Stouphe in der Stiftungs-Urkunde von Wilhering vor: schwerlich war aber Turbert von Stauf, der um d. J. 1452 lebte, und den Kaiser Friedrich auf der Tiber-Brücke zu Rom zum Ritter schlug, und Deginhard von Stauf, der noch im J. 1574 lebte, wie einige wollen, von diesem Orte, da das Schloß zu Aschach erst erbaut wurde, nachdem Stauf bereits abgekommen war. Gegen-

wärtig gehört dieses Schloß, sammt der Herrschaft, die nur 8 unterthänige Häuser mehr zählt, und jährlich 104 fl. 29 kr. trägt, den Grafen von Harrach zu Aschach.

In derselben Pfarre, in welcher die Reste von diesem alten Stauf sich finden, in der Pfarre Hartkirchen, stehen noch die prachtvollen Ruinen des alten Schlosses Schaumberg auf einem freundlichen Hügel. Diese alten Mauern waren das Stammschloß und der Sitz der einst so furchtbaren Grafen zu Schaumberg, oder, wie sie in Urkunden des 12ten Jahrhundertes sich schrieben, Schoumberch, Schowenberch, und Schawenberch. Einer noch in der Gegend umher erhaltenen Tradition zu Folge floß einst die Donau am Fuße dieses Hügels, auf welchem jetzt die Ruinen von Schaumberg liegen: indessen scheint doch dieser alte Lauf der Donau, den auch physische Gründe sehr wahrscheinlich machen, noch älter als die älteste Geschichte dieser uralten Grafen zu seyn. Noch bis zum Jahre 1548 waren die Schaumberge freye Reichsgrafen, und standen mit 6 Pferden und 26 Mann zu Fuße in der Reichs-Matrikel, obschon sie Tausende stellen konnten. Ihre unmittelbare Reichsgrafschaft dehnte sich von der Grenze Bayerns bis nach Linz hin, und begriff die Märkte und Schlösser Baierbach, Stauf, Aschach, Efferding, Neuhaus, Flayenbach, Ober- und Unter-Wesen, Fichtenstein, Weidenholz, Mistelbach, und fast das ganze Donauthal von Passau

herab; tiefer im Lande, im damahligen Traungau, Kammer an dem schönen Atterſee, Frankenberg, Wildeneck u. v. a. Wilhelm, Sohn des Wernhard Grafen von Julbach, eines der Abkömmlinge der 32 Söhne Babo's von Abenſperg, ſoll der erſte geweſen ſeyn, der, um das J. 1161, nach dieſer Burg ſich der Schaumberger ſchrieb. Seine Nachfolger, die ſich bald mit den Landgrafen zu Leuchtenberg, bald mit den Burggrafen zu Nürnberg, bald mit den Herzogen von Bayern und bald mit den Erzherzogen von Oeſterreich verbanden, bald wieder einen oder den anderen derſelben befehdeten, wurden immer mächtiger und furchtbarer, errichteten ſchwere Zölle an der Donau zu Neuhaus und Aſchach, plünderten die Reiſenden, und nahmen wohl auch die benachbarten Ritter gefangen, die ſie dann wieder zuweilen gegen Urfehden entließen. *) Zuweilen glaubten ſie jedoch mit dem heiligen Criſpinus, der für die Armen Schuhe aus geſtohlenem Leder machte, man müſſe Gott dasjenige wieder geben, was man ſeinem Nächſten geſtohlen hat, und ſchenkten in dieſer Hinſicht im J. 1235 dem Kloſter zu St. Niklas bey Paſſau, im J. 1323 dem Kloſter zu Baumgartenberg, und ſo nach und nach den meiſten Klöſtern volle

*) Die Urfehde zwiſchen Wilhelm Oberhaimer und den Schaumbergen vom J. 1519 dürfte vielleicht eine der letzten dieſer Fanfaronaden des Mittelalters in Oeſterreich ſeyn.

Digitized by Google

Freyheit auf ihrer Mauth zu Aschach. Die meisten, aber auch die schwersten, Fehden hatten die Schaumberge mit den Erzherzogen von Oesterreich, und es war nur Ausnahme von der Regel, daß Heinrich von Schaumberg im J. 1319 mit 30 Helmen und 20 Schützen, und mit seinen Festen Schaumberg, Kammer, Neuhaus, Wesen und Frauenberg Friedrich dem Schönen gegen Ludwig den Bayer beystand. Bayern, wie Oesterreich, scheuten die Schaumberge so sehr, daß Albrecht der Lahme und Ludwig der Bayer sich wechselseitig durch einen eigenen Vertrag zu Passau im J. 1340 verbanden, die Grafen von Schaumberg niemahls unter die Zahl ihrer Kampfgenossen aufzunehmen, und sich derselben gegen einander zu bedienen. Indessen vertraute doch Albrecht die Bildung seines Sohnes einem Schaumberger, aus dessen Familie zwey zu Rectoren der Universität zu Wien gewählt wurden. Als Albrecht mit dem Zopfe im J. 1366 Heinrich Grafen von Schaumberg bekriegte, suchte dieser Hülfe bey Bayern, und da er in dieser Fehde verlor, so sprach der Kaiser durch den Burggrafen von Nürnberg, als Schiedsrichter, drey seiner Festen, Kammer, Neuhaus und Fichtenstein, ihm ab, und befahl ihm noch überdieß die für die damahligen Zeiten schwere Summe von 12,000 fl. zu bezahlen. Heinrich sann auf Rache, und begann eine neue Fehde gegen den Erzherzog, in welcher Albert die Feste Schaumberg im J. 1379 in Person, jedoch

Digitized by Google

vergebens, belagerte. Die Erbitterung der beyden Kämpfer war so groß, daß sie sich wechselweise Fässer mit den der Göttinn Cloacina geheiligten Reliquien gefüllt zugeschläudert hatten. Man sieht noch jetzt hier steinerne Kugeln in der Nähe der alten Ringmauern, deren die Belagerten sich zur Vertheidigung bedient haben mochten. Erst nach drey Jahren, im J. 1382, endete der Krieg gegen die Schaumberge, und Herzog Stephan von Bayern verglich die Streitenden dahin, daß Schaumberg die Festen Neuhaus und Stauf und den Markt Efferding als österreichisches Lehen erkannte, und sich verpflichtete, „das Burgstall zu Neuhaus nicht wieder aufzubauen.“ Indessen erhohlten die Schaumberge sich wieder, und nach neuen Kämpfen ward ihre Grafschaft wieder Reichslehen. Im fünfzehnten Jahrhunderte verschlangen die Klöster die unermeßlichen Schätze dieser Grafen. Die Schaumberge erschöpften sich, wie viele andere reiche adelige Familien in ihrem Jahrhunderte, in Stiftungen von Mönchen aller Farben so sehr, daß sie im J. 1548 nicht einmahl mehr ihre Reichs-Unmittelbarkeit behaupten konnten, für immer österreichische Unterthanen wurden, und, als solche, eilf Jahre darauf (im J. 1559) mit Wolfgang Grafen von Schaumberg gänzlich ausstarben. *)

*) Ein treues Bild der Lebensweise des jetzt so hoch gepriesenen deutschen Ritterlebens im 16ten Jahrhunderte, und des vorletzten Schaumberger ganz

Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II. sprachen die Grafschaft als Lehen für sich an, und behielten dieselbe auch wirklich so lang, bis die Erben (die damahligen Grafen

---

besonders, liefert uns Hund in seinem bayerischen Stammenbuche, wo er uns erzählt: „Graf Georg (der Vater Wolfgang's, mit welchem die Familie ausstarb) lebt noch 1552. Den besucht mein gnädiger Herr Herzog Albrecht (V.) als seine fürstl. Gnaden in Fürsten Krieg von Tag zu Linz heraufzog, zu einen Morgen Mahl, welchen er mit größten Freuden, sambt seiner fürstlichen Gnaden Hof Gesind, empfienge, gar stattlich und wohl tractiert, und ungeachtet er Graf als ein achtzigjähriger blinder podigraischer Herr mit seiner fürstlichen Gnaden einen starken Trunk than, hat er doch nicht unterlassen, allen andern Bayerischen (dabey ich Doctor Hund auch gewesen), so an der fürstlichen Tafel gesessen waren, nachdem sein fürstliche Gnaden aufgestanden, jeden einen ziemlichen Trunk Wein zuletzt zuzubringen, Er hat stattlich und fürstlich Hof gehalten, sonderlich von bayrischen Junckern, den alle Bayrische adeliche Geschlecht ihme wohl bekannt und befolchen waren. Sein Hofhaltung nennt man der Zeit und noch die hohe Schul zu Eferting, allda man alljährlich etliche viel Treyling Wein ausgeleert." Auf mancher unserer heutigen hohen Schulen leert man nur „etliche zu viel" Fünfzig-Eimer (keine Dreylinge) Bier, und die liebe Jugend scheut weder physische noch moralische Blindheit, noch Podagra, als Folge ihres Universitäts-Lebens. Denn sie wird so gelehrt. A bove majore discit arare minor!

Starhemberg, deren einer die letzte Schaumburg zur Frau hatte) sich endlich mit Erlegung von 54,000 fl. und Abtretung des ganzen Landgerichtes Donau-Thal im J. 1572 ausgeglichen hatten. Gegenwärtig gehört dieses Schloß den Fürsten Starhemberg nach Efferding.

Noch im J. 1626 scheint das Schloß erhalten gewesen zu seyn, indem die rebellischen Bauern nach demselben flüchteten, als sie bey Efferding geschlagen wurden. Jetzt liegt es in Ruinen, die wahrlich des Griffels eines Künstlers werth sind, um wenigstens durch diesen im Gemählde der gänzlichen Vernichtung zu entgehen. In der Mitte der Mauern steht noch die Schloß-Kapelle mit Wandgemählden, die man aus dem 14ten Jahrhunderte seyn läßt. Das Burgverließ, der Keller, ein paar Wachthürme sind noch ziemlich wohl erhalten, und vielleicht könnte auch das übrige Mauerwerk noch erhalten werden, wenn es dem fürstlichen Besitzer gefiele, für diese ehrwürdigen Reste einer der größten Burgen Oesterreichs dem schönen Beyspiele des Erzherzoges Anton im Helenen-Thale, des Fürsten Lichtenstein zu Mödling und Greifenstein zu folgen. Die Aussicht nach Osten über das Inseln-Meer der Donau, gen Süden auf die Alpen Ober-Oesterreichs und der Steyermark, ist wahrlich einzig: groß und erhaben, wie diese ehrwürdigen Ruinen selbst.

Eine steinerne Säule am Pfade, der über den Hügel hinab sich windet zum Bache im Thale,

verkündet der Nachwelt das traurige Ende eines liebenden Ritters aus diesem gräflichen Hause. Ein Graf von Schaumberg, (so sagt die Chronik, Hoheneck's Genealogie des gräflichen Hauses weiß aber nichts davon) ein Graf von Schaumberg, der ritterlich manchen Gegner aus dem Sattel stach, konnte der schönen Müllers-Tochter nicht widerstehen, deren Vater unten im Thale auf seiner einsamen Mühle saß. In einer jener unruhigen Nächte, die ihm sein Liebchen so oft veranlaßt haben mochte, befahl er seinen Hengst zu satteln, und ritt hinab zur Mühle. Da ward aber sein Gaul scheu über einen leuchtenden Lindwurm, in welchen eine böse Fee sich verwandelt hatte, und der auf ihn hinkroch aus dem Busche mitten in der schwarzen Nacht; er bäumte sich, und stürzte mit dem Ritter hinab über die Felswand in den Abgrund. Zerschmettert lagen Roß und Ritter im Bache, der, bis der Morgen zu grauen anfing, beyde zur Mühle hinabgeschwemmt hatte vor das Fensterchen der Herzgeliebten.

Am linken Ufer der Donau, beynahe gegenüber von Aschach, liegt Landshag, ein kleiner ärmlicher Markt mit einem Schlosse, der ehe nach Passau dem Nonnenkloster Niedernburg gehörte, nun aber kaiserliche Domäne ist. Dieser Ort litt sehr viel in den Empörungskriegen von 1626 und 1632, da hier der gewöhnliche Uebergang der Bauern in den unteren Theil des Mühlviertels geschah.

Man hat kaum eine halbe Stunde Weges ost-

wärts von diesem Markte durch einen Wald von Obstbäumen, um die Reste eines dritten Schlosses zu sehen, das in pittoresker, wie in historischer, Hinsicht ein schönes Seitenstück zu den Ruinen von Schaumberg gewährt. Es sind die noch ziemlich erhaltenen Mauern von Ober-Walsee, die prachtvoll da liegen auf dem Gipfel des Klausberges, hinter welchem der Bösenbach*) hervorrauscht. Es scheint den Schaumbergen zum Trotze von den treueren Anhängern Oesterreichs erbaut worden zu seyn. Als im Jahre 1310 das Land ob der Ens, zumahl am linken Donau-Ufer, wo aller Adel aufsaß, sich weniger gegen ihren Herzog Albrecht, als gegen die schwäbischen **) Walsee empörten, und es mit Otto, Herzoge von Bayern, hielten, da kam der Schwabe, Ulrich von Walsee, der Steyermark während Friedrich's Abwesenheit bevogtete, im J. 1309, schlug die oberensischen Ritter und Herren mit ihren Reisigen, und verheerte ihr Land mit Feuer und Schwert. Dieser Ulrich von Walsee ist derselbe, der unter Ludwig dem

*) Dieser bedeutende Bach entspringt nördlich ober dem Windberge, und fällt bey Goldwörth in die Donau.

**) Die österreichischen, steyermärkischen und krainischen Landstände verlangten schon im J. 1290 von Herzog Albrecht von Oesterreich: „er solle die Schwaben aus dem Land thun; es seyen noch wohl unter ihnen, die solche Aembter besser versehen könnten."

Digitized by Google

Bayer in der Schlacht bey Gamelsdorf und Isareck in der Nähe von Landshuth die schreckliche Niederlage erlitt, in welcher 350 österreichische Ritter gefangen wurden, und der später im Jahr 1322 bey der Schlacht von Mühldorf (deren unglücklichen Ausgang er jedoch Friedrichen dem Schönen warnend voraussagte) selbst in Gefangenschaft gerieth. Zum Danke für diese treu erwiesenen Dienste, und für die Hülfe, die Reinprecht von Walsee Alberten II., den er von Starhemberg nach Eggenburg unter die dort versammelten Stände führte, zur Erlangung der Kaiserwürde geleistet hatte, „und daß derselbe „Nam Walsee nicht vertilgt noch dessen vergessen „werde", vielleicht auch um den Schaumbergen näher auf dem Nacken zu seyn, erlaubte Herzog Rudolph IV. einem Nachkommen Ulrichs, Eberharden von Walsee, im J. 1364 sich eine feste Burg am Klausenberge zu bauen. Die Herren von Walsee besaßen sie bis zum Aussterben ihrer Familie im J. 1483, wo sie, durch ihre letzte Tochter (so genau weiß der kleine Gott,

qui tient sous son empire,
le genre humain, les ânes, et les dieux,

alle alten Fehden auszugleichen) geradezu in die Hände ihrer alten Feinde, der Schaumberge, zugleich mit Niederwalsee gekommen ist. Als auch diese im J. 1559 ausgestorben sind, erhielt der Steyermärker Ferdinand Hofmann, Freyherr von Grünbühel, dieses schöne Schloß. Dieser edle Herr war, wie seine Feinde es glau-

ben machten, weil er evangelisch war, in die böhmischen Unruhen verflochten; er mußte auswandern; der bereits geschehene Verkauf des Schlosses an Schmidtauer ward ungültig erklärt, und der Kaiser schenkte dasselbe im J. 1625 den damahligen Herzogen von Krumau, nach deren Absterben es sammt dem kleinen Dörfchen von 35 Häusern am Fuße des Klausberges an die Starhemberge kam, die es unter ihrer Herrschaft Eschelberg verwalten.

Auch dieses Eschelberg ist ein schönes altes Schloß auf einem Felsen, und verdient, wenn nicht eine Wallfahrt nach demselben von Aschach aus, doch wenigstens einen Blick, wenn man es weiter unten an der Donau landeinwärts sieht. Es ist das uralte Stammhaus der berühmten Grafen von Abensperg und Traun, der Nachkommen eines der 32 Söhne Babo's aus Bayern. In diesem Schlosse lebte im 14ten Jahrhunderte ein Mann, in dessen Hände das Schicksal die politische Gestalt Europens in seinem Zeitalter legte: wenn man anders zugeben will, daß die Schlacht von Crecy in diesem Jahrhunderte eben das gewesen ist, was die Schlacht von Waterloo im 19ten Jahrhunderte war. Dieser Mann war Hans von Abensperg und Traun zu Eschelberg. Schon in seiner frühen Jugend zog er mit Ludwig dem Bayer zur Belagerung von Lindau, und verdiente sich dort durch seine Tapferkeit die Ehre des Ritterschlages aus der Hand dieses Kaisers. Als Ritter folgte er dem Hee-

reszuge König Johanns von Böhmen gegen die Polen, und schlug die Sarmaten bei ihrer Hauptstadt Krakau. Wenig belohnt für seine Thaten huldigte er der Einladung Eduard's von England, und half diesem Calais erobern. Während des kurzen Friedens, der hierauf zwischen Frankreich und England eintrat, zog er mit den Rittern des deutschen Ordens gegen die Litthauer, und erschlug mit eigener Hand den Heerführer derselben. Als neuerdings der Krieg zwischen Frankreich und England ausbrach, eilte er seinem alten Freunde Eduard zu Hülfe, der ihm, dem Ausländer, die Ehre zugedacht hatte, Englands Fahne zu führen bey der Schlacht von Crecy. Mit dieser stürzte er in die Feinde, warf die Fahne Frankreichs zu Boden, und nahm den König der Franzosen mit eigener Hand gefangen, während die Krieger seines Haufens den König von Böhmen, Johann, und den König Peter von Navarra, die damahls Frankreichs Allirte waren, erschlugen. Dreyßig tausend Todte, eine große Summe für einen Sieg in den damahligen Zeiten, bedeckten das Schlachtfeld. Als der Sieger, Eduard, nach damahliger Sitte, die Feyer des Triumphes noch auf dem Schlachtfelde mit einer Mahlzeit beging, setzte er seinen Hans von Traun zwischen sich und den gefangenen König von Frankreich, um ihn vor allen Tapferen auszuzeichnen, die den Sieg erfechten halfen. Hundert Mark Silbers schenkte er ihm nach der Tafel, und ebensoviel sollte er jedes Jahr aus seiner Hand als Lohn empfangen. Sei-

nem Eduard treu rannte er bey Toul den Haſſenburg nieder, der Karl's von Böhmen Truppen nach Frankreich zu Hülfe führen ſollte, und als die Böhmen, während des kurzen Friedens zwiſchen Frankreich und England, in ſein Vaterland einfielen, ſchlug er ſie auf ihrem eigenen Boden zu Neuhaus. Er half jetzt ſein zweytes Vaterterland vertheidigen, zog mit Albrecht gegen die Zürcher, und erſtieg beym Sturme von Weiſſenburg der erſte die Mauern: ward aber hier ſchwer verwundet, und für todt weggetragen. Er ſchützte ſpäter den Biſchof von Salzburg gegen Bayern, und that den Feinden deſſelben großen Abbruch; bezwang hierauf den Patriarchen von Aquileja, der gegen Rudolph rebellirte; vertrieb noch ein Mahl die neuerdings in Ober-Oeſterreich eingefallenen Böhmen; erhielt dem Biſchofe von Paſſau ſeine Stadt gegen die empörten Bürger derſelben; vertheidigte und rettete Trieſt vor den Venedigern, und zog endlich zum dritten Mahle zu ſeinem Eduard, dem er Calais noch ein Mahl rettete, wofür der König ihn mit 600 Mark Silbers, mit goldenen Ketten und koſtbaren Ringen lohnte. Nach dreyßig ruhmvoll im Süden und Norden, im Oſten und Weſten von Europa unter den glänzendſten Kriegesthaten verlebten Jahren zog der Edle ſich in ſein Vaterland zurück, und diente demſelben noch als — Pfleger zu Freyſtadt. Erſt ſechs Jahre vor ſeinem Tode ward er Landeshauptmann des Landes ob der Enns. Und dieſes Mannes hat noch kein Hiſtoriker Oeſter-

Digitized by Google

reich's (vielleicht weil er ein Ober-Oesterreicher war) oder Bayern's in einer eigenen Biographie erwähnt: er ist noch seines Kurz gewärtig. Ein Lied allein, aus welchem Hoheneck einige Stellen aushob, gibt Kunde von seinen Thaten.

An demselben Bache, an welchem Ober-Walsee gelegen ist, und nur eine starke Stunde von Landshag, liegt das vielleicht zu wenig bekannte, auf alle Fälle aber von seinen Besitzern, den Mönchen zu Wilhering, bisher zu sehr vernachlässigte Bad Mühllacken. Hier quillt ein eisenhältiges Mineralwasser, das, wie alle eisenhältigen Mineralwässer, stärkend ist. Daß seine früheren Besitzer (die Schmidtauer von Ober-Walsee, die Artstetter, die Peisser von Wertenau) in den für Ober-Oesterreich so unruhigen Zeiten wenig für die Aufnahme dieses Bade-Ortes thaten, läßt sich entschuldigen; daß aber das reiche Kloster Wilhering bey seinen vielen Schätzen durch eine so lange Reihe glücklicher Zeiten für die Klöster für dieses Bad so wenig that, und den Wilheringer Wein selbst im Auslande berühmter werden ließ, als das Wilheringer Wasser; läßt sich vielleicht nur durch das Bedauern entschuldigen, daß Wilhering nicht auch einen Prälaten von Kloster Tepl besitzt, der in wenigen Wochen aus seinem Marienbade einen Bade-Ort schuf, der nun in ganz Europa berühmt geworden ist, und selbst dem alten weltbekannten Karlsbad mit Abbruch droht. Das Dorf Mühllacken hat zwar nur 23 Häuser: allein die dazu

Digitized by Google

gehörige Herrschaft hat deren 188, die im Kaufswerthe auf 35,905 fl. angeschlagen sind; die Herrschaft selbst liegt mit 51,150 fl. in der Landschafts-Kasse, und trägt doch jährlich, selbst nach der, immer geringeren, Fassion 1850 fl.; eine Summe, die zweckmäßig zuerst auf die nächsten Bedürfnisse der Badegäste (denn bis jetzt war kaum noch für diese gesorgt), dann auf die an Bade-Oertern so nothwendige Eleganz, Anlegung von Spaziergängen, Unterhaltungs-Oertern ꝛc. verwendet, dieses Dörfchen, das jetzt nur wenige Ausländer kennen, bald zu einem besuchten Bade-Orte erheben müßte, der seinen Besitzern reichliche Zinsen für das aufgewendete Kapital tragen würde. Marien-Bad lag in einer böhmischen Waldwüste; es war keine Hütte zur Aufnahme der Gäste an diesen Quellen, und die Häuser für dieselben mußten erst erbaut werden; kein für Kranke fahrbarer Weg führte nach diesen Quellen: es mußte erst eine eigene Straße angelegt werden, um diesen Bade-Ort zugängig zu machen. Mühllacken ist nur sechs kleine Stunden Fußweges von der Hauptstadt Ober-Oesterreichs entfernt; eine treffliche Straße führt bis in die Nähe einer halben Stunde zu diesen Quellen; die Umgebungen derselben sind so schön, als man sie in dem paradiesischen Ober-Oestreich, in diesem Walde von Obstgärten, nur immer wünschen kann: die Menschen hier sind eben so freundlich und schön, als verständig und gut; die Nachbarschaft (Eschelberg, Ottensheim, Aschach, Efferding) gewähren,

währen, wie man zu sagen pflegt, alle Ressourcen, die man bey einem ländlichen Aufenthalte sich wünschen kann, und laden zu Spazierfahrten nach denselben sowohl zu Wasser auf dem hier so herrlichen Strome, als zu Lande: was ließe aus Mühllacken sich nicht alles machen, zumahl wenn es als Nachcur-Ort für Karlsbad oder Marienbad gehörig benützt würde! Wenn jetzt, selbst bey allen Calamitäten unbequemer Unterkunft, doch noch aus allen Vierteln des Landes jährlich Badegäste herbeykommen, und gestärkt oder geheilt wieder heimkehren, so scheint dieses Mineralwasser doch einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Ich habe Krynica in Galicien in einem noch vernachlässigteren Zustande gefunden als Mühllacken; das Gubernium zu Lemberg, das alles Gute kräftig förderte und mich zur Untersuchung dahin abschickte, hörte auf meine Vorstellungen, und Krynica, das ehevor gleichfalls einem Kloster angehörte, und nur von wenigen Kranken besucht wurde, erhielt Badegebäude, einen Bade-Arzt, und, nach solchen Anstalten, auch jenen Zuspruch von Badegästen, den es so sehr verdient. Wenn selbst der Weinwirth einen schönen Schild aushängt, der zum Weine laden soll und seine Schenke schmückt, soll der, der bloß Wasser herzugeben hat, für sein trauriges Wasser nicht noch weit mehr thun?

Doch wir müssen nach Aschach wieder zurück, um die traurigen Ereignisse des sogenannten Aschacher Winkels (wie man die Gegend um

Aschach nennt), von welchen in diesen Blättern noch einige Mahle die Rede seyn wird, hier gleichsam an der Quelle kennen zu lernen. Es war in diesem Aschacher Winkel, in der Nähe des Dörfchens Haybach, Pfarre St. Agatha, *) Gemeinde Parz, in welcher man noch jetzt den Fadinger Hof zeigt, wo am 17 May 1626 der unglückselige Bauern-Aufstand in Ober-Oesterreich, der dem herrlichen Lande ob der Ens in sechs schrecklichen Monathen mehr als 10,000 streitbare Männer kostete, die in den Schlachten allein gefallen sind, zuerst ausgebrochen ist.

Es sey mir erlaubt, zum warnenden Beyspiele für die Freunde der Volks-Empörungen wie für die Lobredner des Despotismus, die Ge-

*) Man wird, wenn man zu Aschach an dem Donau-Ufer auf und niedergeht, häufig von Bauern angesprochen: ob man kein Pferd will? Ein Reisender, in dessen Gesellschaft ich einmahl die Donau hinabfuhr, schrieb, da auch er mehr als zehn Mahl gefragt wurde, ob er kein Pferd will? in sein Tagebuch: „zu Aschach wird starker Handel mit Pferden getrieben." Diese guten Bauern, die grossen Theils aus den 40 kleinen Ortschaften sind, die zu Haybach gehören, wollen aber ihre Pferde nicht verkaufen, sondern nur zu einem Ritte über die Berge nach den Schlägen denjenigen vermiethen, die auf diesem Wege nach Passau und in's Oberland reisen. Sie warten hier oft Tage lang, bis ein Reisender kommt, und ihre Rosinanten miethet.

schichte dieses unseligen Aufstandes, über welchen bisher die Meinungen noch so sehr getheilt sind, hier in Kürze zu erzählen.

Es war nach dem Bürger- und Bruderkriege zwischen Rudolph und Matthias in Oesterreich, nach der Niederlage der Evangelischen am Weissenberge zu Prag, in der für Oesterreich so unglücklichen Periode, wo es, um die eine Hälfte seiner empörten Unterthanen zu bändigen, die andere an seine Helfer verpfänden mußte; es war in den für Ober-Oesterreich so traurigen Zeiten, wo dieses Land an den Churfürsten Maximilian in Bayern zur Abtragung der Kriegs-Schulden für die geleistete Hülfe gegen die Böhmen und gegen die oberösterreichischen Stände verpfändet war, als böse Rathgeber guter Fürsten dem Adel, den Bürgern und den Bauern Ober-Oesterreichs durch ein Religions-Patent vom 10. October 1625 zugleich ihre Gewissens-Freyheit, die Ausübung der Religion ihrer Väter, und durch den Statthalter ihres Pfandherrn, Adam v. Herberstorf, durch einen Mann, dessen Grausamkeit und Habsucht, Stolz und Argwohn und Treulosigkeit nur an Alba in den Niederlanden sein Seitenstück findet, ihre Habe und Gut und Leben und Blut rauben ließen. Während durch das Religions-Patent den damahls evangelischen Oberösterreichern ihre Priester und Schullehrer, die binnen 8 Tagen das Land verlassen mußten, genommen wurden, und ihnen verbothen ward, selbst im Auslande das h. Abendmahl nach ihrer Väter

Weise zu empfangen, oder ihre Kinder in das Ausland zu schicken zu ihren Glaubens-Genossen (die Kinder der Ober-Oesterreicher, die damahls im evangelischen Auslande sich befanden, mußten, bey Verlust der Erbfähigkeit, binnen sechs Wochen nach Oesterreich zurück); während sie mit Gewalt gezwungen wurden, den katholischen Cultus zu beobachten, und nicht einmahl Freytags und Sonnabends ihre gewöhnliche Kost zu sich nehmen, nicht einmahl, wie gewöhnlich, in ihren Erbauungsbüchern den Trost der Religion suchen durften (alle ihre Erbauungsbücher mußten zur Vertilgung eingeliefert werden); während alle diejenigen, deren Gewissen zu zart war, um gegen ihre Ueberzeugung zu handeln, gezwungen wurden ihr Vaterland, ihre Güter, ihre Freunde in der kürzesten Frist zu verlassen, und, bey dieser unter schwerer Strafe auferlegten Auswanderung doch noch dem fremden Fiscus, dem Fiscus des Pfandinhabers, nicht dem ihres Landesherren, jeden zehnten Pfennig des Werthes ihrer Habe (die man gewöhnlich drey Mahl höher schätzte, als sie gelten konnte, und die man, wegen der Concurrenz so vieler nothgedrungenen Verkäufer, kaum um das Drittel ihres wahren inneren Werthes an den Mann bringen konnte) und überdieß noch der Herrschaft das hohe Freygeld bezahlen mußten: während solcher Drangsale henkte, spießte, köpfte, viertelte und verbrannte Herberstorf, der nie ohne Scharfrichter auszog, die armen Ober-Oesterreicher zu

Dutzenden ohne alles Verhör, *) zog ihre Güter, nicht für seinen Churfürsten, sondern für sich ein, und erlaubte seinen Soldaten jeden Frevel gegen die armen Verpfändeten, um seine eigenen Schandthaten unter dem lauten Klagegeschrey über die Gräuel seiner Knechte desto sicherer zu verbergen.

Unter solchen Verhältnissen wird es wohl kaum eines Impulses von außen bedürfen (wie der neueste Geschichtschreiber dieser Volksempörung in seinem gehaltvollen Werke zu glauben scheint **), um eine Feder springen zu machen, die die Hand des Satans selbst nicht teuflischer hätte spannen können. Es bedurfte nur einiger rauhen Worte, die ein bayerscher Soldat am 17. May 1626 in dieser Gegend zu einem Bauer

---

*) Am 14 May 1625, um nur eine Geschichte der Großthaten Herberstorfs zu erzählen, ließ er zu Zwiespalten einige Tausend Bauern zusammenrufen, die Vorsteher derselben, 58 an der Zahl, ergreifen, und da sie, nach seiner Ansicht, ohne alles Verhör, wegen einer Balgerey mit einem Capellane, von welcher sie nichts wußten, den Galgen verdient hatten, mit Todes-Würfeln werfen, wer von je zwey und zwey, die mit einander spielten, gehenkt werden soll. Zwey der Unglücklichen konnte der Pfleger erbitten: 17 Familien-Väter aber mußten an den Galgen, und dann geviertelt und gespießt auf allen Kreuzwegen des Landes den Raben als Speise dienen.

**) Versuch einer Geschichte des Bauernkrieges in Ober-Oesterreich ꝛc. von Fz. Kurz, reg. Chorherrn ꝛc. 8. Linz 1805 — 8. 2 Th.

Digitized by Google

sprach, der ihm sein Pferd versagte, um den Soldaten und sieben seiner Kameraden in den Staub gestreckt, und in zwey Tagen darauf Aschach, Grieskirchen, Baierbach geplündert und das feste Schloß Velden jenseits der Donau eingenommen zu sehen. Vergebens zog Herberstorf am 20. May mit 1200 Mann, mit Kanonen, und mit einer Compagnie von Henkern gen Baierbach. Die Bauern schlugen ihn und die Seinigen auf das Haupt, und nur erst auf dem dritten Pferde gelang es diesem bayerschen Alba mit Verlust aller der Seinigen, seiner Kanonen und sogar seiner Stricke nach Linz zurückzukommen. Ein Hutmacher, Stephan Fadinger, stellte sich an die Spitze der Bauern, deren er binnen 10 Tagen nicht weniger als 70,000 zusammengerufen, und mit 30 Kanonen ausgerüstet hatte. Wels, Kremsmünster, Vöklabruck, Gmünden hatte er, binnen acht Tagen, vom ersten Ausbruche der Empörung an gerechnet, in seine Gewalt gebracht, und in nicht vollen vierzehn Tagen war, mit Ausnahme von Freystadt, Ens und Linz, ganz Ober-Oesterreich erobert. Er blieb unbesiegt, solang er an der Spitze der Seinigen war, und würde, bey der Tapferkeit und Schlauheit, die er besaß, Linz, das er am 25. Junius aufforderte, wahrscheinlich sehr bald erobert haben, wenn er nicht am 28. Junius, als er vor dem Landhause vorüber ritt, gegen den mit ihm abgeschlossenen Waffenstillstand, von des wortbrüchigen Herberstorf's Schützen am Schenkel verwundet, und den 5. Jul. an

den Folgen der Wunde begraben worden wäre. *) Freystadt ward noch vor Fadinger's Tode eingenommen. Sein Nachfolger, Achaz Willinger von Katterhof, ein Adeliger, hatte zum Glücke weder seines Vorgängers Feldherrn-Talente, noch das Vertrauen der Seinigen. Er verlohr Steyer und Freystadt; 12,000 Bauern flohen bey Ens vor 1500 Soldaten; ein doppelter Sturm der Bauern auf Linz wurde mit Verlust von Tausenden derselben zurückgeschlagen, und obschon diese, durch die ehrlichen österreichischen Commissäre beynahe beruhigt, durch Herberstorf's meineidige Grausamkeit aber neuerdings gereizt, im späten Herbste noch dem Herzoge von Holstein zu Wesen-Urfar beynahe seine ganze Armada erschlugen; dem bayerschen General Lindlo bey Geyersberg an 3000 Mann tödteten, und alle Bagage und Munition abnahmen; den Grafen Preuner bey Haslach jenseits der Donau, den elenden Herberstorf bey Gmünden, und selbst den tapferen Löbel bey Wels jämmerlich schlugen; so mußten sie doch nach diesem vierfachen Siege in dreyfacher Niederlage bey Efferding, Gmünden und Vöklabruck gegen Pappenheim unterliegen, den selbst ein Gustav Adolph werth hielt, sich gegen ihn zu versuchen. Pappenheim gestand es

*) Stephan Fadinger scheint, wie ein zweyter Tamerlan, strenger Fatalist gewesen zu seyn Er ließ auf die Fahnen seiner Soldatesca schreiben: „Es muß seyn!"

selbst, daß im Anfange jeder dieser drey Schlachten Er der Geschlagene war, und daß er, der Schlachten Gewohnte, selten nur den Feind mit solcher Hartnäckigkeit sich schlagen sah: *) denn 8 bis 10 Bauern ohne ordentliche Waffen und Anführung kämpften mit Escadronen von wohlbewaffneten und versuchten Reitern. Die Hauptleute der Bauern, die nicht in der Schlacht geblieben oder entflohen sind, wurden in Kerker geworfen, und, obschon die kaiserl. Commissäre selbst erkannten: „daß die Bauern des Lasters der beleidigten Ma„jestät und des Hochverrathes sich nicht schuldig „gemacht, sondern bloß gegen die Bedrückung „Herberstorf's sich entrüstet hätten," von diesem Herberstorf zu Linz hingerichtet, geviertelt und gespießt. Achaz Willinger wurde, als Adeliger, nicht geviertelt, nur enthauptet, und seine Leiche den Jesuiten übergeben, die, leider, in diesen Jammer-Scenen nicht die letzte Rolle spielten.

Wozu nun diese Tapferkeit, dieser Heldenmuth, diese Vaterlandsliebe? Wozu diese verführerisch schönen und großen Thaten, die nur im Tode für's Vaterland Vollendung finden konnten?

---

*) „Aber es ist gewesen", sagt Pappenheim in seinem Briefe an Herberstorf nach der Schlacht, in Kurz Beyträge II. Th. S. 288, „als ob meine Reiter mit lauter Felsen zu thun gehabt hätten, da sich die Bauern nicht wie Menschen, sondern wie die höllischen Furien gewehret."

Digitized by Google

Sie haben Land und Städte unter Schutt und Trümmer begraben, und das edle Volk unter zahllosen Haufen von Leichen. Doch waren es nicht „hochherzige" Thaten edler Volksthümlichkeit allein, wie unsere neueren Empörungs-Apostel sie preisen, die die Bauern in dieser für Ober-Oesterreich so blutigen Periode vollführten: die Geschichte erzählt auch die Grausamkeiten, die sie an ihren Gegnern, an den armen Soldaten, die in ihre Hände fielen, und an ihren eigenen Landsleuten, die ihrem Rufe nicht folgten, die nicht mit ihnen ziehen konnten oder wollten, in blinder Raserey verübten. Die Menschheit schaudert zurück vor dem Bilde, das die Geschichte ihr vorhält, um die Tiefe aller Schändlichkeiten zu zeigen, in welche sie, verführt von Leidenschaft und Fanatismus, hinabzusinken vermag. Nicht bloß die gräßlichsten Metzeleyen, auch wahre Schindereyen, die nur an den Grausamkeiten der Dschirokesen in den Wäldern Nord-Amerika's ihr Ebenbild finden, wurden an den wehrlosen gefangenen Soldaten verübt: Nasen und Ohren abschneiden denjenigen, die sich weigerten, der Fahne der Empörer zu folgen, alle Tage ein Mahl sie mit Schroten in die Füße schießen, damit sie schmerzhaften und langsamen Todes stürben, war noch eine Gnadenbezeigung unter den Bauern, die ein Nachbar dem andern erwies. *)

*) Unter den oben angeführten, aus Kurz sorgfältig zusammengezählten 10,000 erschlagenen, Bauern

Dieß ist die kurze und wahre Geschichte einer Empörung, die, zumahl in den neueren Zeiten, meistens nur Lobredner gefunden hat, welche den Stephan Fadinger vergötterten, oder, in den älteren, fanatische Verdammer, die den unglücklichen Ferdinand und den elenden Herberstorf über die Sterne erhoben. Die Wahrheit wird hier, wie überall, wohl in der Mitte liegen, und Volksempörer, Völker und Regenten werden aus dieser trauervollen Geschichte die Schrecknisse einer Empörung so wie die Gefahren grausamer Bedrückung kennen lernen. Daß Christian diese Empörung durch Scultetus für seine Waffen benützen wollte, wird kein Staatsmann ihm verargen, so wie es nur wenige Khevenhiller'n und Caraffa'n und Hn. Chorherrn Kurz glauben

---

sind diejenigen nicht mitbegriffen, die an den Folgen ihrer in dem Kampfe erhaltenen verheimlichten Wunden gestorben sind; nicht die Weiber und Kinder, die die Wuth der Soldaten so oft auf das Gräßlichste in ihren Häusern mordete, nicht die von den Bauern selbst ermordeten ruhig gebliebenen Bauern. Dem natürlichsten Calcül zu Folge muß der Verlust, den Ober-Oesterreich in diesen 7 Monathen an Menschen erlitten hat, über 25,000 streitbare Männer betragen haben, indem es in den Berichten ausdrücklich heißt, daß die meisten Verwundeten an ihren Wunden starben. Wären diese 25,000 Menschen dem Lande erhalten worden, so würde Ober-Oesterreich nach dem gewöhnlichen Vermehrungs-Calcül jetzt um wenigstens 5 Millionen Einwohner mehr zählen müssen.

Digitized by Google

werden, daß der, nur zu fromme, Churfürst Maximilian diese Empörung absichtlich in die Länge sich ziehen ließ, um dadurch Vortheile für sein Haus zu erhalten. Maximilian konnte eben so wenig für seinen Herberstorf als für seine Jesuiten.

Die zweyte Empörung im J. 1632 war nur ein Nachspiel zu dieser blutigen Tragödie, das da lehren konnte, wie man Völker durch Spießen und Vierteln weder zu überzeugen noch zu beruhigen vermag *): eine Wahrheit, welche durch eine

*) Diese zweyte Empörung kostete dem Lande, außer einer beynahe halbjährigen Verwüstung, wieder einige Tausend Einwohner, und mehr als drey und dreyßig wurden erst gezwickt mit glühenden Zangen, dann gehenkt oder geköpft, und endlich geviertelt oder gespießt. Und doch sagt Kurz Beyträge zur Geschichte des Landes ob der Ens II. Th. S. 262: „Wem dieses Verfahren gegen die rebellischen Bauern zu streng vorkommen möchte, wie dieses schon wirklich mehreren Authoren begegnet ist, der erinnere sich nur, daß der Aufruhr im Hausruckviertel innerhalb 57 Jahren die siebente Empörung gewesen ist." Aber nach jeder Empörung wurde ja geviertelt und gespießt, und doch empörte man sich immer wieder! — Es ist uns schmerzlich, einen Geschichtschreiber von Kurz's Verdiensten eine solche Lehre über die Kunst Empörungen zu stillen aus der Geschichte selbst abstrahiren zu sehen, und noch schmerzlicher ist es ihn als Vertheidiger und Lobredner der „erkannten Herzensgüte" Ferdinand II. auftreten zu sehen. (S. 258.) Was Entschuldigung verdient, ist darum noch nicht lobenswerth. Geschichte soll

dritte, glücklicher Weise schnell unterdrückte, Empörung im Machland-Viertel im J. 1636 nur zu sehr bestätiget wurde.

Da die meisten katholischen Schriftsteller, die von diesen traurigen Empörungskriegen sprechen, die Evangelischen als Aufwiegler und Empörer gegen ihren Landesfürsten schildern, so wird es erlaubt seyn, diese leidenschaftliche Entstellung von Thatsachen durch das kaiserliche Zeugniß Ru-

---

weder tadeln und schimpfen, noch loben und preisen, sondern bloß Thatsachen erzählen. Wenn allerdings die Geschichte Ferdinand II. von mehreren Schriftstellern auf eine Weise erzählt wird, wie Geschichtschreiber nie von Regenten sprechen sollten, so sollten auch auf der anderen Seite andere Geschichtschreiber Ferdinanden vielmehr entschuldigen, als lobpreisen, und über gewisse Begebenheiten lieber den Schleyer der Vergessenheit fallen lassen, als daß sie unter dem Mißtone einer falschen Lobes-Posaune Thatsachen verkünden, die ganz Europa, und vorzüglich diejenigen, die sie zunächst betreffen, längst vergessen zu sehen sehnlichst wünschen. Man muß nie eine schlafende Katze wecken! Was Herr Chorherr Kurz von den Märterern des ersten Christenthumes sagte, gilt wohl auch von jenen des zweyten, wenn er eben so schön als wahr schreibt: „Die Anhänger einer „verfolgten Religion bekommen eben deswegen „mehr Eifer für dieselbe; und da man ihnen ihre „Lehren nehmen und ihre Glaubensgesellschaft zer„trennen will, gewinnen sie dieselbe nur noch mehr „lieb, und verehren diejenigen, welche unter allen „Stürmen der Lehre und der Gesellschaft nicht ent„sagt haben.“ Beyträge III. Th. S. 48. Note.

dolph's selbst zu widerlegen, der in seinem von ihm eigenhändig unterzeichneten Majestäts-Briefe an die vier Stände beyder Religionen in Oesterreich ob und unter der Ens dd. 19. Aprill 1610 ausdrücklich sagt: „nachdem uns auch fürkommen, „daß die meisten unter euch und in allen vier „Ständen unwissend, und allein aus listiger Ver„führung wider uns aufgewiegelt, und die we„nigsten sich bey der Verführung, sonderlich „aus der Augsburgischen Confession, „weder mit ihren Personen noch Willen „befunden, so ꝛc." Wie konnten Geschichtschreiber sich das Majestäts-Verbrechen erlauben, die Worte des Kaisers selbst in eine Lüge zu verkehren, und während der Kaiser selbst ausdrücklich sagt, die wenigsten unter den Verführten waren der Augsburgischen Confession, die Verwandten dieser Confession als die einzigen Empörer und Aufwiegler der Nachwelt darstellen? Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable!

III.

Von Aschach bis Linz.

Pupping. — Efferding. — Ottensheim. — Wilhering.

Die Fahrt von Aschach bis Linz gleicht in ihrem ersten Theile (von Aschach nähmlich bis

Ottensheim) der Schiffahrt durch ein Inſel-Meer. Gleich unter Landshag kommt die große Inſel Mühlau, und auf dieſe und neben derſelben eine Inſel um die andere, gewiß mehr als hundert an der Zahl, die kleinſten und die bloßen Bänke nicht mitgerechnet, durch welche der Strom in eben ſo vielen Armen ſich durchwindet: ein wahres Labyrinth, in welches Schiffer, die mit der Gegend nicht ſehr wohl vertraut ſind, ohne Naufführer (den ſie zu Aſchach dingen), ſo leicht nicht einzufahren wagen. Faſt nach jedem Hochwaſſer ändert der Strom hier ſeinen Lauf: bald treibt das Fahrwaſſer durch dieſe Inſel-Gruppe durch, bald durch jene, die bey den Schiffern, ſo wie die Canäle, die ſie zwiſchen ſich offen laſſen, (die Graben in der Schifferſprache), alle ihre eigenen Nahmen haben. Nicht ſelten fordern hier Baumſtämme, die das Hochwaſſer in dieſe Graben hineintrug, bey Schiffen, und neugebildete Sandhaufen und Bänke bey Flößen alle Aufmerkſamkeit von Seite des Steuermannes. Die Ufer der Donau ſind hier ſo wild und regellos, als führe man am Orinoco, oder am Lorenzo-Strome. In dem weiten Halbkreiſe, den die Donau unter Aſchach erſt gegen SüdSüdWeſt, dann gegen Süd und SüdOſt, endlich gegen Oſt und NordOſt bildet, um wieder gegen Süden ſich zu wenden, beträgt die Entfernung der beyden Ufer derſelben an mehreren Stellen 3/4 Stunden, an vielen eine volle Stunde, wie in der Gegend von Goldwörth.

Digitized by Google

Offenbar war hier in der Vorzeit ein See, der von den Hügeln, welche von Aschach über Schaumberg, Griesskirchen, dann hinter Efferding bis zum Kirnberge bey Wilhering im Westen und Süden sich hinziehen, begrenzt war. Der Nahme der Ilmerseer, die im 13ten Jahrhunderte lebten, scheint auch in historischer Hinsicht auf das ehemahlige Daseyn eines Sees in dieser Gegend hinzudeuten.

Die Aussicht, die man hier noch in der Nähe von Aschach auf Schaumberg und in das Waldthal der Donau gen Neuhaus hinauf, und durch die Inselgruppen hinab nach den beschneyten Alpengipfeln im Süden genießt, verdient allerdings schön genannt zu werden, wenn auch die grauen Weidenbüsche an den nächsten Ufern der Inseln, durch welche man beynahe bis Ottensheim hinab vorüber treibt, diesen Nahmen nicht verdienen. Die wenigen, wirklich niedlichen, Ansichten einiger am fernen Ufer gelegenen Ortschaften, die zwischen den Auen zuweilen mit ihren Thürmen durchblinken, verschwinden meistens eben so schnell hinter den neidischen Weiden, als sie, oft wie durch einen Zauberschlag, aus denselben plötzlich hervorspringen, wenn das Fahrzeug sich eben so plötzlich wendet.

Unter Brandstadt hingegen, wo man den Pöstlingberg im Osten erblickt, biethet die Donau, wenn man zurück gen Norden auf ihrem Rücken hinaufblickt, ein Prachtgemählde dar, wie man nicht leicht es wieder findet an ihr und an irgend

einem Flusse. Schaumberg auf seinem Hügel im Westen, das weiße Ottensheim im Osten auf seinem sanft erhöhten Ufer, Ober-Wallsee in der Mitte von beyden gen Norden, sind hier die Juwelen an dem Silberbande, mit welchem die Donau den Vordergrund umsäumt, und die Lichtpunkte, um welche zahllose Dörfer und Weiler sich zu den reitzendsten Partieen vor einem Hintergrunde gruppiren, der in einem weiten Halbmonde amphitheatralisch über einander empor sich thürmender buntbebauter Hügel und Berge die prachtvolle Scene schließt.

Die meisten Oerter, die von hier bis Ottensheim an beyden Ufern der Donau liegen, sieht man nur aus der Ferne. Ich will versuchen, die lange Weile der Fahrt durch die Weidenbüsche mit Erzählung der wenigen Merkwürdigkeiten derselben zu kürzen.

Gleich unter Donham, unter welchem die Aschach *) bey Brandstadt in die Donau fällt, und einst ein kleines nach Efferding gehöriges Schloß war, gewährt der weiße Thurm von Hartkirchen am Fuße bebauter Hügelrücken ein liebliches kleines Landschaftgemählde. In dieser Kirche ward im Mayen 1626, wie eine dort aufgestellte Tafel weiset, der Pfarrer sammt seiner Köchinn

*) Die Aschach entspringt an dem westlichen Abhange des Hausruckes, und fließt von Erlach her erst Nordwest: dann Westwärts in die Donau.

Köchinn erschlagen: der Kapellan, der sich indessen im Thurme verkroch, entging allein den Morgensternen der rasenden Bauern.

Pupping, an demselben rechten Ufer mit den obigen Oertchen, ist seit länger als tausend Jahren, (denn es soll schon im 8ten Jahrhunderte erbaut gewesen seyn), mehr durch sein Franciscaner Kloster, als durch irgend etwas anderes berühmt geworden. Kann man einem Dorfe höheren Ruhm wünschen, als daß ein Heiliger aus dem Orden dieser gelehrten Männer in demselben gestorben ist? Dieser Heilige war St. Otmar, der hier begraben liegt, und zu dessen Ehren die reichen Schaumberge im J. 1366 dieses Kloster stifteten. Mehrere Schaumberge liegen hier begraben. Kaiser Joseph hob dieses Franciscaner Kloster auf. Man baut noch Wein in dieser Gegend, den aber nicht einmahl die ehevor hier wohnenden RR. PP. getrunken haben: so sauer ist er!

Gstettenau, auch am rechten Ufer, war einst ein altes Schloß, den Schaumbergen angehörig. Es ward abgebrochen, und ein neues dafür erbaut, das wieder eingerissen wurde. Die Steine desselben wurden zu einer Mauer um den hier angelegten Fasanengarten verwendet, der aber, so wie die ganze Gegend umher, sehr den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist.

Zwischen Pupping und Gstettenau sieht man durch die Auen hinüber auf Bergheim, dem Stammschlosse der uralten Bergheime in

diesem Lande, die es im J. 1339 als Schaumbergisches Lehen besaßen. In den neueren Zeiten besaß es der am Ende des vorigen Jahrhundertes bekannt gewordene Diplomate Graf v. Lehrbach. An dem hier befindlichen Brauhause, wo zu Lehrbach's Zeiten eine wunderschöne Brauerinn war, wird noch jetzt das beste Bier in Ober-Oesterreich gebraut.

Der Thurm von Efferding rückt unter den Oertchen Au, Waschpoint, Wörth, Schab am rechten Ufer zuweilen so nahe heran an das Schiff, daß man erwarten sollte, an demselben landen zu können; allein die Donau ist nur vor Jahrhunderten an den Mauern dieses Städtchens vorübergeflossen, das unter die ältesten bewohnten Orte in Ober-Oesterreich gehört. Man findet schon um das achte Jahrhundert eines Everdinge erwähnt, und die schöne Chrimhield übernachtete schon, nach dem Nibelungen Liede (Vers 5269), zu Everdingen. Im Mittelalter finden wir es unter den Besitzungen der Schaumberge, deren einer es im J. 1367 von dem Bischofe zu Passau um 4000 fl. kaufte, und nach deren Aussterben es an die Starrhemberge kam. Im J. 1630 besaß zwar ein gewisser Franz Füll dieses Städtchen als erkauftes Eigenthum; es kam aber im J. 1658 wieder an die Starrhemberge zurück, die hier ein Schloß (noch jetzt die Burg genannt, und zuweilen von der Familie des Fürsten bewohnt) und ihre Familen-Gruft besitzen.

Das Städtchen hat, mit den zur Burg ge-

hörigen Unterthanen, an 390 Häuser, und ist ziemlich freundlich und reinlich: einige Häuser sind wirklich niedlich, und schöner, als man sie von einem gewöhnlichen Landstädtchen erwarten sollte, das keine Fabriken besitzt, und bloß vom Ackerbau und Viehhandel, (vorzüglich mit Borstenviehe), von seinen Gemüsegärten (deren Producte bis Wien verfahren werden), von seiner Obstcultur und von dem Ertrage der durch dasselbe führenden Heerstraße nach Regensburg und Nürnberg lebt. Schon um das Jahr 1325 muß Efferding sehr wohlhabende Einwohner besessen haben, indem ein Hr. von Schifer in diesem Jahre ein sehr reiches Hospital hier stiftete. Seine Nachkommen, die später in Spanien durch ihre in Africa erprobte Tapferkeit Ritter und Freyherren wurden, erweiterten diese Stiftung mit dem, für sie wie für Efferding selbst gleich ehrenvollen, Auftrage, daß, wo nicht von selbst Arme und Kranke hier im Spitale Zuflucht suchten, der Spitalmeister gehalten seyn soll, solche Unglückliche aufzusuchen, wo er sie finden mag. Wie schön und groß und edel, und weit entfernt von mancher heutigen Spitals-Verwaltung!

Man sieht es diesem Städtchen kaum mehr an, daß es in den Bauernkriegen der Jahre 1593, 1626, 1632, in welchen die Bauern hier mit ihren Leichen die Erde düngten,*) soviel gelitten

*) Es liegen ihrer hier über 3000 begraben. Auch ihr Anführer, Fadinger, ließ sich, nachdem sein

hat. In diesem letzteren Jahre brannten die Bauern die Vorstädte nieder, und schlugen hierauf den jungen Tilly, des Magdeburger Tilly's Neffen, aus dem Felde: drey Tage später (am 28. Sept.) empfingen sie aber hier ihre Niederlage durch Pappenheim. Die Bayern eroberten Efferding in ihren beyden Feldzügen des 18ten Jahrhundertes (im J. 1704 und 1742), und auch im Anfange des 19ten Jahrhundertes hat dieses Städtchen in den Jahren 1800, 1805, 1809 sowohl durch Gefechte in seiner Nähe, als durch alle Drangsale des Krieges sehr gelitten.

Ungeachtet aller Verfolgungen der Evangelischen in Ober-Oesterreich blieb doch immer ein großer Theil der Einwohner dieses Landes im Stillen der reinen Lehre zugethan, und als Joseph's segenvolles Toleranz-Edict erschien, bildete sich in einer Stadt, wo Niemand mehr gedacht hätte einen Ketzer zu finden, in wenigen Tagen eine evangelische Gemeinde von ungefähr 650 Familien, die auch sogleich ihren Pfarrer erhielt. Nur anderthalb Stunden von Efferding, zu Scharten, ist seit dem Jahre 1782 der Sitz

---

Leichenbegängniß zu Klein-München feyerlich gehalten wurde, nach Efferding bestatten. Herberstorf ließ aber im J. 1627 seine Leiche durch den Nachrichter wieder ausscharren, und in einem Moose bey Seebach, eine Viertel-Stunde von Efferding, unter dem Galgen versenken. Chorherr Kurz führt die Quittung des Nachrichters über die Kosten dieser Arbeit auf.

des Superintendenten der evangelischen Kirche im ganzen Lande ob der Ens. Der Superintendent wohnt am Fuße eines Hügels, auf dessen Gipfel das wunderthätige Gnadenbild, Maria Scharten, verehrt und jährlich von vielen frommen Pilgern besucht wird: so wenig hat Joseph's Toleranz-Edict der römischen Kirche Eintrag gethan, oder die öffentliche Ruhe gefährdet. Nicht weit von Scharten ist noch eine andere evangelische Gemeinde, Thänning.

Ich kann nicht umhin eine Grabschrift aus dem mittleren Gange der Pfarrkirche zu Efferding hier anzuführen, die für die Geschichte der leidenden Menschheit und der Verbreitung einer Krankheit höchst merkwürdig ist, als deren Opfer so viele Tausende nicht gefallen seyn würden, hätte jedes Gefallenen Grabschrift stets so die Wahrheit verkündet, wie in den guten alten Zeiten: „Hie liegt begraben der Edl Vest Tristant Gaymann in Trattnek, der gestorben ist an der laidigen Plag der Franzosen Sontag vor St. Lambrecht An. 1523." *)

*) Ein anderer Gaymann, (Hanns Friedrich) war nicht minder unglücklich in puncto sexti, und bewies, wie wahr es ist, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden. An seinem bestimmten Hochzeitstage erkrankte seine Braut so schwer, daß alle Hoffnung für ihre Rettung verloren war, und dem trostlosen Bräutigame nichts anderes übrig blieb, als sich am Sterbebette mit der Vielgeliebten vermählen zu lassen. Es gelang indessen der

Nicht weit unter Efferding fällt der kleine Jhn *) in die Donau, den wohl Niemand mit dem Jnn verwechseln wird.

Alle die kleinen Oerter zwischen Bergheim und Ottensheim am linken Donau-Ufer, Hofham, Auerdorf, Mohrhäusel oder dem Bösenbache, der zwischen hier und Goldwörth in die Donau fällt, Waldingen, Rodel über der Mündung der Rodel, **) und

---

ärztlichen Kunst, die schon für verloren gegebene Braut zu retten. Jm Triumphe ward nun zur wirklichen Hochzeit die Gerettete dem sehnsuchtsvollen Bräutigame von ihren Freunden zugeführt, als zu Geisenheim der eben angeschwollene Bach Kutsche und Pferde und Brautführer und Braut für immer verschlang. Der Bräutigam, am Hochzeitgelage mit seinen Freunden die Ankunft der Braut mit jedem Pulsschlage erwartend, erhielt kaum diese Schreckenspost, als er umsank, und seiner Braut in das Reich der Schatten folgte.

*) Der Jhn kommt aus dem westlichen Abhange des Hausruckes, fließt westwärts, verbindet sich bey Ponzheim mit dem aus demselben Gebirgszuge entspringenden Trattnachbache, und fließt NNW. in die Donau.

**) Die kleine Rodel entspringt unter Neuwachsenberg, und fließt südlich; die große Rodel hingegen kommt von der böhmischen Grenze her aus dem Minnigschlager-Walde, fließt gleichfalls südlich, und verbindet sich bey Rotheneck mit der kleinen Rodel. Vielleicht würde man sie richtiger Rothel schreiben, denn ihr Wasser ist bey etwas höherem Stande immer röthlich.

Digitized by Google

Höflein, und am rechten Ufer unter Efferding: Taubenbrunn, Gablau, Ihndorf, Raffolding, Tratteneck, Aham, Emling, Straß, Stockö, Basleiten, Hartheim,*) Alkofen,**) Hagenau, Gaderlener, Bergham,***) Gohbesch, Steger, Schwagen sind weder in historischer, noch in physischer

---

*) In diesem Hartheim, (das einst einer der ältesten Familien Ober-Oesterreichs angehörte, die schon im 12ten Jahrhunderte berühmt war) lebte im J. 1620 ein Fräulein von Aspan, deren Bruder der letzte der berühmten alten Freyherrn Aspan von Haag gewesen ist. „Sie ware in specie gar so schön", erzählt der gute Horneck, „daß ein Fürst von Sachsen sich in sie verliebet. Als er auf der Donau bis Efferding gefahren, und daselbsten ausgestiegen, umb unbekannter mit zwey Dienern nach Hartham zu gehen, daselbsten seine Liebste zu besuchen und unversehens zu überfallen, haben ihme die damahlen sehr schwürige und rebellische Bauern vor einen Ausspeher angesehen, und sambt seinen zwey Dienern erschlagen den 28. Jul. 1620."

**) Außer diesem Orte geht die sogenannte Ochsenstraße (welche die Franzosen im J. 1805 und 9 gut zu finden wußten) über Straßham nach Linz, und über Staudach nach Klein-München. In dieser Gegend sollen, wie Lazius glaubt, die Caratti gesessen seyn. Thassilo schenkte einige Gründe von hier nach Kremsmünster.

***) Der Arm der Donau, der oberhalb Straß, bey Neideck, aus der Donau tritt, und unter Bergham wieder in dieselbe zurückfließt, heißt das Ofenwasser.

Digitized by Google

oder pittoresker Hinsicht besonders merkwürdig; allerdings aber in statistischer durch ihre so große Anzahl auf einer so kleinen Strecke von kaum 3 Stunden, die noch überdieß den Verheerungen der Donau häufig ausgesetzt ist. Wieviel müßte eine so sehr bewohnte Gegend gewinnen, wenn der Donaustrom, der hier viele Quadrat-Meilen Landes verheert, gehörig gedämmt und gebettet, und in seinem alles zerstörenden Laufe geregelt würde! Welche Keime zu großen blühenden Dörfern liegen hier in diesen kleinen Ortschaften ausgestreut, die nur geweckt werden dürften, um sich zum Wohle des Landes zu entfalten!

Einen deutlichen Beweis, wie sehr die Donau hier seit Jahrhunderten das Land verheert, und stets ihren Lauf verändert, geben die älteren Nachrichten, nach welchen nicht bloß Efferding, sondern auch das alte zu Alkofen gehörige Schloß Hartheim einst dicht an der Donau lag, und daß dieser Strom sogar am Fuße des Annaberges vorüber lief. Die Wahrheit dieser Nachrichten beurkundet auch wirklich die gegenwärtige Beschaffenheit des Bodens in dieser Gegend, wie jeder Reisende sich überzeugen kann, der die herrliche Aussicht aus dem fürstl. Starrhembergischen Schlosse Hartheim genießen, oder den in der Kriegs-Geschichte des Landes so merkwürdigen Annaberg, auf welchem die Bauern Pappenheim erwarteten, und im J. 1741 die Bayern sich verschanzten, besteigen will.

Schönering am rechten Donau-Ufer und

am Fuße des Kirnberges, einst der Sitz alter Ritter, ist einer der bedeutendsten Orte von Efferding bis Wilhering. Er gehörte im Jahre 985 mit seinem Schlosse nach Passau; Ulrich und Georg schenkten ihn im Jahr 1484 einem Hrn. von Hohenfeld. Nicht weit unter diesem Dorfe, im Falle, ist eine etwas gefährliche Stelle an der Donau, die hier an den Felsen des Fußes des Kirnberges sich bricht, und durch Ungeschicklichkeit der Schiffer schon einige Fahrzeuge zu Schaden brachte.

Lange schon sah man das weiße Ottensheim von seinem Hügel herab aus der Ferne blinken: man sehnt sich, es zu erreichen und aus den graugrünen Auen, deren verhaßte Weiden, wie Straßenräuber, dem Reisenden hier so oft den Weg verstellen, und jeden Anblick in die Ferne wehren, einmahl heraus sich zu winden. Endlich schwebt das Schiff diesem freundlichen Markte gegen über, und der Schiffende freut sich des schönen Bildes, das ihm dieser niedliche Flecken gewährt, und das, zumahl in der Abendbeleuchtung, wenn die Sonne aus der weiten offenen westlichen Ebene her das Schloß und die höheren Gemäuer und die sanften Hügel im Hintergrunde etwas zu färben beginnt, sich wirklich lieblich ausnimmt.

So verjüngt das nette Ottensheim jetzt hersieht, so ist es doch einer der ältesten Märkte des Landes, und kommt schon in Urkunden vom J. 777 vor, nach welchen damahls hier Wein ge-

baut wurde. Ulrich von Wilhering schenkte schon bey der Stiftung des Klosters Wilhering im J. 1146 die Hälfte des Forum zu Ottensheim den Mönchen dieses Klosters. Daß Otto hier geboren wurde, bezweifeln die Historiker gar sehr, obschon man noch jetzt an einem Hause auf dem Platze dieses Marktes (wenn man vom Wasser heraufkommt, zur Linken) ein Kind in Wickeln hingemahlt sieht, und darunter die Verslein lieset:

„Im 1208. Jahr
Da Ottensheim noch nicht genannt war,
ist Kaiser Otto auserkorn
allhier in diesem Haus geborn."

Daß Otto, der im Jahr 1209 den Römerzug begann, hier nicht im J. 1208 geboren worden seyn konnte, ist wohl offenbar. Nach den schon frühe ausgestorbenen Wilheringern scheint die Familie der Schleunze diesen Ort besessen zu haben; denn Otto von Schleunz kaufte von Herzog Leopold von Oesterreich, der Richard Löwenherz gefangen nahm, die Orte Wechsenberg, Ottensheim, Grein und Hartenstein „mit Leuth und Guet" um 600 Pfund. Ottensheim muß indessen wieder landesfürstlich geworden seyn; denn Erzherzog Albrecht verpfändete es im J. 1331 an seine geliebten von Walsee. Unter diesem Albrecht drang im J. 1351 der unruhige Böhme, Heinrich von Neuhaus, mit seinen Bundesgenossen Peter von Sternberg und Ulrich von Landstein, in einer Fehde gegen

Eberhard von Walsee, von Buchheim und Wilhelm von Landstein, bis Ottensheim vor, und verwüstete alles mit Feuer und Schwert. Die Böhmen wurden in ihrem eigenen Lande geschlagen, Neuhaus, Sternberg und Wilhelm von Landstein gefangen, und ihre Reisige wurden gehenkt. Dieß war der Anfang der großen Fehde, die Ober-Oesterreich so lange verheerte. Im J. 1474 drangen die Böhmen wieder bis Ottensheim vor, und nahmen es ein; mußten sich aber zurückziehen, nachdem ihr linker Flügel unten zu Grein von Bernhard von Scherffenberg geschlagen wurde. Ein paar Jahre darauf kam es an Heinrich und Christian von Lichtenstein, die noch lange ihre dem Kaiser treu gebliebenen Nachbarn befehdeten. Endlich schenkte Ferdinand I. es dem bekannten Rabenhaupt von Suche im J. 1525. Im Anfange des 17ten Jahrhundertes kauften die oberösterreichischen Stände diesen Markt, (vielleicht von dem berühmten Tschernembl, der ihn um diese Zeit besaß) um hier eine Art von höherer Lehranstalt zu bilden. Schon im Jahre 1608 hatten sie für ein hier zu errichtendes Gymnasium 10,821 fl. zusammengebracht, wovon, wenn die höhere Lehranstalt nicht zu Stande käme, die Zinsen auf Stipendien für arme Studierende der evangelischen Kirche verwendet werden sollten. Allein, die evangelischen Stände wurden bekanntlich später großen Theils aus dem Lande vertrieben, und die von denselben zusammengebrachten Gelder erhielten die Herren e So-

cietate Jesu. Im J. 1626 hatte der berüchtigte Bauernhauptmann Zeller hier sein Hauptquartier. Die Franzosen plünderten auf ihrem Rückzuge im J. 1742 diesen Markt rein aus, und verfuhren im J. 1809 nicht viel gnädiger. Aller dieser Drangsale ungeachtet erhohlte Ottensheim sich schnell wieder, und seine dem Hn. Wiesinger gehörige Wallisfabrik, sein Garn- und Leinwandhandel, seine Gärbereyen, seine gute Landwirthschaft und herrliche Obstcultur, seine Holzarbeiten, die Holztrift auf der benachbarten Rodel, und seine Schifffahrt machen die Einwohner ziemlich wohlhabend. Man hat in der Nähe von Ottensheim vor ungefähr 20 Jahren auf Steinkohlen und Alaun gegraben; allein man hatte eben so wenig Gewinn von diesem Versuche, als gegenwärtig diejenigen davon tragen, die einer Haubenmacherinn ihr Geld liehen, um hinter Landshag Alaun zu finden. Das Schloß und die Herrschaft Ottensheim gehört gegenwärtig dem Dr. der Rechte von Preuer; ein Theil des Ortes selbst aber steht noch unter Wilhering.

Das Thal, das östlich von Ottensheim sich an der großen Rodel gen Norden hinanzieht, führt nach Grametstetten, einem sehr alten Orte, der einst vielleicht die größte Pfarre in der europäischen Christenheit gewesen ist: der Pfarrbezirk reichte von Zwettl bis Ottensheim (das noch jetzt eine Filialkirche dieses Ortes ist) und von der Donau bis an die böhmische Grenze:

eine Ausdehnung, die manches Bisthum jetzt nicht mehr besitzt.

Schön, aber in einem ganz anderen Style als Ottensheim, düster und melancholisch, liegt eine kleine Strecke unter diesem Markte am rechten Donau-Ufer das Bernardiner-Kloster Wilhering am Fuße des schwarzen Kirnberger Waldes. Der dunkle Hintergrund, den der Nadelwald hier bildet, an dessen Schattenseite die Mönche sich hingebaut hatten; der bizarre Bau ihres kaum halb vollendeten grauen Klosters; die eintönige Aussicht in das schwarzgrüne Thal hinab gen Süden, in welchem die Donau sich zu verlieren scheint; das Rauschen des Stromes um das felsige Ufer, das hier eine Art von Vorgebirge in denselben hinaus bildet, und unter dem Nahmen des Kettensteines den Schiffern einst so gefürchtet war: alles dieses, und noch mehr der Contrast mit den lichten freundlichen sanften Umgebungen von Ottensheim und der lachenden Aussicht gegen Westen, wo noch der Gipfel des Traunstein hereinblickt, geben der Partie von Wilhering, so sehr sie auch noch des Griffels würdig ist, einen Anstrich von Düsterheit, der mehr mit einem Bernardiner-Kloster als mit einem interessanten Landschaftgemählde in Einklang steht.

Kloster Wilhering (in der Mönchs-Sprache Hilaria) war ursprünglich ein Schloß der Ritter von Wilheringe aus dem Geschlechte der alten Grafen von Kirnberg oder Hunetsberg, die wir in Gesellschaft der Grafen von Pogen,

von Lechsgemünde, von Andechs, von Sulzbach, also unter den angesehensten Herren ihres Zeitalters finden. Cholo und Ulrich von Wilheringen, Baronen von Werenberg, stifteten dieses Kloster im J. 1146 für Cistercienser, die über die Alpen her, von Rain aus der Steyermark, gehohlet wurden. Ulrich zog mit dem Kreuze nach Jerusalem, und kam, wie so viele Tausende dieser Kreuzzügler, nicht wieder. Mit ihm erlosch seine Familie, und sein großes Vermögen blieb den Mönchen, die mit demselben so gute Geschäfte machten, daß sie nicht nur bald den Schutz, sondern auch einen großen Theil des Vermögens der ältesten und angesehensten Familien des Landes für sich gewannen. Die Warenberge (in Urkunden auch Wessenberge genannt), die Abensberge und Traun, die Polhaimbe, die Pruschenken, die Walsee, die Zelkinge, die Schaumberge, die Schifer, die Hager, die Starhemberge, mit einem Worte die angesehensten und reichsten Familien Ober-Oesterreichs wetteiferten mit Geschenken nach Wilhering, und buhlten um die Ehre, in den Mauern desselben faulen zu dürfen. Selbst die Erzherzoge schenkten diesem Kloster viele Gnaden, und befreyten es sogar von aller Mauth. Dadurch ward es auch bald so mächtig, daß es über andere Klöster seines Ordens in Ober-Oesterreich, wie über Engelhards-Zell und Hohenfurt, seinen Herrscherstab auszustrecken vermochte. Indessen hat es auch viel gelitten. Es

Digitized by Google

ward unter Rudolph von Habsburg im J. 1276 verheert; einmahl sogar von seinem eigenen Abte,*) und in den Bauernkriegen mehr dann ein Mahl geplündert. Im J. 1733 brannte es gänzlich ab. Im J. 1742 schlugen die Oesterreicher hier eine Brücke und griffen die Franzosen an, die sich dafür an dem armen Ottensheim schadlos hielten. In den neuesten Kriegen litt dieses Kloster nicht mehr, als was jeder Bürger und Bauer vom Ocean bis nach Moskau litt, Einquartierung: schwerer war es aber für dieses Kloster, im J. 1787 die Nymphen des alten Danubius einzuquartieren, als er hier beynahe 9 volle Klafter über sein Ufer trat.

Die Fahrt von Wilhering bis Linz wird durch den Contrast der beyden Ufer und die Lebendigkeit derselben höchst angenehm. Zur Rechten zieht ein schwarzer Bergrücken, mit Nadelholz bedeckt, (der Kirnberger-Wald **) sich dicht am Ufer hin-

---

*) Dieser fromme Abt war ein Nürnberger, Nahmens Erasmus Villicus. Er legte sich, neun Monathe nach erhaltener Prälaten-Würde (im J. 1544) zuerst ein Weibchen zu, und verschwand einmahl des Nachts nicht bloß mit seiner theuren Hälfte, sondern mit allen Kleinodien des Klosters.

**) In diesem Walde, der von Wilhering bis nahe vor Linz sich hinabzieht, liegen in der Nähe des Jägerhauses die Ruinen von Helfenberg oder Kirnberg, des Stammhauses der berühmten Grafen von Kirnberg, deren einer, Gottschalk, dasselbe sammt Linz im J. 1140 an Leopold VI.

ab. Graue Felsenmassen, die aus der Nacht des Nadelwaldes hervortreten, sind hier das Einzige, was die Eintönigkeit desselben bricht: kein Weiler, keine Hütte belebt dieses dunkle Gestade: aber dicht am Strome, und oft so nahe, daß nur ein schmaler Querbaum die Scheidewand zwischen den rollenden Wagen und der Donau bildet, läuft hier die Poststraße, die nach Regensburg und Nürnberg führt, dem Strom entgegen. Lastwagen, Postkutschen, Karren und Equipagen und Fußgänger eilen hier im bunten Gewühle vorbey vor dem Schiffe, das, schneller als das beste Roß, alle ereilt, die gleichen Zuges mit ihm sind, und jeden zurückläßt. Aber am linken Ufer ist Laubholz von mannigfaltigem Schlage; Aecker und Obstgärten und Hüttengruppen, und zwischen diesen kleine lichte Felsenpartien, die die reichste Phantasie nicht schöner sich vorbilden könnte, wechseln hier von einem Ruderschlage zum anderen, und hier und da blickt der hohe Pöstlingberg herein über diese lachenden Hügel an der Donau. Auch hier läuft eine Fahrstraße (nach Ottensheim, Grammetstetten, Landshag) dicht am Ufer hin, und windet sich hier und da hinauf an die hervorspringenden Felsen, daß man für die Wagen zittert, die oben auf ihnen zu hängen scheinen, oder

---

von Oesterreich verkaufte. Die Linzer besuchen dieses Jägerhaus, wo Wilheringer Wein quillt, öfters an schönen Nachmittagen.

oder mit wildem Gerassel herabrollen von denselben. Es gereicht den Bewohnern von Linz zur Ehre, daß sie diese beyden Ufer zu ihren Spaziergängen wählten, und selbst im Winter dankbar jene Gegenden im Schlitten besuchen, die ihnen, und gewiß jedem Freunde der schönen Natur (mit unter wohl auch den Freunden des guten Kloster-Weines zu Wilhering, der dort in mehr Editionen sich findet, als mancher alte Classiker) im Sommer so oft so hohes Vergnügen gewährten. Man kann ohne alle Uebertreibung sagen, daß das Donau-Thal von Linz bis Ottensheim nur Ein schöner Park ist, den einer der größten Flüsse Europens durchströmt.

Das freundliche Buchenau auf seinem Hügel ziert, so wie man Linz näher rückt, mit seinem ehemahligen Schlosse das herrliche linke Ufer. Dieses kleine Dörfchen kommt schon in Urkunden des 9ten Jahrhundertes vor: das Schlößchen aber, wie es jetzt da steht, ward erst im J. 1668 von Christ. Ernst Grafen von Schallenberg erbaut. Es gehört gegenwärtig Hn. v. Pühringer, und war im J. 1809 einige Zeit über das Hauptquartier der Bayern.

Wie Wilhering von Ottensheim, so sticht hier der, Buchenau beynahe gegenüber liegende, Calvarienberg am rechten Donau-Ufer von diesem freundlichen Orte ab. In einer Schlucht, in welche der lange Rücken des Kirnberges sich hier gespalten hat, liegt auf einem Hügel, umwachsen mit schwarzen Fichten, ein Kapellchen, oder vielmehr

eine Reihe von Kapellchen, deren Aggregat die katholischen Christen einen Calvarienberg zu nennen pflegen. Die Wahl des Platzes macht dem Geschmacke desjenigen wahrlich Ehre, der hier den ersten Stein zu dieser Reminiscenz an Golgatha legte, und das niedliche kleine Tableau, das sie gewährt, würde auf einer Kaffeh-Tasse einer schönen frommen Bethschwester wirklich allerliebst seyn.

Wenige Ruderschläge unter dieser Schedelstätte wendet der Strom, der bisher gegen Süden fuhr, seinen Lauf nach Osten, und plötzlich rollt vor dem Auge ein großes Gemählde sich auf, das die Hauptstadt Ober-Oesterreichs in dem Zauber-Kreise seiner schönen Umgebungen vorhält. Eine dunkle Felswand, unter welche eine Reihe von Häusern dicht hingebaut oder vielmehr in dieselbe hineingebaut ist, wie am Mönchsberge in Salzburg *), das düstere Margarethen mit seinem Pulverthurme am rechten Ufer, am linken der mächtige Pöstlingberg mit seinen Schlöß-

*) Ein geistreicher Schriftsteller Oesterreichs, Hr. Hofrath Freyherr von Schmidtburg, vergleicht in seinen lehrreich und schön geschriebenen Briefen auf einer Donaufahrt von Passau nach Wien (Mahlerisches Taschenbuch von D. Franz Sartori. VI. Jahrg. 1818. S. 26) den Bau der Häuser um Margarethen mit Montserrat. Ein alter Spanier, mit welchem ich einmahl das Vergnügen hatte, die Donau herabzufahren, erinnerte sich jedoch hier nicht an Montserrat, sondern, gerade wie ich, an den Mönchsberg bey Salzburg.

chen und Höfen bilden den Vordergrund zu dem prachtvollen Gemählde, dessen Mitte die Hauptstadt mit ihrem Schlosse am Berge, ihrem großen Braugebäude und dem noch größeren Gebäude ihrer Fabrik, mit einer an 400 Schritte langen Brücke, die hier über den Fluß gespannt ist, und mit ihrer lichten Vorstadt am linken Ufer herrlich ausfüllt, während ferne Berge und Auen, und der zwischen denselben in einem weiten Horizonte sich verlierende Strom, den Hintergrund desselben bilden.

Mitten in dieser prachtvollen Scene landet das Fahrzeug an der Brücke am Wasserthore am rechten Ufer des Stromes.

IV.

Linz.

Die Stadt. — Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Anstalten. — Fabriken. — Nächste Umgebungen.

Wenn es wahr ist, daß der Charakter eines Volkes sich seinen Wohnstätten aufdrückt, so wird der reisende Fremde, indem er von der Haupt-

stadt Ober-Oesterreichs auf die Ober-Oesterreicher schließt, wahrlich mit keinem unvortheilhaften Begriffe von denselben heimkehren. Die Stadt ist offen, frey, ohne vieles Winkelwerk, reinlich, wie der Ober-Oesterreicher, und freundlich und angenehm, wie die Ober-Oesterreicherinn. Nichts fehlt, als ein zweckmäßiges Planieren des herrlichen großen 125 Klafter langen Platzes, Abtragen einiger Häuser an der untersten Stelle desselben am Hauptthore, um freye Aussicht auf die Donau, die herrliche Brücke und auf das gegenüberstehende Ufer zu gewinnen; Einreißen des Winkelwerkes, das einige Häuschen und ein kleinstädtisches Caricatur-Thürmlein am sogenannten Schmidthore *) bilden, das diese

*) Eigentlich gesprochen ist dieses Thor kein Thor, und Linz hat, obschon man ihm 4 Thore zuschreibt (das Wasserthor und Hauptthor nördlich, und südlich das Schmidthor und Landhausthor) zu seiner Ehre sey es gesagt, eigentlich kein Thor. Hat man doch schon am Ende des 16ten und 17ten Jahrhundertes durch volle 58 Jahre sich darüber gezankt und Nothdurft gehandelt: ob das Landhaus-Thor ein Thor seyn soll oder nicht? Auch die mit Recht so oft bekrittelte possierliche Dreyfaltigkeits-Säule, die Kaiser Karl VI. zum Andenken der Pest des J. 1715 erbauen ließ, und bey welcher der Baumeister Karls erhabenen Ideen so wenig entsprach, müßte sammt ihrer heidnischen Nachbarschaft, Jupiter und Neptun, entfernt werden, und die Hauptwache ein zweckmäßigeres, ihrer Würde mehr angemessenes, Locale erhalten.

Digitized by Google

Stadt so sehr entstellt; und Linz wäre eine der schönsten Städte auf dem festen Lande. Wenigstens würde keine Stadt der österreichischen Monarchie sich eines so schönen Platzes und einer Aussicht, wie man von hier auf den Strom und auf den gegenüber liegenden Pöstlingberg genösse, sich zu erfreuen haben. Mehrere Häuser auf diesem Platze (der schon den alten Bruschius vor 200 Jahren bis zu Herametern und Pentametern *) entzückte), haben 3 — 4, einige sogar 5 Stockwerke: alle aber sogenannte italiänische Dächer, wodurch sie ein ungemein-freundliches Ansehen erhalten.

Ich will versuchen, dem Reisenden in Linz als Cicerone zu dienen, und da die Donaufahrer, für welche ich zunächst schreibe, unter diejenigen Erdensöhne gehören, welchen die Zeit nicht bloß gleich dem Strome, sondern mit dem Strome zugleich dahin eilt, und denen sie oft nur wenige Minuten zur Weile für den Genuß erlaubt, ver-

---

Eine Statue équestre Friedrichs, der Linz die Rechte einer Hauptstadt ertheilte, würde am Eingange zu diesem Platze von der Vorstadt herein, an der Stelle des Stadtthürmleins und des Schmidthores, ein schönes Denkmahl dankbaren Bürgersinnes seyn, dessen der Ober-Oesterreicher, so wie der Bayer, so sehr fähig ist.

*) Quo non est spatiosius atque augustius ullum,
Quam se late Albis, Rhenus et Ister agunt.
Passibus in longum patet area tota trecentis,
In latum centum passibus atque decem.

Digitized by Google

suchen eben so kurz zu seyn als ihr Aufenthalt, ohne jedoch den Merkwürdigkeiten dieser schönen kleinen *) Stadt etwas zu vergeben.

Wenn man nur zwey bis drey Stunden in Linz verweilen kann, und den möglich besten Begriff von dieser Stadt sich gönnen will, so darf man bloß von dem Hauptthore über den großen Platz hinauf nach dem Schmidthore, und durch dasselbe hinaus in die herrliche breite Straße, (die Landstraße genannt) welche die Vorstadt bildet. Man wird in dieser Vorstadt sich durch einige stattliche Gebäude, welche oberösterreichischen Cavalieren angehören, überrascht finden. Die Post, **) und in demselben Hause mit ihr

*) Die guten Linzer mögen mir es verzeihen, wenn ich ihre Hauptstadt klein nenne. Eine kleine Hauptstadt ist ein großes Glück für das Land. Linz zählt (mit Einrechnung der Calvarienwand und St. Margarethen) nur 1245 Häuser; die Stadt 189; die obere westliche Vorstadt oder Neustadt 565, die untere östliche 288, Calvarienwand 48, Margarethen 10: die übrigen 142 Häuser liegen, nach oberösterreichischer Art, zerstreut. Die vaterländischen Blätter für das J. 1810 zählen 17,240 Einwohner; Heinse für das J. 1812 aber 18,256, und mit der Garnison ungefähr 21,000.

**) Nach Wien, und nach Deutschland über Passau, geht die Briefpost hier täglich. Jeden Donnerstag fährt der Postwagen frühe nach München und Abends nach Wien ab: Dienstags frühe nach Regensburg und nach Innsbruck. Nach Steyr Mittwochs und Sonnabends. Außer der Diligence findet man täglich nach Wien abgehende Landkut-

(dem ehemahligen Bürger-Spitale) die Polizey-Direction, Hospital und Bibliothek und Schulgebäude befinden sich in dieser schönen Vorstadt, die wahrlich mehr den Nahmen Neustadt, als Vorstadt verdiente. Wenn man (was auf diesem Wege zugleich am vortheilhaftesten geschehen kann) seinen Paß auf der Polizey-Direction, der von Engelhards-Zell hierher gesandt wurde, gehohlet, und in der Neustadt von Linz, die eine schöne breite gerade, jedoch noch nicht gepflasterte, Straße bildet, sich satt gesehen hat, und auf demselben Wege, den man gekommen ist, nach der Stadt zurückkehrt, sieht man links einige Reihen von Platanen. Man wird beynahe unwillkürlich zu denselben hingezogen, und findet sich, sobald man unter dieselben hintritt, an der Promenade, die sehr artig vor dem Landhause *) angelegt, und

---

schen bey der Kanone, der Post gegen über, beym Löwen, und beym Adler. Die Wasser-Diligence (Ordinari) fährt wöchentlich zwey Mahl in einem gedeckten Schiffe auf der Donau nach Wien: Dienstags und Freytags. In hohem Sommer fährt man mit eigenen kleineren Schiffen bey gutem Wetter in Einem Tage von Linz nach Wien: in der mittleren Jahreszeit braucht man 2 — $2^1/_2$ Tage.

*) Dieses Landhaus, der Versammlungs-Ort der Stände und der Beamten der Regierung, war ehevor ein Franciscaner-Kloster, das Eberhard von Walsee im Jahr 1284 erbaute, und im Jahr 1287 den fratribus minoris observantiae übergab. Diese verließen aber, in den Zeiten der Reforma-

im Sommer des Abends vor dem Theater ziemlich lebhaft ist. Folgt man den Reihen der Platanen gen Westen, so gelangt man an das Schauspielhaus, welches, so wie die zunächst anstoßende Straße, die unmittelbar aus der Stadt dahin führt, erst nach dem letzten Brande im J. 1800, und wirklich ganz artig, neu erbaut wurde. *)

---

tion, ihre Zellen, und ihre Kirche ward die evangelische, ihr Kloster das evangelische Schulhaus bis zum J. 1624. Die Zahl der damahls hier Studierenden war nicht so gering als man vielleicht glauben wird. Ein einziger Magister, Joh. Memhard aus Würtemberg, hatte in 20 Jahren mehr als 3000 Grafen, Baronen, Adelige und Söhne reicher Bürger an dieser Schule zu unterrichten. Seit Joseph II. ist diese Kirche die akademische. Vor diesem Hause, gegen die Promenade hin, fiel Stephan Fadinger durch einen Schuß aus dem Fenster am 28. Jun. 1626 (am 5. July).

*) Die Stände sollen zur Erbauung dieses neuen Theaters 96,000 fl. hergegeben haben. Einige finden es zu klein, andere zu groß für diese kleine Stadt. Die Decorationen sind von dem Hoftheater-Mahler zu Wien gemahlt. In diesem Gebäude ist auch der Redouten-Saal, den ich für die semper lustigen nunquam traurigen Linzer etwas zu klein fand: es dürften kaum 600 Personen Raum genug finden sich zu drehen und zu winden. Auch die ständische Reitschule im Hofraume des Theaters ist für eine öffentliche Anstalt dieser Art etwas zu beengt. Man klagt in Linz über Vernachlässigung der Musik: ich fand die Musik des Militäres daselbst vortrefflich, und glaube in einem schönen Marsche manchen Vorzug vor einem Kyrie Eleyson zu finden.

Digitized by Google

Wie gut es doch ist, wenn zuweilen eine Feuersbrunst das alte Rumpelwerk einer Stadt ausbrennt. Ehevor war gerade in diesem Theile der Stadt (der sogenannten Altstadt, deren wenige Reste zum Theile noch jetzt dem Reverberfeuer des VULCANVS RESTAVRATOR entgegen sehen) die partie honteuse derselben, und jetzt, da das Feuer sie gereinigt hat, verjüngte sie sich aus der Asche, wie ein zweyter Phönix.

Vom Theater windet ein Weg sich bergan, dem ich den eilenden Reisenden zu folgen bitte, um sich bald auf der Zinne einer Höhe zu sehen, von welcher er den größten Theil der Stadt, und einen nicht unbedeutenden des ganzen Landes ob der Ens mit einem Blicke überschauen kann. Man hat nicht hoch zu steigen, um hier auf dem Gipfel des sogenannten Schloßberges mit reichlichem Ersatze für die Mühe des Hinansteigens auszuruhen. Von Wilhering herab bis hinunter gen Steyereck ist die Donau in dem Doppelarme, den ihre beynahe rechtwinkelige Krümmung am Kirnberge bildet, hier tief unter den Füßen des Wanderers; Hügel an Hügel, mit Saatfeldern und Obstgärten bedeckt, und schattiert mit dunkeln Nadelwäldern, thürmen sich übereinander empor zu dem 147 Klaft. hohen Pöstlingberge, und dem noch höheren Pfennigberge, die beyde mit ihren Dörfern und Kirchen prachtvoll vor dem Auge des Beobachters ihre mächtigen Rücken entfalten. In weiter Entfernung sieht man im Südosten, über den Inseln und Auen, in welchen der alte Da-

Digitized by Google

nubius sich mit der Traun und Ens vermählt, die Alpengipfel Ober-Oesterreichs und der Steyermark über die waldigen Hügel von Florian (dessen Thurmspitzen man hier deutlich gewahren kann), von Ens, und bis zu dem fernen Strengberg. Wie im Abgrunde versunken lehnen die Dächer der Häuser von Margarethen sich an die Felswand, an deren Kante man steht, und deren Fuß der Strom bespühlt. Dem Treiben der Schiffe auf demselben, und dem Gewühle der Wagen und Kutschen und Menschen, die nach der Hauptstadt unten an der Felswand und über die mächtig lange Brücke kommen, und abgehen, hier von der Höhe herab zuzusehen, gewährt ein eigenes Schauspiel, in welchem man leicht vergißt, seine Blicke auf das ungeheuere Gebäude der Tuchmanufactur zu wenden, das man hier in seiner ganzen weiten Ausdehnung übersieht, und das für sich allein schon eine Stadt zu bilden scheint. Ein schmaler Fußsteig führt über eine Art von Steintreppe dicht am Rande des Felsen-Abgrundes hinab an das Ufer der Donau.

Auf diesem kurzen Spaziergange, der in einer Stunde vollbracht ist, hat man, wie ich glaube, das Schönste von Linz gesehen. Man wird zufrieden mit dem erhaltenen Genusse heimkehren, und nicht ohne den Wunsch, länger hier verweilen zu können, die freundliche Stadt mit dem eilenden Schiffer verlassen.

Diejenigen, denen die Erfüllung dieses Wunsches gegönnt ist, will ich mir erlauben, auch noch

Digitized by Google

mit den Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt bekannt zu machen, und falls sie meine Andeutungen zu kurz fänden, bitten, sich des Breiteren über dieselben in Heinse *) und seinem Vorgänger **) zu unterrichten. ***)

Das Bisthum dieser Stadt, welches Kaiser Joseph, der keine fremden Bischöfe in seinem Staate dulden, und nicht zugeben konnte, daß die Seelen seiner braven Linzer nach Passau und nicht nach Oesterreich gehören sollten, im J. 1784 gegründet, und mit dem unsterblichen Bischofe Gall zuerst besetzt hat, dessen Nachfolger gegenwärtig der als Naturhistoriker berühmte Hr.

---

*) Linz und seine Umgebungen. Mit einem Ueberblicke der merkwürdigsten Städte und Gegenden von Ober-Oesterreich. Von Gottlob Heinr. Heinse. 12. Linz. 1812. Im Verlage der k. k. priv. akad. Kunst-, Musik- und Buchhandlung. 205 S.

**) Skizze von Linz. 1787. 156 S. Nachtrag zur Skizze von Linz. 1787. 46 S. Die Linzer haben selbst dafür gesorgt, daß man ihre Todten kennen lerne in ihrer: Blumenlese von Grabschriften und Denkmählern, welche auf dem Gottesacker der k. k. Hauptstadt Linz befindlich sind. 8. Linz. 1811.

***) Die besten Einkehrhäuser in Linz sind der Adler an der Donau, von dessen Balcon man eine herrliche Aussicht auf diesen Strom und auf das linke Donau-Ufer genießt; der Krebs, in welchem einige Zimmer dieselbe Aussicht gewähren; der Löwe auf dem Platze in der Stadt, und die Kanone in der Vorstadt, oder Neustadt.

Digitized by Google

v. Hohenwarth ist, biethet zwar nicht den gewöhnlichen Schnickschnack manches ehemahligen h. röm. Reichs-Bisthumes dar; dafür aber desto mehr innere Würde an dem wahrhaft ehrwürdigen Clerus, der zu demselben gehört. Die Domherren sind hier nicht, wie ehemahls im h. röm. Reiche, fruges consumere nati; sondern thätige Arbeiter in dem Weingarten des Herrn: sie sind nicht durch Geburt und Mätressen, sondern durch ihre Verdienste um den Staat und um die Kirche als Seelsorger, als öffentliche Lehrer, als Gelehrte Domherren geworden. Dem segensvollen Geiste eines solchen Domcapitels verdankt der Clerus in Ober-Oesterreich den wohlverdienten Ruhm, die ehrwürdigsten Priester des Kaiserthumes unter seine Angehörigen zu zählen. *) Das theologische Seminarium mit der

*) Die Dotation des Bisthums ist eben nicht sehr groß, und besteht aus den Einkünften der ehemahligen Klöster Gleink, Steyergarten, Mondsee, Windhaag: das Domcapitel selbst zählt 9 Domherren: der Kanzler desselben war bisher weltlich. Die evangelischen Gemeinden in Ober-Oesterreich zu Thäning, Wels, Scharten, Efferding, Kematen und Goisern haben ihren eigenen Superintendenten. Linz hat nur 5 Pfarrkirchen, wovon eine den Karmelitern, die andere den Capucinern angehört. Die ehemahlige Jesuitenkirche ist jetzt Domkirche, und das Jesuitenkloster ist eine herrliche Grenadier-Kaserne geworden: die übrige Garnison wohnt in der Wasser-Kaserne.

Digitized by Google

dazu gehörigen Lehranstalt, dem Lyceum, ist mit würdigen Männern besetzt, und es fehlt bey einer Zahl von 40 — 50 Köpfen, die jährlich sich daselbst einfindet, nicht an reichlichem Nachwuchse für die Kirche, die indessen auch hier das Recht hat, ihre Zöglinge mit 23 Jahren für volljährig zu erklären. Außer den Seminaristen sind noch viele andere Studierende hier, die sich der Theologie widmen, und in Privathäusern wohnen. Die meisten derselben haben Stipendien von 350 fl. Papiergeld, und erhalten am Ende ihrer Studien 1000 fl. zur Einrichtung. Mehrere Klöster Ober-Oesterreichs senden ihre jungen Geistlichen auf das Lyceum zu Linz: die Benedictiner Mönche zu Kremsmünster haben allein ein eigenes theologisches Studium für ihre geistliche Jugend errichtet.

Außer den theologischen Lehranstalten ist an dem Lyceum zu Linz, das ehevor unter den Jesuiten stand, gegenwärtig keine andere höhere Lehranstalt mehr vorhanden. Die Juristen-Schule ließ man aus guten Gründen eingehen, da es ohnehin der Juristen nur zu viele im Lande gibt, und von den medicinischen oder vielmehr chirurgischen Lehrgegenständen blieb nur eine Bildungsschule für Hebammen. Die philosophischen Lehrgegenstände werden indessen nach dem österreichischen Studienplane hier noch vorgetragen, und die Zahl der Studierenden, wovon aber die meisten Theologen werden oder sind, soll zwischen 3 — 400 betragen.

Nebenher haben die Stände eine Anstalt zur

Bildung der Hufschmiede gegründet, die für Ober-Oesterreich allerdings wichtiger ist und wohlthätiger seyn wird, als eine Juristen-Schule. Oekonomie wird seit einigen Jahren von einem eigens dafür besoldeten Lehrer gelesen, dem 30 Joch Gründe nebst einem Garten für den praktischen Unterricht angewiesen sind. Beamte, Geistliche, Offiziere besuchen diese Vorlesungen öfters, und wahrscheinlich mit größerem Nutzen, als sie aus Vorlesungen über Pandekten nimmermehr schöpfen würden.

Das berüchtigte nordische Stift, welches der Jesuite Gotser im J. 1690 unter Leopold dem I. aus dem Säckel mehrerer deutschen Fürsten mit einem Capitale von 22,000 fl. gründete, um 7 adelige Oesterreicher und 25 junge Schweden, Dänen und Engländer, deren Familien in diesen Ländern ihren Katholicismus verbergen müssen, hier für die römische Kirche zu erziehen; dieses Stift, das Nicolai so grell beleuchtet, und Heinse so schlecht vertheidigt hat, ist jetzt nach dem Kloster Kremsmünster gewandert, an dessen Lyceum und Gymnasium sich gegenwärtig an 200 Studierende befinden. Was aus dem ehemahligen angeblich botanischen Garten dieser Stiftung geworden ist, von welchem in Schrank's und Moll's naturhistorischen Briefen so erbauliche Erwähnung geschieht, weiß ich nicht.

Außer dem Lyceum besteht hier noch ein Gymnasium großen Theils unter der Leitung der würdigen Chorherren von St. Florian, nebst einer

Normal- und drey Trivial-Schulen, von welchen letzteren zwey für Mädchen bestimmt sind. An der Normal-Schule ist auch die Sonntags-Schule für Handwerker, die jedoch noch hinter unserer Münchener Sonntags-Schule weit zurück ist. Die Stände haben eine Ingenieur-Schule gestiftet, in welcher die Zöglinge, außer dem nöthigen Unterrichte in Geometrie und Zeichenkunst, auch die französische und italienische Sprache lernen. Die hiesige Garnison *) hat überdieß noch ihre eigenen guten Unterrichts-Anstalten für die Söhne der Soldaten, aus welchen bereits mancher brave Krieger hervorgegangen ist.

Die Bibliothek, die theils zum Gebrauche der Studierenden, theils für die Bewohner der Stadt täglich einige Stunden offen steht, ist nicht sehr bedeutend, und kann es auch nicht seyn. Sie

*) Sie besteht aus einem Feldmarschall-Lieutenant, einem Bataillon Grenadiere und 2 Bataillonen der in Ober-Oesterreich Standquartier haltenden Regimenter, deren Stab in Linz ist, und die in Wels, Steyer, Ens, vertheilt liegen. Jedes Regiment hat sein eigenes Erziehungshaus, und Kaiser Joseph wies jedem derselben 2000 fl. zur Erziehung für 48 Knaben an. Wenn der Vater nicht ehe Abschied nimmt, bis er Invalide wird, so bleibt sein Sohn bis zum 14ten Jahre im Erziehungs-Institute, dessen Inspector ein Lieutenant ist, und an welchem die Unter-Officiere Lehrer sind. Bey meiner letzten Reise durch Linz fand ich eine treffliche militärische Schwimm-Schule daselbst, die ihrem Vorstande Ehre macht.

Digitized by Google

war bis zum J. 1773 in den Händen der Jesuiten oben am Schloßberge, kam endlich herab in die Vorstadt in das Haus des ehemahligen Klosters zu Baumgartenberg, und hat jährlich nur 300 fl. Papiergeld zur Anschaffung neuer Werke. Die Zahl der Bücher soll, sammt den 500 Incunabeln, nur an ungefähr 25,000 Bände reichen. *) Ueber der Bibliothek befindet sich eine Art physikalischen Cabinettes (hier Musäum genannt), zu dessen Aufnahme der Professor der Physik, die Auslagen auf Experimente mitgerechnet, nur 60 fl. Papiergeld erhält.

Nach den Bildungs-Anstalten für die künftige Generation sind die Wohlthätigkeits-Anstalten für die am Rande ihres Grabes stehende gegenwärtige gewiß dasjenige, um welches ein aufmerksamer Reisender zuerst sich kümmert. Zur Ehre der Bürger von Linz wird er an denselben in den früheren Zeiten, wie in der Gegenwart, einen sehr edlen Hang zur Wohlthätigkeit nicht ver-

*) Buchhändler sind gegenwärtig vier zu Linz, nähmlich die HH. Eurich (welcher die ehemahlige akademische Buchhandlung, und zugleich ein Kunst- und Industrie-Comptoir, dann eine Spielkarten-Fabrik besitzt), Haslinger, Fink und Kastner. Letzterer besitzt zugleich eine Buchdruckerey, deren hier noch drey andere sind, die Feichtinger'sche, Zirnwald'sche und Auinger'sche, in welcher Montags und Freytags die Linzer-Zeitung gedruckt wurde.

Digitized by Google

verkennen. Ein Kaufmann zu Linz, Adam Pruner, vermachte den Armen seiner Stadt im J. 1734 die gewiß nicht unbedeutende Summe von 181,000 fl., von welchen zwar 34,000 fl. für Capelle und Beneficiaten, und 39,000 fl. für Gebäude und Verwalter wegfielen, jedoch noch immer 54,000 fl. für 27 arme Knaben, und eben soviel für 27 arme Männer und 27 Weiber übrig bleiben. Schon früher hatte ein Schneidermeister in Linz, Kellerer, ein Waisenhaus für 30 älternlose Kinder gestiftet, und M. Theresia gründete ein ähnliches Institut für 70 Waisen, bey deren Aufnahme jedoch die Kinder des Militärs vorzüglich berücksichtiget werden mußten. Ungleich großmüthiger zeigte sich hier die erlauchte Kaiserinn, als die Minister ihrer Vorgänger, die aus dem ungeheueren eingezogenen Vermögen der aus Ober-Oesterreich vertriebenen Evangelischen ein sogenanntes Bruderhaus stifteten, in welchem 32 Arme täglich, nebst freyer Wohnung, 6 kr. bezogen, während das uralte Linzer-Bürgerspital, das schon im 14ten Jahrhunderte bestand, und im Bauernkriege noch überdieß so großen Schaden erlitt, 89 arme Bürger mit Wohnung, Holz und Licht versah, und jedem täglich noch 9 kr. auf die Hand bezahlte. Joseph II., der Menschenfreund auf dem Kaiserthrone, sah nur zu bald, wie unfromm die Administratoren frommer Stiftungen nicht selten handeln, und wie schamlos sie den Armen Pfennige stehlen, um ihre Säcke mit Thalern zu füllen. Er vereinte daher (mit Ausnahme

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

einer einzigen Stiftung von 3000 fl., um 2 Mädchen jährlich mit 60 fl. auszustatten, und des nach Grafen Buquoy's Plane gegründeten Armen-Institutes) alle diese Stiftungen in Einen Fond, den die Landesstelle, die Regierung *), unter dem Titel: milde Versorgungs-Anstalt, selbst verwaltet. Da es der Regierung nie an Mitteln zur strengen Controle fehlt, ist jedem Unterschleife auf diese Weise kräftiger vorgebeugt. Der Kaiser ließ jedoch den Bevollmächtigten der Stifter das Präsentations-Recht, das die Pruner'sche Stiftung noch immer besitzt, und verwandte die unzweckmäßig gewordenen Gebäude zu anderen wohlthätigen Zwecken. So ist das Pruner-Stift gegenwärtig ein Gebär- und Irrenhaus geworden, in welchem Arme unentgeltlich Aufnahme finden. Es ist kein sogenanntes Findelhaus in Linz; man gibt sehr weislich die Kinder auf das Land in die Kost. Das Irrenhaus ist auf 32 Unglückliche berechnet, gewöhnlich sind aber nur wenige über 20 in demselben. Die Ober-Oesterreicher haben, in der Regel, zuviel gesunden Verstand, als daß sie allen auf ein Mahl verlieren könnten; es müßte nur einem S — r zu L — gelingen, durch seinen B * und P * sie urplötzlich darum zu bringen, was aber das

*) Linz ist der Sitz der Regierung (Guberniums) des Landes ob der Ens mit einem Präsidenten und 8 Räthen; dann auch der Landrechte als Gerichts-Stelle für den Adel.

Digitized by Google

ehrwürdige Domcapitel und die weise Regierung zu Linz so leicht nicht wird geschehen lassen. Die Verpflegung eines Geistes-Kranken ist in diesem Hause zu täglich 1 fl. 20 kr. Papiergeld angeschlagen.

Im J. 1812 hat Capellan Ritter, aus Beyträgen der Bürger, angefangen in dieser Stadt ein kleines Institut für Taubstumme zu gründen.

Man hat in der Prunerschen Stiftung den Versuch mit einer Rumforder-Suppenanstalt gemacht: er mißlang, wie wir hoffen, zur Ehre eines Landes, in welchem selbst der Arme noch besser sich zu nähren vermag, als mit Rumforder-Suppe. Sie mag den nordischen Mägen genügen; der Ober-Oesterreicher füttert seine Schweine damit. *)

Für Kranke sorgen hier die barmherzigen Brüder und Schwestern, die sogenannten Elisabethinerinnen, welche die Kaiserinn Eleonore im J. 1680 hier stiftete: jene haben für kranke Männer 48 Betten, diese für kranke Frauenspersonen 32. Letztere ertheilen noch nebenher den Mädchen Unterricht, welchem die zu Linz befindlichen

*) Wie sehr man im Süden, und auch in Linz, an sinnlichen Genuß gewohnt ist, mag das Brauhaus dieser Stadt allein beweisen, das jährlich an 60,000 fl. bloße Trankſteuer an die Stände zahlt, und dessen Bau schon vor 100 Jahren an 120,000 fl. kostete. Es ist im Style der großen englischen Brauhäuser gebaut, hat aber leider keine guten Keller.

Ursuliner-Nonnen sich ausschließlich widmen. *) Ueberdieß ist noch ein Lazareth für ansteckende Krankheiten hier gestiftet, und für unheilbare Kranke ein eigenes Siechenhaus zu Münzenbach. Das Militär hat sein eigenes Krankenhaus. Apotheken sind vier zu Linz. Zweckmäßige Bade-Anstalten fehlen noch hier, wie fast in allen Städten Deutschlands: man badet sich bey den Türken besser als bey den Deutschen und Franzosen, obschon letztere wenigstens doch einmahl anfingen, bains turcs in ihrer Hauptstadt zu errichten. Es läßt sich indessen mit Sicherheit hoffen, daß Linz auch in dieser Hinsicht bald allen Erwartungen entsprechen wird, indem seit Kurzem die Leitung der Sanitäts-Anstalten der Stadt, so wie des ganzen Landes ob der Ens, einem Manne anvertraut ist, der als Arzt dem Arzte, als Naturforscher und Schriftsteller dem Gelehrten, und als Staatsbeamter und Bürger jedem guten Bürger jeden Landes gleich ehrwürdig ist: ich meine hier den um die Wissenschaft und um die leidende Menschheit gleich hochverdienten Hn. Regierungs-Rath Duftschmid **), einen gebornen Ober-Oesterreicher aus dem schönen Städtchen Gmünden.

---

*) Hr. Heinse bemerkt es als schönes Denkmahl der Humanität der oberösterreichischen Regierung, daß sie eine Nonne, die aus einem dieser beyden Klöster entsprang, gegen ihre Verfolger in Schutz nahm.

**) Reisende Naturhistoriker werden wohl Linz nie

Eine der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieser Stadt ist das vortrefflich eingerichtete Straf-Arbeitshaus auf dem Schlosse. Zunächst ist auch diese wohlthätige Anstalt aus dem unglücklichen Brande hervorgegangen, der das alte Schloß auf dem Schloßberge, oder vielmehr die damahls in ein Spital verwandelte Caserne, im J. 1800 niederbrannte. In früheren Zeiten war dieses Schloß, das Ferdinand I. sehr erweiterte, und prächtig erbaute, eine Citadelle, von welcher man noch jetzt die Reste der aufgeworfenen Laufgräben sieht: in den ältesten war es das Schloß der Erzherzoge, das auch Rudolph II. noch erweiterte. Es soll schon im 9ten Jahrhunderte gestanden, und Richard Löwenherz soll hier, bey seiner Heimkehr aus der langen Gefangenschaft zu Dürrenstein, als Gast bewirthet worden seyn. So verwandelt die Allmacht der Zeit sogar die Schlösser und Palläste der Fürsten endlich in Straf-Arbeitshäuser.

Wenn indessen überall diese Metamorphose

---

verlassen, ohne die schönen Sammlungen dieses ersten Entomologen Ober-Oesterreichs besehen und die Bekanntschaft des edlen Besitzers derselben gemacht zu haben. Außer seiner classischen Fauna Austriae und einigen lehrreichen medicinischen Werken schrieb er ein interessantes Werkchen über einige Vorurtheile des gemeinen Mannes und der Gelehrten, das ihn der Ehre einer Parallele mit dem guten alten Joubert wohl vollkommen würdig macht.

Digitized by Google

so wohlthätig für die Menschheit würde, wie hier unter der Leitung des Hn. Grafen v. Auersperg und des Hn. v. Hopfauer, so könnte man sich auch überall dazu Glück wünschen. Ich fand die Einrichtung hier vortrefflich, und glaube sie als Muster-Anstalt für jedes ähnliche Institut aufstellen zu können. Nur in America hat man ähnliche Besserungs-Anstalten, durch welche es gelingen kann, den Verirrten zu seiner Pflicht zurück zu führen, und aus Sträflingen vielleicht wieder brauchbare Bürger zu bilden: die übrigen ähnlichen Anstalten, die ich bisher hier und da kennen lernte, würde ich in meiner Sprache, statt Correctionshäuser oder Besserungs-Anstalten, Depravationshäuser oder Verschlechterungs-Anstalten nennen. Die Sträflinge werden in diesem Hause der Wiedergeburt für das bürgerliche Leben bey ihrer Ankunft gebadet, des Winters in ungefärbtes Tuch, im Sommer in Leinen rein gekleidet; sie erhalten jeden Sonnabend frische Leibwäsche, und alle 6 Wochen wird die Bettwäsche gewechselt. *) Ihr Bett besteht aus einem Strohsacke und

*) In Nord-America erhält der Sträfling wöchentlich drey Mahl frische Leibwäsche, und jede Woche frische Bettwäsche: die weiblichen Sträflinge sind mit der Reinigung derselben beschäftigt. Man geht dort von dem Franklin'schen Grundsatze aus: man müsse die Menschen vor allem gewöhnen, sich der Reinlichkeit zu befleißen: wer an seinem Leibe keinen Schmutz duldet, erträgt noch weniger Schmutz an seiner Seele.

Digitized by Google

Strohkissen mit einer Wollendecke: die Schlafsäle sind des Nachts erleuchtet und höchst reinlich gehalten. Ihre Nahrung besteht aus Brotsuppe oder Klössen (Knödeln), und Gemüse oder Hülsenfrüchten nebst einem Pfunde Brotes. Am Sonntage wird jedem 1/4 Pfund Fleisch gereicht. Die Arbeit der Männer ist Wolle kämmen: die der Weiber Wolle spinnen, Strümpfe oder orientalische Kappen stricken. Sie erhalten dafür einen gewissen Lohn, der ihnen am Ende der Strafzeit auf die Hand gegeben wird. Sie werden jeden Tag des Morgens um 5 Uhr geweckt, zum Brunnen geführt, um sich daselbst, unter Beobachtung des Stillschweigens, zu waschen. *) Vom Brunnen geht es zur Arbeit, die bis 11 Uhr währt, wo gegessen wird. Bis 12 Uhr werden die Sträflinge in freye Luft geführt, und kehren mit dem Schlage der Mittags-Stunde zur Arbeit zurück, die bis 6 3/4 Uhr Abends währt. Im Sommer dürfen sie bis Abends 8 Uhr in den Höfen des Schlosses, wovon einer für die Männer, der andere für die Weiber bestimmt ist (beyde Geschlechter sind durchaus getrennt) der freyen Luft ge-

*) Das Waschen beym Brunnen unmittelbar nach dem Austritte aus dem Bette und Schlafzimmer könnte, bey einigen Sträflingen wenigstens, Krankheits-Zufälle erregen. Dieß ist die einzige Bemerkung, die ich mir bey dieser Muster-Anstalt gegen die Einrichtung derselben erlaube. Man wäscht in Holland sogar die Euter der Kühe mit lauem Wasser.

Digitized by Google

nießen. Um 8 Uhr werden sie in die Schlafsäle zurückgeführt. Sonntags ist um 8 Uhr Morgens Gottesdienst, um 1 Uhr Christenlehre, und die übrige Zeit des Tages Sonntags-Schule. Die Kleider, welche die Sträflinge in das Haus bringen, werden bis zu ihrem Austritte, wo sie dieselben zurückerhalten, aufbewahrt. *) Ich habe

*) Ich kann hier nicht umhin, eine Anekdote zu erzählen, die dem Herzen der erlauchten Person, die sie betrifft, ewig Ehre bringen wird. Als Kaiser Franz vor einigen Jahren dieses Arbeitshaus besuchte, fand er in dem Saale, in welchem die Kleider der weiblichen Sträflinge aufbewahrt werden, einen sehr eleganten Federhut über einem geschmackvollen Mode-Anzuge hängen. Was? rief der Kaiser, eine Person, die solche Kleider trug, in diesem Hause? Die müssen Sie mir zeigen! sagte er zum Intendanten des Hauses. Als der Monarch später an die Thüre des Saales geführt wurde, in welchem diese Person sich befand, sagte er zu dem Intendanten, der ihn darauf aufmerksam machte, daß hier die elegante Dame aufbewahrt sey: Zeigen Sie mir sie nicht; deuten sie nicht hin auf sie; es könnte ihr wehe thun; es könnte sie schmerzen. Wie ehrwürdig und rührend ist ein solches Zartgefühl gegen die armen Reste des Schamgefühles einer Verbrecherinn in dem Munde eines Kaisers! Möchten neugierige Fremde, die dieses Haus zuweilen besuchen, mit ähnlichen Gefühlen dasselbe betreten, und den ohnedieß durch wohl verdiente Strafe tief Gebeugten mit ihrem freyeren Blicke nicht noch tiefer niederdrücken, und die letzte Schamröthe auf den eingefallenen Wangen zu verbleichen zwingen. Res sacra miser est! Und ist nicht ein Verbrecher der Elendeste,

Digitized by Google

in diesem Hause Strenge gegen das Laster und Verbrechen mit Gefühl für die Würde der gefallenen Menschheit vereint gefunden.

Nach diesen Bildungs-, Wohlthätigkeits- und Besserungs-Anstalten ist die k. k. Wollen-Fabrik wohl das Sehenswürdigste in Linz. Sie ist für sich allein eine kleine Stadt, und die Zahl der Hände, die sie in verschiedenen Theilen der Monarchie beschäftigt, übersteigt selbst die Zahl der Einwohner der Hauptstadt Ober-Oesterreichs, in der sie gelegen ist. Diese ungeheuere Fabrik ging aus der Hand eines Kaufmannes zu Linz, Christian Sind, hervor, der im J. 1672 von Kaiser Leopold I. die Erlaubniß zur Errichtung derselben auf der Spital-Wiese in Wörth erhielt. Im J. 1716 kaufte sie das Armenhaus in Wien, welches schon früher für diese Fabrik gesponnen hatte. Unter Karl VI. kam sie im J. 1722 an die verunglückte orientalische Compagnie, und im J. 1754 kaufte sie die Kaiserinn M. Theresia. Schon damahls beschäftigte sie an 10 — 12,000 Menschen, jedoch auf eine für das Land damahls noch etwas drückende Weise, indem sie nähmlich Monopol trieb. Diesen lästigen und verderblichen Druck hob im J. 1764 das allgemeine Einfuhrs-Verboth fremder Waaren, durch welches den Einwohnern Freyheit zur Errichtung von Fabriken ertheilt wurde. Zum deutlichsten Beweise der nie

---

der Unglücklichste, da er sogar sein Bürgerrecht, sein Menschenrecht verloren hat?

Digitized by Google

und nimmer zu berechnenden Vortheile freyer Concurrenz hob jetzt dieselbe Fabrik, die ehevor jede Industrie zu Boden drückte, mitten unter einem Heere von Rivalen, sich schneller als jemahls empor. Sie beschäftigte 16 Jahre später (im J. 1780) statt 10 — 12,000 Menschen, nicht weniger als 26,000. Bis dahin war sie bloß auf Wollenzeuge beschränkt; endlich fing sie auch an, Casimire, Tücher und Teppiche zu verfertigen, und hat gegenwärtig für letztere einige 20 Stühle auf Fuß-Arbeit (basselisse). Die traurigen Ereignisse, die die neuere Zeit über Ober-Oesterreich führte, haben diese Fabrik nicht niedergedrückt; sie zählte im J. 1809 noch an 25,000 Arbeiter, wovon 800 innerhalb der Mauern derselben, 1200 in der Nähe, die übrigen in Unter-Oesterreich, Böhmen und Mähren zerstreut sind. Man bedient sich an dieser Fabrik einiger Maschinen, die, ohne besondere Erlaubniß, nicht jedem gezeigt werden: was frey zu sehen ist, beurkundet treffliche Einrichtung derselben. Nur muß es dem Fremden auffallen, daß auf den Tuchscher-Tischen dieser Fabrik noch immer Solinger und Ramscheider Scheren liegen, während das Ausland steyrischen Stahl zur Verfertigung dieser Werkzeuge hohlt, und zu Stadt-Steyr*) so viele wackere Eisen-Arbeiter ihre

*) Diese nur 12 Poststunden von Linz entfernte Stadt (die zweyte im Range nach Linz, mit 8400 Einwohnern, Blumauer's Geburtsort), besitzt

Werkstätte aufgeschlagen haben. Auch die Preßspänne scheinen die österreichischen Papierfabriken noch nicht liefern zu können, da man sich hier der minder vortheilhaften kupfernen Platten bedient. Die Filatorien sind auf die gewöhnliche Weise bestellt. Die Färberey mit 12 Kesseln, die eine eigene Abtheilung in dem großen Gebäude bildet, ist trefflich eingerichtet. Daß in dieser Fabrik nur inländische Wolle verarbeitet wird, darf wohl nicht erst erinnert werden: wirklich kann sie auch bey der gegenwärtigen Güte der feineren ungarischen und böhmischen Wolle jener des Auslandes leicht entbehren.

Man hat viel darüber geschrieben: ob es gut oder verderblich für den Bürger sey, wenn er inländische etwas minder vollkommene Waare etwas theurer als ausländische bessere bezahlt? Ob es gut oder verderblich für den Bürger sey, wenn der Staat selbst auf seine Kosten große Fabriken unterhält? Ohne uns mit der Beantwortung dieser Streitfragen befassen zu wollen, müssen wir jedoch bemerken, daß die österreichischen Tuchfa-

---

die wichtigsten Eisenwaaren-Fabriken in der österreichischen Monarchie. Im J. 1809 waren hier 27 Zerrennhämmer, 18 Hakenschmiede, 116 Messerschmiede, und 152 Messerer (Schalen-Macher), 5 Rohrschmiede, 18 Scharr- und 7 Scheren-, 35 Sensen-, 5 Waffen- und 4 Zirkel-Schmiede. Maultrommel-Macher sind allein 29 hier! Das Eisen, welches hier verarbeitet wird, kommt aus Eisenerz in der Steyermark.

briken jetzt Tücher erzeugen, mit welchen in Hinsicht der Güte sowohl als des Preises jeder Bürger zufrieden seyn kann, und daß diese Fabriken ohne Einfuhr-Verboth ausländischer Tücher nimmermehr einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben würden; daß ferner die k. k. Wollenfabrik zu Linz, so riesenmäßig sie auch in ihrer Größe ist, doch nicht alle Privat-Industrie zu verschlingen vermag. Die HH. Helm und Schönwetter gründeten, ganz in der Nähe derselben (an der Promenade), eine bedeutende Tuch- und Casimir-Fabrik; Hr. Dr. v. Preuer und Hr. Roser fanden noch Wolle genug für zwey türkische Kappen-Fabriken. Sonderbar ist es indessen, daß in dem fleißigen Linz keine Kattun-Fabrik gedeiht, während doch in Ober-Oesterreich (zumahl im Mühlviertel, wo beynahe jeder Bauer webt, und mancher Weber 30 — 60 Stühle hat) so sehr viel gesponnen und gewebt wird. Die Gewerbe in Linz sind übrigens bürgerlich und erblich, und jeder kann dieselben so hoch treiben, als er es zu thun vermag.

Der Handel in Linz ist ziemlich lebhaft: denn außer dem gewöhnlichen Speditions-Handel werden hier die Producte Ober-Oesterreichs, Eisenwaaren von Stadt-Steyr, Tuch, Leinwand, Zwirn, Leder (Linz selbst hat große den HH. Haydt und Kaindl zugehörige Gärbereyen), Schießpulver (das Linzer Scheibenpulver ist berühmt) nicht bloß in alle Provinzen und in das westliche Ausland, sondern selbst nach dem Oriente auf der Donau

Digitized by Google

verfahren. Es sind 7 Specerey- und 9 Schnitthandlungen hier, die sich in die Geschäfte theilen.

Oeffentliche mit Geschmack angelegte größere Gärten, deren man sich als Spaziergänge bedienen könnte, fand ich, außer dem Mayereder'schen, der ein solcher werden soll, nicht. Die Linzer gehen an schönen Sommer-Abenden mit ihrer Familie in Wirthsgärten (unter welchen das sogenannte Hagerstöckel die schönste Aussicht gewährt), und nehmen dort ihr Vesperbrod (Jäuserl), das aber nie trocken gegessen wird. Man hält in Linz, wie in jedem gesegneten Lande, so ziemlich auf die Freuden der Tafel, und man muß es zur Ehre der braven Linzerinnen bekennen, daß sie nicht durch ihre weltberühmten Linzer-Torten allein sich als Meisterinnen in der genußreichsten aller Künste beurkunden. Sie sind indessen nicht bloß durch die Güte ihrer Küche, sondern auch durch die Schönheit ihres Wuchses und die Zartheit ihres Teints mit gleichem Rechte als die schönen Linzerinnen *) berühmt ge-

*) Ich erinnere mich nicht mehr, in welchem deutschen Donaufahrer ich die Bemerkung las: „Die Schönheit der Linzerinnen ward zuerst von einem Franzosen gepriesen, und dieses Lob dann mit mehr Artigkeit als Wahrheit nachgeschrieben." Da jedoch Schönheit immer eine Sache des Geschmackes, und de gustibus non disputandum ist, wird man gestehen müssen, daß, für jeden Fall, der Franzose wenigstens artiger war, als der plumpe deutsche Scribent, dem die Linzerin-

worden. Die untere Classe der Linzerinnen kleidet sich in der, den weiblichen Körper so vortheilhaft bildenden, oberösterreichischen Landtracht; die mittlere, etwas unglücklicher, französisch, und hat nur noch die goldene Linzer-Haube, welche, wenn sie eben nicht bey guter Laune auf den Kopf gesetzt wird, den Mützen des Wischnu und Brama, wie sie bey der Anbethung des Dewi vor 3,696999 Jahren getragen wurden, und bey Moore t. 32, bey Creutzer Symbolik und Mythолog t. 29 abgebildet sind, sehr ähnlich sehen. *)

Es sey mir erlaubt hier nur noch einige Bemerkungen über Linz beyzufügen, die bloß den Physiker und Historiker interessiren können. Man sagt, daß Linz bey einer Seehöhe von 92 Klaftern über dem Meere um 27 Klafter höher liege als Wien: eine Angabe, die mit einigen folgengen Seehöhen anderer Orte an der Donau unvereinbar ist. Die niedrigste Temperatur in dem Winter ist selten — 14° — 15° R.; nur in dem strengen Winter vom J. 1799 war sie — 20½. Die höchste Hitze ist gewöhnlich zwischen + 22° und + 23° R. Gewitter sind hier selten (an

---

nen vielleicht eben so abhold gewesen seyn mögen, als die Musen.

*) Hr. Heinse vergleicht die Linzer-Hauben mit goldnen Tritons-Hörnern. Doch wer wird jemahls sagen, daß Weiber Hörner trügen! Hörner sind ja zu Linz, wie überall, nur die Hauszierde der Männer.

Digitized by Google

Wetterableitern fehlt es jedoch nicht); dafür sind aber Regen, zumahl im Julius, desto häufiger. In der Nähe des Schulerberges ist ein Mineralwasser (Brunn zum Röhrl), das die Weiber fruchtbar machen soll, und daher, aus leicht begreiflichen Gründen, von den Linzerinnen nicht stark besucht wird.

Lazius will an Linz das alte Lentium oder Lentia gefunden haben, eine Praefectura legionis italicae cum equitibus sagittariis, welche die Hunnen zerstört haben sollen. Er führt römische Inschriften an, die in der Gegend gefunden worden seyn sollen, während andere versichern, daß man in der Gegend von Linz niemahls römische Inschriften gesehen habe. Bruschius scheint wohl der Wahrheit am nächsten gekommen zu seyn, wenn er in seinem Lobgedichte auf Linz sagt:

Hanc quis condidit primus, quo tempore et anno,
Nominis aut hujus quae sit origo vetus;
Vix poterit dici: siquidem Germania fastos
Non tantâ scripsit relligione suos,
Quantâ vel Graeci fecerunt laude, vel ipsi
Ausonii proceres romuleique patres.

Im Mittelalter, wo der Nahme dieser Stadt als Zollplatz an der Donau unter Ludwig dem Kinde vorkommt, soll Linz, oder vielmehr das Schloß, der Sitz der Grafen von Kirnberg gewesen seyn, deren letzter Sprosse, Gottschalk, im J. 1140 nach Lazius seine ganze Grafschaft an

den damahligen Markgrafen von Oesterreich verkaufte. Linz hatte bereits im J. 1098 Ringmauern, und im J. 1106 eine Brücke über die Donau *); vielleicht aber nur eine Schiffbrücke, denn die älteste Jochbrücke, von welcher man bestimmte Nachricht hat, ist vom J. 1490, in welchem Linz die Hauptstadt von Ober-Oesterreich geworden ist. Als Friedrich der Streitbare, der letzte Babenberger, im J. 1236 in die Reichsacht erklärt wurde, ward Linz vom Herzoge Otto in Bayern, vom Könige von Böhmen, vom Patriarchen zu Aquileja und von den Bischöfen zu Bamberg, Freysingen und Passau belagert; allein Albert Graf von Pogen kam mit Friedrich der geängstigten treuen Stadt zu Hülfe, entsetzte sie, und nahm den Bischof von Passau gefangen. Unter Rudolph von Habsburg eroberte Herzog Heinrich von Bayern Linz, und hier wurde im J. 1312 der famöse Vertrag unterzeichnet, wodurch die Vormundschaft Otto's von Bayern über Herzog Stephan's Söhne, Otto und Heinrich,

und

*) Vor dieser Zeit ging man zu Linz trockenen Fußes über diesen Fluß, was die heutigen Linzer wohl kaum mehr glauben werden. Wenigstens that dieses, wie Bruschius versichert, der Capuciner Quardian Waltherus:

Qui nondum vinclis conjunctum aut pontibus Istrum
Emensus sicco dicitur esse pede.

und Otto's eigenem Sohne Heinrich, Ludwigen dem Bayer übertragen, aber nachher gegen allen Vertrag verweigert wurde. Hier übergab im J. 1335 Ludwig Kärnthen als erledigtes Reichslehen an Oesterreich. Im J. 1353 erhielt Linz vom Könige von Ungern peinliche Gerichtsbarkeit und eine bessere bürgerliche Verfassung. Ob es dieser, oder der schnell vervollkommneten Kunst, Steuern zu erheben, zuzuschreiben ist, daß Linz, welches im J. 1374 nur 160 fl. jährl. Steuer zahlte, im J. 1408 schon 400 fl. bezahlen konnte, weiß ich nicht. Im J. 1460 ward es durch Georg von Stein und Wilhelm von Puchheim von Stadt Steyer her zur Huldigung für Böhmen gezwungen, und 16 Jahre später überfielen es die Lichtensteine von Ottensheim her mit 1500 Mann, um es für seine Widersetzlichkeit gegen Matthias Corvinus zu züchtigen, und verbrannten seine Vorstädte. Im J. 1490 erweiterte Kaiser Friedrich die Stadt, die vor dem Brande vom J. 1481 nur aus einem Castelle und einer langen Gasse bestand, legte den schönen Platz in derselben an, und erklärte Linz als Hauptstadt. Er kaufte Urfahr am linken Ufer, das bisher nur von Fischern bewohnt war, und that alles, um sie seines oftmahligen Aufenthaltes werth zu machen. Hier starb er auch im J. 1493 am 19. August, nach zwey Mahl wiederhohlter Amputation seines Fußes, aus Andacht, indem er an einem Fasttage, gegen die Befehle seiner Aerzte, nichts Warmes, und noch weniger Fleisch genießen wollte, sondern

Melonen aß und Wasser trank. Friedrich's Verschönerungs-Geist scheint aber bald wieder von dieser Stadt gewichen zu seyn; denn Maximilian I. schrieb derselben einen harten Verweis aus Gmünden über die Unreinlichkeit, in welcher die Bürger sie hielten, so daß, wie es in dem Verweise heißt, „die Säu aus- und einliefen." Indessen dürfte Linz auch nach diesem Verweise und nach dem Brande von 1509 nicht viel reinlicher geworden seyn: denn die nothwendige Folge der Unsauberkeit bey größeren zusammengedrängten Menschenmassen, die Pest, verheerte zwanzig Jahre nach dem im J. 1521 hier gefeyerten Beylager Ferdinands I., im J. 1541, und später 1562 und 1585 diese Stadt auf eine gräßliche Weise. Die erstere dieser Pesten gab den ersten Impuls zur höheren Religiosität: ein Theil der Bürger fing damahls an, sich zur evangelischen Kirche zu bekennen, und im J. 1550 war bereits die ganze Stadt der reinen Lehre zugethan. Dieses Wechsels in religiösen Ansichten ungeachtet hatte Kaiser Matthias die Linzer doch noch immer so lieb, daß er ein ganzes Jahr über (1614) in ihrer Mitte residirte, und sie mit einem Capuciner-Kloster beschenkte. Im J. 1620 ward Linz mit ganz Ober-Oesterreich an Bayern verpfändet, und als der Wütherich, Herberstorf, durch seine Grausamkeit den Bauern-Aufstand herbeyführte, verlor Linz seine Vorstädte in den Flammen, und Keppler, der damals in Linz lebte, die Manuscripte seiner unsterblichen Werke, die gleichfalls

ein Raub der Flammen wurden. Noch mehr litt die Stadt selbst durch die zwey Mahl angelegten Stürme der Bauern, und durch die vierwöchentliche Berennung nach denselben. Im J. 1741 wurde Linz von 5000 Franzosen für Kaiser Karl besetzt (dem die Stadt auch huldigte), aber schon im Januar durch Capitulation gegen freyen Abzug wieder an Oesterreich übergeben. Die Unfälle, die diese Stadt in den Jahren 1800, 1805, 1809 trafen, sind noch in zu frischem Andenken, als daß sie einer Berührung bedürften.

Man muß die Linzer entschuldigen, wenn sie keine Parks oder öffentliche Gärten im englischen Style in der Nähe ihrer Stadt anlegten: die Umgebungen derselben sind die schönsten Parks, die man sich denken kann. Die Bergrücken im Norden, die Auen im Osten und Süden von der Stadt, die Felsenwände und Nadelwälder im Westen gewähren eine Abwechslung von Spaziergängen, wie nicht bald eine Stadt sie so schön in ihrer Nähe aufzuweisen hat. Für Erfrischungen auf diesen Spaziergängen ist hier, wie in ganz Oesterreich, reichlich gesorgt. Will man die Aussicht nach den Alpen an einem heiteren Nachmittage genießen, so findet man sein Labsal am Seilergütchen, oder, wenn man an der Felswand nach düsteren Bildern jagt, und über den Calvarienberg zurückkehrt, beym Jägermayer; man findet sie in der Zitzelau, wenn man einen Spaziergang durch die lichten Auen angenehmer findet, und in der Buchenau jenseits der

Donau, wenn man das freundliche linke Donau-Ufer besuchen will.

Selbst ein bloßer Spaziergang auf der herrlichen Brücke (die nach meiner Messung 576 Schritte lang ist) gewährt an lauen windstillen Abenden reichlichen Genuß an schönen Bildern in dem bergigen düsteren Westen und in den hell beleuchteten Inseln und Auen, zwischen welchen der mächtige Strom sich gen Osten verliert. Die Häuser am Ende der Brücke auf dem linken Donau-Ufer, die dem Fremden nur eine Vorstadt von Linz zu bilden scheinen, gehören zu einem eigenen, nicht bloß von der Stadt ganz unabhängigen, sondern sogar in einem ganz anderen Viertel des Landes, dem Mühlviertel, gelegenen Markte, dem Markte Urfahr. Dieser Markt, der aus seinem Schutte, in welchen er im J. 1809 am 5. May durch die Kanonen der Allirten gelegt wurde, verjüngt und schöner als jemahls wieder erstanden ist, erlitt an diesem Tage einen gerichtlich geschätzten Schaden von 1,326,261 fl. Joseph II. hat diesem volkreichen Markte (man rechnet auf die 378 zu demselben gehörigen Häuser 4200 Einwohner) statt der ehemahls hier vorhandenen Capuciner, die er im J. 1784 aufhob, eine eigene Pfarre geschenkt. Er gehört gegenwärtig dem Fürsten Starrhemberg, und ist nach Wildberg einverleibt.

Zu Excursionen in dem Umkreise der Stadt, in einer Entfernung von 1 — 3 Stunden, ladet der schöne Auhof am Fuße des Pöstlingberges. Er ist nur eine Stunde nordöstlich von Linz, und

Digitized by Google

obschon man sich im J. 1809 an seinen Mauern schlug, hat er doch wenig dabey gelitten. Dieser Hof ist sehr alt, und gehörte im J. 1575 der angesehenen oberösterreichischen Familie der Fluscharden. Gegenwärtig besitzt ihn Fürst Starrhemberg, der hier eine Art von forstbotanischen Garten unterhält. Man kann den Rückweg über Magdalena nehmen, und, wenn noch Zeit oder Kraft in den Beinen genug übrig ist, auch noch einen Abstecher nach dem Haselgraben thun, der bis jenseits des Pöstlingberges hinzieht, und reich an schönen Felsenpartieen ist. Am Ausgange dieses Grabens, gegen Kirchschlag hin, drey Stunden von Linz, ward der famöse König Wenzel von Böhmen im J. 1394 gefangen.

Der Pöstlingberg selbst gewährt einen höchst angenehmen Spaziergang für denjenigen, der die kleine Mühe des Bergsteigens nicht verschmähet. Er ist zwar, wo es durch die Reste des Gehölzes geht, das von dem alten im J. 1809 gelichteten Walde noch übrig blieb, etwas steil: man erreicht jedoch den Gipfel von Urfahr aus leicht in anderthalb Stunden, und findet sich reichlich belohnt durch die herrliche Aussicht, die man auf demselben genießt. Im Westen reicht das Auge über Efferding hinaus bis in den Winkel von Aschach und bis an den Hausruck hin; im Osten über die Arme und Inseln der Donau bis hinab an die Berge um Grein und Amstetten, im Süden bis in die Gegend von Stadt-Steyer und Kremsmünster, hinter deren Berge die Köpfe und

Zinken einzelner Alpen empor steigen. Nur im Norden ist die Aussicht etwas beschränkt durch die Bergrücken, die Ober-Oesterreich von Böhmen scheiden, und reicht kaum bis Grametstetten und Hellmansöd, wo im J. 1809 geschlagen wurde. Man hat auf dieser Excursion noch den doppelten Vortheil einer Wallfahrt (denn die Kirche auf dem Gipfel ist ein wunderkräftiger Gnadenort) und einer militärischen Recognoscirung, indem man noch jetzt die Reste der Schanzen an diesem Berge sieht, auf welchem im J. 1809 so viele Gefechte vorgefallen sind. Man kann im Hinansteigen den Weg über das Hager Schlößchen wählen, das im J. 1589 den Hagen, dann den Grafen Schallenberg gehörte und endlich an die Grafen Klamm gekommen ist, und jetzt dem Fürsten Starrhemberg gehört.

Wer Muße genug hat, in Ober-Oesterreich länger zu verweilen und die Schönheiten dieses Landes in vollem Maße zu genießen, der wird sich auf Wanderungen nach dem nur 3 Stunden von Linz entfernten Stifte St. Florian, nach Kremsmünster *), und vorzüglich nach Stadt-

*) Ich habe diese beyden Stifter in meinen Reisen durch Ober-Oesterreich in den Jahren 1794 — 95, 1802 — 4 und 1808. 8. Tübingen 1809, Cotta'sche Buchh. 2 Thle. mit Kupf. genau beschrieben, so wie das Salzkammergut selbst, und sie mögen dem Reisenden als Wegweiser dienen. Dieser mag sich dann selbst überzeugen, ob Hr. Heinse in seiner oben von mir empfohlenen Be-

Steyer reichlich belohnt finden. Um aber diesem Genusse die Krone der Vollendung zu schen-

---

schreibung von Linz mich richtig beurtheilt, wenn er sagt: „daß Hr. Schultes leider in allem, was er über Oesterreich geschrieben, aus vorgefaßter Meynung viele falsche Ansichten auffaßt, und der Sucht zu witzeln, zuweilen wohl auch in der stärksten Matrosen-Sprache sich auszudrücken, nicht selten die Wahrheit aufopfert.“ Ich habe weder in Oesterreich, noch in Bayern, noch in Frankreich, alles loben können, was ich sah: wollt' ich alles loben, müßte ich eine H — e oder ein Jesuite seyn. Ich nenne das, was mir weiß vorkommt, weiß, und was ich schwarz finde, schwarz, ohne mich zu kümmern, ob man es höflich und klug finden mag, oder nicht. Wann ich reise, oder Reisen schreibe, lasse ich die Klugheit bey Hause, damit ich sie nicht zu Schanden gehe, und dort, wo ich sie nöthig habe, an dem Krankenbette und am Katheder, wieder wohl erhalten finde. Ich, für meine Wenigkeit, brauche keine Klugheit für mich selbst; ich brauche sie nur für andere. Da meine Reisen durch Ober-Oesterreich nicht in allen Buchhandlungen Oesterreichs zu finden seyn dürften, so empfehle ich demjenigen, der sich derselben nicht bedienen kann: J. E. Mader's Reise von böhm. Krumau durch das oberensische Salzkammergut nach Salzburg und Berchtesgaden. 8. Prag 1809. — Sartori's neueste Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens. 8. Wien 1811. Desselben, Die österreichische Schweiz ꝛc. 8. Wien 1815.!! Kleyle's Rückerinnerungen an eine Reise in Oesterreich und Steyermark im J. 1810. 8. Wien 1814.

Digitized by Google

ken, müßte man von Stadt-Steyer über Windischgarsten, den herrlichen Priel vorüber (der auf Karten mons altissimus totius Austriae heißt) in das Ens-Thal, und von dort über Klacha nach Aussee und Hallstadt in das sogenannte Salzkammergut, einem der schönsten Winkel der Erde nicht bloß in Oesterreich, sondern auf dem ganzen festen Lande von Europa.

V.

Von Linz bis Mauthausen.

Steyereck. — Ebelsberg. — Pulgarn. — Luftenberg. — St. Florian. — Tilly's-Burg. — Spielberg.

Die Fahrt von Linz bis Mauthausen kann man mit Recht eine Spazierfahrt nennen, denn die Donau scheint hier selbst mehr spazieren zu gehen, als fort zu wollen in's Weite. Es gefiel ihr gar zu wohl um Linz. Sie geht in einem mächtigen Bogen erst NordOst und dann SüdOst, so daß man zu Fuße schneller nach Steyereck hinab gelangt, als zu Schiffe. So wie man aber in einem schönen englischen Parke nie etwas an dem Umwege verliert, den uns die Windungen und Krümmungen der Pfade auf unseren Spaziergängen in demselben zu nehmen zwingen; so wird

Digitized by Google

auch hier den Schiffenden die Umfahrt in den weiten Biegungen mehr zur Erhohlung als zur Plage. Man sieht hier von der Donau aus das freundliche Linz am Fuße seines Schloßberges in seiner ganzen Länge ausgedehnt, und die Gruppen seiner Thürme und Gebäude wechseln, wie der Lauf des Stromes sich kehrt und wendet. Der Pöstlingberg, der Pfennigberg, beyde geschmückt mit den Tapeten der Ceres beynahe bis an den Gipfel, das weite Thal, das sich am Fuße derselben öffnet, und aus welchem die Kirche des alten Dorfes Magdalena, das schon in Urkunden vom J. 1092 vorkommt, traurig hervorblickt; die silbergrünen Auen im Vordergrunde der Hauptstadt, und hier und da über sie hin im Süden die fernen ätherischen Gipfel der Alpen gewähren dem Schiffenden eine Reihe von Bildern, auf welche seine Blicke mit desto höherem Vergnügen fallen, je mannigfaltiger sie sich unter denselben erneuen. Es ist als sähe man hier durch ein Kalleidoskop, immer dasselbe, aber immer unter neuen Gestalten.

Die kleinen Oerter, Pflaster, Harbarz, Furth (unter welchem der Kitzelbach *) in die Donau fällt), Magdalena, Dornach, Furtner, Katzbach, Plösching, Binneshäuser am linken Ufer, sind mehr durch ihre Anzahl auf einer so kurzen Strecke, als durch historische oder

*) Er kommt von Hellmannsöd herab, und fließt gerade gen Süden.

pittoreske Wichtigkeit merkwürdig, da am rechten Ufer bloß Ober- und Unter-Rosenthal, Kaufleuten, Blankenreit als einzelne Weiler in den Auen versteckt liegen.

Auch St. Peter in der Au, von welchem man die Spitze des Thurmes durch die Weiden blinken sieht, ist nur ein kleines Dorf. Dieser Ort, so wie das ganze rechte Donau-Ufer in dieser Gegend, leidet oft sehr durch Ueberschwemmungen. Die Berge des linken Ufers werfen den Strom hinaus in die Ebene, und lassen die Arme desselben vertrocknen, die sich ehevor an ihren Wurzeln müde gearbeitet haben. So liegt das Städtchen Steyereck jetzt trocken an einem versandeten Donaugraben, da noch vor nicht gar einem Jahrhunderte Schiffe an seinen Mauern landeten. Das sogenannte Urfahr dieses Städtchens (die Ueberfahrt vom linken Ufer auf das rechte nach St. Peter oder hinauf durch die Auen nach Linz) ist jetzt eine starke Viertel-Stunde ober demselben beym Spitale. Man sieht von Steyereck, wenn man jetzt vor demselben auf der Donau vorüberfährt, nicht mehr als das halbverbrannte Schloß auf einem Hügel am Fuße eines Waldrückens: das Städtchen selbst bleibt hinter einer Donau-Insel verborgen, die mit hohen Weiden und Pappeln überwachsen ist. Wie sehr Steyereck verlor, seit die Donau dasselbe verlassen hat, beweisen die Reste alter Größe, seine Mauern, und mehrere noch jetzt ehemahligen Wohlstand verkündende Häuser. Es würde nur

wenige Arbeit kosten, wenn man auf holländische Art den versandeten Arm der Donau (den Graben) reinigen, und den Wasserbau an demselben gehörig führen wollte. Dadurch müßten zugleich die Ueberschwemmungen, die die Gründe der Bürger, wie der Herrschaft, in den Auen so oft verheeren, beseitiget werden, indem das Wasser durch Reinigung und Vertiefung seines uralten Bettes mehr Abzug gewänne.

Steyereck gehörte in den ältesten Zeiten den Mönchen nach Kremsmünster; im J. 1136 besaßen es aber schon die gefürchteten Khuenringe, die den größten Theil des Nordwaldes in ihrer Gewalt hatten. Ulrich der lange Kapeller, aus der alten berühmten Familie deren von Kapell, der in der entscheidenden Schlacht zwischen Ottocar und Rudolph von Habsburg am Marchfelde Wunder der Tapferkeit that *), und dem Oesterreich seine heutige Gestalt verdankt, insofern Er es gewesen ist, der den bereits gefallenen Rudolph wieder auf den Gaul brachte, kaufte im J. 1280 das Schloß Steyereck von dem Khuenringer Albert, der es von Leopold von Wildon überkam, welcher

*) Terra Rudolphus hostium cinctus globo
Multorum, et unus jam pedes vim sustinet.
Ulricus alis advolans Capellides,
Ceu saeva raptis ursa pro catulis nova
Irrumpit acie, ferro iter per inimicos secat,
Alio reservat Caesarem statuens equo etc.
Calaminus in Rudolpho Ottocaro.

Digitized by Google

im J. 1241 Besitzer desselben gewesen ist. Es blieb bey den Kapellern, bis zum Aussterben ihrer Familie im J. 1409, und kam durch die letzte Tochter derselben an Heinrich von Lichtenstein, den Hinkenden, und an Christoph. Beyde hatten sich mit Matthias Corvinus gegen Kaiser Friedrich verbunden, und thaten aus dieser Feste, so wie aus ihrem Ottensheim, denen von Scherffenberg, Starrhemberg, Zelking und dem Kloster Baumgartenberg vielen Abbruch. Dafür, daß sie dieses Kloster befehdeten, nicht aber dafür, daß sie ihrem Landesherrn untreu wurden, that sie der heil. Vater in Kirchenbann. Georg von Lichtenstein's Töchter verkauften Steyereck im J. 1569 an Christoph Jörger zu Tolleth. Es blieb, obschon die Bauern es im J. 1626 eingenommen hatten, und der Peschl seiner Zeit, Laimbauer, im J. 1635 hier sein Unwesen trieb, in den Händen der Jörger, die hier ihre kostbare Bibliothek aufbewahrten, bis David Ungnad Graf von Weißenwolf dasselbe als Mitgift zu Fräulein Elisabeth Jörger im J. 1635 erhielt. Dieser David, ein Sprosse jenes Weißenwolf, der unter Friedrich im J. 1247 zuerst die Mauern von Damaskus erstieg, und dort die goldne Mauerkrone sich errang, die noch jetzt sein Schild ziert, erbaute das heutige Schloß, das im J. 1770 der Blitz, leider zugleich mit der herrlichen Gemählde-Sammlung, die hier einst aufbewahrt wurde, verbrannte. Im J. 1809 hat der bekannte Parteygänger Scheibler hier den

kleinen Krieg getrieben. Der Nahme des Steyerecker Geschirres ist noch heute zu Tage gerühmt in Unter-Oesterreich; aber man trägt jetzt Töpfe nach Steyereck, statt daß man sie ehemahls von dort herhohlte. Dieser alte Zweig von Industrie scheint in diesem Städtchen nun gänzlich verloschen zu seyn, obschon es an trefflichem Thone in der Gegend nicht fehlt.

Beynahe gegenüber von Steyereck liegt an der Mündung der Traun *), die fast noch eine Stunde weit unter derselben ihre smaragdnen Wogen ungetrübt von dem Schlamme des alten Danubius hinrollt, und es zu verschmähen scheint, ihre reinen Fluthen mit seinem trüben Strome zu vermählen, das alte kleine Dörfchen Zizelau, der Landungsplatz für alle Salzschiffe, die von Hallstadt, Ischl, Ebensee und Gmünden herab in die Donau fahren, und Oesterreich und Böhmen mit Salz versehen.

Man sieht von hier hinauf nach Ebelsberg oder Ebersberg, das nur eine kleine Stunde von der Donau am rechten Ufer der Traun auf einer sanften bewaldeten Höhe gelegen ist. Wenn

---

* Die Traun entspringt in der Steyermark aus dem herrlichen Grundel-See, vereint sich mit dem Aussee-Bache, der aus dem Aussee-See herabkommt, durchströmt den Hallstädter- und Gmündner-See, nimmt ober Lambach die schiffbare Ager, die aus dem Mondsee und Attersee kommt, unter Lambach die Alben, und bey Ebelsberg die Krems auf.

Digitized by Google

auch die Dächer dieses Marktes jetzt alle mit frischem Ziegelroth in die Ferne prangen, so gehört dieser Ort auch dann noch dem vorigen Jahrtausende, wenn er nicht die römische Vetoniana, nicht ein Rest der alten Vorstadt von Laureacum ist: denn Römer waren gewiß *) einst um Ebelsberg. Unter dem Nahmen Eporesburg stand es schon im J. 893; denn damahls schenkte Kaiser Arnulph, Karlmann's Bastard, es an Kremsmünster mit den übrigen confiscirten Gütern Engelschalk's II., der ihm seine Tochter entführte. **)

---

*) „Im Jahre 1787 wurde in dem Pfarrdorfe Ansfelden nächst Ebelsberg ein Sarg aus Duststein ausgegraben, welcher fünf Schuh in der Länge und einen Schuh und zwey Zoll in der Breite maß. Auf der Brust des Gerippes lag ein ovaler goldener Ring von einer elenden Arbeit. Bey den Füßen stand ein gläsernes Gefäß, welches nach der Aussage eines Augenzeugen mit einer Feuchtigkeit angefüllt war, die er für reines Wasser hielt; das Glas wurde aber unglücklicher Weise bey der Eröffnung des Sarges zerbrochen." Kurz Beyträge III. Th. S. XVII.

**) Dieser Engelschalk war ein Sohn des tapferen Grenz-Grafen Engelschalk, der bey Tuln saß. Er empörte sich gegen Karl den Dicken, der ihm die Nachfolge an der Stelle seines Vaters versagte, und floh zu Karlmann's Bastarden, Arnulph, damahligem Herzoge von Kärnthen, welchem er seine uneheliche Tochter entführte (raptâ de concubina regis filiâ). Mit dieser schönen Beute suchte er Zuflucht bey Zwentibold in Mähren,

Der tapfere bayerſche Grenzgraf Sighard (deſſen Nahme an der zweyten Poſtſtation von Wien nach Linz, Sighardskirchen, ſich verewigte) baute im J. 900 hier eine Burg gegen die Hunnen; allein ſie erlebte nicht mehr den Ausgang des Jahrhundertes, das ſie erbauen ſah, und ward nach der Niederlage der Deutſchen im J. 993 der Erde gleich gemacht. Indeſſen war dieſer Punct an der Traun zu wichtig, um ihn nicht zu vertheidigen. Es ward eine neue Burg zu Ebelsberg erbaut, die Friedrich von Oeſterreich im J. 1244 neuerdings zerſtörte, weil ihr Beſitzer, Rüdiger, Biſchof zu Paſſau, es mit dem Räubergeſindel der Waldeck im Schloſſe zu Obernberg am Inn hielt, und den Landfrieden ſtörte. Aber ſchnell erhob ſie ſich wieder aus ihrem Schutte, und ſchon im J. 1276 ſchlug Rudolph von Habsburg hier 120 Ritter, ehe er gen Ottocar zu Felde zog, und Linz von hier aus eroberte. Im J. 1396 war ſie eine Feſtung, und brannte im J. 1586 wieder ab. Stephan Fadinger

---

wohl wiſſend, daß Arnulph denſelben ſcheuen mußte. Indeſſen gelang es dem Kaiſer unter dem Scheine der Verſöhnung ſeinen Schwiegerſohn zu ſich zu locken, der ihm bey Zwentibold leichter, als an ſeinem Hofe, gefährlich werden konnte. Sey es nun, daß Engelſchalk wirklich ein böſer Bube war, oder daß Arnulph ſeiner Rache endlich Genugthuung verſchaffen wollte; es wurden im J. 859 auf dem Reichstage zu Regensburg dem Schwiegerſohne die Augen ausgeſtochen, und dem Vetter deſſelben, Wilhelm, der Kopf abgeſchlagen.

Digitized by Google

schlug hier im J. 1626 sein Hauptquartier auf, und arretirte hier die kaiserlichen Commissäre: die Bauern wurden dafür im August auch hier wieder geschlagen, und verloren über 2000 Mann, wovon 700 allein auf der Brücke umkamen. Tausende fanden aber auf eben dieser 294 Klafter langen Brücke ihren Tod am 3. May 1809, als der französische General Claparede die einfältige Idee hatte, Ebelsberg von dieser Brücke aus, gegen welche die ganze Artillerie des F. M. L. Hiller gerichtet war, erstürmen zu wollen. Wohl erstürmte er den Ort, aber nur mit dem Verluste von Tausenden, und durch die Unterstützung eines anderen französischen Corps, dessen Anführer klug genug war, weiter oben über die Traun zu setzen, wo man sie ungestört durchwaten konnte. Dieses Corps war es, das den Tod der Opfer Claparede's so hart an den Wiener-Freywilligen rächte, von welchen die meisten ihr Grab hier fanden, und an dreyhundert derselben sogar im Schlosse lebendig verbrannten, als bey dem mörderischen Gefechte endlich der ganze Markt in Flammen aufging. Man rechnet den durch Claparede's Sottise auf beyden Seiten entstandenen Verlust an diesem Tage auf 16,000 Mann, und es ist kein poetischer Ausdruck, wenn man sagt, daß die Traun am 4. May von Ebelsberg bis zur Donau herab an ihrem Ufer mit Leichen bedeckt war. *)

Von

*) Man vergleiche des Hrn. Chorherrn Kurz Beschreibung dieses blutigen Tages in seiner Geschichte

Von Steyereck an ist das linke Ufer allein hügelig, und im Hintergrunde mit Waldgebirge gekrönt: das rechte ist flach, eintönig und den bösen Weiden geweiht, die zu oft die Schätze verstecken, welche dasselbe nur in der weiteren Ferne zeigt, die herrlichen Alpengipfel. Gleich unter Steyereck und dem schön bewaldeten Luftenberg öffnet gen Norden sich ein Thal, das der kleine Reichenbach bewässert. Am Fuße des östlichen Abhanges in diesem Thale liegt das einsame Pulgarn, einst ein Nonnenkloster und jetzt ein Schloß mit 22 Häusern. Es gehört dem Hrn. v. Steinhauser, der hier eine Holzschwemme am Reichenbache errichtete. Aventin läßt dieses Nonnenkloster zum h. Geiste schon um das J. 1000 von einem Grafen Arbio aus dem Nordgau gestiftet seyn; andere nennen aber Hansen den Kapeller, (Ulrichs des langen Kapeller's Sohn) als Stifter, und die reichen Volkerstorfer, die Kreuzen besaßen, als ganz besondere Wohlthäter. Indessen scheinen entweder die Schwestern dieses Klosters von dem h. Geiste, oder der h. Geist scheint von ihnen gewichen zu seyn: denn ihrer Sünden in dem h. Geiste wurden so viele, daß selbst in der frommen Zeit, im J. 1576, der Kaiser sich genöthiget fand, das Kloster aufzuheben, und bis zum J. 1609 es bald von Melk, bald von Florian, von Wilhering, von Waldhausen und Neuburg her administriren zu lassen. Ein

schichte der Landwehr in Oesterreich ob der Ens. 8. Linz 1811. 2 Th.

Neuburger Herr ergriff endlich in gerechtem (?) Zorne eine Rakete, zündete das Kloster an, und lachte wie ein zweyter Nero, als er vom Luftenberge herab dasselbe brennen sah. „Ist geschehen," sagt die Chronik, „da man zählt 1590." Krems-münster war der letzte Administrator dieses Klosters, aus dessen Händen es im J. 1609 in jene der Jesuiten, und nach Aufhebung derselben unter die kaiserl. Kammergüter kam. Im J. 1807 ward es dem Meistbiethenden überlassen.

Ich sah in dem Walde ober Pulgarn einen kleinen weißen Obelisken herausblinken, und glaubte, es wäre ein Signal für Geometer; man sagte mir aber, er sey ein Denkmahl der neueren Zeitereignisse. Wenn dieß sein Zweck ist, so wird man gestehen, daß diese Ereignisse größer waren als dieser Zahnstocher von einem Obelisken, und daß die Folgen derselben auch bleibender seyn werden, als er.

Das schöne Luftenberg oben am Waldhügel mit der göttlichen Aussicht aus seinem Schlosse über den größten Theil des südlichen Oberösterreichs und bis hin an die Alpen des ehemahligen Salzburg ist die letzte schöne Partie, der man hier am linken Ufer nahe kommt. Das Schloß stand schon im J. 1220, in welchem ein Richerius von Lufftenberg vorkommt; im J. 1281 gehörte es einer Mechthilde von Neidberg, die es an Starhemberg verkaufte, und kam im J. darauf zur Hälfte an Konrad von Haag, genannt der Rehe, bey dessen Familie es bis 1400 blieb. Dann fiel es an die

Schallenberg, deren einer „General-Obrister-Schiffmeister in Oesterreich und Ungern" gewesen ist; eine Würde, die wir gegenwärtig im Schematismus vermissen, und die für das Land wohlthätiger seyn könnte, als manche andere, die gegenwärtig nur noch in ihrem Titel lebt. Dieser General-Oberst-Schiffmeister verkaufte sein Luftenberg an die Grafen von Weißenwolf, seine Nachbarn. Wer sollte es glauben, daß an einem so lichtvollen Orte einer der düstersten Schwärmer und Mystiker, der Peschl seiner Zeit, geboren werden konnte? Laimbauer, so hieß der Unglückselige, predigte hier im J. 1635 — 36 das „Liebet Euch unter einander" mit gezogenen Scheibenröhren. Er lagerte sich mit den Unglücklichen, die er verführte, um die Kirche von Frankenberg, verwandelte endlich dieselbe in eine Schanze, und nachdem er aus ihren Fenstern mehrere Beamte, die ihn zur Ruhe verwiesen, getödtet und verwundet hatte (unter den Verwundeten befand sich auch der brave Starhemberg), ließ er die seinigen lebendig verbrennen. Er selbst suchte jedoch den Flammen zu entlaufen, ward aber gefangen, und hingerichtet zu Linz.

Die Dörfchen und Weiler, die an dem eintönigen rechten Weidenufer und hinter den mit Nadelholz bewaldeten Inseln an der Donau liegen, Traundorf, Bosis, Forsterau, Fischau, Rafferstetten, und die näheren Ortschaften Anger, Bichling, Asten sind unbedeutende, vielleicht eben dadurch glückliche, Oerter. Nur die

Alpengipfel allein, diese ewig beschneyten Warten der großen Erden-Feste, lohnen hier den Blick des Schiffenden, der zurück nach ihnen sich wendet. Aber sie wecken nur traurige Erinnerungen in der Brust desjenigen, der einst an ihrem Gipfel stand, und erhaben über alles Gewühl der Erdensöhne die Seligkeiten alle genoß, die nur das Alpenleben allein dem Menschen gewähren kann. Während der Strom ihn forttreibt mit unerbittlicher Strenge aus dieser süßen Heimath, quält er ihn hier mit den Qualen des Tantalus, und zeigt ihm noch, was er genossen hat, während er ihn dem Genusse vielleicht für immer entreißt.

Wenn indessen auch der Hintergrund allein das Schönste in der Landschaft des rechten Ufers ist, so faßt sie doch zwey Puncte hier in ihrer Mitte, nach welcher jeder seine Augen kehrt, sobald er auch nur die Nahmen derselben sprechen hört: St. Florian und Tilly's Burg; jenes das erste Stift in Ober-Oesterreich, dieses die Burg eines der größten Feldherrn seiner Zeit, der, bey allen seinen Fehlern, selbst seinen Feinden Achtung abzugewinnen vermochte.

Wenn alle Klöster für die Cultur der Ländereyen, die sie theils geschenkt erhielten, theils für geschenkt gelten zu machen wußten, indem sie sich durch Jahrhunderte in dem Allein-Besitze der Kunst zu lesen und zu schreiben zu erhalten verstanden, und folglich für andere schreiben konnten, was diese nicht zu lesen vermochten; wenn alle Klöster dem Interesse ihres Landesherrn stets mit gleicher

Treue ergeben geblieben wären, ohne dasselbe, so wie es der Eigennutz des Conventes oder die Eitelkeit des Prälaten forderte, bald diesem bald jenem öffentlichen oder geheimen Feinde des Staates diesseits oder jenseits der Alpen zu opfern; wenn in jedem Kloster Wissenschaften und Künste mit jenem Eifer gepflegt worden wären, wie hier zu St. Florian: so würde ich nicht bedauern müssen, daß es meiner Wenigkeit nicht vergönnt ist, ein Lobredner der Klöster und des Klosterlebens, oder vielmehr des Klostergeistes (denn das Klosterleben selbst wäre so schlecht nicht) zu werden. Ich habe der ehrwürdigen Versammlung der Chorherren von St. Florian schon ein Mahl die Huldigung meiner Verehrung dargebracht, und freue mich der Gelegenheit, sie hier wiederhohlen zu können, wenn ich auch die Aufzählung der Merkwürdigkeiten dieses Stiftes hier nicht mehr wiederhohlen kann, und den Leser in dieser Hinsicht auf meine Reisen durch Ober-Oesterreich verweisen muß.

Das Stift St. Florian gilt für das älteste Kloster in Oesterreich; indessen ist doch die frühere Geschichte desselben, wie sein trefflicher Geschichtschreiber selbst gesteht *), nichts weniger als über

*) Kurz im III. Theile seiner Beyträge zur Geschichte des Landes ob der Ens, welcher auch den Titel führt: Merkwürdigere Schicksale der Stadt Lorch, der Gränzfestung Ensburg und des alten Klosters St. Florian bis zum Ende des eilften Jahrhundertes. Von Fr. Kurz ꝛc. 8. Linz. 1808.

alle Zweifel erhaben, und man weiß, bis zu Altmann's Reformation in diesem Stifte, nicht immer mit Gewißheit, ob hier gebethet und gefastet wurde, und von wem diese geistlichen Tugenden geübt wurden.

Gelegenheit zur Entstehung dieses Klosters soll der Tod eines Christianers unter den im vierten Jahrhunderte hier stationirten Römern, des Tribunus Florian von Zeiselmauer, gegeben haben, der um das Jahr 303 mit 40 anderen römischen Soldaten zu Lorch conspirirte, und daselbst auf Befehl des Commandanten Aquilinus mit einem Steine am Halse über die Brücke an der Ens in das Wasser geworfen worden seyn soll. Man erklärte ihn für einen Märterer, weil er nach seinem Tode einer Matrone erschien, und ihr befahl, seinen Leichnam zu begraben. An der Stelle, wo er begraben wurde, ward, wie man sagt, erst ein Altar, dann eine Kirche, und zuletzt ein Kloster gebaut. „Auf die Frage, wo sich denn nun die Ge„beine Florians befinden," sagt der fromme Geschichtschreiber von St. Florian, Chorherr Kurz, „kann ich nichts anderes antworten, als: ich weiß „es nicht." *) Einige sagen, sie wurden nach

*) „Bey den wiederhohlten Verheerungen der Ungern „kam der Ort dieser verborgenen Grabstätte so in „Vergessenheit, daß man ihn schon im 13ten Jahr„hunderte nicht mehr zu finden wußte." Kurz a. a. O. S. 210. Auch Kaiser Maximilian ließ vergebens nach diesen heiligen Gebeinen hier nachgraben in der unterirdischen Halle, auf welche die

Italien geflüchtet; andere ließen sie nach Krakau bringen, wo ich jedoch weder etwas davon gehört, noch gesehen habe: man kennt zu Krakau, wie es scheint, keinen anderen Heiligen, als St. Stanislaus. Als im J. 737 die Avaren sich Lorch näherten, flüchteten die Mönche von Florians Grabe nach Passau, bis der berüchtigte Rebell gegen Kaiser und Reich, der Westphale Altmann,*) nachmahliger, aber seiner Würde entsetzter, Bischof von Passau das Kloster im J. 1080 neuerdings einweihte, und die daselbst schon seit dem J. 819 an Florian's vermeintlichem Grabe wieder bettelnden**), und von den Ungern wieder verjagten

jetzige Kirche gebaut ist, und die man für einen verborgenen Tempel der ersten Christianer in dieser Gegend hielt, und zum Theile noch jetzt dafür hält.

*) Um den Geist und den Stolz dieses Empörers kennen zu lernen, darf man nur bey dem andächtigen Pez t. 1. p. 126 nachlesen, wie dieser Knecht Gottes (dei servus) einen, seinem Kaiser treu gebliebenen, Ritter in der Gegend von St. Pölten mit dem Bannstrahle belegte, und nach St. Pölten citirte, wo dieser arme Unterthan des Kaisers stundenlang mit nackten Füßen im tiefen Schnee vor ihm stehen mußte, und nicht ehe Verzeihung erhielt, bis er sein Dorf, Ratolfsdorf, dem Bisthume schenkte. — „in loco St. Vppoliti episcopum adiit, ante cujus pedes diutissimo in profunda nive nudis pedibus jacuit, qui prius non meruit habere locum reconciliationis, donec villam, que Ratolfisdorf dicitur, tradidit in jus episcopalis dominationis.“ „Wer wird hier,“ sagt Kurz „nicht an Gregor VII. und Heinrich IV. in Canossa denken?“

**) Im J. 976 hieß St. Florian eine Cella, und Kai-

Cleriker, nach seiner Ansicht, in christlichere Ordnung brachte. Sie waren nähmlich beweibt *), und wurden sammt ihren Weibern von Altmann vertrieben, und an ihrer Stelle im J. 1113 regulirte Chorherren mit außerordentlichen Freyheiten eingesetzt. Die angesehensten Familien Oberösterreichs, die Abensberg und Traun, die Starhemberge, die Volkerstorfe und viele andere wetteiferten dieses Kloster zu bereichern, und selbst die Erzherzoge beschenkten es mit vielen Freyheiten. Um das Jahr 1320 ward hier in der Nähe des Klosters ein Spital für Nothleidende gestiftet: eine Anstalt, die bey vielen anderen Klöstern auch nicht dem Nahmen nach gekannt ist, und die ich nur zu Admont, aber ausdrücklich für Cretinen oder Fere, wieder fand. Das Kloster ward zwar bey einem Ueberfalle Georg's von Stein und Wilhelms von Puchheim zu seiner Rettung gezwungen im Jahr 1467 den Böhmen zu huldigen: als aber die Ungern unter dem siegreichen Matthias Corvinus im J. 1481 denselben Act der Unterwerfung verlangten, floh der seinem Landesherrn treu gebliebene Abt mit solcher Eile, daß er auf der Flucht

---

ser Heinrich II. (zuvor Herzog von Bayern) schenkte in dem ersten Diplome, das er als Kaiser unterzeichnete, den Mönchen zu St. Florian einen Maierhof, quatenus praedicti fratres suam tantum et monasterii inopiam inde aliquatenus relevent.

*) In hoc loco erant Clerici conjugiis et ludis saecularibus intenti. Altmann's Biograph. p. 119.

umkam. Im J. 1626 hatten die rebellischen Bauern unter Fadinger und Wiellinger ihr Hauptquartier in diesem Kloster, bezeugten jedoch alle Achtung für dasselbe: erst als sie hier überfallen und geschlagen wurden, ging im Gemetzel der Markt in Flammen auf. In den Jahren 1805 und 1809 hatte auch dieses Stift die Drangsale des Krieges mit dem übrigen Lande zu theilen: es ward in ein Spital verwandelt.

Kaum eine halbe Stunde von diesem Stifte, an demselben Abhange des Hügelrückens (Hängels- oder Hargelsberg), liegt die große Tilly's-Burg: ein mächtiges viereckiges Gebäude mit vier Thürmen, von welchem die Leute sagen, daß es mehr Fenster zählt, als das Jahr Tage. Ich habe die Fenster nicht nachgezählt, und trage überhaupt gegen das Fensterzählen gewaltigen Abscheu, seit mir in meiner Jugend einmahl in der Beicht als Buße aufgegeben wurde, die Fensterscheiben in dem Klostergange zu zählen, in welchem ich beichtete: ich habe mich aber in der Gegend bey mehreren Bauern erkundigt, wer wohl der Erbauer dieses großen Schlosses gewesen seyn mag, und warum es Tilly's-Burg hieß. Zu meiner Verwunderung sah ich, wie Niemand in der Gegend mehr wußte, daß hier vor kaum noch 200 Jahren einer der größten Feldherren seiner Zeit, und der Retter des Katholicismus gelebt und gewohnt hat. So eitel und vergänglich ist aller Heldenruhm, daß man selbst in der Heimath der Helden ihren Nahmen nicht mehr kennt, wenn gleich

vor kaum 5 Mahl vierzig Jahren Europa vor ihrem Nahmen zitterte. Hier, an demselben Platze, wo jetzt Tilly's-Burg steht, stand einst die Feste einer der angesehensten Familien des Landes, der Volkerstorfer, berühmt durch den Geist und durch die Tapferkeit derjenigen, die aus derselben hervortraten. *) Ferdinand schenkte sie im J. 1623 dem Grafen Tserclas von Tilly, und damit auch der Nahme der bereits ausgestorbenen Volkerstorfer aus dem Lande vertilgt werde, ließ der Eroberer

*) Die Volkerstorfer fochten schon im J. 948 zu Constanz. Einer derselben, Arnhalm, war Ministerialis bey Markgrafen Ottokar von Steyer, und im J. 1165 war ein Volkerstorf mit Herzog Leopold auf dem Turniere zu Zürch. Ortolph von Volkerstorf erstach im Jahr 1256 Heinrichen Wittigo, Landschreiber von Oesterreich ob der Ens und Friedrichs Secretär, im Kloster zu St. Florian. Er ward dafür mit seinem Bruder des Landes verwiesen, seine Güter wurden confiscirt, und seine Schlösser niedergerissen. Es war ein Volkerstorf, Bernhard, der am Reichstage zu Augsburg im J. 1275 gegen Ottokar von Böhmen jene Flammen-Rede hielt, in welcher er denselben der Giftmischerey gegen seine Gattinn, und der Tyranney über Oesterreich öffentlich anzuklagen wagte. Unter den Habsburgern kehrten die Volkerstorfe wieder in's Land zurück, kauften im J. 1551 einige Güter von den Khuenringern, und erbauten ihr Schloß wieder, das im J. 1558 abbrannte, im J. 1620 aber, weil ihre im J. 1616 ausgestorbenen Besitzer evangelisch waren, sammt allen übrigen Gütern derselben confiscirt wurde. Nur ein Dörfchen in der Nähe von Ens trägt jetzt noch den Nahmen Volkersdorf.

Digitized by Google

von Magdeburg sie abbrechen, und als Tilly's-Burg im J. 1630 — 32 erbauen. Aber auch Tilly's Familie starb im J. 1692 aus *), und die letzte Tochter aus derselben, die Gräfinn Montfort, verkaufte diese Burg im J. 1730 an den bayerschen Freyherrn von Weichs.

In dem in der Nähe von Tilly's-Burg gelegenen Dörfchen Kronau saßen schon zu Thassilo's Zeiten (so alt ist dieses Dörfchen!) Slaven, Karantaner: es hieß damahls Kranesdorf, oder das Dorf der Krainer. Ludwig, Karls des Großen Sohn, schenkte es einem gewissen Patager.

Die Oertchen Hof im Schlag, Himberg, Auwinden oder Achwinden, am linken Donau-Ufer, sind unbedeutend, aber doch durch ihr hohes Alter merkwürdig. Merkwürdiger sind die Ortschaften St. Georgen, Gusen und Frankenberg, welche etwas tiefer landeinwärts liegen am Fuße der Berge, die sich hier gegen Norden hinziehen. Was diese Berge am linken Donau-Ufer, vom Pöstlingberge an bis hinab nach Sanen, so sehr auszeichnet, und was man in Oesterreich nur an diesen Bergen sieht, ist, daß sie vom

*) Tilly starb bekanntlich unverheirathet, und rühmte sich, wenigstens bis vor der Schlacht von Leipzig, dreyer Dinge: nie ein Weib berührt, nie einen Rausch gehabt, und nie eine Schlacht verloren zu haben. Der fromme Tilly wollte nicht in Ober-Oesterreich begraben liegen: er ließ seine Leiche zu uns nach Bayern, nach Alt-Oettingen bringen.

Digitized by Google

Fuße bis an den Gipfel hinan bebaut sind. Die Landschaft wird zwar dadurch nichts weniger als schön für das Auge: wer wird aber nicht diese Trophäen des Fleißes der Ober-Enser, auch wenn sie nichts weniger als pittoresk sind, einer mahlerisch schönen Wüste vorziehen? Das schöne wohlhabende Märktchen St. Georgen an der Gusen *) war schon im J. 1140 ein Eigenthum Otto's von Machland, und kam im J. 1188 durch Ulrich von Kapellen an Steyereck. Es war im Bauernkriege eine Feste der aufrührerischen Bauern. Das nördlich davon gelegene Schloß Frankenberg gehörte einst Ulrichen, dem langen Kapeller, und hier war es, wo Laimbauer ein Auto da Fé mit seinen armen Proselyten hielt.

Nach einem mächtigen Ausbuge des Stromes gen Süd-Ost rückt das Schiff endlich dem lang erspähten Spielberge näher, einem alten halbverfallenen Schlosse mit viereckigem Thurme, das nicht auf einem Berge, wie sein Nahme zu verkünden scheint, sondern auf einer Insel nahe am rechten Ufer des Stromes liegt. Es biethet eines der schönsten Landschaftsgemählde im holländischen Style dar, das man auf der Donau finden kann,

---

*) Dieses kleine Flüßchen entspringt mit zwey Quellen: die westliche oder große bey Reichenau, die östliche oder kleine bey Kirchberg: beyde fließen südwärts und vereinigen sich bey Potendorf, wo sie dann, St. Georgen vorüber, bey einigen Fischerhäusern in die Donau fallen.

Digitized by Google

oder es liefert derselben vielmehr ein halbes Dutzend; denn von jeder Seite, wenn man dasselbe auf einem Nachen umschifft, biethet es neue Formen dar, und jede derselben ist schön, einladend zum Zeichnen für den Künstler, und zum Genusse für den Mann von Geschmack. Die Raubgrafen, die hier auf einer Insel im Flusse, an welcher die ganze Gewalt des Stromes sich bricht, und eine Art von Wasserfall bildet, der einst den Schiffenden gefährlich war *), ihr Raubschloß bauten, haben trefflich die Stelle gewählt, an welcher sie das Schiff, das sie plündern wollten, am leichtesten ängstigen und erwältigen konnten. Wahrscheinlich waren es die alten Spielberge, deren zwey, Otto und Eckbert, schon im J. 1156 auf Friedrichs Heerzuge nach Italien erschlagen wurden, und wovon ein anderer, Ditmar, im J. 1158 bey der Belagerung von Mayland war. Ihre Familie soll schon

*) Man hat sogar in Topographien den kleinen Fall der Donau bey Spielberg mit dem Strudel verwechselt! Dieser Fall am Spielberge heißt bey den Schiffern der Saurüssel, oder der Neubruch, obschon er vor ein paar Jahrhunderten neu gewesen ist. Nur große Fahrzeuge können mit voller Sicherheit hier durch, kleinere nehmen ihre Fahrt durch einen der vielen Nebenarme, gewöhnlich durch den oberen Heßgang. Neuere Donaufahrer haben, wahrscheinlich daher, das Daseyn des Saurüssels geläugnet, und andere den Neubruch gar ober Steyereck hinaufgesetzt, wie der Antiquarius des Donaustromes auch schon gethan hat.

Digitized by Google

im J. 1328 ausgestorben seyn; andere wollen aber einen Hayn de Spillberche noch im J. 1368 leben lassen. Soviel ist indessen gewiß, daß der letzte Spielberger, Eberhard, die Stadt und Burg Ens an Kaiser Rudolph I. um 600 Mark verkaufte, und daß um diese Zeit auch Spielberg landesfürstlich wurde. Reinprecht von Walsee erhielt Spielberg leibgedingweise im J. 1329. Wie es an die Ruggendorfer gekommen ist, die es im J. 1376 bereits besessen haben, weiß ich nicht; aber soviel ist gewiß, daß sie es im J. 1475 an Oswald Schirmer verkauften, welcher es 9 Jahre später an Bernhard von Scherffenberg verhandelte, dem der Kaiser, obschon er der Sohn des Rebellen Scherffenberg war, zum Lohne für seine Treue und für seine Siege über die Böhmen bey Grein und bey Ottensheim das freye Eigenthum über dasselbe ertheilte. Durch Heirath kam es endlich an die berühmten Jörger von Toleth, von welchen einer, Hans von Jörger, im J. 1626 hier auf dieser Insel saß, und von den Bauern, die Gewehre von ihm forderten, einen Besuch erhielt. Die Grafen Weißenwolf, die es gegenwärtig besitzen, erhielten Spielberg als Mitgift mit einem Fräulein von Jörger.

Das Schiff treibt nun nordostwärts hin durch Auen, und hinter diesen tritt unter dem felsigen Langenstein, Urfahr, wo eine Ueberfahrt ist, und der alte Pragstein hervor, der feste Thurm von Mauthausen am linken Ufer.

VI.

Mauthausen. Ens. Lorch.

Die Schiffer sagen: Mauthausen *) sey die zweyte Hälfte von Aschach; bey einem Hochwasser sey dieser Markt von Aschach einst weggerissen, und hier angeschwemmt worden. Diese rein neptunische Hypothese über die Entstehung eines Marktes ist vielleicht nicht minder unwahr, als manche andere Hypothese der Neptunisten: indessen ist es gewiß, daß diese beiden Märkte einander so ähnlich sehen, daß alle Reisenden, die nach Mauthausen kommen, sich auch ohne diese Hypothese der Schiffer an Aschach erinnern: beyde Märkte bilden eine lange Reihe von Häusern dicht am Ufer des Stromes, nur daß Mauthausen offener liegt, und seinen pittoresken Pragstein hat.

Es scheint, daß dieser Markt einst weit mehr Wohlstand gehabt haben müsse, als jetzt; wenigstens sind mehrere der älteren Häuser und öffentlichen Gebäude in einem Style aufgeführt, der so etwas vermuthen läßt; und wären die, oft eine halbe Klafter langen, Pflastersteine des berühmten Pflasters dieses Marktes jemahls neben einander gelegen, so könnte man glauben, daß hier eine Römer-Straße durch denselben gegan-

*) In älteren Zeiten hieß es Matthausen und auch Maidthausen.

Digitized by Google

gen wäre. Es ist übrigens kein Wunder, daß man hier mit Steinen eben nicht kärglich haushält, indem eilf Steinbrüche vor dem Orte liegen, in welchen sehr feinkörniger Granit bricht, der zu Thür- und Fensterstöcken, Wassertrögen u. dgl. verarbeitet wird. Nur mit Kalk ist man hier sparsam, indem dieser aus dem Gerölle gebrannt wird, das die Ens bey ihrer Mündung in die Donau treibt, und das von Taglöhnern aus dem Bette der letzteren gesucht und gesammelt wird: ein Zweig von Industrie, den ich sonst nirgendwo an der Donau fand. *) Außer einer Wollenstrümpfe-Manufactur, einer stark betriebenen Färberey und Gärberey, fand ich hier nur die gewöhnlichen Gewerbe.

Dieser Markt ist die Salzniederlage für den größten Theil von Böhmen, und von hier aus wird auf der Commercialstraße, die über Freystadt nach diesem Königreiche führt, das Salz auf der Achse verfahren. Die hiesigen im Osten des Marktes erbauten großen Magazine erhalten dasselbe von Enghagen am rechten Donau-Ufer herüber, woselbst an einem Arme der Mündung der Ens eine Art von Hafen für die Salzschiffe ist, die das Salz auf der Traun aus dem Salzkammergute nach der Zitzelau, und von dort auf der

*) Schwerlich dürfte man auch irgendwo, wie hier am Langensteine, Steinkohlen unter einem Lager von Granit finden.

der Donau nach Enghagen bringen. In früheren Zeiten führte bey Mauthausen eine Brücke über die Donau, und noch im J. 1809 ward hier eine Schiffbrücke errichtet: sie wurde aber von den Bayern zerstört, die zu Enghagen noch überdieß 120 Schiffe, welche man abzuführen vergessen hatte, in Beschlag nahmen. Außer den Vortheilen des Salztransportes würde dieser Markt auch noch von den hier anlandenden fremden Schiffen manchen Gewinn ziehen können, wenn nicht die Ausfahrt gewöhnlich durch die Salzzillen verstellt wäre, weßwegen die Schiffer hier nicht gern zufahren.*)

Ueber die ältere Geschichte dieses Marktes habe ich wenig Notizen gefunden: ich weiß nicht mehr, als daß im J. 1122 die Seelsorge dieses Ortes nach St. Florian kam, und erst im J. 1628 Mauthausen eine eigentliche Pfarre erhielt. Das Schloß Pragstein auf seinem Felsen soll das Stammhaus der frühe ausgestorbenen Freyherren von Prager gewesen seyn. Im J. 1644 besaß es Graf Cavriani: gegenwärtig gehört es den Grafen von Thürheim. Im J. 1742 wollten die Franzosen in diesem Pragstein, der nichts anderes, als ein ungeheuerer Thurm ist, sich hal-

*) Zufahren heißt in der Schiffersprache auf der Donau gerade das Entgegengesetzte von dem, was dieses Wort sonst auf dem Lande bedeutet. Man ruft dem Kutscher: Fahr zu! wenn er schneller fahren soll. Ruft man einem Donau-Schiffer zu: Fahr zu! so hält er still, und lenkt an das Ufer. Wenn man zu Mauthausen zufahren muß, so wird man beym Moser gute Einkehr finden.

ten: allein sie waren Franzosen der alten Rasse, und ergaben sich auf den ersten Schuß. Indessen war Mauthausen nicht immer so glücklich bey den Kriegs-Ereignissen, die sich in seiner Nähe zutrugen. Im J. 1610 hatte es von den sogenannten Hager'schen Knechten, und noch mehr im folgenden Jahre in dem Bruderkriege zwischen den Kaisern Rudolph und Matthias zu leiden, deren Truppen hier auf einander stießen. Im bald darauf folgenden Bauernkriege blieb es lange Zeit in der Gewalt der Bauern. Am meisten scheint es indessen im Jahr 1809 gelitten zu haben. Die Franzosen drohten vom rechten Ufer her den Markt in Brand zu stecken, um Deputirte aus demselben zu erhalten; und als einige Bürger, um den Markt vor Einäscherung zu bewahren, sich sammt ihrem Pfarrer zu Schiffe begaben, um mit dem Feinde zu parlamentiren, spielten die österreichischen Kanonen auf das Schiffchen, das diese Friedensmänner an das rechte Ufer bringen sollte: eine fürwahr mißliche Lage für Deputirte. Sie wurden, als sie jedoch landeten, nach Ens geführt, dort, jeder einzeln, vom Kaiser Napoleon selbst über die Lage der Dinge befragt, und endlich, da sie treu ihren Bürger-Pflichten, nichts aussagten, wovon der Feind hätte Vortheil ziehen können, in allen Ehren wieder entlassen. Von den Würtembergern, die von hier bis Weltenec am linken Donau-Ufer hinabstreiften, hatte der Markt viel gelitten, noch mehr aber, als im Junius der bekannte Parteygänger, Oberstlieutenant Scheibler, hier mit

600 Mann sein Hauptquartier aufschlug, die Donau-Inseln besetzte, und den kleinen Krieg zu spielen begann. Auf seinen Ausfällen, bey deren einem er bis vor Ens kam, hat er mit seinen wenigen Truppen viele Schlauheit und Tapferkeit bewiesen, und manchen Abbruch den Allirten gethan: indessen ward doch durch diesen kleinen Krieg nichts anderes gewonnen, als daß Mauthausen von den Bayern, die es am 13. Jul. besetzten, bombardirt wurde, und Scheibler und der größte Theil seiner Officiere und Soldaten bey einem Uebergange über die Donau zu Au und zu Spielberg niedergesäbelt wurden.

Nie bin ich zu Mauthausen gelandet, um daselbst zu übernachten, ohne den Abend zu einem Spaziergange hinauf auf die Höhe über dem Kirchhofe zu benützen. Die Aussicht, die man von diesem Standpuncte aus genießt, ist wirklich einzig schön. Den ungeheueren Strom zu seinen Füßen beynahe aus der Gegend von Linz herab bis hinunter nach Nieder-Walsee; eine reich mit Märkten, Schlössern und Burgen und Dörfern übersäte fruchtbare Landschaft, die hier und da bewaldete Bergrücken mit dunklem Grün schattiren; gegenüber der Höhe, auf der man steht, und beynahe im Mittelpuncte dieses Prachtgemähldes, die herrliche vielarmige Mündung der großen schiffbaren Ens, des größten Flusses, der vom Inn bis zur Drau hinab in die Donau fällt, *) und

*) Die Ens entspringt in dem ehemahligen Salzbur-

an diesem Flusse, der Grenze zwischen Ober- und Unter-Oesterreich, die alte Stadt Ens auf einem Hügel, erbaut aus den Resten des altrömischen Lorch; im Hintergrunde der amphitheatralisch mit ihren Hügeln empor sich hebenden Landschaft die ganze Alpenkette des mittleren Europa vom Watzmann her und den östlichen Alpen Tirols bis hinab zum Oetscher mit allen ihren Zinken und Hörnern: — kann auch das lüsternste Auge höheren Genuß sich wünschen, wenn die Strahlen der sinkenden Sonne ihr Abendgold über dieses Zaubergemählde ausgießen, und noch das Silber-Email des ewigen Schnees auf den Alpenfürsten im Purpurlichte funkelt, wann schon die Dämmerung ihr graues Dunkel über das niedere Land geworfen hat.

Nicht ein Mahl habe ich das herrliche Schauspiel eines Sonnen-Unterganges auf diesen Höhen hier genossen, und bey dem Untergange des großen Weltgestirnes des Unterganges des größten Reiches gedacht, das die Weltgeschichte uns vorhält, und dessen Grenzpfähle einst hier gestan-

---

gischen westlich von Altenmarkt und südlich von Wagrein zwischen dem Radstadter Tauern und Gastein aus einem Alpensee, fließt anfangs nordwärts, dann ostnordostwärts Radstadt, Schladming, Admont vorüber gen Reifling, von hier gen Nordnordwest über Leonstein nach Steyer, wo sie die schiffbare Steyer aufnimmt, die vom Priel herabkommt, und endlich nordwärts nach Ens und in die Donau.

den sind. Noch vor 14 Jahrhunderten sah man von hier aus über die Donau hin jene Adler, die der ganzen damahls bekannten Erde Ehrfurcht gebothen. Hier über der Donau stand eine der tapfersten römischen Legionen, die zweyte im großen welterobernden Heere,*) und dort, wo einst der Hafen war für die römische Donau-Flotte, steht jetzt eine Salz-Scheune! Wenn Luxus und Despotismus römische Tugend und Tapferkeit lähmen, wenn Schwärmer, Fanatiker und Mystiker das römische Reich zum Untergange bringen konnten; wer soll nicht zittern in unseren Tagen für alles Schöne und Große, das die kaum entflohene Gegenwart gebar! Welche Avaren und Heunen, aus den Schlünden des Kaukasus ausgespieen, werden in künftigen Tagen diese Gefilde wieder verheeren; welche Mystiker werden, als ihre Vorläufer, ihnen den Weg bahnen müssen, wenn selbst Römer solchem Gesindel nicht zu widerstehen vermochten!

Die Ehrwürdigkeit des alten römischen Lorch und die Wichtigkeit des heutigen Ens in der Geschichte Deutschlands werden uns Entschuldigung gewähren, wenn wir bey dieser, uns hier gegenüber liegenden, Stadt etwas verweilen, obschon unser Fahrzeug ihre Mauern nicht mehr berührt.

Ohne uns in den Mythen der ältesten Geschichte des so oft fabelhaft gewordenen Lorch,

---

*) Legio Secunda.

und heutigen Ens zu verlieren, dessen Mauern einst bis hin nach Florian und Ebelsberg gereicht haben sollen, und das ehevor die Hauptstadt des alten Noricum gewesen seyn soll,*) wollen wir nur bey demjenigen verweilen, was sich aus Stellen alter römischer Classiker oder aus Urkunden erweisen läßt. Aus den ersteren läßt sich nachweisen, daß Lorch **) (Laureacum, Lauriacum, Lavoriacum, Blaboriacum, Blavoriacum, Loriacte) das Standquartier der zweyten römischen Legion, der römischen Flotte an der oberen Donau, und einer römischen Schildfabrik, die wahrscheinlich norisches Eisen

*) Diese Hauptstadt des alten Noricum war höchst wahrscheinlich das heutige Tebern am Lurnfelde in Kärnthen; dort war die römische Tiburnia: Lorch kann es nur von Noricum ripense gewesen seyn.

**) Wahrscheinlich von dem kleinen Flüßchen Loraha also genannt. Welser glaubt indessen, die Römer hätten das alte celtische Wort Laurich in's Römische übersetzt; Lazius aber meynt, Laureacum habe seinen Nahmen von den litteris laureatis, die Marc Aurel hier geschrieben habe; vielleicht ist keine dieser Meynungen besser als jene Crispinians, der den heiligen Laurentius hier braten ließ, wovon aber Hr. Chorherr Kurz, der competenteste Richter in diesem Fache, nichts wissen will. Ob es die Colonia aureliana laureacensis des Cluver oder das Claudivivium der Alten ist, ist ebensowenig zu bestimmen.

hier verarbeitete, gewesen ist. *) Als Sammelplatz einer Flotille mußte es an der Donau, wahrscheinlich beym Ausflusse der Ens in dieselbe, gestanden seyn; vielleicht, daß das heutige Dörfchen Lorch auf den Trümmern der alten Stadt Lorch erbaut wurde. Ptolemäus kennt noch kein Lorch, und unter allen alten Schriftstellern ist Ammianus Marcellinus der einzige und älteste, der des Ortes Laureacum erwähnt. Severin's Biograph, Eugipp, nennt Laureacum nicht urbs, sondern oppidum. Daß Lorch von Attila auf seinem Zuge nach Chalons im J. 450, wie Bruschius, Hansiz, Aventin u. a. behaupten, zerstört wurde, scheint nicht erwiesen: denn St. Severin, der ein paar Jahre nach Attila von Sievering (in der Gegend von Wien) nach Lorch kam, fand, nach dem Zeugnisse eines Biographen, Lorch noch immer mit Mauern umgeben, und einen Priester der Christianer (den h. Constantius, den Eugipp Pontifex nennt) innerhalb dieser Mauern. Wahrscheinlich zog Attila's Heer am linken Donau-Ufer den näheren Weg hinauf.

Daß von Lorch aus die Lehre Christus sich über Oesterreich verbreitete, und Lorch das älteste Bisthum oder gar Erzbisthum in Oesterreich sey;

*) Praefectus Legionis II. Lauriaco. — Praefectus classis Laureacensis, heißt es in der Notitia imperii Sect. 58, und ebendaselbst kommt Sect. 41 eine Lauriacensis Scutaria vor.

Digitized by Google

daß Lukas und Marcus, wie es an den Stadt-Mauern von Ens auf Stein geschrieben ist *), nach anderen sogar der heilige Petrus selbst im J. 49 hier das Evangelium gepredigt haben sollen; daß St. Gerhard um das Jahr 250 hier Bischof war; dieß ist der allgemeine Glaube der Frommen im Lande, welche der hochverdiente Geschichtforscher Chorherr Kurz, laut bekennend, daß man über das Erzbisthum Lorch wenig Gewißheit habe, **) Lorch auch noch um seinen im dritten Jahrhunderte daselbst vorgeblich gemarterten Bischof Maximilian bringend, ***) schwerlich

*) Zu Enns St. Marx. und Lucas lehrt,
Das Volck zu Christi Glaub bekehrt.
Hie ward versenkt St. Florian
In d' Enns der edle Rittersmann.
Maximilian da Bischoff war,
Mild gegen Armen immerdar,
Dieß langt zu sondern Ruhm der Stadt,
Die Gott also begnadet hat.

**) „Es ist überhaupt eine mißliche Sache, von dem Erzbisthume in Lorch etwas Bestimmtes sagen zu wollen." Kurz a. a. O. p. 85.

***) Die katholischen österreichischen und bayerischen Biographen der Heiligen lassen den H. Maximilian aus seiner Vaterstadt Cilly nach Lorch kommen, dort im J. 257 Bischof, und 27 Jahre darauf zu Cilly auf seiner Rückreise von Rom, in der Christen-Verfolgung unter Kaiser Numerian, geköpft werden. Tillemont hat längst bewiesen, daß der Kaiser Numerian dort die Christen nicht verfolgen konnte, wo er nichts zu befehlen hatte, und daß überhaupt die ganze Christen-Verfolgung unter Numerian eine Mähre ist, (Mém. pour ser-

eines Besseren belehren wird. Daß der König der Rugier um das Jahr 454 sich einzig und allein durch die Bitten Severin's bewegen ließ, Lorch, wo dieser Heilige sich auf einer bloßen Durchreise aufhielt, zu verschonen, wie Eugipp erzählt; daß Lorch nach Severin's Tode durch die Alemannen zerstört wurde, weil Severin es so prophezeyte; darüber bedarf es noch triftigerer Beweise, als einer Biographie eines Fanatikers von einem Schwärmer.

Da man aus Mangel aller verlässigen Nachrichten durchaus nicht wissen kann, was vom Tode Severins an bis zur beurkundeten Zerstörung Lorch's durch die Avaren, das heißt, was vom J. 482 bis zum J. 737 zu Lorch vorgegangen ist; *) so darf es uns gar nicht befremden, wenn wir diese Lücke von 250 Jahren mit Mährchen von St. Ruprecht, der hier magnetisirte, von einem Erzbisthume zu Lorch, das nach Constantius ein gewisser Theodor gegründet haben soll ꝛc., reichlich ausstaffirt finden. Lustig sind jetzt die, zu ihren Zeiten leider so oft blutig gewordenen, Streitigkeiten zwischen den Bischöfen zu Passau

---

vir à l'hist. ecclésiast. T. IV. P. 3. p. 1191.) und Kurz endet seine Untersuchungen über den H. Maximilian damit, daß „etwas Gewisses davon zu erzählen bey dem Mangel unbezweifelt wahrer Urkunden unmöglich ist.“ „Es ist alles zweifelhaft, da uns sichere Quellen mangeln.“

*) Es ist bloße Tradition, daß der Bayer Theodo im J. 508 die Römer aus Laureacum verjagte.

und Salzburg zu lesen, von welchen jeder zugleich Nachfolger auf einem erzbischöflichen Stuhle seyn wollte, der niemahls existirte. Das von Gothen, Longobarden, Slaven und Barbaren aller Art verheerte Noricum hatte, wie das heutige Brasilien, nur ambulirende Priester, *) aber keine festsitzenden Erzbischöfe. Selbst Bibilo, den Papst Gregor III. zum Bischofe (nicht Erzbischofe) von Lorch weihte, lief im J. 737 mit seinen Mönchen davon nach Passau, als die Avaren sich seinem Sprengel näherten. Diese zerstörten Lorch, da sie alles geflüchtet sahen.

Aber Karl der Große erkannte die Wichtigkeit dieses alten römischen Standquartieres in taktischer Hinsicht, als er sein sieggewohntes Heer an beyden Ufern der Donau, am linken unter den Grafen Thederich und Meginfried, am rechten in

*) „Bedurfte man zu einer bischöflichen Function, z. B. zu einer Ordination der Priester, oder zur Einweihung einer Kirche eines Bischofes, so fand man ihn leicht, weil es bey der damahligen allgemeinen Unordnung und Unwissenheit viele herumwandernde Bischöfe und Priester gab, die gewöhnlich aus England oder Irland herüber kamen. Viele derselben waren bloße Betrüger, die weder in der That Bischöfe noch Priester waren, und unter einer bischöflichen und priesterlichen Maske das Volk um Geld prellten. Solche Dinge wären ganz unglaublich, wenn nicht der heil. Bonifaz in seinen Briefen an die Päpste so bittere Klagen darüber geführt hätte." Kurz Beytr. III. p. 171.

Digitized by Google

eigener Person gegen die Avaren führte, und den Donaustrom, als Centrum, die Lebensmittel und Kriegsgeräthe für beyde Heeres-Flügel tragen ließ. Hier an der Mündung der Ens, an der alten Grenze zwischen Bayern und dem Avaren-Lande, schlug er am 5. September 791 sein Lager auf. Er kam, nachdem er mit seinem Heere hier drey Tage lang gefastet und gebethet hatte,*) ohne einen Feind zu sehen bis hinab an den Tuln-Fluß am Niederberge (Comagenus), wo er auf eine feindliche Feste (einen Ring) stieß, die er schleifte. Sein linker Flügel traf gleichzeitig am Kamp ein, wo die Avaren eine zweyte Festung hatten, die gleichfalls niedergerissen wurde. In

*) Nos autem Domino adjuvante tribus diebus Litaniam fecimus — et abstinere a vino et carne ordinaverunt sacerdotes nostri — qui redimere voluisset, quod vinum licentiam habuisset bibendi ipsis tribus diebus, ditiores et potentiores in una quaque die solidum unum dedissent (den 10n Theil einer feinen Mark Silbers) — qui amplius dare non poterat, et vinum bibere volebat, saltem vel unum denarium donasset (den zwölften Theil eines Solidus) Karl's Brief an seine Gemahlinn Fastrada bey Du Chesne T. II. Script. Franc. p. 187. und Kurz Beytr. III. p. 147. So ist doch sogar das Fasten humaner geworden! Karl's Soldaten durften keinen Wein trinken, wenn sie fasteten; wir dürfen Wein trinken, wenn wir fasten, wenn wir nur kein Fleisch dazu essen. Und selbst unsere frömmsten Mönche trinken jetzt an Fasttagen ihre portio canonica!

Digitized by Google

52 Tagen hatte der Held seines Jahrtausendes den Feldzug bis an den Rabfluß vollendet, und würde wahrscheinlich noch weiter vorgedrungen seyn, hätte nicht eine Seuche fast alle seine Pferde getödtet. In die den Avaren abgenommenen Gegenden wanderten jetzt Bayern und Slaven ein.

Nach diesem Feldzuge, im J. 805, finden wir Lorch, als Lorahha und Loracha, als villa regia wieder, finden hier einen Marktplatz, und einen gewissen Werner oder Warnhar als kaiserlichen Richter. Von einem Bischofe oder Erzbischofe ist keine Rede mehr. Nach Kaisers Arnulf, des Bastarden, Tode kamen die Heunen, deren Arnulf sich gegen Zwentibold bediente, und die er hierdurch den nächsten Weg zu den Schätzen seines Reiches kennen lehrte, an die Ens, und verheerten das Land mit Feuer und Schwert. Die Bayern sammelten sich und trieben sie zurück: ihr Grenzgraf im Nordgau, Leopold, erschlug ihrer im J. 900 mehr als 2000 am linken Donau-Ufer. Er beschloß in eben demselben Jahre hier an der Ens eine Grenzfestung gegen diese furchtbaren Feinde zu bauen, und nannte sie Ensburg *) (Anasiburgum, Anesiburgum),

*) Noch jetzt ist in der Stadt Ens die sogenannte Ens-Burg, die ehemahls ein landesfürstl. (von den Spielbergern erkauftes) Schloß war, welches die Grafen Weißenwolf unter Joseph I. kauften, aber später wieder veräußerten. Gegenwärtig gehört es dem Baron von Rumeskirchen. Das Nie-

so daß von nun an der Ensfluß Bayerns östliche Grenze wurde. „Die wenigen Ueberbleibsel des alten Lorch," sagt Chorherr Kurz,*) „gingen nun vollends zu Grunde, und von dieser Zeit an findet man in den Urkundem nur höchst selten ein Dorf Loracha, bey dem eine Kirche stand, die dem heil. Laurentius geweiht war." Indessen fand ich doch noch immer den Nahmen Laureacum in landesherrlichen Urkunden vom Jahr 1088, 1128, sogar 1183 gebraucht, so daß es scheint, der Nahme Laureacum sey auf das neu erbaute Ensburg übergegangen, obschon dieses nicht an der Stelle des alten Lorch, sondern weiter oben über der Mündung der Ens erbaut wurde.**) Da Richar, Bischof von Passau, Ludwig dem Kinde begreiflich machte, daß das neu erbaute Ensburg zum Theile auf dem Boden des zerstörten Klosters zu St. Florian liege, so darf es uns nicht

---

belungen Lied erwähnt zuerst des Ortes Ens unter seinem heutigen Nahmen:

„Da sie über die Traune kamen, bey Ense auf das Feld."

*) Beyträge III. p. 204.

**) Nach den fuldischen Jahrbüchern bey Leibnitz Script. T. I. p. 119 und Hanfiz Germ. sacr. T. I. p. 180 sollte man glauben, Ens habe im J. 900 nur neue Mauern erhalten, und sey schon vorher in gutem Stande gewesen: „Bavari citissime in id ipsum tempus (ao. 900) pro tuitione illorum regni validissimam urbem in littore Anesi fluminis muro obposuerunt."

befremden, wenn er, als Honorar für diese Lection, Ensburg für sich als Schadenersatz für das Kloster erhalten hat. Allein Bischöfe sind in der Regel schlechte Soldaten: Richar verlor seine geschenkte Burg, indem er und Ludwig das Kind im J. 907 nur mit Mühe der Niederlage entrannen, welche die Heunen hier an der Ens den Deutschen bereiteten. Der tapfere Markgraf Leopold, Karlmann's Schwager, fiel; die Bischöfe von Salzburg, Freysing, Seben, und drey andere Aebte nebst 19 Grafen wurden von den Heunen erschlagen, und obschon Ludwig das Kind noch ein Mahl alle Deutsche bey Strafe des Stranges gegen seine Sieger aufboth, ward er doch neuerdings wieder am Lech auf's Haupt geschlagen. Es war der Tapferkeit und Klugheit Herzog Arnulf's von Bayern, des tapferen Markgrafen Leopold's Sohne, aufbehalten, das rechte Donau-Ufer vor den Einfällen der Ungern zu sichern. Er schlug sie im J. 912 am Inn, und wußte sie später unter Konrad I. und Heinrich I. durch Einverständnisse mit ihnen und mit Rüdiger von Pechlarn abzuhalten. Allein nach dem Tode Arnulfs des Großen, (den die Mönche Arnulf den Bösen nannten, und den sie vom Teufel hohlen ließen) fielen die Ungern im J. 937 neuerdings in diesen Gegenden ein, wurden aber sechs Jahre später von Herzog Berthold, Arnulf's Bruder, im Traungau auf das Haupt geschlagen. Herzog Heinrich erkannte die Wichtigkeit der Festung Ensburg besser als Ludwig das Kind, und wußte den

ehemahligen Bischof Adalbert zu vermögen, ihm dieselbe abzutreten. Indessen behauptete das Stift Florian noch immer seine Ansprüche auf diese Festung, und machte sie noch im 14ten Jahrhunderte auf die Feste Spielberg geltend. Im J. 954 führte der schändliche Luidolph die Ungern neuerdings gegen seinen eigenen Vater, Otto, über die Ens und bis über den Rhein, und half ihnen alles mit Feuer und Schwert verheeren. Gereitzt durch unermeßliche Beute kamen sie wieder im folgenden Jahre, aber zum letzten Mahle: sie wurden von Otto auf's Haupt geschlagen zu Augsburg am Lech am St. Lorenz-Tage; ihre Anführer wurden gefangen, und gleich Räubern an Galgen gehenkt. Sie besaßen aber doch noch immer Melk (das der Babenbergsche Markgraf Leopold ihnen erst im J. 984 abnahm, während am linken Ufer Markgraf Burkhard schon im J. 973 bis gegen Krems vorgedrungen war) und streiften noch immer bis an die Erlaf: die Gegend um Ens blieb jedoch von nun an für immer von ihnen verschont. Allein, kaum hatte sie einige Zeit über Ruhe, als an die Stelle der Heunen die Bischöfe von Salzburg und Passau traten, und ihren alten Streit um das Pallium von Lorch begannen, „bey welchem Streite", sagt der Chorherr Kurz, „es manches Mahl zu Auftritten kam, „die für die Gläubigen eben nicht erbaulich wa„ren. Gewöhnlich mußte zuletzt der Landes„herr den Streit endigen, weil die Päpste of„fenbar zeigten, daß sie entweder von dem al-

„ten Erzbisthume Lorch nicht gehörig unterrich„tet waren, oder daß sie ihre Urtheile nach „Gunst schöpften.“ *) Otto II. schenkte dem Bischofe Piligrin, der ihm gegen Heinrich beystand, die Festung Ensburg wieder, die Adalbert dem letzteren eingeräumt hatte: Ensburg heißt aber in dieser Urkunde praedium Anespurik, und Lorach in derselben Urkunde eine Villa. Zugleich geschieht einer Kirche des h. Laurentius außer den Mauern von Lorch Erwähnung, die er, nach dem Geiste der damahligen Zeit, durchaus zur erzbischöflichen Metropolitankirche erhoben wissen wollte. **) Unter Otto III. erhielten die neuen Kolonien, die Piligrin in die den Ungern abgenommenen Gegenden führte, Steuerfreyheit. Indessen scheint die heutige Stadt Ens sich nur allmählich gehoben zu haben. In der wichtigen Urkunde, in welcher Ottokar VI. von Steyermark die Steyermark an Leopold VI. von Oesterreich abtrat, und durch welche die Steyermark an Oesterreich kam, ***) nennt Ottokar Ens einen

*) Beyträge III. p. 240.

**) Noch heute zu Tage ist eine Viertelstunde von der Stadt Ens eine dem H. Lorenz geweihte Kirche, die aber erst unter Maximilan I. erbaut wurde, und von welcher es ungewiß ist, ob sie wirklich an der Stelle der alten Kirche sich befindet.

***) Diese Urkunde ward hier am Georgenberge unterzeichnet.

Digitized by Google

einen Markt, Leopold aber nur ein Dorf, und es ist gewiß, daß Ens, als Stadt, seine Ringmauern nicht früher erhielt, als das Lösegeld für Richard Löwenherz bezahlt wurde, mit welchem man dieselben erbaute. Die große Enser-Messe war jedoch im 12ten Jahrhunderte beynahe so berühmt, als die heutige Leipziger-Messe, und Leopold erließ im J. 1191 eigene Zollgesetze. Rudolph von Habsburg erhielt im J. 1276 die Schlüssel von Ens aus der Hand eines Herrn von Sumerau, kaufte sie aber mit 600 Mark von Eberhard von Spielberg, dem letzten Spielberger. Albrecht der Lahme schloß hier im J. 1336 mit Johann dem Blinden von Böhmen jenen Frieden, durch welchen Oesterreich Kärnthen, und Johann's Sohn, Karl, Tirol erhielt. Der vierschrötige Thurm, der mitten auf dem Platze steht, wurde von Maximilian I. erbaut. Es war doch eine sonderbare Wuth im Mittelalter und an dem Ende desselben, alle nur etwas geräumigen Plätze einer Stadt mit Thürmlein, Kapellen, oder irgend einem anderen zwecklosen Gebäude zu verstellen: man scheint in diesen Zeiten der Idee eines schönen geräumigen Platzes ebensowenig fähig gewesen zu seyn, als unsere heutigen Lobredner des Mittelalters einer schönen, großen, weitumfassenden Idee fähig sind. Wir hoffen, daß auch zu Ens dieser Thurm den besseren Geschmack, wenn er anders jemahls über diese Stadt kommt, nicht überlebt: das Palladium desselben, die Riesenrippe, die ich an einer eisernen Kette so

oft, und noch im J. 1808, in demselben hängen sah, soll, wie ich hörte, (ich kam zeither nur des Nachts hier durch) bereits im J. 1809 verschwunden, und nach Paris in Cuvier's Museum gewandert seyn. Daß es keine Rippe eines Riesen, sondern eines Elephanten oder irgend eines größeren Säugthieres war, dessen Skelett vielleicht in den benachbarten aufgeschwemmten Donauhügeln ausgegraben wurde, darf ich für den gebildeten Leser wohl nicht erinnern.

Nicht bloß des großen Matthias Corvinus siegreiche Truppen drangen im J. 1490 bis in die Nähe von Ens vor, und gingen bey Ernsthofen über dieselbe: auch die Rundköpfe, die Türken, fanden im J. 1532 ihren Weg bis an die Brücke von Ens, auf welcher sie viele Bürger erschlugen, die dieselbe vertheidigten, ohne jedoch die Stadt selbst zu erobern.

Im Bauernkriege forderte Fadinger die Stadt mit 16000 Bauern auf, die er bey sich hatte; sein Nachfolger, Wurm, beschoß sie sogar: beyde vergebens; Obrist Löbl vertrieb mit 1500 Soldaten 12,000 Bauern, und steckte ihr Lager in Brand. Als im Jahre 1683 die Türken vor Wien rückten, und bis Linz streiften, rückten auch die Jesuiten von Linz, bewaffnet mit Piken, mit ihren Studenten nach Ens, und übten sie dort in falschen Attaken. Im Successionskriege hielten Franzosen und Bayern Ens besetzt, mußten aber den goldenen Kugeln, die einige Officiere trafen, weichen. Am 4. May 1809 hatte Napoleon hier sein Hauptquartier,

Digitized by Google

und später hütheten die Bayern hier ihre alte Grenze.

Das Schloß Enseck, am nordöstlichen Ende der Stadt, liegt noch innerhalb der Ringmauern derselben, und gehört dem Fürsten Auersberg. Georg Gienger soll es im J. 1577 statt des abgebrochenen Schlosses Wasen in demselben Style erbaut haben, wie es jetzt dasteht. Es kam später an die Freyherrn von Kirchberg, dann an die Weißenwolf und an die Fürsten Trautson. Ob Gienger der unglückselige Mensch war, der Steine mit römischen Inschriften zu seinem altfränkischen Schlosse verbaute? *) Doch wir

*) „Die eigentliche Gegend zur Auffindung römischer Alterthümer ist in unserem Vaterlande der Platz, auf welchem Lorch gestanden hat. Unter den vielen Münzen, deren einige noch immer zum Vorscheine kommen, zeichnet sich eine goldene des Kaisers Probus aus; die übrigen, die mir bisher zu Gesichte kamen, sind größten Theils von geringem Belange. Von größerer Wichtigkeit waren jene Alterthümer, welche vor fünfzig Jahren in dem fürstl. Auersbergischen Garten zu Enseck, und an dem Platze entdeckt wurden, auf welchem die nun abgebrochene Kirche zu Maria Anger stand. Bruststücke aus Marmor, Idolen, Hausgeräthe und verschiedene andere Seltenheiten wurden damahls ausgegraben, aber späterhin nach Böhmen in das fürstliche Schloß Wlaschinn abgeführt. Einige Steine mit Inschriften werden jedoch noch heute zu Tage in Enseck aufbewahrt, auf welchen Folgendes zu lesen ist:

wollen uns hierüber trösten: wir werden weiter unten an der Donau, 7 Stunden von Wien, eine Scheune finden, die ein Graf am Ende des 18ten Jahrhundertes aus den kostbarsten römischen Al-

---

A. BARBIO. A. F. GRATO. VEL. NN. *
LXXV. ET. COMONIA. T. F. PVPA. ANN.
LXX. T. BARBIO. A. F. QVINTO. MIL.
LEG. XV. APO. ANN. XXV. H. S. S. F.
BARBIVS. ADIVTOR. F. BARBIVS. IVSTVS.
G. BARBIVS. APTVS. BARBIA. TERTIA.
BARBIA. HOSPITA. BARBIA. SATVLA.
BARBIA. LVCIA F. ET. FILIAE. P. P.

Ein zweyter etwas beschädigter Stein hat folgende Inschrift:

NYMPHIS. AVG. SAC. MAI[illegible] VICARIVS.
ET. VAL. CRISPINVS. AED . . . OI. IVVENT.
S. L . .

Einige Bruchstücke haben entweder gar keine Inschrift, oder eine solche, die zu viel gelitten hat, als daß sie abgeschrieben zu werden verdiente. Ein paar kleine Steine enthalten Inschriften mit fremden Schriftzügen, welche noch einen künftigen Ausleger erwarten. — Erst vor ein paar Jahren „(vor 1808)" wurden auf dem Aichberge, eine Viertelstunde von Ens, zwey große steinerne Särge ausgegraben, die jedoch keine Inschrift hatten. Einige Bruchstücke von Grabmählern, die sich dort ebenfalls vorfanden, sind aus einem sehr mürben Sandsteine verfertigt, und durch das Alter ganz unkennbar gemacht worden." Kurz, Beyträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Ens. III. Th. S. XV. Pighius im Hercules Prodicius erwähnt mehrerer hier gefundenen Alterthümer, die aber im böhmischen Kriege bey Aufwerfung von Schanzen wegkamen.

Digitized by Google

terthümern bauen ließ, die nun für immer verloren sind.

VII.

Von Mauthausen bis Grein.

Erla-Kloster. — Baumgartenberg. — Nieder-Walsee. — Clam. — Kreutzen. — Grein.

Ein weites Strombett, flache Ufer zunächst an demselben, Auen und zahllose Haufen von Inseln, bewachsen mit Weiden; mächtige Krümmungen des Fahrwassers an und zwischen denselben; unter den vielen zunächst am Ufer gelegenen, meistens hinter Weiden versteckten, Oertern kaum hier und da eines von irgend einer Bedeutung vom Tabor *) bey Mauthausen an bis hinab nach Nieder-Walsee: dieß ist mit wenigen Worten das traurige aber wahre Gemählde dieser Strecke an der Donau, an welcher, angefangen von der Mündung der Ens, wo das alte

*) Die Gegend am rechten Ufer der Donau, Mauthausen gegenüber, nennt man an letzterem Orte den Tabor, und wirklich hat sie einige Aehnlichkeit mit dieser leider berühmt gewordenen Barriere von Wien.

Digitized by Google

Bavarien aufhört *), das ganze rechte Donauufer zu dem alten Avarien, dem heutigen Unter-Oesterreich, gehört.

Indessen, wenn auch die Ufer selbst nicht reich sind, weder an Schönheit noch an Merkwürdigkeit; so sind es doch die dem Flusse zunächst gelegenen Hügel und Gründe mit ihren Märkten und Schlössern; so sind es die herrlich bebauten oberösterreichischen Berge in der Ferne am linken, und am rechten Ufer die prachtvollen Alpengipfel im Hintergrunde, die wohl zehn Mahl verschwinden und eben so oft wiederkehren, bis sie unter Walsee auf immer von uns Abschied nehmen, und nur durch einige ihrer Abgesandten unten bey Bösenbeug und noch unter Krems ihr letztes Lebewohl auf unserer Donaufahrt uns bringen.

Viburg und Windpassing am rechten, Reisersdorf am linken Ufer, Albing (das über die Donau von Ober-Oesterreich nach Unter-Oesterreich hinübersetzt, also an beyden Ufern zugleich liegt) und, unter dem unterösterreichischen Albing das alte Albern am rechten, Nieder-

---

*) — Ad fluvium venit Anasum
Qui medius Bajvarios sejunxit et Hunnos.
Saxo Poeta T. II. p. 155.

Der Nahme Oesterreich, Ostirichi, kommt erst in einer Urkunde Otto III. im J. 996 zum ersten Mahle vor. S. Schröter Versuch einer österr. Staats-Gesch. p. 115.

sebing am linken Ufer sind unbedeutende Oerter. Unter letzterem fällt die Aust, Augst, Aist oder Aigst in die Donau *), ein Flüßchen, das einst an der oberen Donau die Grenze des Sitzes der Slaven, mitten unter Bayern **), war, die zwischen demselben und der Naarn ihre Hütten aufgeschlagen hatten.

Zwischen den Armen der Aust liegt Au, ungefähr eine Stunde unter Mauthausen: ein kleiner Markt, der nach Naarn gehört und noch im J. 1312 seine eigenen Ritter hatte. Scheibler machte von hier seinen Uebergang nach Erla-Kloster, als Mauthausen beschossen wurde, und zog dadurch auch diesem Märktchen ein Bombardement zu, durch welches ein Dutzend Häuser zu

---

*) Die Aust entspringt mit zwey Quellen als Feld- oder weiße Aust, und als Wald- oder schwarze Aust. Jene kommt westlich aus dem Lichtenauer- und Biberschlager-Walde, hart an der Grenze des Moldau-Thales, von Reichenthal und Kirschbaum herab, fließt südlich nach Freystadt, Kefermarkt und Pregarten. Diese quillt im Freywalde um den Hengst, fließt anfangs südlich gen Biberbach und dann südwestlich, wo sie sich unter Matschenhof und Straßberg mit der Feld-Aust vereinigt, bald darauf den von N.O. her strömenden Kettenbach aufnimmt, und mit zwey Armen rechts und links von Au, (das dadurch zur Insel wird) in die Donau fällt. Man hat hier eine Holzschwemme.

**) Ludwig der Deutsche schenkte „tam Bajvarios quam Slavos“ die hier zwischen dem Augst und Nardus wohnten, dem Kloster Emeram.

den herben Früchten des kleinen Krieges in Asche gelegt wurde. Nicht fern von Au, nordwärts über das Moor hin, liegt der große nahrhafte Markt Berg am Fuße der nächsten Hügel, die man hier von der Donau gewahrt, und an der Commercial-Straße nach Böhmen. Er gehört dem Fürsten Starhemberg. Man verfertigt hier viele Leinwand und gute Töpferwaaren: auch Mühlsteine werden hier aus einem sehr feinkörnigen Granite gebrochen. Schelbler hatte hier einige Zeit über sein Hauptquartier. Von einigen Puncten der Donau sieht man auch den sogenannten Auhof, ein altes einsames Schloß, eine halbe Stunde von Berg, und auch die Ruinen von Mitterberg, den ehemahligen Sitz der mächtigen Herren von Machland, der später an die Kapeller kam.

Au gegenüber liegt Stein am rechten Ufer, und gleich unter Stein, nur etwas vom Ufer entfernt, Wagram, unter welchem St. Pantaleon hinter den Auen an einem Waldhügel hervortritt. Dieses Pantaleon war der Sitz der im J. 1510 aus Kärnthen eingewanderten Perger, aus welchen später die Freyherrn und Grafen von Clam hervorgegangen sind. Später schrieb sich der bekannte Genealogist von Ober-Oesterreich, Freyherr von Hoheneck, Herr von Pantaleon.

Diesem Oertchen gegenüber, in Ober-Oesterreich, ist das kleine Hartschlössel, welches schon im J. 1392 unter demselben Nahmen vorkommt, und Eberharden, dem Kapeller, als Feste,

gehörte. Nicht fern von demselben liegt das uralte Naarn, das schon Karl der Große im J. 812 als Nardinum dem Bischofe Walderich zu Passau schenkte.

Aubäusel, Straß, M. Laab, in Ober-Oesterreich am linken Ufer, sind unbedeutende Oertchen: aber über dieselben ragt vom Lande heraus das alte Arbing mit seinem neuen Dache auf einem thurmähnlichen viereckigen Schlosse hervor über die Auen. Im Anfange des 13ten Jahrhundertes lebten noch Ritter von Arbing; im J. 1288 besaß es ein Dietrich von Walis, später kam es an die Dietrichsteine, Cavriani, Salburg, und endlich an die Grafen von Clam. Es liegt an der Commercial-Straße und hat eine herrliche Aussicht.

Aubäusel gegenüber in Unter-Oesterreich steht einsam auf einem Waldrücken, dessen Fuß der Erlabach bespült, das traurige Erla-Kloster, (Elegium), das man schon weit oben an der Donau sah, und noch lange von derselben sieht. Wie manche Thräne mag hier aus den schönen Augen geflossen seyn, die einst in diesen Mauern eingekerkert waren, wenn sie aus ihren Kerker-Fenstern herabsahen in Gottes schöne freye Welt! Joseph II., der so viele Thränen der leidenden Menschheit trocknete, hat auch hier die Unglücklichen erlöset, die in diesem Kerker lebendig eingemauert waren: er schenkte die Einkünfte des Klosters, welches Otto von Machland vor dem J. 1065

Digitized by Google

ursprünglich für Benedictiner-Mönche gestiftet hat, die aber später (i. J. 1550) alle davon liefen, wodurch es an die Clarisserinnen zu Wien gelangte, die hier einige Nonnen unterhielten *), dem Religions-Fonde.

Breitfeld, Weinberg, Oberau, Engelberg und Engelthal, Mitter-Au, Lin, Unterau, Eck, Gersberg, Achleiten, (dessen Besitzer, Hr. v. Grünthal, im J. 1626 auswandern mußte, weil er sich zur evangelischen Religion bekannte, und die Mönche zu Tegernsee dasselbe in Anspruch nahmen), sind unbedeutende Oerter in Unter-Oesterreich, theils nahe am Ufer hinter Auen versteckt, theils an dem bewaldeten Hügelrücken, der sich hier unfern der Donau am rechten Ufer hinzieht, und wahrscheinlich einst dieses Ufer selbst bildete. Auf dem höchsten, ziemlich steilen Gipfel dieses Hügelrückens liegt das bekannte Stremberg oder Strengberg, (die zweyte Poststation von Linz zwischen Ens und Amtstetten) von welcher man eine herrliche Aussicht gen Norden sowohl in das Mühl- als Machland-Viertel über die Donau hin, und eine noch schönere gegen Süden über Reihen von Waldgebirgen nach den oberösterreichischen und steyermärkischen Alpen genießt.

---

*) Eine Aebtissinn starb hier im J. 1560 an der Pest. Auf ihrer Grabschrift am Hochaltare steht der sonderbare Ausdruck: Hier leyt ꝛc. „so aus Gottes will war inficiert."

Baumgarten, Erla-Kloster gegen über, Stafling, Holzleiten, Starzing, Ruperthshofen, (das schon am Ende des 12ten Jahrhundertes genannt wird), am linken Ufer in Ober-Oesterreich, (letztere Weinberg und Oberau in Unter-Oesterreich gegenüber) sind zwar sehr alte, aber jetzt unbedeutende Oertchen an der Donau. Merkwürdiger sind für das Auge, zum Theile auch für die Geschichte, in der nördlichen Ferne auf weit hin strahlenden Hügeln die Oerter Windhag, Münzbach, Allerheiligen und St. Thomas, die durch ihre großen Gebäude, welche man auf der Donau so lange zur Linken vor sich sieht, die Aufmerksamkeit der Schiffenden reitzen.

Nur von Windhag (um nicht die ganze Geschichte des Machland-Viertels zu schreiben, das man hier beynahe in seiner ganzen Ausdehnung vor sich sieht) erlaube ich mir einige Worte. Am Ende des 16ten Jahrhundertes besaß Lorenz Schüter, Tochtermann des Georg Kirchhammer, Handelsmannes und Rathes zu Wien, das Schloß Windhag, welches ehevor den nachmahls ausgewanderten berühmten kärnthner'schen Freyherrn von Prager gehörte. Schüter und Kirchhammer waren evangelisch, und letzterer legte im J. 1590 ein Capital von 22,000 fl. bey den oberösterreichischen Ständen nieder, damit von den Zinsen 600 fl. jährlich für eine evangelische Schule, 300 fl. als Stipendien für mittellose Studierende, und 100 fl. für den Superintendenten verwendet wür-

Digitized by Google

den. Diese Stiftung dauerte bis zum J. 1625. Im J. 1636 kaufte der damahlige Landschafts-Secretär, Joachim Enßmüller, von den Schüterschen Erben die Herrschaft Windhag, deren Schloß schon am Ende des 13ten Jahrhundertes erbaut war, zu welcher Zeit es denen von Freundt gehörte. Dieser Enßmüller erwarb sich später das Vertrauen der beyden letzten Ferdinande so sehr, daß er einer der einflußreichsten Männer in der Staatsverwaltung und Graf von und zu Windhag wurde. Ein großer Verehrer des Ordens, dem wir die heil. Inquisition verdanken, der Dominicaner, für welche er zu Münzbach (einem ehemahligen Schlosse der Herren von Machland und später der Kapeller) ein neues prachtvolles Kloster erbaute, worin er auch († 1675) begraben liegt; für welche er ferner das alte Schloß Windhag in ein prachtvolles, in italiänischem Style gebautes Dominicaner-Nonnen-Kloster umwandelte, zu dessen Priorinn er seine einzige Tochter bestimmte *); schenkte er nicht nur den Dominica-

*) Diese fromme Büsserinn fand ein so elegantes Gebäude nicht nach ihrem Geschmacke, ließ dasselbe niederreißen, und auf dem gegenüberstehenden Hügel das einfache Kloster-Gebäude aufführen, das noch heute steht, aber leer steht: denn Joseph II. hob das Kloster auf, und verwendete die Einkünfte zur Gründung des ehrwürdigeren Linzer-Domcapitels. Der größte Theil der Windhagischen Gebäude existirt nur mehr in der Merian'n gewöhnlich beygebundenen Topographia Windhagiana, d. i. eigent-

nern zu Wien seine große Bibliothek, sondern übertrug denselben auch die mit anderem Ketzer-Gelde in seine Hände gekommene Kirchhammersche Stiftung, aus welcher diese Patres jährlich 600 fl. auf 6 Knaben wenden sollten, die sie in Humanioren und Musik zu unterrichten hätten. Diejenigen aus diesen, welche Fortschritte machten, sollten dann in seine größere, gleichfalls den Dominicanern anvertraute, Stiftung aufgenommen, und in ihrem Kloster bis zur Erhaltung der Doctorswürde gepflegt werden. Joseph II., der Freund und Vater seines Volkes, und Feind aller Communal-Erziehung in Mönchs-Klöstern, hob diese Stiftung bey den Dominicanern auf, gab den Studenten, die sich auszeichneten, das Geld auf die Hand, und vereinigte die Windhag'sche Bibliothek mit jener der Universität zu öffentlichem Gebrauche. Auch mich hat Gerard Baron van Swieten, der Sohn des Arztes und Präsident der Studien in Oesterreich, während meines Aufenthaltes an der Universität zu Wien aus dieser Stiftung unterstützt, und ich benütze diese Gelegenheit, um seinen Manen und jenen Kirchhammers hier meinen öffentlichen Dank darzubringen.

Langaiker und Wagerhof in Ober-Oesterreich gegenüber von Eck, und Gang, Weiching,

---

liche Delineation oder Contrafaitur, Perspectiv, Auffzüg ꝛc. von Windhaag und Reichenau ꝛc. Fol. Frankfurt a. M. 1656.

Inzing, Hördorf, gleichfalls am linken Ufer gegenüber von Achleiten und Strengberg, verstecken ihre Unbedeutenheit zwischen Auen, aus welchen das große, aber ärmliche Dorf Hütting mit seinem Satteltharme hervortritt, das allenfalls noch ein holländisches Landschaftgemählde gewähren könnte. Haag und Staubing, gegenüber von Hütting, in Unter-Oesterreich, sind kleine Dörfchen.

Unter Hütting sieht man auf dem oberösterreichischen Ufer, unfern der Mündung des Naarnflusses *), bey welcher ein Holzrechen

*) Der Naarnfluß entspringt mit zwey Quellen, von welchen die kleinere westliche im Königswieser-Walde ober Schönau entspringt und gen SSW. fließt; die größere östliche entspringt bey Königsreut, verbindet sich mit der vorigen ober Zellhof, und fließt vereint mit ihr gen SSW. nach Berg, und von diesem Orte an gen Südost durch das Moos zwischen Mitterkirchen und Menschdorf mit vielen Armen in die Donau. Das Sprichwort: die Narren muß man laufen lassen, scheint, wenn nicht von diesem Flusse hergenommen, doch wenigstens auf ihn anwendbar: denn er will nicht laufen. Wenn in Oesterreich ein Lucian lebte, der dieses Sprichwortes eben nicht eingedenk leben wollte, so könnte er wohl zu dem bekannten Narren-Schiffe auch seinen Narrenfluß als Gegenstück bearbeiten, ungefähr wie Lucians Fischer, und aus demselben einen Sch—lingianer um den anderen, einen Philosophen des Absoluten und Identischen nach dem anderen, zwey, drey Mystiker und Erbsünde-Theologen und Neu-Platoniker, und Magnetiseurs, und Gott weiß was für gelehrte Fische mit Angel und Netz aus diesem Flusse ziehen.

ist, gegen Mitterkirchen hin eine weiße Pyramide zwischen den Auen. Sie ist das Denkmahl eines Schiffmeisters, der hier bey dem Befrachten seiner Holzschiffe ertrank. Mitterkirchen ist ein sehr alter Markt, der schon im 12ten Jahrhunderte blühend war. In den Auen der Donau zwischen Hütting und Mitterkirchen wuchs ehevor viel wilder Spargel, der sehr gesucht, und seines feinen Geschmackes wegen dem gebauten Spargel vorgezogen wurde.

Ich will mir's erlauben, so eigensinnig zu seyn, als die Donau, die dem Schiffenden das schöne Nieder-Walsee, wie einem lüsternen Kinde die Mutter den ersehnten Apfel, scherzend lange vorhält; ich will noch einen Ausbug nach einem traurigen Kloster machen, ehe wir vor Nieder-Walsee landen; nach Baumgartenberg, das nach Art der bayerschen Klöster, die soviel zur Landescultur beygetragen haben, seit mehr als 700 Jahren mitten in einem Sumpfe liegt nördlich über Mitterkirchen. Otto von Machland, den 300 Jahre später in einer Urkunde vom J. 1495 Kaiser Maximilian einen Grafen nennt, obschon er nie Graf, und Machland nie eine freye Grafschaft war, stiftete im J. 1140 dieses auf seine Kosten berühmt gewordene Kloster. Er war einer der reichsten Güterbesitzer in dieser Gegend, und hatte eine Gräfinn Peilstein zur Gemahlinn, von welcher er jedoch keine Nachkommenschaft erhielt. Reginbert, Bischof von Passau, wußte diese Kinderlosigkeit zu benützen, und dem alten Otto

sein Jagdschloß in der Nähe sammt seinem Baum- oder Obstgarten und übrigen Gütern so abzuschwätzen, daß der alte Herr, wie es in der Stiftungs-Urkunde heißt, endlich ganz faselnackt da stand *). Die Mönche, die noch bey Lebzeiten Bernhard's hierher kamen **), zogen ihm, als er im J. 1149 in den Armen ihres Priors starb, ihr Ordenskleid an, und bauten ihm später ein prachtvolles Grabmahl, von welchem noch jetzt die Trümmer zerstreut umher liegen. Unglücklicher Weise war Otto aber auch den Chorherren zu Waldhausen gut, und theilte auch mit diesen, so wie mit den Mönchen zu Baumgartenberg, seine Habseligkeiten, und daraus entstanden nach dem Tode Otto's unzählige Händel zwischen den beyden Klöstern, die eben nicht sehr erbaulich ausfielen. Der Abt von Baumgartenberg, der sich der Ehre hätte erinnern sollen, die der heil. Leopold seinem Vorgänger erwies, indem er denselben zum Reisegefährten seines Sohnes Otto wählte, schimpfte auf den Bruder dieses Prinzen, damahligen Bischof von Passau, der die Chorherren in wohlverdienten Schutz

*) Domino Christo sese nudum obtulit. Kurz Beyträge III. B. S. 579.

**) Der erste Abt dieses Klosters war unter den Begleitern des Sohnes des heil. Leopold, Otto (der als Bischof von Freysingen der Historiograph seines Zeitalters wurde), als dieser Prinz nach Morimond zog.

Digitized by Google

Schutz nahm, wie ein Rohrsperling aus seinem Moose; behauptete, der Bischof habe falsche Zeugen für seine Chorherren zu Waldhausen gedungen *), und klagt den Abgesandten des Bischofes als Gotteslängner an, weil er bey ihm, in seinem Kloster, plötzlich starb. Welcher Beweis für Atheismus! Am Ende wurde selbst der Papst in den Streit verwickelt, und dieser entschied gegen — den Sprossen des heiligen Leopold! **) Nach Otto's Tode kamen bald die übrigen ange-

*) Septem falsos testes contra nos produxit, qui sub jurejurando falsum contra nos tulere testimonium.

**) „Die zwey päpstlichen Briefe beweisen gegen den Bischof ohnehin nichts" bemerkt ein frommer Geistlicher selbst, (Kurz Beyträge III. p. 392) „weil man zu Rom auf jede angebrachte Klage ein Urtheil zu sprechen pflegt, ohne den Gegentheil vernommen zu haben; man setzt nähmlich voraus, daß der Kläger die Wahrheit gesagt habe, und ändert das Urtheil auf die Einrede des Beklagten wieder ab, woraus nothwendig viele Unordnung entstehen muß." — „Die Curia romana", sagt ein anderer gottseliger Geistlicher (Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia, p. 132) „erzählt und beschließt, so wie es der Bittsteller vorträgt, und wie er bittet. Sie glaubt solches desto sicherer thun zu können, weil nach den ausdrücklichen kanonischen Rechten die päpstlichen Rescripte die Bedingniß in sich schließen: „si preces veritate nituntur." Eben dieses ist die Quelle so vieler Beschwerden und Ausnahmen der Sub- und Obreptionen, und so vieler Rücknahmen der päpstlichen Bullen und Breven, wodurch manche Geschichte ein überaus buntes Ansehen gewinnt."

sehenen Familien Ober-Oesterreich's an die Reihe der Wohlthäter, unter welchen sich vorzüglich die Harrache auszeichneten, und um erhaltene Schätze zu sparen, brauchten die Mönche schon im Jahre 1397 die Vorsicht, sich von aller Bewirthung der Fremden durch Herzog Albrecht dispensiren zu lassen. Vergebens zerstörten die Hussiten dieses Kloster bey ihrem Ausfalle nach Ober-Oesterreich im J. 1432 unter dem kleinen Prokop; das Geld der frommen Zelkinger stellte dasselbe vier Jahre später nur desto schöner wieder her, und mehr vielleicht, als die reichen Zelkinger, bezahlten die Armen bey dem im J. 1434 ertheilten Ablasse. Allein die Böhmen eroberten es neuerdings im J. 1467 unter Georg von Stein und Wilhelm von Puechheim, und Heinrich und Christoph von Lichtenstein nahmen es im J. 1477 für Matthias Corvinus in Besitz. Im J. 1626 besetzten es die Bauern. Joseph II., voll gerechten Unwillens über die Vernachlässigung der um dieses Kloster gelegenen Gründe mitten in dem fleißigen Ober-Oesterreich, hob das Kloster auf, und verwandelte es in ein Arbeitshaus, welches aber wegen der ungesunden Lage für Leute, die keinen Wein trinken dürfen, auch wieder aufgelöset werden mußte, und nach Linz übertragen wurde, wo jetzt das thätige Domcapitel die Einkünfte der weiland müssigen Mönche zu Baumgartenberg bezieht. Die Wiener werden es kaum glauben, wenn man ihnen sagt, daß ihre liebe Vorstadt Gumpendorf im J. 1353 den Mönchen in den Sümpfen von

Baumgartenberg gehörte, welche es von einem Nachkommen des Helden des Landes, Capeller, erhielten.

Nun ist es Zeit das schöne Nieder-Walsee zu erreichen, das schönste Schloß am ganzen rechten Donau-Ufer von Linz bis zu dem prachtvollen Melk. Seinen herrlichen, beynahe einem orientalischen Minaret gleichenden, Thurm mit der schönen Gallerie um denselben hat man schon Stunden weit her gesehen, und sich gesehnt ihm einmahl gegenüber zu stehen. Herrlich fürwahr, steht dieses Schloß auf seinem Felsenhügel zwischen einer Gruppe von ländlichen Häusern am Ufer, an dessen Blöcken die Donau ihre Wogen schäumend bricht, und, wie geschaffen für dieses Tableau, dessen Hintergrund der mächtige Oetscher und einige seiner steyermärkischen Nachbaralpen mit ihren Zinken schließen, ragt die Spitze des alten Sindelburger Thurmes hinter dem Schlosse hervor, und verräth die Leichen-Gruft, in welcher die letzte Schaumberg und die meisten ehemahligen Besitzer von Nieder-Walsee begraben liegen. Es ist wirklich schwer zu sagen, ob die Ansicht dieses Schlosses von der Donau her, oder die Aussicht von der Gallerie des Thurmes desselben schöner und interessanter ist. Man hat, oben auf dieser Gallerie, gen Norden und Westen, nicht nur die ganze Donau beynahe von Linz herab bis zur Krümmung derselben gegen Ardagger hin mit Hütting, Mitterberg, Baumgartenberg zu seinen Füßen ausgebreitet; man

übersieht beynahe das ganze Machland bis an die böhmische Grenze hin; und Schwertberg, Klingenberg, St. Thomas, Clam, Kreuzen und andere alte Schlösser auf ihren Hügeln in der Ferne sind eben so viele Lichtpuncte, um welche sich zahllose Weiler und Dörfer und Märkte in reiche Gruppen sammeln. Erhabener ist die Aussicht gen Süden, wo über den Waldrücken, der zunächst an der Donau von Oed bis Achleiten sich hinzieht, die ganze Alpenkette vom Oetscher bis zum Traunstein hinan mit ihren beschneyten Gipfeln sich über ein Meer von Bergen prachtvoll erhebt. Nur gen Osten ist die Aussicht durch die benachbarten Hügel etwas beschränkt.

Dieselben Walsee, die wir in Ober-Walsee kennen lernten, waren auch die ersten Erbauer dieses Schlosses, das noch älter ist als Ober-Walsee *), und an der Stelle des alten Schlosses Summerau erbaut worden zu seyn scheint, dessen Besitzer einer der heftigsten Gegner der Walsee unter den gegen Albrecht empör-

*) Und wahrscheinlich so alt, als Cluverius es glaubte, der Lacus Felix der Alten hierher versetzte. Ob dieser Lacus Felix wirklich hier war, wird man vielleicht nie so glücklich seyn zu beweisen. Römische Münzen fand man hier nach Hunderten, (sie werden im Kloster Seitenstetten aufbewahrt) auch Särge und Aschenkrüge und römische Ziegel mit den Sigeln AMVR: hier und in der Gegend von Oehling. S. Weidmann Wegweiser S. 108.

Digitized by Google

ten Ständen gewesen ist. Nachdem die Familie der Walsee im Jahr 1483 mit Reinprecht ausgestorben war, kam auch dieses Schloß durch das letzte Fräulein von Walsee an Kaiser Maximilian, welcher es im J. 1494 an Reinprecht von Reichenberg schenkte. Die Erben desselben verkauften es, hundert Jahre später, an Welser von Spiegelfeld. Um diese Zeit (1570) waren die Einwohner von Nieder-Walsee evangelisch, und hatten einen evangelischen, von Ruprecht Welser dahin gerufenen Prediger, Nahmens Greblacher. Dieser Welser verkaufte im J. 1597 das Schloß an Nimrod Kollenbeck, welcher dasselbe im J. 1614 an den reichen Wechsler in Ober-Oesterreich, Weissen von Würding, überließ *), dessen Tochter es an Gundacker von Schifer brachte. Im J. 1630 kaufte es Heinrich Baron von St. Julien, bey dessen Familie es bis zum J. 1755 geblieben ist, wo der als oberösterreich'scher Fabius Cunctator im siebenjährigen Kriege bekannt gewordene Feldmarschall Daun es an sich brachte.

---

*) Dieser Weissen, ursprünglich zu Wels zu Hause, besaß im J. 1623 die für die damahlige Zeit gewiß ungeheuere Summe von 2 Mill. 500,000 fl. baaren Geldes ohne Güter. Und diese schöne Summe Geldes hatte sein Enkel, der sich baronisiren ließ, in 3 — 4 Jahren so gut verwaltet, daß, wie Hoheneck sagt, „ihme nach allen verkauften Herrschaften und Gütern sein letztes Lebensjahr seines jungen Lebens umb keinen Kreutzer Brod mehr geborget worden."

Von der Gattinn eines Enkels desselben, der Gräfinn Waldstein-Wartenberg, kaufte es endlich im Jahr 1810 Graf Wimpfen. Der Markt Oed in dem großen Walde an der Poststraße zwischen Amstetten und Strengberg, (dessen Thurm man über Waldsee landeinwärts von der Donau im Walde sieht) Hütting und Sindelburg gehören zu diesem Schlosse. Der Schloßgraben, der auf zehn Klafter weit in Fels gehauen ist, und die östliche Seite dieses Schlosses sind alten Baues: letztere ist in gothischem Style; die westliche hingegen und die nördliche ist in dem Style des vorletzten Jahrhundertes. Da der Strom an den Felsenblöcken vor diesem Schlosse hart anfällt, so landen die Schiffer eben nicht gar zu gern an diesem Orte, welcher, außer diesem Schlosse, auch wenig Ressourcen für Reisende darbiethet. Merkwürdig ist in technischer und mineralogischer Hinsicht der treffliche Steinbruch in der Nähe desselben, aus welchem 18 — 19 Meister Mühlsteine für beynahe ganz Unter- und Ober-Oesterreich brechen. Sie bilden eine geschlossene Zunft, und treiben mit diesen Steinen eine Art von Monopol. *)

*) Eine sonderbare Geschichte aus den Zeiten der Vehmgerichte, die man jetzt so gern wieder einführen möchte, trug sich in diesem Schlosse im Jahr 1432 zu, und wurde in der Münchener Litt. Zeit. 1820. S. 768 zum ersten Mahle nach Grand d'Aussy (Mém. de l'Institut T. V.) aus den hinterlassenen Papieren eines französischen

Das kleine Menschdorf beynahe gegenüber von Nieder-Walsee unter dem Einflusse des Naarnflusses hat außer seinem hohen Alter (es stand schon im 12ten Jahrhunderte) nichts Merkwürdiges.

Unter Walsee fängt das rechte Ufer allmählich an sich zu erheben; das Schiff rückt den Bergen von Ardagger, dem mächtigen Hengst, näher, und man sieht die Kirche von St. Ottilia am Kalminzberge, die man schon bey Erla-Kloster in weiter Ferne hoch oben auf einem isolirten Berge wahrnahm, jetzt immer deut-

---

Edelmannes, Destraudon de la Droguière, zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Destraudon reiste auf seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande im J. 1452 mit Hn. v. Walsee und Hn. v. Trousset nach dem Schlosse des ersteren hier an der Donau. Des andern Tages kam ein bayerscher Edelmann bey Hn. v. Walsee auf Besuch an. Kaum hörte Trousset den Nahmen desselben, als er sogleich erklärte, daß er den neuen Gast am nächsten Baume des Schloßgartens müsse hängen lassen. Vergebens beschwor Hr. v. Walsee Hn. v. Trousset, seinem Schlosse diese Beschimpfung zu ersparen: Trousset beharrte auf seiner Pflicht, den neuen Gast hängen zu müssen, und Walsee hatte kein anderes Mittel, als den guten Bayer so schnell als möglich heimlich aus seinem Schlosse zu schaffen. Grand d'Aussy sieht hier Freymaurerey: Trousset war aber ein Wissender des Vehmgerichtes, und so bey seinem eigenen Kopfe verbunden, andere ehrliche Leute um den ihrigen zu bringen.

Digitized by Google

licher und klarer. *) Dieser schöne Bergrücken im Osten, und noch mehr die bis an ihren Gipfel hinauf bebauten Bergzüge des Mühlviertels, die amphitheatralisch übereinander emporsteigen, und bis an Böhmens Grenze hin immer höher und höher werden, der Oetscher im Osten, im Westen der Traunstein, entschädigen für die Nacktheit der Ufer, die außer den kleinen Oertchen Ober- und Unter-Summerau, Lietzing, im Bruch, und den Hagenauer- und Bocksreiterhäusern in Unter-Oesterreich am rechten, und dem alten Eizindorf und Froschau, Dornach (nach dem alten Hofkirchen gehörig) **) und Petzelsdorf in Ober-Oesterreich am linken Ufer keine bewohnten Stellen darbiethen.

---

*) Was sonst sehr natürlich in der Welt zugeht, daß man nähmlich einen Gegenstand immer klarer und deutlicher sieht, je mehr man demselben nahe kommt, geschieht hier durch ein Wunder, und zwar durch ein Wunder der heil. Ottilia, der Patroninn aller Blinden und Halbblinden, und aller derjenigen, die an Augenschmerzen leiden. In dieser einsam oben am Berge gelegenen Kirche versammeln sich jährlich viele tausend Menschen, um für ihre Augen zu bethen, während die Chorherren zu Ardagger, und die im Herbste auf den hier gehaltenen Jahrmarkt aus allen Provinzen Oesterreichs herbeykommenden Krämer ihnen die Augen auf alle erdenkliche Art auswischen.

**) Von dem versteckten Dornach machte Scheibler im J. 1809 einen Ueberfall über Ardagger auf Amstetten hinauf.

Digitized by Google

Dafür sieht man aber landeinwärts im Machland den grauen Sattelthurm des mehr als tausendjährigen Saxen über die Auen herein blicken, die romantische runde Warte des alten Schlosses Clam hinter einem schwarzen Nadelwalde hervorstechen, und weit landeinwärts auf einem Berge das weiße Schloß von Kreuzen hoch oben im N. W. auf einem gewaltigen Bergzuge, und St. Thomas noch und Allerheilig weit im Westen.

Saxen kommt schon in jener Urkunde Ludwigs, des Sohnes Karls des Großen, im J. 823 vor, in welcher er dem Bischofe Reginhard von Passau im Heunenlande (in terra Hunnorum) zu Saxen zwey Kirchen (basilicas duas in Saxina) schenkte. Gegenwärtig steht nur Eine mehr hier, die aber, als Pfarre, einen ziemlich ausgebreiteten Sprengel besitzt. Dieses düstere Dorf, das an dem felsigen Clam-Bache *) am Fuße des Berges liegt, hinter welchem Clam hervorragt, ist der Begräbnißplatz der berühmten alten Perger, der Stammväter der nachmahligen Grafen Clam.

Das alte, noch jetzt bewohnte, romantische Schloß Clam war einst der Sitz der Herren von Machland, und eine eigene Grafschaft. Walchun, Bruder Otto's von Machland, des Stif-

*) Dieser bedeutende und reißende Bach entspringt um Neukirchen, fließt südlich Clam vorüber und südwestlich von Saxen in die Donau.

ters von Baumgartenberg, war der Erste, der sich im J. 1156 von Chlamme schrieb, und später kommen noch mehrere Herren von Chlamme vor, von welchen einer, Otto, der böse Vogt von Baumgartenberg hieß, vermuthlich weil er ein sehr gescheidter Mann war, und die Mönche auch arbeiten hieß. Nach dem Absterben der Machländer kam diese Burg an die Prueschenken, und im J. 1487 belagerten die Truppen des Matthias Corvinus dieselbe, und nahmen sie auch ein. Sie scheint aber kaum von denselben zerstört worden zu seyn; denn sie hat noch jetzt ihren alten runden Thurm aus jenem Jahrhunderte. Die Perger kauften sie im J. 1524, erbauten den neueren Theil des Schlosses im J. 1636, wurden Freyherren und endlich Grafen von Clamm. Der Markt am Fuße des Schlosses gehört weder unter die größeren noch unter die wohlhabenderen Märkte des Landes.

Auch das große Kreuzen, das im zwölften Jahrhunderte Croucen und Chrutzen hieß, gehörte einst den Herren von Machland, die zuweilen hier ihren Sitz hatten. Im J. 1334 kam es an die berühmten Volkerstorfe, und von diesen an die Schweinpöcke, von welchen es die Freyherren und nachmahligen Grafen von Meggau, die später eine so große Rolle in Oesterreich spielten, im J. 1523 erkauften. Als die Türken im J. 1526 Ober-Oesterreich verheerten, flüchtete alles, was sich gerettet wissen wollte, in das mit doppelten Ringmauern und Thürmen versehene Schloß von Kreuzen. Von den Meggau's kam

Kreuzen an die Preuner, dann an die Grafen Dietrichstein, von welchen es im J. 1701 ein Graf Cavriani kaufte, und wieder an die Grafen von Salburg verkaufte. Die Aussicht von diesem Schlosse über die Donau auf die Alpen hin soll herrlich seyn.

Ardagger war bereits unter Karl dem Großen ein ansehnlicher Ort, und wurde von diesem mit seinen beyden Kirchen nach Passau geschenkt. Im J. 803 ward es noch als kaiserliches Gut verwaltet. Es scheint aber dem Bisthume Passau wieder entzogen worden zu seyn; denn Heinrich II. schenkte es im J. 1049 dem Bischofe von Freysingen, welcher regulirte Chorherren hier gestiftet hat, und noch um diese Zeit kommen eigene Ritter von Ardagger vor. Als Kaiser Konrad den jammervollen Kreuzzug *) im J. 1147 begann, auf welchem Heinrich II. (Jochsomirgott) ihm folgte, der jedoch mit einer byzantinischen Prinzessinn von demselben heimkehrte — (auch Rudolph von Habsburg hielt hier auf seinem Zuge gegen Ottokar) — landete er hier am 29. May mit seiner Flotte, um die nöthigen Anstalten zur Befahrung des damahls allerdings noch gefährlichen Stru-

*) Die Armee, die Konrad nach dem Oriente führte, bestand aus 70,000 gepanzerten Reitern, und noch Mahl so viel Fußvolk. Von diesem ungeheueren Heere kamen nach zwey Jahren ein paar Schiffe, großen Theils mit Pfaffen, die dem Heere folgten, beladen zurück: die übrigen fraß das Schwert der Saracenen und das Klima des Orientes.

dels und Wirbels zu treffen. Am Ende des 17ten Jahrhundertes gehörte der alte Markt Ardagger zur Hälfte der berühmten Familie Zinzendorf nach Karlsbach, und zum Theile den Fürsten von Starrhemberg.

Um Ardagger ist auch das linke Ufer wieder bergig geworden, und unter dem Rinzenhofe und der Landspitze, die die Schiffer den Katzenstein nennen, steht der Saurüssel hervor mit seinem einsamen Häuschen, an dessen Ostseite die schreckliche Wasserhöhe angezeichnet ist, welche die Donau im October des Jahres 1787 hier erreichte. Sie grenzt an das Gräßliche, wenn man darnach den Wasserstand in den nächsten Umgebungen hier berechnet. *)

*) Es ist wohl überflüssig für den physikalischen Geographen zu bemerken, daß das Bett der Donau von Linz bis hierher einst ein weiter See gewesen seyn müsse, der an dem flachen rechten Ufer von Linz mit dem großen alten See, den die Traun einst auf der Welserheide bildete, in Verbindung stand, und dann südostwärts herab durch die Hügelreihe, die sich von Ebelsberg über Ens, Erla, Strengberg, Oed, bis Nieder-Walsee, in geringer Entfernung von der Donau, nordostwärts aber von den Hügeln um Luftenberg, nördlich von Berg gen Arbing oder Baumgartenberg bis Saxen hinabziehen, begrenzt wurde. Die Moore an beyden Ufern dieser Flüsse, die Schichten von Gerölle an diesen Hügeln zu beyden Seiten des Fluß-Thales, die zugerundeten Felsen, die an ihrem Fuße hier und da hervorstechen, beweisen dieses deutlich.

Digitized by Google

Von Petzelsdorf an nach Ardagger hin strömt die Donau auf einer kurzen Strecke gerade gen Osten: es scheint als wollte sie die Berge bey Ardagger, den Hengst, und alle seine Gesellen durchwühlen, oder das Schiff an ihnen zerschellen; man sieht keinen Ausgang für sein Fahrzeug. Aber plötzlich dreht sich der gedämmte Strom gen Norden, und fährt an dem Vorgebirge, das der Saurüssel hier bildet, vorbey in eine enge Bergschlucht, die durch ihre bedeutungsvolle Stille *) und durch das schwermüthig düstere ihrer Wald- und Felsenpartieen die Nähe des berüchtigten Strudels und Wirbels verkündet. Einzelne Gruppen von einsamen Hütten, Winkling und der Mayerhof am rechten Ufer, Tiefenbach am linken, vermögen kaum dieses todte Strom-Thal zu beleben, in dessen Hintergrunde nach einer kleinen Wendung um eine Felsenecke, wie durch einen Zauberschlag, das schöne Grein hervortritt mit seinem stattlichen Schlosse oben am Berge, und dieses schaurige Thal mit einem Mahle in eine der schönsten Landschaften an der Donau verwandelt, deren Hintergrund Kreuzen von seinem höheren Berge herab beleuchtet.

Grein ist zwar eines der kleinsten und ärm-

*) Mächtig weckt aber diese Stille ein Pistolenschuß, den man hier fallen läßt. Es ist ein prachtvolles donnerndes Echo in diesen stillen Wänden begraben.

sten Städtchen Ober-Oesterreichs; seine Umgebungen aber, in welchen fast jeder neue Standpunct ein neues Tableau gewährt, sind, nach jenen an den Alpen-Seen dieses Landes, sicher von den schönsten im ganzen Ober-Oesterreich. Wer wird nicht, der Schönheit huldigend, willig manches Opfer bringen, das sie allein nur zu ersetzen vermag? Wer wird in dem Inneren eines Städtchens dasjenige suchen, was man schon vor seinen Mauern im überschwenglichen Maaße genießt? Wer fragt, ob es in Schafhausen schön ist oder nicht, oder gut oder schlecht, wenn er am Rheinfalle steht? Freunde des Schönen leben überall gut; sie leben überall, so zu sagen, von der Luft, und zeichnen oder sitzen und schauen, und verlieren sich in der Seligkeit des Genusses eines schönen Bildes, während andere sich zu Tode ärgern, daß der Wirth Essig für Wein schenkt, und kein Lachs in der Donau zu haben ist.

Obschon man glauben sollte, daß in der Nähe des Wirbels und Strudels auch in den ältesten Zeiten zur Aushülfe der Schiffenden bereits bedeutendere Niederlassungen Statt gefunden haben sollten, so finden wir doch vor dem Jahre 1138, wo ein Meginhard de Chreine vorkommt, dieses Ortes nicht erwähnt *), und Meginhard's Bruder, Heinrich, soll das Schloß zuerst erbaut

*) Daß Ludwig's I. Artagruna das heutige Grein, und nicht vielmehr Ardagser ist, ist noch nicht ausgemacht.

haben. Nach diesem muß Otto von Schleunz es besessen haben, weil Leopold der VI. es von ihm kaufte. Im Jahr 1287 erließ Pfalzgraf Ludwig, Herzog in Bayern, einen Freyheitsbrief für die Feste Greinburg. Friedrich der Schöne verpfändete den Markt „zu Grein samt Gericht und urbar und swaz dazu gehoret versucht und unversucht" bey einer Geldnoth an Albrecht von Volkerstorf am 14. May 1308 für 562 Pfund Pfennige, nach dem er denselben früher von Osanne der Pibrinne und ihrer Eulnchlin Frau Plantzen eingelöset hat. Der tapfere Scherffenberg, den wir oben bey Spielberg kennen lernten, schlug hier im J. 1474 die Böhmen, die zwar zwey Jahre später wieder bis hierher vordrangen, und sich hier verschanzten, aber wieder von ihm zurückgeschlagen wurden. Im J. 1493 kauften die Prueschenken (nachmahligen Grafen Hardegg) diesen Markt von Maximilian I., nachdem ihnen von Friedrich I. Bösenbeug, Weiteneck, Strechau, Tobl, Waldeck, Weissenburg und Frankenfels für 55,000 fl. verpfändet war. Heinrich Prueschenk soll das Schloß, so wie es heute dasteht, erbaut, und nach ihm soll es den Nahmen Heinrichsburg erhalten haben; ein großer Theil dieses Schlosses ist jedoch offenbar neueren Baues. Die Prueschenken besaßen es indessen nicht lange; denn im J. 1534 finden wir es, sammt dem Markte Struden, in den Händen eines Schwaben, Hans Löbl, und von diesem kauften es die zu ihrer Zeit so verhängnißvollen Barone von Meggau, welche

Grein im J. 1623 zur Stadt erhoben, und mit Franciscanern versahen. Durch eine v. Meggau kam es im J. 1642 (nachdem es im Jahre vorher bey Gelegenheit einer vom kaiserl. Hofe unternommenen Wallfahrt gänzlich abbrannte,) an die Dietrichstein, und endlich im J. 1710 an die Grafen von Salburg, von welchen es ein Mann erhielt, der kaum seinen Nahmen schreiben, aber desto richtiger denken und rechnen kann, Hr. Fink von Himberg, der die Nachtheile des Krieges zu seinem Vortheile zu kehren wußte. Auf meiner letzten Reise, 1819, hieß es, daß der Hof dieses Städtchen kaufen werde. Das Schloß verdient auch von innen gesehen zu werden: es enthält manche Antiquität, unter andern auch einige Glieder jener Kette, mit welcher ehevor an den Schlössern am Wirbel und Strudel die Donau gesperrt war. Daß man hier feindlichen Schiffen mit Vortheile auflauern kann, hat nicht bloß Scheibler gezeigt: auch im Successionskriege haben die Bayern hier 15 Schiffe erbeutet. Grein hat indessen bey dem letzten Successionskriege, so wie in den Jahren 1805 und 9, wenig gelitten: was hätte es auch leiden können? Es hat weder Fabriken noch Handel; seine Einwohner leben bloß von Schifffahrt, und von dem Baue einiger Schiffe und dem gewöhnlichen Feldbaue in dem hinter dem Städtchen gelegenen Thale. Das Franciscaner-Kloster, welches Joseph II. im J. 1784 aufhob, und dessen Einkommen er auf Stipendien für 12 arme Studierende verwandte, ist

jetzt

jetzt mit einer Menge von Kindern besetzt: die armen Leute des Städtchens bewohnen die ehemahligen Zellen, und bey den Armen pflegt Gottes Segen, wenigstens an Kindern, selten zu fehlen.

VIII.

Von Grein bis St. Nikola.

Strudel und Wirbel. — Alte Burgen an demselben.

Eine Doppelreihe schwarz bewaldeter Felsenberge, die unter die höchsten gehören, welche man bisher an der Donau gesehen hat, hält jetzt den Strom ummauert. Die Felsen, auf welchen Grein erbaut ist, verdämmen ihm den Lauf nach Norden, den er, seit seinem unglücklichen Versuche durch die Berge bey Ardagger nach Osten vorzudringen, von dort aus genommen hat. Auch hier zurückgeworfen auf seinem nördlichen Laufe kehrt er noch ein Mahl unwillig nach Osten. Er scheint auch hier um diesen Durchzug noch lang und viel gekämpft zu haben gegen einen Felsenberg am linken Ufer, bis es ihm gelang, denselben zu zertrümmern, und noch jetzt treibt er in wildem Triumphe schäumend und tosend seine Wogen über diese Trümmer hin, und bildet den

gefürchteten Greiner-Schwall, welchem nahe zu kommen die Fahrzeuge sich hüthen.

Als ob er hier ausgetobt hätte, gleitet er in feyerlicher Stille jetzt fort durch die schwarzen Berge, mehr einem See ähnlich, als einem Strome. Aber bald vernimmt man ein dumpfes Tosen aus der östlichen Ferne. Die Felsenwände treten etwas zurück an beyden Ufern, und, umgürtet von einer Sandbank, deren todtes Weiß in wildem Contraste absticht von dem schwarzen Grau der Felsenblöcke an dem Strande und von dem nächtlichen Grün der Föhren an den Bergwänden, theilt eine Klippe den mächtigen Strom und bildet eine Insel in der Mitte desselben. Trümmer einer alten viereckigen Warte auf dieser Klippen-Insel, und auf der höchsten dieser Klippen ein steinernes Kreuz verkünden die Nähe des Strudels, den man immer lauter und lauter tosen hört. Ruhig gleitet ein Theil des Stromes hinab in dem Arme, der sich am rechten Ufer hinzieht am Fuße eines finsteren Bergrückens; er bildet den Höß gang, den nur kleine Fahrzeuge bey höherem Wasser zu befahren wagen dürfen. Aber der größere Theil des Stromes wirft sich am linken Ufer hinein, wo es am meisten braust, zum Kampfe mit den Felsen, die wie Meeres-Ungeheuer ihre schwarzen Köpfe aus der Tiefe des Stromes über das Wasser erheben. Schäumend und tobend bricht er an ihnen seine Wogen, und reißt das Schiff mit sich hinein zwischen dieselben.

Digitized by Google

Schon bey dem Anblicke des steinernen Kreuzes auf der Klippe hat der Schiffer Stille und Schweigen gebothen; die Ruder werden eingezogen bis auf das Steuer, das stärker bemannt wird; das müßige Volk wird auf die Seite beschieden, damit der Steuermann frey von seinem Ruder auf den Schnabel des Schiffes oder das Vorderende des Floßes hinvorzusehen vermag, um gehörig zu lenken. Die Zagenden entblößen jetzt ihr Haupt und falten die Hände, um ihr schwaches Gewissen desto fester zu schützen; aber unerbittlich reißt der Strom sie hinein in die Brandungen an den Klippen; sie hören jetzt schon den Boden des Fahrzeuges aufschlagen auf den Felsen unter dem Wasser; die Wände des Schiffes krachen; die Wogen schlagen zischend und schäumend herein in dasselbe; scheuen Blickes sehen die Furchtsamen um sich her, erwartend was da kommen soll, und sehen kaum, daß alle Gefahr bereits vorüber ist. Kaum haben sie die schönen Ruinen auf der Klippen-Insel, den alten Werfenstein, kaum die herrlichen Reste des alten Schlosses Struden mit seiner schön erhaltenen Warte hoch oben am überhängenden Felsen gesehen, und die Felsenwände, die hier die schönste Stelle der Donau von ihrem Ursprunge bis hinab zu ihrem zweyten Wasserfalle, dem eisernen Thore unter Belgrad, auf einer Strecke von mehr dann 300 Meilen bilden. Noch sind sie nicht ganz erhohlt von der Angst, die das erhabene Schauspiel am Struden ihnen gewährte, als neue Furcht vor

dem jetzt sich nahenden Wirbel sie ergreift, welchen die alte Warte auf einem Felsen mitten im empörten Strome, der Hausstein, verkündet. Mit Pfeiles-Schnelle wirft der Strom, vom Struden herabstürzend, sich hin auf diesen Felsen, und droht das Fahrzeug an ihn zu zerschellen. Aber der Wuth der Wogen dämmt der Fels sich entgegen; er wirft sie hinaus in die Mitte des Stromes, und das Fahrzeug mit ihnen, und in weiten wilden Kreisen treibt Woge um Woge, drohend das Schiff zu verschlingen, umher in den trichterförmigen Abgründen, die sie bilden. Die Ruder werden wieder ausgeworfen, und kräftig bemannt; das Schiff fährt hinein in die schäumenden Wirbel, die Spitzen der Wogen schlagen herein in dasselbe, oder herauf auf das Floß, das sie mit ihrem Schaume bedecken. Mitten durch! ruft der Steuermann, und schaukelnd tanzt das Fahrzeug auf den Spitzen der Wogen, als führ' es auf stürmender See: die Gefahr ist vorüber, als man kaum noch wähnte derselben nahe zu seyn.

Nun rudern Kähne her von dem Markte St. Nikola mit dem Bilde des Heiligen in einer Art von Laterne, und bitten um Almosen als Dank für die glücklich bestandene Gefahr. Wahrlich die müßigen Bettler hier wußten den rechten Augenblick zu treffen, der ihre noch müßigeren Gebiether mästet. *) Aber auch die Schiffer wis-

*) Die Bettel-Sitte scheint hier sehr alt zu seyn; denn Herzog Albrecht trug dem Burggrafen zu

sen, wenn gleich auf verdientere Weise, diesen kritischen Augenblick der Erweichung des Herzens zu benützen: sie kommen mit ihrer Wasserschaufel, der Söß, noch etwas von dem gefürchteten Donau-Wasser in derselben haltend, und zeigen so die Gefahr in nuce, aus welcher sie die Schiffenden vor noch wenigen Augenblicken gerettet haben. Mit Freude wirft jeder lieber einiges Geld in das Wasser ihrer Schaufel, als daß er sich selbst in dem Wasser des Stromes begraben wüßte, und lautes Jauchzen belebt jetzt das Schiff, das noch vor wenigen Augenblicken in banger Stille auf den Wogen schaukelte.

Zuweilen hält auch der Schiffer noch die Wassertaufe an irgend einem Deus minorum gentium unter den Reisenden, der jetzt das erste Mahl über Strudel und Wirbel fuhr. Sie besteht darin, daß er dem Neophyten einiges Donau-Wasser aus der Söß über den Kopf schüttet, und für sich und den Täufling von irgend einer der angesehneren Personen am Schiffe ein kleines Pathengeld sich reichen läßt.

So angenehm die Fahrt über Strudel und Wirbel auch immer ist, so wird das Schiff doch zu schnell fortgerissen, als daß man die, hier in

---

Werfenstein im J. 1551 auf, die Pfennige, die zu St. Niklas am Struden gesammelt werden, dem Pfarrer des Spitals unter dem Struden zu der von ihm daselbst gestifteten ewigen Messe einzuhändigen.

ihrer Schönheit einzige, Gegend an der Donau ganz genießen, und wenn ich so sagen darf, studieren könnte: denn sie verdient mehr, als jede andere, ein eigenes Studium, um in ganzer Fülle genossen werden zu können, und das Chaos von Trümmern alter Burgen mitten unter den Ruinen der Urwelt zu ordnen, in welche nur eine der gewaltigsten Revolutionen, die die Erde jemahls getroffen haben mögen, die Granit-Massen des Urgebirges hier spalten konnte.

Ich rathe daher jedem Reisenden, der die Donau mit eigenem Schiffe herabfährt, zu St. Nikola zu landen, und dann am linken Ufer zurück hinauf zu gehen bis etwas über die Spitze des Wörthes (der Insel, welche den Strudel an ihrem linken Gestade bildet), um die Herrlichkeiten der Donau-Ufer rein und mit Muße genießen zu können. Und jedem, der Gefühl für die Schönheiten der Natur in seinem Inneren trägt, rathe ich, wenn die Flagge am Saurüssel oder am Greiner-Schwalle seinem Fahrzeuge anzuländen befiehlt, weil eben ein Gegentrieb sich im Wirbel und Strudel befindet, wodurch die freye Durchfahrt durch dieselben unmöglich wird, zu Lande am linken Ufer herabzugehen, und bey St. Nikola sich wieder einschiffen zu lassen. Ich bin gewiß, er wird mir das Vergnügen danken, das dieser Spaziergang ihm in höherem Maße gewähren mag, als mancher der schönsten vielleicht in seinem Leben.

Mahlern, oder auch nur Freunden der Land-

schaft-Mahlerey, brauche ich es wohl nicht zu sagen, daß sie Wochen lang hier verweilen können, um die Riesenpartieen von Felsen und Klippen, die Ruinen von Werfenstein, Struden, Hausstein, und endlich den Strudel und Wirbel selbst, als Studien zu zeichnen. Auch die beyden kleinen Felsenthäler, das eine zwischen den Oertern St. Nikola und Struden, das andere am Aygbache *) oder Gießenbache ober dem Schlosse Struden oder Strum, wird ihre Portefeuilles mit den interessantesten Landschaften im höheren Style füllen. Wir besitzen wohl einige sehr treue, aber vielleicht eben dadurch der wahren Natur dieser großen Landschaft untreu gewordene, Abbildungen der Gegenden um den Wirbel und Strudel, die durchaus nicht in dem kleinlichen Geiste dargestellt seyn wollen, in welcher ein Camera obscura Mahler mahlt, der oft nicht einmahl den wahren, das ist den schönsten, Standpunkt zu wählen versteht, und dem es gleichviel ist, ob seine Landschaft die verticale Mittags-Sonne oder der sinkende Abend-Strahl beleuchtet, oder ob gar kein Schatten seine Felsen herauswirft, und das vollste Licht jeden Umriß ersäuft. Wie viele Meister-

*) Dieser an Wasserfällen so reiche bedeutende Waldbach entspringt hoch oben im Lande bey Greifenöd über St. Georgen, und fällt südlich bey Schloß Strum oder Struden in die Donau gerade in den Strudel, den er zum Theile erzeugte.

stücke der Kunst würden wir aufzuweisen haben, wenn Wirbel und Strudel in Italien, in der Schweiz oder in England wären!

Es ist der Mühe werth, den Wirbel und Strudel, diese Scylla und Charybdis der Donau, über die so viel geschrieben und mehr erdichtet wurde, und über die täglich so viel gesprochen und gefaselt wird, etwas genauer und zwar so genau kennen zu lernen, als es die Würde der Wahrheit und das hohe Verdienst derjenigen fordert, die diese einst so gefahrvolle Stelle an dem Donaustrome, welche ehemahls beynahe ein Tragplatz an demselben gewesen ist, nun zur sicheren und zur schönsten Fahrstelle an der oberen Donau umschufen.

Unter dem Rabensteine, einem Berge am südlichen rechten Ufer in Unterösterreich, im Viertel Ober-Wienerwald, trennt sich mitten zwischen hohem Granit-Gebirge ein Arm von der Donau, und bildet eine Insel, die kaum 400 Wiener Klafter lang, und nicht viel über 200 solche Klafter von Norden nach Süden breit ist. Dieser Donauarm heißt der Höfgang, wie das Dörfchen, das an seinem rechten Ufer, am Berge herab liegt. Die Insel, die er bildet, heißt der Wörth. Der Hauptstrom, der an dem nördlichen, noch in Oberösterreich in dem sogenannten Machlandviertel gelegenen, Ufer hinläuft, und um das nördliche Ufer der Wörthinsel erst nach Nord-Nordost hinauf, und dann schnell nach Süd-Südost hinab fährt, heißt der Strum oder

Strudel, so wie auch der kleine am linken Ufer hingebaute Markt den Nahmen Strum oder Struden führt. *)

Die Wörthinsel bildet an der westlichen und östlichen Spitze, wie an ihrer südlichen Seite, ein flaches sandiges Ufer, und selbst in dem Eingange des Hößganges liegt eine Sandbank: ihr nördliches Ufer hingegen ist eine Reihe von Felsentrümmern, die theils von den Granit-Wänden der Bergreihe des linken Ufers herab gerollt,

---

*) Ob dieser Markt von der einst so gefahrvollen Stelle an der Donau, oder diese von ihm den Nahmen erhielt, und was Strum und Struden im Celtischen oder Altdeutschen bedeutet hat, darüber finde ich keinen Bescheid, und ich zweifle sehr, daß Jemand dem guten alten Aventinus Beyfall schenken wird, wenn er (Annal. L. 5. c. 17. Sect. 28.) sagt: Teutones hunc locum infamem perniciosumque navigantibus a strepitu aquarum Strudelon nuncupant. Herbinius schrieb ihm indessen nach: Nautae et accolae eam catarractam a stridore voce teutonica den Strudel appellant. In den besten deutschen Wörterbüchern wird Strudel mit Wirbel offenbar verwechselt. In dem österreichischen und bayerischen Dialekte wird das Zeitwort Strudeln nicht, wie es in den deutschen Wörterbüchern erklärt wird, als Sieden, sondern als Synonym von Sprudeln gebraucht, und bezeichnet die Bewegung und das Zischen und Schäumen des kochenden Wassers. Wahrlich es bedarf nicht höheren poetischen Geistes oder Ausdruckes, um von der Donau an dieser Stelle zu sagen, daß sie zu sieden scheint, was der Oberösterreicher Strudeln nennt.

Digitized by Google

theils von der Klippe selbst herab gestürzt zu seyn scheinen, die den Kern dieser Insel und das Verbindungsglied der mächtigen Granit-Gebirgskette *) bildet, welche die Berge der beyden Donau-Ufer hier darstellen, und die hier mitten durch den Strom von Norden gegen Süden durchsetzt. Auf der Spitze dieser Klippe liegen die Trümmer eines zerfallenen Raubschlosses, des Wörther-Schlosses, und neben ihnen starrt das Zeichen der nahen Todesgefahr empor, ein steinernes Kreuz. In dem Inneren der Insel liegt einsam ein Bauernhof zwischen seinen wenigen Feldern, und ein kleiner Weiher ist am Fuße des Felsens, der die Trümmer des alten Wörther-Schlosses stützt. **)

*) Walcher sagt zwar, a. a. O. S. 25., der Granit am Strudel sey ein grauer aus Feldspath, Quarz, Glimmer und Basalt bestehender Granit; allein es ist keine Spur von Basalt in diesem Granite, der nur selten Hornblende (nicht einmahl basaltische Hornblende) enthält. Vielleicht nahm Walcher diese Hornblende, vielleicht gar den schwarzen Glimmer für Basalt.

**) Die Ruinen auf der Wörther-Insel werden zwar in der vollständigsten Topographie, die wir von der Gegend des Wirbels und Strudels besitzen (in Walcher's großem Werke über diese Katarrakten (*) die Ruinen des Wörther-Schlosses

(*) Nachrichten von den im J. 1776 bis 1781 in dem Strudel der Donau zur Sicherheit der Schiffahrt vorgenommenen Arbeiten durch die k. k. Navigations-Direktion an der Donau. Fol. Wien 1781 bey Edl. v. Kurzbeck. 50 S. u. 7 Kupfertaf.

Diesem Schlosse gegenüber, am nördlichen Donau-Ufer, doch etwas mehr südöstlich, liegen die Reste eines zweyten Raubschlosses, des alten Struden, an dessen Fuße die wenigen Häuser des Marktes Struden hingebaut sind. Man mußte im Jahre 1780 einen Theil der einsturzdrohenden Mauern dieses Schlosses niederreißen, weil sie den Häusern, die unter die Felsen und dicht an diese Ruinen hingebaut sind, gefährlich wurden.

Das alte Schloß Struden gehörte einst den Herren von Machland, und muß später landesfürstlich geworden seyn; denn Erzherzog Wilhelm von Oesterreich hat im J. 1406, als Vormünder Erzherzogs Albrechts, dem Hans Greißenecker für 1000 Pfund dargeliehene Pfennige

---

genannt, und Werfenstein und Struden werden als Synonyme gebraucht; indessen erhellt doch aus Urkunden, daß Werfenstein und Struden zwey verschiedene Schlösser waren, und insofern noch heute zu Tage ein Markt Struden existirt, scheint das demselben zunächst gelegene Schloß am linken Ufer das Schloß Struden, und jenes auf der Wörther-Insel das Schloß Werfenstein gewesen zu seyn.

Nachrichten von den bis auf das Jahr 1791 an dem Donau-Strudel zur Sicherheit der Schiffahrt fortgesetzten Arbeiten, nebst einem Anhange von der physikalischen Beschaffenheit des Donau-Wirbels. Sr. k. k. apost. Majestät Leopold II. allerunterthänigst gewidmet. Fol. Wien 1791 bey Edl. v. Kurzbeck. 25 S. und 3 Kupfert.

Digitized by Google

die Feste Werfenstein an der Donau pfandweise mit 100 Pfund Purghutt und ebensoviel für den Dienst, jedoch ohne die Mauth, überlassen, und was davon abgeht, sollte aus der Mauth zu Struden genommen werden. Im J. 1413 gaben ihm auch die Erzherzoge Leopold und Ernst das „veste Haus ze Struden" für die 1200 Pfund Pfennige, die er an Werfenstein verbaute: er mußte aber, da er den Hof beleidigt hatte, dasselbe gegen 1000 Pfund Pfennige wieder abtreten. Die Brüder Heinrich und Sigmund die Prueschenken, nachmahligen Grafen Hardegg, kauften im J. 1493 Struden und Werfenstein, Mitterberg und Grein, sammt der Mauth zu Struden und dem Landgerichte in Machland, jedoch mit Ausnahme des Schlosses Struden, „so auf Felsen steht und mit Mauern umgeben ist", um 40,000 fl. Das Oertchen Struden unter diesem Schlosse, das so bizarr hingebaut ist zwischen Strudel und Wirbel, und jeden Augenblick von den überhängenden Felsenblöcken erschlagen zu werden bedroht ist, genießt die Rechte eines Marktes, hat aber keinen eigenen Pfarrer, sondern gehört nach St. Nikola.

Kaum 500 Klafter von diesem Schlosse stromabwärts, am Wirbel, stehen noch zwey andere Ruinen alter Schlösser, oder wenigstens starker Warten; am Hausstein, rechts etwas ober dem Wirbel die eine; am Langen-Steine die andere: von dieser wurden schon in den Türkenkriegen des siebenzehnten Jahrhundertes

die Steine zu Schanzen gegen die Rechtgläubigen verbaut. *)

Etwas über dem Hausstein, oder dem Wirbel, trennt neuerdings ein kleiner Arm sich von der Donau und bildet, indem er sich an das südliche rechte Ufer hinwälzt, den Hausstein zur kleinen Insel. Dieser Donauarm heißt der Lueg.

Bey kleinem niedrigen Wasser müssen alle stromabwärts fahrenden Schiffe und Flöße durch den Strudel, da der Höß gang zu seicht ist; nur bey höherem Strome können kleinere nicht tiefgetauchte Fahrzeuge durch denselben sich wagen, und allenfalls auch durch den Lueg, und auf diese Weise dem Strudel und dem Wirbel zugleich entgehen und beyde umfahren. Schwer beladene große Schiffe dürfen aber auch bey hohem Wasser nicht durch den Höß gang sich wagen, indem in diesem Falle die Strömung oder der Zug des Flusses nach dem Lueg hin zu stark ist, und die Schiffer, trotz aller Arbeit, Anstrengung und Geschicklichkeit, es nicht vermögen, dem Felsen des Hausteines, welcher den Wirbel erzeugt, gehörig auszuweichen. Selbst die durch den Strudel herab fahrenden Schiffe müssen alles aufbiethen, um sich, sobald sie aus demselben gekom-

*) In den ältesten Zeiten stand noch ein fünftes Schloß hier, das schon in Urkunden vom J. 1145 „das zerfallene Schloß der edlen Frau Helchin" genannt wird.

men sind, so viel wie möglich links zu halten, damit sie nicht durch die Strömung, die nach dem Lueg hinzieht, zu nahe an die Felsen des Hausteines gerissen werden.

Um eine deutliche und klare Idee von den ehemahligen Gefahren des Strudels, die noch vor 40 Jahren an demselben drohten, und von Theresiens und Joseph's Sorge für Menschenwohl zu geben, müssen wir den Zustand des Strudels, wie er noch im Jahre 1777 war, uns vor Augen halten. Das Flußbett der Donau im Strudel war, bis zu diesem Jahre, mit Reihen von Felsen verlegt, die quer über den Strom hin liefen. Mehrere dieser Felsen ragten mächtig über die Oberfläche des Wassers empor, und viele derselben lagen, selbst bey mittlerem Wasserstande, nur zwey Fuß tief unter der Fläche des Wassers. Diese Felsen bildeten, und bilden zum Theile noch heute zu Tage, drey große Partieen, durch welche das Flußbett in drey verschiedene Wasserbahnen getheilt wird. Jede dieser Felsenpartieen, so wie jede der drey Wasserbahnen, erhielt von den Schiffern und den Bewohnern dieser Gegend eigene Nahmen: die Wasserbahn am nördlichen Ufer der Donau ist das Waldwasser, die andere, dicht am nördlichen Ufer des Wörthes hinlaufende, ist der eigentliche Strudel, und die dritte zwischen diesen beyden der Wildriß. Die große Felsenpartie am Eingange des Strudels, die unter allen am höchsten über das Wasser ragte, nennen die Schiffer das Bomben-

Gehäkel (Buma-G'hachelt *); sie liegt dem nördlichen Ufer des Wörthes gegenüber. Weiter unten gegen Osten, ist, mitten im Strome, das Wildriß-Gehäkel, und diesem gegen Norden liegt, auch noch beynahe mitten im Strome, das Wald-Gehäkel.

Obschon der Strudel oder das Strumwasser noch die bedeutendsten Felsenblöcke **) in

---

*) Gehäkel oder Ghachelt nennen die Schiffer diejenigen Felsen, die bey kleinem Wasser in bedeutender Mächtigkeit über dasselbe hervorragen und spitzig sind; die unter dem Wasser befindlichen und von demselben abgeschliffenen und zugerundeten nennen sie Kogeln.

**) Wir wollen hier nur die größeren nahmentlich anführen: die Marchkugel am Eingange des Strudels zwischen dem Wörthe und dem Bomben-Gehäkel, die aus zwey großen Felsenblöcken besteht; die Dreyspitze, unter der Marchkugel, kaum zehn Klafter gegen Osten, und mit dem Bomben-Gehäkel zusammenhängend; die Maisenkugel, zwanzig Klafter unter der vorigen ostwärts mitten im Fahrwasser, aus einem großen Felsenblocke und aus zwey kleinen bestehend; die Wolfskugel, nur sieben Klafter östlich von dieser, und mit dem Hute zusammenhängend, der eine Reihe von Klippen bildete, die mitten durch den Strom liefen, und über deren untersten Theil die Schiffe fahren mußten, obgleich sie nur zwey Fuß zwey Zoll unter Wasser lagen. Außer diesen lagen an der Einfahrt in den Strudel noch fünf unbenannte Kugeln, über welche jedes Fahrzeug mußte, obschon sie kaum zwey Schuh und ein Viertel unter Wasser lagen; einige Rei-

seiner Mitte enthält, so ist er doch seit undenklichen Zeiten die gewöhnliche Fahrt für die Schiffe und die Flöße geblieben. Der Wildriß, an dessen Ausgange das Roß liegt, ist, obgleich keine Felsenkugel in demselben hervorragt, unter allen der gefährlichste, und nur bey hohem Wasser für Flöße und seicht getauchte Schiffe fahrbar; denn größere und schwer getauchte Fahrzeuge kommen hier nicht leicht ohne Scheitern durch. Das Waldwasser ist auch nur für kleinere Schiffe bey hohem Wasser fahrbar. Indessen hat das beste Fahrwasser, der Strudel, bey kleiner Stromhöhe zuweilen kaum fünf bis sieben Klafter Breite zwischen den Klippen; eine Breite, über die man vielleicht weniger erstaunen wird als über die Enge des Stromes in dieser Gegend, die selbst am Ausgange des Strudels kaum vierzig Klafter, und vereint mit dem Höß gange, kaum siebzig Klafter beträgt. Mehrere im Strudel unter dem Wasser verborgene Klippen lagen, wie z. B. die Maisenkugel, bey kleinem Wasser kaum

---

hen von Klippen am nördlichen Ufer der Wörthinsel unter dem großen Roßkopfe, die das Wasser in den Wildriß hinaus warfen; endlich dem Hute gegenüber, nahe am Wörtherufer, der kleine Roßkopf nebst noch zwey anderen Klippen in der Ausfahrt des Strudels selbst. Dem Rosse gegenüber am nördlichen Ufer des Wörthes ist der Keller, ein großes Felsenstück, das mächtigen Schwall erzeugt, und ihm gegenüber das Felsengeländer ungefähr 50 Klafter unter dem Rosse beym Austritte des Waldwassers.

Digitized by Google

kaum zwey Fuß tief unter der Oberfläche, und ein Schiff, das tiefer getaucht ging, war in Gefahr zu scheitern. Allein die Gefahr bestand nicht bloß im Scheitern und Zerschellen an den Klippen unter und über dem Wasser; die Wogen, die der auf wenige Klafter hier eingeengte Strom, der an die Klippen anfuhr, an dieser Stelle schlug, gingen öfters vier Fuß hoch und darüber, und droheten die Schiffe zu füllen. Hierzu kam noch der Abfall des Stromes zwischen dem Bombe-Gehäkel und der Wolfskugel, wo fast die Hälfte der Wassermenge des Strombettes in den Wildriß hinaus treibt, und die Schiffe zuweilen, wenn nicht alle Vorsicht angewendet wird, mit sich hinausreißt, oder wenigstens die Steuer, (das Hintertheil desselben) an die Wolfskugel anschläudert, und wohl auch ganz zerschellt. Wenn dann noch Windstöße und zufällige ungleiche Strömungen hinzu kamen, ward die Gefahr noch größer. Durch diese Verderben drohenden Klippen stürzte der Strom noch überdieß mit einer Geschwindigkeit, die sich allein schon aus dem mächtigen Gefälle desselben berechnen läßt; nicht weniger als drey Fuß tief fiel hier der Strom in einer Strecke von achtzig Klaftern, die beyläufig die ganze Länge des Strudels bildet.

Um nun, so gut es möglich war, allen diesen Gefahren zu entgehen, mußte bey niedrigem Wasser ein Theil der Ladung der Schiffe oben bey Grein auf andere Schiffe gebracht (in der Schifferſprache umgeschifft) werden; eine Zeit und

Geld versplitternde Maßregel, deren Vernachlässigung aber gar manches Schiff hart büßen mußte. Man mußte zu Grein einen Steuermann dingen, der das Fahrzeug bis nach Nikola hinab führte; man mußte — bethen, und Kähne mußten am Markte Struden wie am Höfgange in Bereitschaft stehen, um die schönen Reste der Schiffbrüchigen aufzufangen. So war es am Strudel und Wirbel vor fünfzig Jahren.

Am 25. October 1777 ward es endlich beschlossen, diesem Jammer der Schiffenden ein Ziel zu setzen, und den Strudel mit Sicherheit fahrbar zu machen. Die Meinungen über die Weise, wie dieß am vortheilhaftesten geschehen könnte, mußten nothwendig getheilt seyn. Selbst diejenigen, die sich darüber vereinigten, daß man den Strudel als allgemeine Wasserbahn beybehalten müsse, waren nicht einig über die Weise, wie derselbe am besten schiffbar gemacht werden könnte. Die einen wollten die schädlichsten Felsen heraus sprengen, und dadurch das Fahrwasser auf die gehörige Tiefe bringen; andere glaubten, man könne diese nöthige Tiefe dadurch erzwingen, und dadurch die Klippen unschädlich machen, daß man den Strom noch mehr einengte, und durch angelegte Treibbahnen mehr Wasser über dieselben in den Strudel hinein leitete. Eben so waren auch diejenigen in ihrer Meinung getheilt, die es für besser hielten, den Strudel gänzlich aufzugeben, und eine neue Wasserstraße für die Schiffenden zu bereiten. Die einen wollten das Waldwasser,

Digitized by Google

die anderen den Höllgang zur neuen und sicheren Wasserbahn umbilden, und noch andere wollten gar einen Canal durch den Wörth graben. Es ist offenbar, daß diese letzte Meinung die unglücklichste unter allen gewesen ist, da in dem Wörthe eben so viele und noch größere Felsen sind, als in dem Strudel, und da selbst die Einfahrt in diesen Canal schwer, und nur durch kostbare und doch unsichere Dämme, Spornen und Einfänge möglich geworden wäre. Eben so kostbarer und hier immer unsicherer Wasserbau hätte auch im Höllgang geführt werden müssen, dessen Flußbett gleichfalls sehr felsig ist, da noch im Jahre 1779 Schiffe auf verborgen gebliebenen Felsen, die kaum zwey Fuß tief unter Wasser lagen, in demselben aufgesessen sind. Das Waldwasser zum allgemeinen und sicheren Fahrwasser herzustellen, würde allerdings höchst wünschenswerth gewesen seyn; allein man hätte hier, außer dem Sprengen der im Grunde desselben gelegenen Felsen, auch noch zwey große Mauern aus Quadern aufführen müssen, die eine am nördlichen Ufer von der untersten Felsenecke bis zum Giesenbache auf einer Strecke von 120 Klaftern, die andere über das Wald-G'hachelt hin, um das Einfallen des Stromes vom Strudel her abzuwehren. Man hatte bereits im Jahre 1774 angefangen die Felsen aus dem Waldwasser auszusprengen, und wollte dasselbe als Fahrstraße für die Naufuhren, den Strudel aber als Wasserstraße für die Gegentriebe benützen; allein die

Mauern schienen zu kostbar, und die Gegentriebe, die wegen der noch höheren Kosten eines über die Felsen des Waldwassers zu errichtenden Hufschlages noch immer durch den Strudel stromaufwärts hätten gezogen werden müssen, würden bey kleinerem Wasser, indem ein Theil desselben in das Waldwasser abgeleitet worden wäre, noch übler daran gewesen seyn.

Man blieb also bey der Verbesserung des Strudels selbst, und zwar durch Sprengung der Felsen in demselben, da durch bloße Eindämmung des Stromes und eine dadurch hervorgebrachte größere Wassermenge in dem Strudel nicht viel gewonnen worden wäre. Die Gefahr würde vielmehr noch größer geworden seyn, indem die ohnedieß ungeheuere Schnelligkeit des Stromes auf dieser Strecke durch das neu eingeleitete Wasser noch vermehrt worden wäre; die Schiffe im Naufahren, bey der vollen Unmöglichkeit in einem so reißenden Strome zu lenken, sich der treibenden Willkür desselben hätten gänzlich überlassen müssen, und die Gegenzüge bey so vermehrtem Widerstande des Stromes kaum Kraft genug gefunden haben würden, stromaufwärts zu kommen.

Das Sprengen der Felsen hatte noch das für sich, daß dadurch das Uebel eigentlich vom Grunde aus gehoben wurde; daß die Kosten nicht so ungeheuer waren, und daß man dabey die Arbeit nach Umständen betreiben oder aussetzen konnte. Man hatte, als man diese Sprengarbeit wirklich begann, auch das Vergnügen sich in der Richtig-

keit dieser Ansicht dadurch bestätigt zu sehen, daß die Alten bey den frühesten Verbesserungen an dieser gefährlichen Stelle denselben Plan befolgten, indem man noch Trümmer abgebrochener eiserner Brechstangen in den Klippen stecken fand. Als man am 31. October 1777 das Werk anhub, waren eben zwey Schiffe im Strudel verunglückt; eines derselben, eine Naufuhr, saß bereits am dritten Tage auf der Wolfskugel, an welcher es ein Loch bekam, und ein anderes, ein Gegenzug, stand auf der Maisenkugel. Diese beyden Unglücksfälle kamen sehr glücklich für die Navigations-Direction, die von diesen beyden auf den gefährlichsten Puncten des Strudels gestrandeten Schiffen aus die schönste Gelegenheit hatte, die wahre Lage der Klippen, ihre Mächtigkeit, Form und alles, was sie zur Ausführung ihres Planes zu wissen nöthig hatte, auf das Genaueste zu untersuchen.

Da die Maisenkugel gewöhnlich den Gegenzügen, die Wolfskugel hingegen den Naufahrern am gefährlichsten war, und die Schifffahrt schon dadurch ungemein erleichtert wurde, wenn erstere nur um einen einzigen, letztere aber um zwey Schuh niedergesprengt würde, so begann man die Arbeit bey diesen beyden, und kam später an eine der Dreyspitzen, dann an die Marchkugel und an die größte der fünf am Eingange des Strudels gelegenen Kugeln, und endlich an die Reinigung des nördlichen Wörthufers vorzüglich in der Gegend des Roßkopfes.

Einige wollten zugleich den Abfall des Stromes zwischen dem Bombe-Ghachelt und der Wolfskugel gänzlich verdämmen durch eingesenkte Felsenstücke, was aber anderen bey einem ohne dieß so felsigen und unruhigen Strombette gefährlich schien, und für dieses Mahl unterblieb.

Wir übergehen hier die Beschreibung der angewendeten Maschinen, Senkkästen, Schwemm- und Schwellflöße (nach Bellidor's Wasserbaukunst §. 768), und der Bohrmaschinen, und Hebezangen zur Wegschaffung der gelöseten Blöcke; nur bemerken wollen wir, daß das Sprengen der Felsen unter Wasser nach des Schweden, Daniel Thunberg's, Art (wie sie im 22. Bande der Abhandlungen der Stockholmer Akademie, bey dem Baue der Werfte zu Carlskrone S. 124, beschrieben ist), mit einer kleinen Abänderung geschah. Man mußte hier nothwendig dafür sorgen, daß die Felsen zuerst von hinten angebohrt wurden, indem, wenn man sie an ihrer vorderen, gegen den Lauf des Stromes gekehrten, und durch ihn abgerundeten Seite angebohrt hätte, leicht Spitzen und scharfe Kanten bey dem Sprengen sich hätten erzeugen können, die den Schiffen noch gefährlicher gewesen wären, als die zugerundeten Blöcke. Außer den in der Natur der Sache selbst gelegenen Schwierigkeiten bey dieser Wasserarbeit hatte man hier noch mit allen Nachtheilen des Winters in einem sehr gebirgigen Lande zu kämpfen: so lang nähmlich die Donau-Schifffahrt währte und der Strudel für die Schiffe offen bleiben mußte,

Digitized by Google

konnte in der Mitte desselben keine Stromarbeit vorgenommen werden *). Man hatte also außer dem reißenden Strome noch mit dem Treibeise, mit dem Schnee, dem Froste und mit der Kürze des Tages zu kämpfen. Auch war die Natur des Gesteines nichts weniger als der Sprengarbeit günstig. Es war nähmlich Granit, sehr derber Granit, mit welchem man es hier zu thun hatte, und der nur in sehr großen, 50 — 60 Centner schweren Blöcken brach.

Aller dieser Schwierigkeiten ungeachtet brachte man doch schon im ersten Winter 30 Kubikklafter Gesteines aus dem Strome. Das Bett des Strudels ward dadurch um vieles von Felsenblöcken gereinigt, allein die Schifffahrt ward nicht in eben demselben Verhältnisse gesichert. Vielmehr liefen die Schiffe Gefahr bey dem Abfalle gegen den Wildriß hinaus getrieben zu werden, weil jetzt eine größere Menge Wassers in den Strudel hinein strömen konnte, und, da die Felsenblöcke, die das Wasser in dem Bette des Strudels ehevor

*) Im Jahre 1779 wagten sich einige Flöße ungeachtet der am Saurüssel aufgesteckten Warnungsfahne in den Strudel, in welchem die Arbeitschiffe aufgestellt waren. Der größte unter denselben scheiterte nicht bloß auf der Wolfskugel, sondern sprengte auch die Seile und den starken eisernen Ring an derselben, und brachte seine Reisenden und die Arbeiter in den Schiffen am Strudel in die offenbarste Lebensgefahr, aus welcher nur ein glücklicher Zufall beyde zu retten vermochte.

Digitized by Google

zusammen hielten, nun zum Theile weggeräumt waren, dasselbe auch freyer nordwärts in den Wildriß abfallen mußte. Man dachte also auf Räumung und Vertiefung des nördlichen Wörthufers, um den Strom des Strudels mehr an dasselbe hinzuleiten.

Der Winter im Jahre 1778 begünstigte die Arbeit nur wenig. Die Arbeiter geriethen in Gefahr auf dem Wörthe einzufrieren; diejenigen, die sich retten wollten, waren in Gefahr in dem Eise zu verunglücken, und retteten sich mit harter Noth in den so genannten Freydhof. Als das Eis sich endlich am Wirbel stellte, und auch der Strudel sich mit einer Eisdecke überzog, mußte das Eis zersägt werden, um zu den Felsen im Strome zu gelangen. Man gewann ungeachtet aller Schwierigkeiten, die das starke Eis entgegen stellte, doch an 70 Kubikklafter Steine während dieses einzigen Winters aus dem Flusse, indem das Wasser unter dem Eise sehr ruhig ging; allein eben dieses Eis, das auf eine so unerwartete Weise die Sprengarbeit später zu begünstigen schien, führte, als es brach, einen 56 Centner schweren Felsenklumpen auf den Hut, der der Schifffahrt gefährlicher wurde als alle an dieser Stelle weggesprengten Klippen, und der alsogleich weggehoben werden mußte.

Während dieser Arbeiten bildete sich im folgenden Jahre (1779) eine Sandbank an der westlichen Spitze des Wörthes, die zwar für kleine und mittlere Schiffe die Fahrt durch den Höß-

gang begünstigte, für die größeren aber, die nothwendig durch den Strudel fahren mußten, die Einfahrt in denselben sehr beschwerlich und gefährlich machte. Ein Hochwasser führte diese Bank wohl glücklich wieder weg; allein es stand jetzt zu besorgen, daß der Strom auch den älteren Sand wieder wegtreiben und die Felsenblöcke am nördlichen Ufer des Stromes bloß legen würde, wodurch ein Schwall entstehen mußte, der die Schiffe gegen das Bomben-G'hachelt hinaus zu treiben drohte. Man führte also zum Schutze dieser Felsen eine 80 Klafter lange Mauer, die zugleich als Hufschlag dienen konnte.

Der Winter vom J. 1779 auf 1780 war so ungünstig zur Arbeit am Strudel, daß man nur an 8 Kubikklafter Felsenblöcke aus dem Strome bekam; nicht günstiger war der Winter vom Jahre 1780 — 81, wo man nur eben dieselbe Ausbeute erhielt. Indessen lagen die ehe so sehr gefährlichen Klippen jetzt bereits vier Fuß tief unter Wasser, und man setzte den Bau des Hufschlages fort.

Im Winter des Jahres 1781 — 82 vertiefte man den Hut noch um anderthalb Fuß, und arbeitete an Abtragung der Klippen am nördlichen Ufer des Wörthes, wo man endlich mürberes Gestein (vielleicht Gneiß) fand, das man durch Stemmarbeit wegschaffen konnte und nicht zu sprengen brauchte. Indessen zeigten sich jetzt unter dem Hute Felsenklippen, die ehevor zwar um einen halben Schuh tiefer unter Wasser lagen als diese Klippe, jetzt aber, da die Brandung bey

selben hielt man um zehn Zoll niedriger als die äußere gegen das Wasser gekehrte, um den meistens etwas quer im Zuge gehenden Pferden einen festeren Anhaltspunct zu geben. Dieser Hufschlag ward durch einen Steindamm gestützt, der quer durch die Insel bis zum Höß gange läuft. Wenn man den Vortheil, den die Schifffahrt stromaufwärts durch die Wegsprengung der Felsen im Strudel und durch die Erbauung dieses Hufschlages erhielt, in seiner ganzen Größe kennen lernen will, so darf man nur bedenken, daß noch vor vierzig Jahren ein einziger Zug zwey volle Tage brauchte, um durch den Strudel hinauf fahren zu können, während jetzt oft drey Züge in einem Tage durch denselben mit aller Bequemlichkeit aufwärts gehen; daß endlich jetzt das Leben der Menschen und der Zugthiere an dieser ehemahls den Zügen so sehr gefährlichen Stelle kaum mehr gefährdet ist, als an irgend einer anderen Uferstelle der Donau. Der selige, so wenig bekannt gewordene Ingenieur, Liske, der diesen Hufschlag erbaute, und den größten Theil der Sprengarbeiten in dem Strudel leitete, verdient um so mehr den Dank der Nachwelt, daß er mit Vollendung dieses herrlichen Treppelweges und des ihn stützenden Dammes eilte, als ohne diesen bey dem am 31. October 1787 eingetretenen bisher beyspiellosen Hochwasser, wo die Donau zwey Klafter hoch über den Hufschlag stand, alles Ackerland von dem Wörthe weggeschwemmt wurde, und die Einwohner desselben nur auf den höheren Felsen der Insel noch Rettung fanden.

Die Fluth, die die Insel quer durchbrach, würde ohne diesen Damm sich einen für die Donauschiffahrt höchst gefährlichen Arm durch die Felsen des Wörthes durchgewühlt haben, da während dieses Hochwassers Schiffe und Flöße gerade über den Wörth hinfuhren, das steinerne Kreuz am Felsen zur Linken, den Bauernhof zur Rechten behaltend.

Als diese herrliche Arbeit am Strudel vollendet war, ging man im Jahre 1787 auch an den Kellerfelsen, der noch auf acht Klafter weit von dem Hufschlage in den Strom hinaus reichte, und sprengte denselben in einer Länge von 27 Klafter weg. Ehevor achteten die Schiffer dieses Felsens am Ausgange des Strudels nicht, weil die Gefahr an der Einfahrt und in der Mitte desselben größer gewesen ist. Jetzt aber wollten sie auch diese Kleinigkeit beseitiget wissen, und klagten, daß die Brandung an dem Kellerfelsen sie zu nahe an die Klippen des Geländers triebe, wodurch sie theils an diesen Gefahr liefen, theils auch die sichere Einfahrt in den Wirbel gefährdet würde. Auch diese Gefahr wurde beseitiget, und im Jahre 1791 der Bau am Strudel, so wie man ihn noch heute zu Tage sieht, vollendet. Man hat indessen seit den letzten 27 Jahren die noch immer nöthigen Verbesserungen nicht aufgegeben, und die Sorgfalt der österreichischen Regierung war stets auf alles gerichtet, was Handel und Schiffahrt auf der Donau begünstigen konnte, wenn gleich die unglücklichen Zeitumstände in den letzten

Digitized by Google

Decennien sie hinderten, ein der Größe des österreichischen Kaiserstaates würdiges, im römischen Geiste gedachtes und ausgeführtes, Werk für die Ewigkeit hier zu gründen.

Da wir nun sahen, wie man durch den Strudel herabfährt, ist es wohl auch der Mühe werth zu wissen, wie man durch denselben mit Schiffen hinauf gelangt. Wenn die Donau diejenige Höhe hat, welche in der Sprache der Schiffer schönes Wasser heißt, wenn der Lueg am Wirbel und der Höß gang am Strudel wasserreich genug ist, ohne daß Hochwasser wäre; so gehen die Pferde von Yps an stets am rechten Ufer der Donau aufwärts bis zu dem kleinen Oertchen Wiesen, dem Städtchen Grein gegenüber. Bey niedrigem Wasser hingegen müssen die Pferde auf einer Strecke von kaum 600 Klafter drey Mahl über den Strom geschifft werden, und zwar unter dem Wirbel von dem rechten Ufer hinüber an das linke; dann ober dem Markte Struden auf den Wörth unter dem Strudel, und endlich von dem westlichen Ende des Wörthes über den Höß gang wieder herüber auf das rechte Ufer am Rabenstein.

Wenn, bey kleinem Wasser, ein Gegenzug oder Hohenau stromaufwärts unter dem Wirbel anlangt, so muß er daselbst anländen und bey dem Mauthamte im Markte Struden sich melden. Das Amt schickt hierauf, um zu verhindern, daß nicht zwey Schiffe, wovon das eine aufwärts das andere abwärts fährt, im Strudel oder Wirbel zusammen kommen, wodurch großes Unglück

entstehen könnte, einen eigenen Bothen ab, und läßt durch denselben eine Fahne bey dem Greiner-Schwalle, und eine andere oberhalb dem Städtchen Grein, bey dem sogenannten Saurüssel aufstecken. Diese Fahnen verkünden den Naufahrern, daß eine Hohenau durch den Strudel und Wirbel aufwärts treibt, und befiehlt ihnen anzulanden und liegen zu bleiben, bis dieselbe über den Rabenstein aus dem Strudel herauf gekommen ist. Eine Geldstrafe würde sie für das Wagestück, auch wenn es glücklich abgelaufen wäre, züchtigen, so sie es wagten, bey aufgesteckter Fahne in den Strudel einzufahren.

Da das Fahren durch den Strudel aufwärts großen Kraftaufwand und viele Vorsicht erfordert, so wird nebst dem Zug- oder Hauptseile *), womit das Schiff stromaufwärts gezogen wird, noch ein zweytes Seil, das Afterseil, an dem Hintertheile des Schiffes befestigt, und ein drittes, das Reitseil, an dem vorderen Theile des Schiffes angebracht. Das Afterseil, das von

*) Ehevor brauchte man hier ein drittehalb Seil langes Zugseil, d. h. das Zugseil mußte 75 Klafter lang seyn, indem der alte Treppelweg, ehe der neue Hufschlag gebaut war, wegen der Felsen am Ufer sehr weit vom Strome entfernt lag. Gegenwärtig reicht ein fünf Viertel Seil hin. Ehemahls ging auf der Durchfahrt durch den Strudel zuweilen selbst ein neues Seil zu Grunde; jetzt läuft es an dem zugerundeten Rande des neuen Hufschlages nicht mehr Gefahr beschädigt zu werden.

Digitized by Google

den Afterpferden gezogen wird, hindert, daß das Hintertheil des Schiffes von dem Gegenschwalle fortgerissen, und dadurch das Vordertheil an die Klippen am Ufer angeworfen werde. Das Reitseil aber, das um die am Ufer eingerammelten Reit- oder Haftstecken umgeschlungen, und stets gehörig angezogen oder nachgelassen wird, hält das Fahrzeug zugleich auch immer in gehöriger Weite vom Ufer, und dient nebenher noch dazu, daß, wenn auch das Hauptseil in dieser gefahrvollen Gegend absprange, das Schiff noch immer fest gehalten wird. Bey sehr schweren Schiffen wird das Reitseil verdoppelt, so daß, wenn eines derselben abgewunden wird, das andere angelegt bleibt. Auch an dem Hintertheile des Schiffes wird neben dem Afterseile zuweilen noch ein drittes Reitseil angebracht, um die Afterpferde vor dem Hineinschnellen in den Strom zu sichern. Da die Leitung der Gegenzüge und der vielen Seile in einer so reißenden Strömung viele Erfahrung und Geschicklichkeit fordert, so sind seit undenklichen Zeiten im Markte Struden geschworne Kränzler, die das Schiff an seiner Spitze leiten, und Aufleger, die die Seile oder Faden besorgen, das Wasser sondiren, die Veränderungen an demselben beachten und anzeigen, die Streifbäume, über die das Seil weggleitet, und die Haftstecken herhalten, und auf diese Weise die Gegenzüge sicher durch den Wirbel und Strudel führen. Diese Leute erhalten dafür, nebst der für jedes Zugpferd bestimmten

Zah-

Zahlung, noch einen gewissen Antheil von der abgenommenen Pferdemauth.

Was nun den Wirbel betrifft, so ist es bey dem ersten Blicke auf die Karte klar, daß die Ursache desselben keine andere, als der ungefähr 70 Wiener Klafter lange und 50 solche Klafter breite Hausstein ist, der eine kleine Insel bildet, welche in ihrem ganzen Umfange kaum 190 Klafter beträgt. In den ältesten Zeiten hing der Hausstein mit dem festen Lande zusammen, und man sprengte den Canal, der ihn jetzt trennt und zur Insel bildet. Wie Walcher dieses künstliche Felsenstück von kaum 190 Klafter Umfang „ungeheuer," und das Hausteinlein den „ungeheueren Hausstein" nennen konnte *), sehen wir wahrlich nicht ein. Dieses Felsenstück stämmt hier sich dem Strome entgegen, der aus dem Höß gange und aus dem Strudel mit Pfeilesschnelle herab stürzt. Ein Theil des Stromes fällt auf die nordwestliche Kante desselben auf, und wird gegen den langen Stein am nördlichen Ufer hinüber geworfen; denn nur eine unbedeutende Menge Wassers fließt durch den Canal des sogenannten Lueg (Lueggang oder Loch) aus dem Schwalle ab, der an der südwestlichen Felsenkante sich bildet, und unter dem Nahmen des Hausteiner-Wechsels den Schiffern bekannt ist. Während nun das auf die nord-

* Nachrichten von den bis auf das Jahr 1791 an dem Donaustrudel fortgesetzten Arbeiten. S. 25.

westliche Kante des Haussteines auffallende Stromwasser, in der Richtung derselben, gegen Nordost an das nördliche Ufer hingetrieben wird, fällt der übrige nördliche Theil des Stromes in seinem freyen geraderen Laufe nach Osten auf dasselbe, durchbricht seine Wogen, und bildet jene Kreisbewegungen, die bey dem Zusammentreffen von zwey flüssigen, in verschiedener Richtung nach einer Seite hin auf einander stoßenden, Körpern eben so nothwendig entstehen, als die Diagonal-Bewegungen an einem festen Körper, der von zwey nach verschiedenen Richtungen wirkenden Kräften angetrieben wird. Den unwiderlegbarsten Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht über die Entstehung unseres Wirbels liefert der Umstand, daß, wenn der Donaustrom außerordentlich hoch geht, so hoch, daß er auch den Hausstein übersteigt, wie dieß am 31. October 1787 der Fall war, nach dem Zeugnisse der Bewohner dieser Gegend und der älteren Floß- und Schiffmeister, aller Wirbel und alle Kreisbewegung des Wassers an dieser Stelle der Donau gänzlich verschwindet *). Es würde also, um allen Calamitäten des Wirbels ein Ende zu machen, nichts anderes nöthig seyn, als das Haussteinlein heraus zu sprengen; eine Arbeit, die nicht mehr kosten würde, als mancher Edle Oesterreichs, als Ritter v. Gaymüller, Baron Lang, auf Wegräumung der Felsen in

* Walcher a. a. O. S. 25, Note ***.

ihren Parken zu Pötzleinsdorf und Baden gewendet haben. Wer, der auch nur den kleinsten Bau an einem Hafen gesehen hat — von dem durch die Hand der Kaiserinn von Frankreich eröffneten Felsenbau am Hafen von Cherbourg wollen wir hier gar nicht sprechen — wer, der auch nur in Cette gewesen wäre, würde einen Stein von 190 Klafter im Umfange mit Walchern einen „ungeheueren" Felsen nennen und an der Möglichkeit verzweifeln ihn zu sprengen! Es mußte daher auffallen, wie Walcher von einer Regierung, die an den Riesenarbeiten zur Schiffbarmachung des Strudels ein wahrhaft kaiserliches Denkmahl ihrer Sorgfalt für das Wohl der Schiffenden hinterließ, so kalt und undankbar und wenig aufmunternd für dieselbe sprechen konnte, *) wenn er nicht ein Jesuite gewesen wäre.

---

*) „Im Wirbel aber besteht die Gefahr bey großem Wasser noch immer so wie sie vorhin gewesen ist." Walcher a. a. O. S. 25.

Zu Abwendung der Schiffahrtsgefahr in dem Wirbel sind zwar die Anstalten sehr vorsichtig getroffen, unmittelbar aber ist daselbst keine weitere Arbeit vorgenommen worden. Nachdem die lange gewünschte Strudelverbesserung, so viel es zur Sicherheit der Schiffahrt nothwendig schien, bereits zu Stande gekommen ist, wird vielleicht eine ähnliche Wirbelverbesserung zu seiner Zeit nachfolgen, welches zu hoffen die wiederhohlten zu diesem Ende schon angeordneten und vorgenommenen Local-Untersuchungen hinlänglichen Grund darbiethen. Walcher a. a. O. S. 25.

Die Gefahr, die bey hohem Wasser und bey ungeschickter Leitung der Fahrzeuge auf dem Wirbel Statt haben könnte, entsteht theils durch die Kreisbewegungen, in welchen das wirbelnde Wasser sich herum dreht, und welche die Schiffleute die Reiben nennen; theils durch die vielen und starken Grundwellen oder Brandungen, (Haben in der hiesigen Schifferſprache) welche von den gegen einander strömenden Wogen in den Tiefen des Wirbels erzeugt, und anprellend an die im Grunde verborgenen Felsen von diesen wieder zurück geworfen werden. Es ist offenbar, daß die Reiben sowohl als die Haben, (um diese oberösterreichischen Kunstausdrücke zu gebrauchen) desto größer seyn müssen, je höher der Wasserstand in der Donau ist, den höchsten, die Ueberfluthung des Hausteines, ausgenommen. Die Reiben haben öfters bey hohem Wasser acht und mehr Klafter im Durchmesser, und bilden Kreise von 25 und mehr Klafter im Umfange. Sie haben das Eigene, daß sie sich gegen den Mittelpunct des Kreises, den sie bilden, so sehr vertiefen, daß sie eine Art von ungeheuerem Trichter erzeugen, dessen unterste Spitze zum Entsetzen der Schiffenden zuweilen 4—5 Fuß tief unter der Oberfläche des Wassers liegt. Dieser größeren Trichter sind meistens 3—5 vorhanden. Würde man ihnen zu nahe kommen, oder nicht schnell und kräftvoll genug an ihnen vorüber fahren, so würden sie das Fahrzeug entweder mit Wasser füllen oder umstürzen, oder an die Felsen des einen

oder des anderen Ufers treiben und dort zerschellen. Die Haden haben übrigens das Gefährliche einer jeden Brandung.

Um diesen beyden Ursachen der Gefahr so schnell und sicher als möglich zu entgehen, wird, sobald das Fahrzeug dem Wirbel nahe kommt (bey dem Hausteine), so kräftig als möglich zu den Rudern gegriffen, um Schwung und Schnelligkeit genug zu erhalten, alle Reiben und Haden zu durchbrechen. Daher sind schlecht bemannte *) Schiffe, vorzüglich Holzflöße, die keine Seitenruder zur Beschleunigung der Bewegung haben, hier übler daran. Sie gerathen, wenn sie nicht gut Acht geben, in den Wechsel ober dem Hausteine, und werden daselbst herum getrieben oder zerschellt, oder es können, bey ihrer größeren Breite, auch die Haden im Wirbel selbst sie zerreißen, wenn die gegen denselben hingekehrte Seite den Wassertrichtern zu nahe kommt. Daher ist auch bey einer Doppelfuhr, wo zwey Schiffe neben einander befestigt sind, immer mehr Vor-

*) Wenn mehrere schlecht bemannte Schiffe in Gesellschaft stromabwärts fahren, so landen sie oben bey Grein, und die Mannschaft von zwey Schiffen tritt auf Einem derselben zusammen, um die Ruder zu verstärken. Wenn mit dieser Aushülfe das Schiff glücklich durch Strudel und Wirbel gekommen ist, so landet es unter dem letzten am rechten Ufer, und die Mannschaft läuft nach Grein zurück, um das daselbst gebliebene Schiff nachzuhohlen. Einzelne Schiffe, die zu schlecht bemannt sind, dingen sich aushelfende Schiffleute zu Grein.

Digitized by Google

sicht nöthig, indem das gegen die Seite des Wirbels hin befestigte Fahrzeug von demselben ergriffen und gestürzt werden kann. *)

Es wird denjenigen meiner Leser, die den Wirbel ein Mahl hinab fuhren, so wie denjenigen, die nur etwas mit den Gesetzen der Hydraulik bekannt sind, leicht begreiflich seyn, wie in der Bucht am nördlichen Ufer, nordwestlich dem Hausſteine gegenüber, das Wasser viel tiefer liegt als in der Mitte des Stromes. Diese Bucht, die

*) Walcher erzählt a. a. O. S. 25 ein diese Bemerkung bestätigendes Beyspiel vom 1. April 1791, wo von 2 Plätten, die neben einander gebunden waren, diejenige, die dem Wirbel zu nahe kam, von demselben ergriffen, gefüllt und gestürzt wurde. „Zum Glücke," sagt Walcher, „wurde die Verbindung dieser beyden Plätten, durch den gähen Sturz selbst abgerissen, theils von einem seiner gegenwärtigen Schiffmanne vorsichtig abgehauen, so daß die auf diese Art in der geretteten Plätte noch ungehindert Fortfahrenden bey diesem Unstern, ohne helfen zu können, müßige Zuschauer seyn mußten." Ein Reisender, der sich allein auf der losgerissenen Plätte befand, und sich nicht mehr zu retten vermochte, wurde mit dem Schiffe in den Wirbel gerissen, in diesem eine Weile herum gedreht, und endlich doch noch glücklich aus demselben heraus und mit dem Strome abwärts getrieben, wo der Braumeister von St. Nikola mit seinem Knechte auf einem Nachen zu Hülfe kam, und den unglücklichen Glücklichen rettete. Ein deutlicher Beweis gegen die Meinung des berüchtigten Athanasius Kircher, die allgemein Beyfall fand, und von der ich weiter unten sprechen werde.

vom Hasenohr bis zum langen Stein unter dem traurigen Nahmen Freydhof (so viel als Kirchhof, Leichenacker) bekannt ist, liegt ganz außer dem Rinnsaale des Flusses; das Wasser in demselben hat also nur eine sehr geringe Bewegung, während es an dem Hausteine mit Pfeilesschnelle hinfährt. Es muß folglich, nach dem bekannten Gesetze, daß das Wasser in einem Strome jedes Mahl dort am höchsten steht, wo es am schnellsten fließt, von der Mitte des Stromes nach dem Freydhof hin abfließen, und in diesem eine Art von Wechsel bilden, der das in ihn abfließende Wasser bey dem Hasenohre wieder heraus treibt, sobald er voll genug geworden ist, um, wenn man so sagen darf, bey dem Hasenohre über zu laufen, und sein Wasser in den vom Strudel herab treibenden und dort niedrigeren Strom wieder zu ergießen.

Dieser Freydhof ist indessen nicht ganz unschiffbar. Bey kleinem Wasser gehen die Gegentriebe oder die Züge an dem Ufer desselben hinauf; bey höherem Wasser hingegen treiben sie durch den Canal des Luegs aufwärts. Dieser Canal, welcher den Hausstein von dem rechten Ufer absondert, ist nur bey höherem Wasser für kleine Fahrzeuge abwärts fahrbar; größere müssen ihn auch bey schönem Wasser vermeiden, weil sie an dem Ausgange desselben, bey der östlichen Spitze des Hausteines, nicht schnell und kräftig genug von dem felsigen rechten Ufer ablenken können, indem der Wirbel noch in der Mitte

des Stromes sein Spiel treibt, und sie an dasselbe hinwirft. Man hat diesen Canal im Jahre 1774, als die Navigations-Direction an der Donau errichtet wurde, in seiner ganzen 63 Klafter langen Strecke etwas vertieft *) und auch erweitert. Die an dem linken Ufer scarpirte Steinmauer wurde um 9 Klafter verlängert, um den Wechsel hinter dem Hausstein sowohl für diejenigen, die in den Canal hinein fahren, als auch für die, die aus demselben herauskommen, weniger gefährlich zu machen. Man hat im J. 1776 einen Thurm am langen Steine, dessen Trümmer ehemahls den Gegenzügen sehr lästig waren, beynahe ganz abgetragen, und mit Streifbäumen belegt, damit der Faden bequem darüber wegschleifen kann. Noch immer bilden die Reste desselben ein Gegenstück zu den Trümmern der Warte am Hausstein, der jetzt noch mit einer Klafter dicken Mauer umgeben ist **).

Vielleicht erlauben die Leser es noch, nachdem

---

*) Denn er lag bey kleinem Wasser zuweilen ganz trocken. Er durfte indessen nicht über ein Gmind (so nennen die Schiffer hier einen halben Schuh) vertieft werden, weil man befürchtete, daß die Strömung bey größerer Vertiefung zu stark werden dürfte.

**) Ob dieser Thurm, oder welcher von den vier hier gestandenen Thürmen der Teufelsthurm ist, der, nach Gielge, schon im J. 1550 abgetragen wurde, um Bausteine zu den Schanzen gegen die Türken zu erhalten, ist uns unbekannt.

Digitized by Google

sie jetzt die verrufene Scylla und Charybdis der oberen Donau, den Wirbel und Strudel, der Natur und der Wahrheit gemäß treu geschildert sahen, einige kritische Bemerkungen der Angaben älterer Schriftsteller über diese Katarrakten der Donau beyzufügen, und der Quelle jener Fabeln nachzuspüren, die noch gegenwärtig fast allgemein unter dem Volke über dieselben verbreitet sind. Ob es übrigens in der Natur des Menschen oder in der Natur des Fabelhaften, des Unbegreiflichen, des Wunderbaren, oder vielleicht in beyden zugleich gelegen ist, daß dieses mehr Glauben und Eingang findet, und schneller sich verbreitet unter den Kindern Evens als die reine nackte Wahrheit, das wollen wir hier nicht entscheiden, indem wir nach unseren Erfahrungen gezwungen sind, dem Ausspruche jenes Weisen zu huldigen, der da behauptete: „rien n'est si fertile que la sottise," das ist auf deutsch: „ein Narr macht zehn andere"; eine bittere Wahrheit, die indessen noch keinem gescheidten Manne zur bösen Nachrede geworden ist. Gegen ein Körnchen Wahrheit, das bloß zufällig gedeihlichen Boden zu finden scheint, keimen Tausende der Samen der Lüge, in den Schleyer der Dichtung und des Mysticismus gehüllt, üppig empor, und erfüllen Stadt und Land mit ihrem Unkraute. Es ist eine eben so traurige als wahre Bemerkung, daß zu allen Zeiten gerade diejenige Classe von Menschen, aus deren Munde oder Feder nur Wahrheit strömen sollte, daß die Classe der Gelehrten sich gegen den ge-

Digitized by Google

sunden Menschenverstand verschworen zu haben scheint, und daß sie, statt heilsam auf denselben einzuwirken, nur dasjenige in dem Menschen ergreift, was ihn so oft und fast jedes Mahl zuverlässig unglücklich macht, seine Phantasie. Mit einer Unbefangenheit, die jeden anderen, als diejenigen, die zu dieser Kaste gehören, erröthen machen würde, sprechen sie von Dingen, die sie nie mit eigenen Augen gesehen haben, und sogar nicht sehen konnten, mit einer Zuversicht und Bestimmtheit, als ob sie nicht bloß dieselben vor Augen gehabt, sondern als ob sie die Ehre gehabt hätten, Schöpfer davon gewesen zu seyn. Da sie in ihrer Lügenhaftigkeit einen Glauben nähren, der Berge zu versetzen vermag, trauen sie auch dem Publicum ähnlichen Köhlerglauben zu. Beweise für diese harten Behauptungen finden wir leider bey den gelehrten Herren, die über unseren Wirbel und Strudel geschrieben haben, in nicht geringer Menge. Münster in seiner Kosmographie *) verwechselt den

*) „Die Tonaw hat unter Linz zwey gefährlich Oerter, do die schiffleut gar bald mögen verfahren vnd verderben. Der erste heist im Saurüssel, und falt do die Tonaw, oder stoßt sich mit großem wüten an die felsen, so vnder dem Wasser ligen, und wann der schiffmann do nit wol erfahren ist, so verdirbt er mit dem schiff. Darnach über ein kleine halbe meil vnder dem flecken Greyn komt ein Strudel, do laufft das wasser als gerings umher inn einem zwirbel, gleichwie ein ungestüm

Wirbel mit dem Strudel. Beckenmayer, in seinem curiösen Antiquarius*), versetzt den Wirbel unter Krems, obschon er ihn noch ziemlich richtig nur 200 Schritte unter den Strudel stellt, und diese lächerliche geographische Unrichtigkeit, nach welcher der arme Wirbel um nicht weniger als 13 Meilen weiter ostwärts gerückt wird, hat nicht bloß Strahlenberg in seiner Beschreibung des russischen Reiches**) treulich nachgeschrieben, sondern sogar der jüngere Hübner in seiner vollständigen Geographie***), der gleichfalls den Wirbel zu einem Wasserfalle bey Krems machte. Aus Hübner's Buche kam diese Verrückung in mehrere andere geographische Werke, und unter anderen sogar in das alte Zeitungs-Lexikon. Noch

---

windßbraut, und erweckt jhe ein zwirbel den andern, und die schlagen darnach große und wütende Wellen in der Tonaw, daß diese gefährlichkeit etwas grösser ist weder die vordrige. Dan do gehnd vil Schiff vnder mit den menschen, die zü ewigen Zeiten nicht wider gesehen werden. Man hat an den Ort offt ein grundt wöllen süchen, aber der schlundt ist also tieff, das man zü keinem grunde kommen mag, sunder es ist bodenloß do. Was do hineinfalt, bleibt do unden unnd kompt nicht widerumb herfür." Münster Kosmographie. Basel. 1567. III. B. S. 965.

*) 4te Auflage. S. 367.

**) S. 429.

***) III. Th. S. 154.

größere Stärke im Verrücken ganzer Berge zeigte der gelehrte Commentar des alten Aventin, der *) den Wirbel gar nach Stockerau hinab verlegte. Die Abbildungen, welche von Birken, Herbinius, Krekwitz **), von dem Wirbel und Strudel lieferten, stellen alle den Höfgang als am linken Ufer befindlich vor, während er doch an dem rechten gelegen ist.

Kann es bey einem solchen Hysteron Proteron, das sogar diejenigen sich erlaubten, die es der Mühe werth fanden, über Wirbel und Strudel ganze Seiten und halbe Bücher voll zu schreiben, auch noch erlaubt seyn, der trüben Quelle jener Irrthümer nachzusinnen, die über die Ursache des Wirbels sich überall unter dem Volke verbreiteten, und sogar bis in die Wörterbücher der deutschen Nation ***) eingedrungen sind? Kann es uns wundern, wenn der größte Theil jener Gelehrten, deren Glauben Berge zu versetzen vermag, von einem Jesuiten sich am Gängelbande führen ließ, der einen ganzen Folianten über die ars magna lucis et umbrae schrieb, um, den Grundsätzen seines Ordens getreu, die Welt in Finsterniß zu begraben? Der berüchtigte Jesuit, Athanasius Kircher, hatte zuerst die unglückse-

*) An der oben angeführten Stelle.

**) Descriptio regni Hungariae, p. 826.

***) Man vergleiche den Artikel Strudel in Adelungs großem Wörterbuche.

lige Idee zu behaupten *), die Erde habe unter dem Wirbel ein Loch; dieses Loch verschlänge einen guten Theil der Donau, und das verschlungene Wasser käme, beynahe 60 Meilen weiter unten, allgemach wieder bey Kanischa heraus, und bilde dort nichts geringeres als den Platten-See, den schönen alten Balaton. Kircher fand nicht nur bald Gläubige genug unter dem Jan Hagel, die da behaupteten, einen Binderschlägel eines Faßbindergesellen, der am Wirbel ertrank, im Balaton (andere sagen gar im Neusiedler-See) wieder aufgefischt zu haben, sondern es gab auch Gelehrte, die Kircher'n nachbetheten, was er der ganzen Christenheit zum Spotte drucken ließ. Und unter diese Gelehrte gehören leider Berckenmayer, Happelius, Herbinius, der am lustigsten hierüber zu lesen ist **),

*) Hinc quoque patet, cur nonnulli vortices aquam semper absorbeant, nunquam evomant. Hujus generis quoque vortex Danubii est, qui quas aquas absorbet, illas per subterraneum meatum intra lacum Hungariae prope Canissam, uti fertur, deponit. Kircher mundus subterraneus T. III. L. 3. hydrogr. p. 15. Happelius fügt noch eine neue Unwahrheit hinzu, indem er sagt: „es ist gewiß, daß die Donau an diesem Orte (dem Wirbel) viel von ihrem Wasser verliere, so daß sie unter demselben nach Wien hinab lange nicht so viel Wasser hat, als über demselben."

**) Erit autem operae pretium inquirere accuratius in penetralia Danubii, num gyrus ille Danubianus sit Vorago proprie dicta, aquas Danubii in fundo hau-

zum Theile auch der treffliche Graf Marsigli *), Strahlenberg, und sogar Adelung selbst.

Wenn es der Mühe werth wäre, die Träumereyen des Jesuiten mit allem seinen gelehrten

---

riens? Affirmo id argumentis istis. Primo: ubi est vortex continuus, ibi naturalis aquarum ingluvies, sive vorago aquas hauriens. Ast in Danubii tertia Cataracta circumflexa (Wirbel) est vortex continuus; ergo in Danubio etiam est ingluvies sive vorago aquas absorbens. Haec autem assertio certissima est: ubi gyrus cum vortice perpetuo atque injectas res sorbente circumagitur, ibidem etiam vorago aquas in abyssum trahens aut per meatus subterraneos alio transmittens est. Secundo: accolae omnes fundum illius Cataractae nulla arte explorabilem esse, adeoque fundo carere, omniaque ibidem hausta non amplius emergere, communi experientia (!) testantur. Existimo autem aquas voragine illa absorptas, non in abyssum subterraneum descendere, sed cuniculis alio derivari: et quidem nautae experti, nec non curiosi rerum talium scrutatores asserunt, Danubium absorptas prope Lintium aquas et res leviores intra lacum Hungariae prope Canischam evomere. Herbinius de cataract. fluv. p. 233. u. f. Herbinius nimmt sich hier noch die Freyheit, den unsterblichen Strabo zu tadeln, daß dieser die Katarrakten der Donau nach Dacien versetzte, da sie doch an der oberen Donau wären. Er wußte nicht, daß die größten Wasserfälle an der Donau, Tachtali und Demirkapi, die Porta ferraja, das eiserne Thor wirklich in Dacien, „Dacos inter et Getas," sind, obschon er ein ganzes Buch über die Wasserfälle schrieb.

*) Inter alios (vortices) famosus ille est, qui aspicitur sub Lincio. Creditur vulgo origo esse lacus Neusidel in Hungaria Cis-Rahabanti. Aspicitur

Anhange zu widerlegen und zu zeigen, daß die Erde am Wirbel kein Loch habe; so würden wir unsere Leser nur an den oben angeführten Umstand erinnern dürfen: daß, wenn die Donau außerordentlich groß ist, so zwar, daß sie den Hausstein, den eigentlichen Stein des Anstoßes der Donau (den schon Popowitsch wegzusprengen rieth, um mit ihm den ganzen Wirbel mit einem Mahle wegzuschaffen) ganz überfluthet, kein Wirbel in der Donau mehr zu sehen ist; und daß dieser Wirbel bey sehr niedriger und kleiner Donau, wo wieder wenig Wasser an den Hausstein anfährt, beynahe ganz unbedeutend ist. Wäre ein Loch in der Ende, so müßte bey sehr kleinem Wasser dieses Loch, so wie der Wirbel selbst, tiefer werden und deutlicher sichtbar seyn, was durchaus nicht der Fall ist. Es ist eben so grundlos, daß der Wirbel eine unergründliche Tiefe habe; denn Popowitsch erzählt in seinen interessanten Werke *) die Geschichte einer Fähr-

---

etiam alter, sed hoc minor, prope pagum Alma infra Commaronium, qui perhibetur esse origo lacus Balaton. Marsigli Danubiani illusti. p. 84.

*) Untersuchungen vom Meere, die auf Veranlassung einer Schrift de Columnis Herculis, welche der hochberühmte Professor in Altdorf, Herr Chr. Gottlob Schwarz, herausgegeben, nebst andern zu derselben gehörigen Anmerkungen, von einem Liebhaber der Naturlehre und der Philologie vorgetragen werden. 4. Frankfurt und Leipzig. 1750. 2. Th. S. 19 5.

von Hafnerzell, die, zu schwer mit Töpfergeschirre beladen, in den Wirbel hinab gezogen wurde und unterging. Sie blieb am Boden sitzen, so daß die Fischer bey niedrigem Wasser das Dach der kleinen Hütte sahen, die auf dem Schiffe aufgezimmert war. Es ist durchaus falsch, daß der Wirbel ein alles verschlingender Abgrund ist. Der Unfall und die Rettung des Reisenden, wovon wir, nach Walcher, oben gesprochen haben, ist ein deutlicher Beweis dagegen. Auch Popowitsch führt an dem Schiffmeister Martin Beyerl aus Wien, der im Anfange des vorigen Jahrhundertes im Wirbel verunglückte, und bey Klosterneuburg aufgebracht wurde *), und noch an einem anderen Schiffmeister, Freidenberger aus Passau, der mit seiner Tochter im J. 1749 im Wirbel umkam, deutliche Beweise dagegen an. Auch mir sind zwey Fälle bekannt, wo kleinere Fahrzeuge wohl eine geraume Zeit über im Wirbel umher getrieben, aber nicht von demselben verschlungen wurden. In dem Jahre, in welchem ich dieses schreibe, fuhr das Floß, auf welchem sich mein edler Freund Frank, mit meinem Sohne befand, mitten auf dem Wirbel über ein anderes kleines Floß bis zur Hälfte desselben hinauf, und tauchte es tief in den Wirbel, ohne daß es dieser darum verschlungen hätte. Selbst leichte Körper werden,

*) Seine Grabschrift ist am Kahlenberge in Stein gehauen.

den, wie man sich stündlich überzeugen kann, wohl von dem Wirbel umher getrieben, nie aber von demselben verschlungen. Sie werden zwar, wenn sie in die Mitte desselben gerathen, auf einige Zeit in ihn hinab gezogen, kommen aber endlich an der Seite wieder hervor, und werden dann stromabwärts weiter getrieben. Es ist endlich falsch, daß die Donau, wie Happelius in der oben angeführten Stelle sagt, in dem Wirbel viel von ihrem Wasser verliere, und unter demselben wieder kleiner werde. Man kann sich von der unverminderten Wassermenge der Donau an der Breite der Donau bey Yps, und noch mehr unter Krems überzeugen, wo sie einen ganzen Archipelagus bildet.

So hätten also die Gelehrten eben so viel gethan, um den Strudel und Wirbel gefährlich zu machen, und die Phantasie des Volkes zu erhitzen, als der ehrliche so wenig bekannt gewordene Ingenieur Liske that, um alle Gefahr an dieser Scylla und Charybdis zu entfernen, und dem Publicum die Augen zu öffnen über das, was es von diesen angeblichen Ungeheuern eigentlich glauben soll. Es scheint beynahe, daß man lieber blind bleiben, oder gar sich blenden lassen, als mit dankbaren Augen sehen will. Wie könnten sonst die Mystiker und Jesuiten unserer Tage so viele Anhänger und Verehrer finden.

IX.

Von St. Nikola bis Marbach.

St. Nikola. — Särblingstein. — Freystein. — Bösenbeug. — Yps. — Säusenstein.

In einem Zeitalter, in welchem der größte Theil von Oesterreich noch eine weite Wüste war, den Reisenden, die so eben den Gefahren der Scylla und Charybdis der Donau, und, was vielleicht noch mehr war, der Habsucht von vier Zwingherren, die hier ihre Raubschlösser hatten, entronnen sind, einen sicheren Zufluchtsort, eine Herberge zur Ruhe und Erhohlung schenken, diese Idee ist einer schönen Seele werth: sie ist desto edler, als sie mitten in den Jahrhunderten der Fehde, des Raubes und der Zerstörung hervortrat. Es war die Gemahlinn Walchun's von Machland, des Bruders jenes Otto, der alle seine Güter den Mönchen schenkte, Beatrix von Klamm, die ihre Güter unter die Armen und Reisenden theilte, und im J. 1144 hier zu Nikola ein Spital für Reisende an der Donau stiftete *). Sie bestimmte dazu alles Land vom Griesbach an bis zum damahls schon verfallenen Schlosse der Frau Helchin, und hatte für Dach und Fach so

*) Ad peregrinorum et aliorum „transeuntium juxta littus Danubii, quod Pahiu dicitur" heißt es in der päpstlichen Urkunde, durch welche diese Stiftung bestätiget wird.

Digitized by Google

reichlich gesorgt, daß Herzog Albert zwey Jahrhunderte später nur mehr für Seelenspeise der hungrigen Reisenden sorgen zu müssen glaubte, und daher im J. 1351 eine tägliche Messe, jedoch aus fremder Leute Seckel, stiftete: denn er bestimmte hierzu alles Geld, das von Ardagger bis Yps auf der Donau eingesammelt wurde.

So klein auch dieser Markt hier ist, und bey seinem Mangel an Grundstücken wohl stets wird bleiben müssen, so scheinen doch die Bewohner desselben nichts weniger als dürftig. Die Schifffahrt, vorzüglich bey den Gegentrieben, Schiffbau, Verfertigung verschiedener Holzwaaren, und selbst die Einkehr von so vielen Menschen und Rossen macht sie ziemlich wohlhabend. *) Die Umgebungen dieses Ortes sind äußerst romantisch, und der Thalweg in das Felsenthal, aus welchem ein Waldbach hervorrauscht, ist reich an den pittoreskesten Felsen-Partieen.

---

*) Da die Schiffer von Nikola, Struden und Grein gerade durch die Schwierigkeiten, die der Strom hier der Schifffahrt entgegen stellt, soviel gewinnen, so darf es nicht befremden, wenn sie gegen jede hier vom Staate unternommene Verbesserung eingenommen sind. Aus der an diesem Orte angezeichneten Wasserhöhe vom 31. Oct. 1787, an welchem Tage das Wasser hier 2 Klafter über der Straße stand, also beynahe 9 Klafter über dem gewöhnlichen Stande, mag man sich einen Begriff von den Ueberschwemmungen machen, deren die Donau fähig ist.

Wäre die Gegend hier noch zehn Mahl schöner als sie wirklich ist, (und sie ist wirklich wunderschön zwischen Nikola und Struden, sowohl an dem Ufer der Donau als in dem engen Thale, das gen Norden zieht: eine Felsenpartie wetteifert hier mit der anderen) sie würde doch nimmer denjenigen befriedigen, der aus den Regionen des Wirbels und Strudels herabkommt. Man muß sie eintönig finden, wenn auch die schönste Doppelreihe von Waldbergen sich jetzt im sanft, wie Oehl, hingleitenden Strome spiegelt, und ihr schönes Bild verdoppelt. Die Gegend an der Donau hier, und von hier bis hinab nach Bösenbeug, ist ein prachtvolles Gegenstück zu jener von Passau bis Neuhaus, nur in einem noch höheren Style: die Bergwände sind höher, so daß ihre Gipfel im October und April zuweilen schon beschneyt sind, während an der Donau noch die rothe Bohne im Herbste, und im Frühlinge schon die Kirsche blüht; der Strom fließt breiter und ruhiger, so ruhig, daß man ihn auch in der finsterſten Nacht mit Sicherheit befahren kann, und nur das Fahrzeug darf rinnen lassen. Wer bey untergehender Sonne, wo fahles Licht die Felsen-Wände beleuchtet, und die Kanten der Gruppen einzelner Massen heraus schneidet, über den Strudel und Wirbel fährt, und dann bis zum Aufgange des Vollmondes in Nikola wartet, um den stundenlangen See, den die Donau hier bildet, bis Bösenbeug hinabzufahren im Silberglanze des nächtlichen Gestirnes, der wird dieser Fahrt nur eine Fahrt im Mondenlichte an Schweizer-Seen zu

vergleichen wissen. Die Donau hat hier wieder ganz den hehren Styl der Seepartieen angenommen. Auch hier sind Felsen und Gipfel der Waldgebirge mit Ruinen alter Burgen geziert. Nicht gar fern unter Nikola steht an demselben Ufer am Ausgange einer Bergschlucht auf einem Felsen die alte runde Warte von Sarblingstein, die weit hin im Stromthale gebiethet, und die niedlichen Häuser am Fuße desselben zu schützen droht vor jedem feindlichen Angriffe. Allein sie vermag es kaum mehr den Nachbar-Felsen zu wehren, daß sie die friedlichen Hütten an ihrem Fuße in Schutt begraben: vor nicht gar langer Zeit scheint ein Theil derselben sich hier aus seinen Wurzeln gelöst zu haben. Diese schöne, weit hinstrahlende, Warte haben die Mönche zu Waldhausen erst im J. 1538 mit Kaiser Ferdinand's Erlaubniß, jedoch unter ausdrücklichem Verbothe, „die Nachbarn zu befehden," erbaut, damit ihre Unterthanen einen Zufluchtsort finden möchten im Kriege. Sie erbauten diese Feste, von der die Warte allein noch übrig ist, aus den Resten eines damahls schon verfallenen Schlosses, Sarblingstein, von welchem jetzt noch oben am Berge Spuren sich zeigen, und das allgemein für das alte Säbmig *) gilt, welches Otto

*) Soll dieß vielleicht das alte Sabanich seyn, das in einer Urkunde Otto's III. vom J. 985 vorkommt? Ein kleines Flüßchen ähnlichen Nahmens kommt auch in einer Urkunde Heinrichs III. vom J. 1049 vor, wodurch diese Vermuthung noch wahr-

Digitized by Google

von Machland im J. 1141 in ein Kloster verwandelte, das schon im J. 1160 nach Waldhausen versetzt wurde. Maximilian I. hat später, im Jahr 1531, auch Särblingstein den Mönchen oder Chorherren zu Waldhausen geschenkt, denen Joseph II., der dieses Kloster aufhob, es wieder abgenommen hat. Der starke Wilhelm von Puchheim, der gegen den Kaiser kriegte, hatte indessen schon im J. 1465 dem Kaiser Joseph vorgearbeitet, indem er Waldhausen eroberte und plünderte. Zu Sarblingstein ließ Graf Salaburg im Jahr 1755 auf dem kleinen Flüßchen Sarbling, das durch die herrliche Bergschlucht von Rapotenstein in Unteröesterreich in vielen Cascaden hervorströmt (eine der schöneren ist an der Mühle nahe an der Donau), eine Holzschwemme anlegen.

Der kleine Weiler Hirschau, unter Sarblingstein und dem schönen Bergfalle unterhalb dieser Ruinen, ist das letzte Oertchen in Oesterreich ob der Ens. Ihm gegenüber am rechten Ufer liegen die kaum noch sichtbaren Reste des alten Schlosses Hirschau, und unter demselben die alte viereckige Warte von Freystein mit ihren hoch oben auf

---

scheinlicher wird. Ohnedieß kommt Särblingstein in Schriften und im Munde der Oesterreicher auch als Sarmingstein, Salbingstein, Simingstein und Scheiblingstein vor. Das kleine Flüßchen Sarbling entspringt, wie der schöne Augsbach, der am Struden in die Donau fällt, hinter Dietrichsbach.

Digitized by Google

dem Gipfel des Berges weit umher zerstreuten Trümmern des alten Schlosses, das unter die größeren Burgen Oesterreichs einst gehörte, und noch jetzt mit dreyfacher Mauer umgeben ist. Am Ende des 14ten Jahrhundertes besaß es Reinprecht von Walsee, der mächtig genug war, mit Herzog Ernst von Oesterreich zu kriegen. Später kam es an die Prueschenken, und um das Jahr 1678 erkaufte es Albrecht von Zinzendorf. Weiskern gibt es als fürstl. Starhembergisches Schloß an. Wer es zerstört haben mag? Zu Merian's Zeiten war es, wie die Abbildung in seiner Topographie zeigt, noch ziemlich erhalten, wenigstens besser als zu Vischer's Zeiten, der es in seiner Topographie als Freidenstein von der Rückseite liefert. Damahls gehörte diese Burg den Starhembergen. Mögen Künstler für die Erhaltung der Ruinen dieses Schlosses mit ihrem Unsterblichkeit verleihenden Grabstichel sorgen, wenn Grafen und Herren mit ihrem reicheren Seckel die Mauern ihrer Ahnherren nicht mehr stützen wollen. Am Fuße dieses Berges, an welchem zwey Thäler gen Südwesten sich öffnen, wird der schöne Granit gebrochen, mit welchem die Straßen Wien's gepflastert sind. Die Arbeiter, welche die Steine hier sprengen und behauen, wohnen in dem kleinen Oertchen Dörfel in der Nähe ihres Steinbruches. Zuweilen rudert ein Kahn von diesen armen Taglöhnern her, und sammelt nicht für sie, sondern für den Herrn Pfarrer zu Plintmarkt.

Digitized by Google

Das Bächelchen Jsper *) (Hyspere im Mittelalter) das am linken Ufer unter Dörfel aus einem engen Thale hervorströmt, und einen schönen Rechen an seiner Mündung besitzt, bildet die Grenze zwischen Oesterreich ob und unter der Ens, oder zwischen Ober- und Unter-Oesterreich, wie die Leute im Lande sagen. **)

Bald unter Freystein fangen die Berge an sich zu senken und etwas weiter vom Ufer sich zurückzuziehen: hier und da treten sogar Wiesengründe und Felder bis dicht an die Ufer des Stromes vor, und endlich erscheint, am noch fernen Ausgange des Thales im Osten, wie in einem Zauberspiegel, Böseneheug an der Spitze

---

*) Man unterscheidet die große und die kleine Jsper: jene ist $2^3/_4$ Meilen lang, und nimmt auf dieser kleinen Strecke doch an 24 Bäche auf. So wasserreich sind Granitgebirge! Im Antiquarius an der Donau heißt es (I. Th. S. 349), hier an der Jsper bey der Türkenschanze „(von der man heute zu Tage kaum einige Spuren mehr sieht, und die aus den Trümmern des Werfenstein am Struden erbaut wurde)" und bey Währing hat es gute Steinbrüche, darinnen Kalksteine mit Muscheln, Tuf- oder Ducksteine, wie auch weißer und grauer Mergel unter der Dammerde, desgleichen Mergelsandsteine gebrochen werden, welche letztere man in Wien als Bausteine häufig verbraucht." Der Antiquarius hat hier offenbar die Türkenschanze bey Wien mit jener an der Jsper verwechselt.

**) Von diesem Flüßchen bis zum Einflusse des Kamp in die Donau reicht hier das Viertel Ober-Manhardsberg.

eines Vorgebirges, das hier das schöne Waldthal der Donau schließt.

Weins, der erste Weiler in Unter-Oesterreich an der Ipser, wo im J. 1801 ein schöner Rechen aus Quadern erbaut wurde, Marhof und Kirnholz sind kleine Häusergruppen am linken noch immer bergigen Ufer. Kirnholz gegenüber ist das freundliche Donaudorf, ein kleines Schloß im älteren französischen Style mit einer Terrasse an der Donau, das einst der Gräfinn Ferrary, dann einem Grafen Klamm gehörte und nun einem Obristen, den mir einige als Grafen Czernin nannten, eigen ist. Von der Donau her gesehen, nimmt es sich sehr artig aus: allein, die Hügel, die sich hinter demselben hinanziehen, verbergen die schönere wärmere Aussicht gen Süden, so daß es scheinen will, als ließe es sich besser in dieses Schloß hinein, als aus demselben herausschen. Der Herbst muß hier sehr kalt seyn, weil es an Sonne gebricht.

Nur wenige Ruderschläge unter diesem Schlößchen, und man ist vor dem alten Böfenbeug, das auf seinem Granitfelsen über die Donau hereinzuragen scheint. Mit dem Vorgebirge am linken Ufer, auf dessen Spitze das Schloß erbaut ist, endet das lange waldige Felsen-Thal, durch welches die Donau von Grein bis hier herab sich windet, und eine weite Landschaft mit Dörfern, Märkten und Schlössern, das schwarze Städtchen Yps im Vordergrunde, entfaltet sich vor dem Auge. Hügel steigt empor über Hügel im Süden

bis hin zum Aetna ähnlichen Oetscher und zu den steyermärkischen Alpen, die hier in der grauen Ferne den Horizont begrenzen. Im weiten silbernen Halbbogen umfängt die Donau die ebene Landschaft, doch immer näher den schöneren Hügeln entgegen eilend, bis sie endlich sich zwischen den ferneren Bergen verliert. Wahrlich Bösenbeug ist es werth, der Lieblings-Aufenthalt Franz I. geworden zu seyn, der hier zuweilen einige Sommerwochen seiner Erhohlung schenkt, und von hier aus kleine Spazierfahrten in die Umgebungen, zumahl hinauf nach Wirbel und Strudel, macht, von wo er dann auf Feldmiller's Schiffen die Donau herabfährt.

Persenbeug oder Bösenbeug *) ist eines

*) Ich behalte die Benennung der Schiffer, die diesen Ort Bösenbeug, auch Bösenboig nennen, um dadurch die böse Beuge, (in ihrer Sprache Boig) die weite Krümmung zu bezeichnen, welche die Donau hier bildet, und die allerdings für die Schifffahrt, zumahl für die Gegentriebe eine sehr böse Beuge ist. Man kommt von Bösenbeug weit schneller zu Fuße nach Marbach, als man mit dem besten Schiffe fährt, und Gegentriebe brauchen beynahe einen halben Tag, um eine Strecke zurück zu legen, die man in einer starken Stunde leicht zu gehen vermag. Würde die große Halbinsel, welche die Donau gen Süden hier bildet, an ihrer beynahe ganz ebenen nördlichen Basis mit einem Canale durchgraben, so würde die Schifffahrt unendlich, und um so mehr gewinnen, als unten bey Säusenstein dieselbe einst noch gefährlich werden, und die alte Charybdis pogica sich wieder neu ausbilden kann.

Digitized by Google

der ältesten Schlösser Nieder-Oesterreichs, wenn gleich der heutige Styl, in welchem es wahrscheinlich von den Herren von Hoyos im 17ten Jahrhunderte erbaut wurde, nichts weniger als so hohes Alter verkündet. Nur der innere Hof scheint noch an einen alten Turnierplatz zu erinnern. Die beyden alten Thürme wurden in den neuesten Zeiten (im J. 1810 — 12) zum Theile abgetragen, und mit Crucifix, Jalousien und Galerien versehen. Dieses Schloß gehörte einst jenem Engelschalk, der Kaisers Arnulf des Bastarden, Bastardtochter entführte, und dem Arnulf dafür zu Regensburg im J. 893 die Augen ausstechen ließ. Bey dieser Gelegenheit zog Arnulf die Güter Engelschalk's ein, und schenkte sie den Mönchen zu Kremsmünster. Bösenbeug scheint jedoch später das Eigenthum des tapferen bayerschen Grafen Sieghart von Sempt und Ebensberg geworden zu seyn, der, als Feldherr gegen die Avaren, mit seinen Bayern von der Ens bis an die Leytha hinab das Land vertheidigte. Er befestigte das alte Ens, und Ebensberg an der Traun, und wahrscheinlich auch Bösenbeug als Paß in das engere Donauthal: denn einige lassen ihn dasselbe neu erbauen. Nachdem er im Jahr 907 gegen die Hunnen in der unglücklichen Schlacht zwischen Theben und Hainburg mit so vielen anderen gefallen war, wußten zwar die Mönche zu Ebensberg seinem schwachen Sohne Albrecht III., mit welchem die Siegharte ausstarben, die alte Burg zu Bösenbeug abzuschwätzen: mit männlichem

Digitized by Google

Sinne stand ihnen aber Richlinde, Albrecht's Witwe, entgegen, die hier ihren Witwensitz genommen hatte, und ihre Güter nach ihrem Tode in die Hände des rechtmäßigen Erben, ihres Neffen Welf von Altorf, gebracht wissen wollte. Wirklich gewährte der bedrängten Witwe auch Kaiser Heinrich III., als er im J. 1045 auf der Donau zu König Peter von Ungern hinabfuhr, und Richlinden besuchte, auf Bischof's Bruno von Würzburg Vorwort ihre gerechte Bitte. Allein sie genoß die Freude ihres Sieges über Mönchs-Intriguen kaum wenige Augenblicke, indem in ihrem Schlosse hier zu Bösenbeug ein Zufall sich begab, den ich, da er so verschieden erzählt wird, meinen alten Landsmann, Aventin, *) mit seinen eigenen Worten will erzählen lassen:

„Der Keyser" (Heinrich III.) „ließ ihm zu Regenspurg seine Schiff zurichten, saß auff das Wasser, vnnd fuhr hinab, kam gen Passau, da blieb er die Creutzwochen vnnd den heyligen Auffahrts tag. Den nechsten Tag hernach fuhr er fort auff dem Wasser in unter Peyern, so jetzundt Oesterreich genennt wirt: Es ist ein Statt in Oesterreich, mit Namen Grein, ob der Statt hat es einen gefehrlichen ort in der Donauw, nennet man den Strudel, bey Stockeraw, **) da höret

*) Aventin Chronica d. Nicl. Cisner. Fol. Frankf. 1580. S. 550.

**) Ein kleines Hysteron Proteron, das sich indessen in viele Geographien fortpflanzte.

Digitized by Google

man das Wasser weit und breit rauschen, also hoch fellt es vber die Felsen, macht einen grossen Schaum, ist gar gefehrlich dadurch zu fahren, kommen die Schiff in einen Wirbel, gehen gescheibweiß hervmb, schlägt das Wasser in die Schiff, vnnd werden alle die auff dem Schiff gantz vnd gar naß, wenn ein Schiff nur ein wenig an einen Felsen rühret, zerstösset es sich zu kleinen trümmern, da muß jedermann arbeiten, an den Rudern mit Gewalt ziehen, biß man herdurch kommet. Daselbst herumb wohnen viel Schiffleut, die deß Waßers art im Strudel wissen, die bestellen als denn die Schiffleute, daß sie also desto leichter on sondern Schaden durch den Strudel kommen mögen.

Keyser Heinrich fuhr hinab durch den Strudel, auff einem andern Schiff war Bischoff Bruno von Würtzburg, deß Keysers Vetter, Vnnd als der Bischoff auch durch den Strudel fahren wolte, saß auff einem Felsen, der vber das Wasser herauß gieng, ein schwartzer Mann wie ein Mohr, ein grewlicher Anblick, vnd erschrecklich, wie sichs denn erzeigt, der schrey, vnnd sagt zu Bischoff Bruno: Höre, höre, Bischoff, Ich bin dein böser Geist, du bist mein eigen, fahr hin wo Du wilt, so wirst du mein werden, jetzundt wil ich dir nichts thun, aber bald wirstu mich wider sehen. Alle Menschen die das hörten, erschracken vnd forchten sich. Der Bischoff machet das Creutz, gesegnet sich, sprach etliche Gebet, vnnd verschwandt der Geist vor ihnen allen. Dieser Stein wird

noch auff diesen tag gezeigt, ist darauff ein kleines Thürnlein gebauwet, allein von Steinen, vnd kein Holtz dabey, hat kein Dach, wird der Teuffels Thurn genennt. Nicht weit davon, etwan zwo meil wegs, fuhr der Keyser mit den seinen zu Land, wolt da vber nacht bleiben, in einem Flecken, heißt Pösenbeiß, (ich bin auch selbst mehr dann eine nacht da gelegen) daselbst empfienge Fraw Richlita, deß Grafen Adalbero von Ebersberg (ist jetzundt ein Kloster, ligt in Obern Beyern) Haußfraw, er war aber schon gestorben, den Keyser gar herrlich, hielt ihn zu Gast, vnnd baht daneben den Keyser, daß er den Flecken Pösenbeiß, vnd andere Höf herumb, so jr Gemahl, Graff Adalbero Vogtsweise besessen vnd verwaltet hett, jhres Bruders Son Welphoni dem dritten, verleyhen vnd eyngeben wolte. Der Keyser gienge in die Stuben, vnnd weil er also stundt bey dem Bischoff Bruno, Graffen Aleman von Ebersperg, vnd bey Frawe Richlita, gab er der Gräffin die rechte Hand, gewehret sie jres Gebets. In dem fiel gählling der Boden in der Stuben eyn, der Keyser fiel hindurch auff den Boden in die Badstuben on allen Schaden, dergleichen auch Graff Aleman, vnnd die Frauw Richlita, der Bischoff aber fiel auff eine Badwannen auff die Tauffeln, fiel die Ripp vnd das Hertz eyn, starb also in winig tagen hernach." Einige Historiker lassen auch den Grafen und Richlinden an den erhaltenen Wunden sterben. Welf ward, dem Beschlusse des Kaisers zu Folge, im J. 1045, in Besitz des

Schlosses gesetzt: allein die Mönche erneuerten ihre Ansprüche vor Albrecht I. wieder, und behelligten sogar noch Leopold III. oder den Schönen, der ihnen früher nur zu gefällig war, und den sie, während sie ihn zum Verrathe gegen den Kaiser verführten, und dadurch die schwere Züchtigung über ihn und über Oesterreich brachten, so unglücklich gemacht hatten. Leopold war aber dieß Mahl nicht so weich, wie ehevor, und wies noch in seinem letzten Lebensjahre, im J. 1096, dieses Schloß seiner jüngsten Tochter Richardis zu. Zwar wußten die Mönche den Gemahl dieser Prinzessinn, Stephanig, zum unglücklichen Kreuzzuge unter Welf I. zu verführen, der Europen an 160,000 streitbare Männer kostete, in der Hoffnung, daß er auf demselben bleiben, und Bösenbeug hierdurch ihr Eigenthum würde: leider ward der erste Theil dieser Hoffnung wirklich erfüllt *), doch glücklicher Weise nicht der letzte; das Schloß blieb fortwährend bey dem Hofe der Markgrafen, nachdem Leopold VI. im J. 1180 sich mit den Mönchen abgefunden hatte. Ottokar verschenkte es zwar im J. 1271 an den Patriarchen von Aquileja;

*) Auch die Markgräfinn Itha, Leopolds des Heiligen Mutter, die diesen Kreuzzug mitmachte, ward gefangen und Gemahlinn eines Bassa. — Sie erzeugte mit diesem noch Kinder (der Bassa oder Sultan von Aleppo war ihr Sohn) und gab so das in der Geschichte gewiß seltene Beyspiel, die Mutter eines katholischen Heiligen, und eines Mahomedaners zugleich geworden zu seyn.

Digitized by Google

allein schon unter Albrecht finden wir dasselbe wieder als Domäne für die Witwe Agnes, und selbst unter Karl IV. war es ein erzherzogliches Schloß. Kaiser Friedrich IV. eignete sich, als Ladislaus's Vormünder, auch dieses Schloß zu: allein es ward ihm im J. 1457 mit Gewalt abgenommen, und an Ladislaus zurückgestellt. Rudolph II. verkaufte Bösenbeug im J. 1593 zugleich mit Rohreck und Weinberg und dem ganzen Isper-Thale an den damahligen Freyherrn von Hoyos auf Stüchsenstein um 20,000 fl.; zugleich ward auch die Mauth zu Emmersdorf um 14,609 fl. mitgegeben: ein Kauf, wobey der Kaiser um mehr als 5000 fl. unter seiner Erwartung blieb. Im J. 1619 hatten zwar die Ober-Oesterreichischen Stände dieses Schloß eingenommen: allein es kam sehr bald wieder an die Familie der Herren von Hoyos zurück, von welchen Kaiser Franz I. es im J. 1801 kaufte. Die innere Einrichtung des Schlosses ist nichts weniger als prächtig; auch sind hier, wo die Natur selbst ein herrlicher unermeßlicher Garten ist, und man den Oetscher und die Donau im Spiegel seines Zimmers sieht, Garten-Anlagen wohl überflüssig. Ein Feigenhaus und ein Obstgarten, wohlthätig für die ganze Gegend umher, die ihre Sorten aus demselben veredeln kann, ist alles, was die Kunst hier zu thun hatte, um das Schöne mit dem Nützlichen und Süßen zu vermählen.

Der Markt, der zu diesem Schlosse gehört, ist zwar klein; die Einwohner sind aber großen

Theils

Theils wohlhabend. Unter den drey Schiffmeistern, welche hier in diesem Markte Schiffbau und Schifffahrt treiben, ist Herr Feldmüller, der durch seine Betriebsamkeit die Gnade des Monarchen auf eine ausgezeichnete Weise zu gewinnen wußte, sicherlich der reichste nicht bloß zu Bösenbeug, sondern an der ganzen österreichischen Donau. Er baut jährlich über zwanzig sogenannte Kellheimer Schiffe, und unterhält an 300 Schiffsknechte und 100 Pferde. Die zu diesem Schlosse, als Herrschaft, gehörigen Orte sind, außer den an der Donau gelegenen Dörfchen Weins, Gottsdorf, Hagsdorf, Mötzling, Loja, Auratsberg und Kranz, auch noch das Hofamt Priel mit 119 Häusern, Rothenberg oben auf dem Rechen und Kankel.

Ich kann des Wunsches mich nicht erwehren, daß die alte Straße, die einst über Yps auf das linke Donau-Ufer, und von hier an demselben über Grein, Perg, Mauthausen, Steyereck nach Linz ging, wieder hergestellt werden möchte: denn sie ist die geradere, die bequemere, und die schönere; die vielen und nicht unbedeutenden Berge am rechten Ufer zwischen Amtstetten und Strengberg und Ens sind hier umgangen, und der Weg ist, von Kemmelbach an bis Linz gerechnet, beynahe um eine halbe Tagreise kürzer. Welcher Gewinn an Zeit und Geld für den Handel an einer so sehr befahrnen Straße! Allerdings würde die Wiederherstellung dieser uralten Straße, auf der schon der linke Flügel von Karls des Großen Heere hin-

Digitized by Google

abzog, und die stellenweise noch jetzt so zu seyn scheint, wie sie damahls war, und nur für leichtere Kutschen bey gutem Wetter fahrbar ist, Hunderttausende kosten, um zu jeder Jahreszeit und bey jedem Wasserstande fahrbar zu werden: allein, was sind Hunderttausende für Oesterreich, wenn es sich um das Wohl der Unterthanen, um Förderung des Handels, um eine via Francisci handelt, die ein würdiges Pendant zur Carolina werden könnte! Kein Land in Europa hat so viele vortreffliche Straßen, wie das kleine Bayern; und doch läßt Vater Max noch immer neue bauen: wie könnte sein kaiserlicher Schwiegersohn in dem, was dem Wohle der Völker so nahe geht, wie Straßenbau, hinter seinem königlichen Beyspiele zurückbleiben, und nicht der Nachwelt gerade dort in seinem Reiche ein ewiges Denkmahl seiner Macht und Größe zurück lassen, wo er die reinsten Freuden seines Lebens im Schooße der Natur genoß. *)

*) Ein Mann von Einfluß in Oesterreich, dem ich diese Idee mittheilte, bemerkte, daß dieselbe bloß deßwegen niemahls Eingang finden würde, weil die Güterbesitzer und Wirthe an der alten Straße dem Referenten in dieser Angelegenheit die Augen so mit Papier-Maché aus Bancozetteln verkleben würden, daß er nothwendig blind werden müßte über alle Vortheile, welche Oesterreich und ganz Europa von dieser Straße haben würde. Gegen solche Blindheit gibt es indessen, wie ich glaube, ein sehr einfaches Mittel: etwas scharfe Tinte und Druckerschwärze.

Digitized by Google

Gegenüber von diesem kaiserlichen Schlosse liegt das Städtchen Yps, oder Ybbs oder Ips, oder Ebs (denn unter allen diesen Nahmen und Schreibarten findet man dieses Oertchen verzeichnet), und Bösenbeug scheint nur eine Vorstadt dieser alt römischen, oder wenn man lieber will, gar ptolemäischen Stadt: denn manche alte Geographen glauben das Usbium des Ptolemäus, das Lazius an Bösenbeug sah, hier zu finden; andere nur den Pons Isidis; noch andere das problematische Gessodunum. Mag von diesen Gelehrten Recht behalten, wer es haben mag: soviel ist indessen gewiß, daß dieses Städtchen schon zu Zeiten Karls des Großen stand; daß es als Ibesse und Iseburch den Grafen v. Sempt und Ebersberg gehörte, welche mit Albert II. im J. 1045 ausstarben, und daß es folglich unrichtig scheint, wenn man es erst im J. 1003 von Heinrich II. erbauen läßt. Kaiser Heinrich IV. hielt einige Zeit sich hier auf, und fertigte daselbst manche in der Geschichte berühmt gewordene Urkunde. Markgraf Leopold III. schenkte Yps sammt Bösenbeug seiner Tochter als Mitgift, und Leopold IV. oder der Heilige gab dem Kloster St. Niklas zu Passau zwey Weingärten bey Ibseburg, woraus klar wird, daß damahls noch zu Yps Wein gebaut wurde, was heute zu Tage mit Vortheil nicht mehr möglich ist. Später kommen einige Ritter vor, die sich von Yps nannten. Im J. 1275 öffnete Yps seine Thore Rudolphen von Habsburg: es war aber auch eben so gefällig

gegen Matthias Corvinus. Albrecht VI. schenkte es im J. 1461 seinen Getreuen in Wien, nachdem er es belagert, und seinem Bruder, Kaiser Friedrich IV., abgenommen hatte. Sigmund Graf von Schaumburg nahm es den Truppen des Corvinus wieder ab. Im J. 1619 hatte es gleiches Schicksal mit Bösenbeug, und fiel in die Hände der oberösterreichischen Landstände, die Graf Bouquoy hier schlug. Hier sammelte sich im J. 1741 die französische und bayerische Armee, und hierher flüchtete einst Herzog Ernst mit seiner schönen Magelona: Abenteuer genug für eine so kleine Stadt.

Den schönen Resten aus älterer Zeit nach zu urtheilen, scheint Yps einst ein bedeutender Ort und Stappelplatz für den Donau-Handel gewesen zu seyn. So war es einst der Stappelplatz der, noch heute zu Tage am Kaukasus wie an den Anden, berühmten Ypser Tiegel, die von dieser Stadt ihren Nahmen haben, obschon auch nicht ein einziger derselben jemahls hier erzeugt wurde, sondern alle aus ihrem Fabriks-Orte, Hafner-Zell in Bayern, auf der Donau nach Yps, als ihrem ehemahligen Stappel-Orte, herabgeführt wurden: denn jetzt wird hier vielleicht nicht ein einziger solcher Tiegel mehr verkauft. *) Indessen lassen

*) Die Mauth zu Yps, die heute zu Tage bloß auf Schiffe, die die Donau aufwärts fahren, beschränkt ist, war im 15ten Jahrhunderte so einträglich, daß König Lasla dem Chunringer von Seefeld im

doch die meisten Reisebeschreiber bis auf den heutigen Tag diese Tiegel hier fabriciren. Es gibt überhaupt wenige Oerter an der Donau, von welchen so viel Possierliches und Fabelhaftes in den Reisebeschreibungen zu lesen, und aus einer in die andere so treulich übergetragen wäre, als von diesem Städtchen Yps. Fast in allen Reisebeschreibungen liest man bey Yps, außer jener Tiegel-Fabrik, die nie existirte, von einer Dragoner-Kaserne und Militär-Oekonomie, die hier sich finden soll. Hr. Koller, der nicht nur alle diese Mährchen treulich nachschrieb, läßt überdieß noch in der Gegend von Yps Tobak bauen, da es doch Welt bekannt ist, daß in allen deutschen österreichischen Staaten Niemand in ganz Oesterreich, selbst nicht ein Mahl der Curiosität wegen in seinem Gärtchen, auch nur ein Körnchen Tobak bauen darf, ohne schwere Strafe dafür bezahlen zu müssen. Das schöne Gebäude, welches außerhalb dem Städtchen gegen Westen liegt, ward allerdings im J. 1717 als landschaftliche Reiter-Kaserne zu bauen angefangen, von Franz I. als Dragoner-Kaserne *) vollendet, und später zur Militär-Oekonomie bestimmt: allein es hatte nie seine Bestimmung erreicht, und ward von Joseph II. der

---

J. 1453 für die bey der Belagerung von Ort geleisteten Dienste jährlich 100 Pfd. Pfennig anweisen konnte.

*) Selbst auf der Schmidt'schen Karte kommt es noch als Kaserne !! vor.

Digitized by Google

Armuth, der Versorgung alter armer Bürger und unheilbarer Kranken geweiht, die theils aus der Hauptstadt, theils aus dem ganzen Erzherzogthume Oesterreich unter der Ens hierher gebracht, und hier mit jedem Bedürfnisse ihres kurzen Lebensrestes versehen werden. Sie erhalten hier Kleidung, Kost und Wohnung auf Kosten des Staates, der auch einen eigenen Arzt hier unterhält. Als ich im J. 1817 diese Anstalt besuchte, war die ärztliche Leitung derselben einem der ausgezeichneteren Aerzte Oesterreichs, Hn. Dr. G. Humpel anvertraut, der zum Lohne für seine erworbenen Verdienste im folgenden Jahre an eine ähnliche Anstalt in der Hauptstadt befördert wurde. Man sagt, daß in den Mauern dieser Wohlthätigkeits-Anstalt auch gewisse Verbrechen, die man aus Schonung für ihren Stand nicht härter strafen will, der ewigen Buße geweihet werden, und man nannte mir zu Wien einen verunglückten Sohn eines einst sehr berühmt gewesenen Mannes, der die Folgen verkehrter zu J** erhaltener Erziehung hier für immer büßen muß. Die Umgebungen dieses Städtchens, an dessen Mauern die schöne Yps mit fünf Armen in die Donau fällt, *) sind, so wie seine schwar-

*) Dieser Bergstrom entspringt am westlichen Abhange des Oetscher, am Lunzer-See, und bildet, erst gen Westen, dann gen Norden sich beugend, einen weiten Halbkreis, der die Gewässer benachbarter Alpen und kleinerer Seen empfängt, und vereint mit denselben viele Eisenwerke und Schmie-

Digitized by Google

zen Ringmauern und Thürme, sehr pittoresk: allein von Innen gleicht das Städtchen mancher Schönen, die von außen sehr mahlerisch her sieht, ohne es zugleich auch von Innen zu seyn.

Gleich unter Yps beginnt die böse Benge der Donau: der große Halbkreis, in welchem man länger als eine Stunde um eine Landspitze herum fährt, um am Ende dieser Fahrt kaum eine halbe Stunde von demjenigen Puncte sich entfernt zu sehen, von welchem man bey Yps wegfuhr. Weder am rechten noch am linken Ufer ist in der Nähe desselben irgend etwas, das das Auge zu fesseln vermöchte. Taberg, Gottsdorf, Barthub, Mötzling auf der Landspitze am linken Ufer haben eben so wenig historisches oder pittoreskes Interesse, als die kleinen Oertchen Hinterhaus, Ober- und Unter-Agen an dem rechten. *) Allein für diesen schlechten Vorder- und Mittelgrund der Landschaft entschädigt die

---

den belebt, unter welchen jene in dem berühmten Eisen-Hammerorte Waidhofen an der Yps die merkwürdigsten sind. Er legt in seinem raschen Laufe $15^3/_4$ Meilen zurück. In den Vaterländischen Blättern ist die Seehöhe von Yps zu 99 W. Kl. angegeben: der Fall der Yps vom Oetscher her ist also ungeheuer.

*) Das Landeinwärts gelegene Dörfchen Sallern ist jedoch wegen eines Bauerntumultes bekannt, der noch jetzt in der Gegend unter dem Nahmen Zwetschgen-Rummel allgemein belacht wird, da er wegen eines Zwetschgen-Baumes entstand.

Digitized by Google

Aussicht nach Südosten auf den Oetscher hin, dessen Gipfel, beleuchtet von der sinkenden Abend-Sonne, wie ein Vollmond da zu hängen scheint am Horizonte, ehe die näher rückenden Hügel ihn verbergen; entschädigt die herrliche Aussicht zurück auf die Alpen Oberösterreichs im Südwest; und lohnt auch die Aussicht nach Nordosten auf die Berge hin, von deren einem die Kirche des berühmten Wallfahrts-Ortes, Maria-Taferl, herabstrahlt.

Endlich ist bey Säusenstein, das auf einer kleinen Landspitze am rechten Ufer am Fuße eines Hügels liegt, um dessen nackgespülte Felsen der Strom seine Wogen in wildem Gesäuse *) umhertreibt, der lange Bogen durchlaufen, und die Donau lenkt hier wieder ein von der weiten Krümmung, die sie gen Süden nahm, um in ihrem gewohnten Laufe nach Osten fortzuströmen. Wir haben bisher viele alte Ruinen an der Donau gesehen: es dürfte schwer seyn zu sagen, welche von ihnen die ältesten sind: hier ste-

*) Es ist wahrscheinlich, daß dieser Ort seinen Nahmen von dem Gesäuse der Wellen hat, die sich an seinen Ufern brechen. Der Strom fährt jetzt, zumahl bey kleinem Wasser, ziemlich nahe an diese Felsen hin, und treibt an dem gegenüberstehenden Gerölle und Sand an, so daß, wenn das linke Ufer hier nicht gehörig gereinigt wird, Säusenstein vielleicht einst wieder so gefährlich werden kann für die Schifffahrt, als es in früheren Zeiten unter dem Nahmen Charybdis pogica bereits gewesen ist.

Digitized by Google

hen wir vor den jüngsten, vor den neuesten: sie sind aus den Zeiten der neueren Einfälle der Franzosen. Die Bewohner dieser ehemahligen Prälatur waren zaghaft genug, das Gebäude bey dem Anrücken der Franzosen leer zu lassen; und in der Erbitterung über getäuschte Erwartung, des Abends an Prälaten-Tafel schmausen zu können, zündeten die Feinde das leere Gebäude an. Wahrlich es wäre Schade, wenn diese neuesten Ruinen um ihr pittoreskes Ansehen gebracht und wieder zu einem so unansehnlichen Gebäude zusammengeflickt würden, als sie ehevor in ihrer Integrität gewesen sind. Das hier gestandene Cistercienser-Kloster hieß in der Kloster-Sprache: St. Lorenz im Gottesthale. Es wurde im J. 1336 von Eberhard von Walsee gestiftet, und unter die Aufsicht der Mönche zu Wilhering gestellt. Im 15ten Jahrhunderte, um 1465, wurde es von den Raubherren in den benachbarten Schlössern (Fratres hostiles heißen sie in den alten Chroniken) erbrochen und geplündert: es blieb jedoch noch, nach wie vor, die Grabstätte der berühmten Herren von Walsee, bis endlich auch diese im J. 1483 mit Reinprecht von Walsee ausstarben. Die Grabschrift dieses letzten Walseer, die nichts als seinen Wahlspruch: „Thue Recht", und unter diesem die Worte: „periisti amor", enthält, scheint uns am Grabe des letzten Sprossen eines alten Heldenstammes, der durch die Liebe zu seiner Gattinn, einer von Schaumberg, die ihm mehrere Jahre in die Gruft vorausging,

Digitized by Google

den alten Haß zwischen denen von Walsee und den Schaumbergern, zugleich aber auch seinen eigenen Stamm austilgte, um so zarter und sinniger, als der alte Krieger selbst sich diese Grabschrift stellte. Die Leichengruft von Säusenstein, die, außer den Walseern, noch die Leichen vieler anderer berühmten Männer enthält, ist und war wohl stets das Merkwürdigste in Säusenstein, wo, wie an so vielen anderen Orten, die Todten, die daselbst begraben liegen, mehr werth waren, als die, die auf ihren Gräbern umherstiegen.

So wie das Fahrzeug um Säusenstein herumgetrieben hat, wechselt die Scene von Neuem; die Ufer werden wieder bergig; aber nicht mehr thürmt Fels über Fels sich empor zur schroffen Waldwand, wie von Engelhard's-Zell bis Neuhaus, wie von Ardagger bis Bösenbeug: das rechte Ufer bildet nur mehr freundliche Hügel, und die Berge am Linken erheben sich in sanfter Neigung über das Bett des Flusses. Das Thal der Donau erhält hier einen neuen Styl; das Sanftere der Gegenden der Weinländer fängt an sich hier zu verkünden, und Anmuth und Wärme tritt an die Stelle des Großen, Erhabenen und Schauerlichen der oberen Donau-Ufer.

Die Oertchen Rohberg, Rosenbühel, Loja (das schon um das Jahr 1201 vorkommt), Thümling, Auratsberg und Kranz am linken, und Idersdorf gegenüber von Thümling, und Waltenbach am rechten Ufer sind nur kleine Dörfchen und Häuser-Gruppen: aber auch diese

sind nicht mehr in dem vorigen romantischen Style der oberensischen Weiler und Häuser. Man achtet ihrer kaum, wenn man nach Marbach hinrudert: denn unwillkürlich bleibt das Auge auf Maria-Taferl geheftet, das herrlich auf dem Gipfel eines Waldberges da liegt.

X.

Von Marbach bis Melk.

Marbach. — Maria Taferl. — Pechlarn. — Weideneck. — Lubereck.

Wenn man, entweder mit sogenannten Ordinari-Fahrzeugen oder mit anderen, noch frühe genug am Abende hier landet (ungefähr noch eine Stunde vor Sonnen-Untergang) und der Himmel heiter und unumwölkt ist, so daß man reiner Aussicht in eine weite Ferne sich erfreuen mag, so rathe ich jedem Donaufahrer alsogleich das Märktlein Marbach, (nachdem man die nöthigen Anstalten für das Nachtlager daselbst getroffen hat) zu verlassen, und den Berg zu besteigen, auf welchem die Kirche von Maria Taferl gelegen ist; er wird sich für die Mühe des Hinansteigens *) reichlich belohnt finden.

*) Ein guter Fußgänger, der nur etwas im Bergsteigen geübt ist, wird für diese Excursion eine kleine Stunde bis an den Gipfel brauchen.

Digitized by Google

Dieses Maria Taferl ist für den frommen Oesterreicher eben das, was Maria Einsiedel für den katholischen Schwaben, was Maria Alten-Oetting dem andächtigen Bayer ist. Da ich alle diese drey Wallfahrtsörter nach und nach zu besuchen Gelegenheit fand, so wird man mir vielleicht Glauben schenken, wenn ich sage, daß, in Hinsicht auf Auswahl des Ortes, der Stifter der Wallfahrt zu Maria Taferl seinen Vorgängern zu Einsiedel und Alten-Oetting den Vorsprung gar mächtig abgewonnen hat. Denn in der gerechten Voraussetzung, daß Gott der Allmächtige an allen diesen drey wunderthätigen Gnadenörtern seine Gnaden in gleichem Maße, wenn auch nicht regnen, doch wenigstens thauen läßt: wird der fromme Pilger auf dem Berge zu Maria Taferl wahrhaftig nicht bloß geometrisch um 218 Wien. Klafter über das Meer, sondern auch in einem anderen Sinne durch Erhöhung seiner Phantasie dem Himmel buchstäblich um eben so viele Wiener-Klafter näher gerückt. Ich glaube nicht, daß es einen Menschen geben kann, der, sey er nun während des Hinansteigens auf diesen Berg in Gebeth und Betrachtung versunken, oder bloß vertieft in Untersuchung des merkwürdigen geologischen Baues desselben, wenn er aus dem Dunkel des Haines, durch welchen der Pfad sich windet, endlich hervortritt, und dann am Ende seiner Bahn, um die Höhe zu ermessen, die er erstiegen hat, sich umwendet, und jetzt einen der schönsten Theile der Erde, die ganze Alpenkette vom Schneeberge

Digitized by Google

bey Wien bis über die Alpen von Bayern hin vor sich ausgespannt sieht; auf einer Strecke von mehr dann hundert Stunden die Umrisse aller Alpen-Gipfel rein ausgeschnitten aus dem blauen Aether, den sie zu stützen scheinen, und den Donaustrom zu seinen Füßen sieht, wie ein weites Silberband hin wallend durch des Thales Tiefe; — ich glaube nicht, daß es einen Menschen geben könne, der nicht von der Pracht dieses Anblickes in seinem Innersten ergriffen werden müßte. Man müßte kein Mensch seyn, wenn man gefühllos bleiben könnte für die Erhabenheit dieser Aussicht. Ich habe dieses erhabene Schauspiel mehr dann zehn Mahl in meinem Leben mir gegeben, und immer ward mir neuer Genuß; immer entdeckte ich neue Schönheiten bey der Analyse der einzelnen Scenen desselben. Allerdings erhöht hier die frühere Morgen- oder die spätere Abend-Beleuchtung, durch welche alle diese Zinnen des Himmels in Gold und Purpur gehüllt werden, den Zauber dieses Feen-Gemähldes ungemein, so daß die Mittag-Beleuchtung hier das nur in Silber zu geben vermag, was jene in Gold; allerdings hat derjenige, der alle diese Alpen *),

*) Ich will hier nur die Nahmen und Höhen der merkwürdigeren und höheren von diesen Alpen nach den neuesten Angaben in den Vaterl. Blättern anführen: Oetscher 998 Toiſ. 2′ nach Erzh. Rainer; 985 nach Bürg; 1010 Toiſ. nach Hn. v. Fallon; 1029 Wien, Kl. nach Triesnecker; 951 Toiſ. nach General-Stab. — Schneeberg

oder auch nur einige derselben erstieg, und sie genauer kennen, sie lieben lernte in ihrer Schönheit, gar viel vor demjenigen voraus, dem sie für immer fremd geblieben sind: doch in jeder Beleuchtung wird diese Aussicht herrlich, und für jeden, auch den Fremdling in unserer süddeutschen Alpen-Welt, tief ergreifend seyn. Diese Aussicht, so herrlich, so erhaben sie ist, kann kein Mahler darzustellen versuchen: sie ist nicht pitto-

---

1082; 1086 Toiſ. nach Hn. v. Fallon. — Priel 1450 Kl. — der hohe Gepid 1433. — Der hohe Kreuzberg 1448. — Der Dachstein 1537 Klaft. über die Donau-Fläche bey Wien. Selbst den nur 552 Wien. Klaft. hohen Sontagsberg (einen der h. Dreyfaltigkeit gewidmeten Wallfahrtsort, und soviel ich weiß der einzige, der derselben in ganz Oesterreich geweiht ist) sieht man hier deutlich. Nirgendwo, so weit ich Berge und Alpen Oesterreichs in meiner Jugend kennen gelernt habe, trifft man das Profil der ganzen mächtigen Alpenkette, die Oesterreich und Steyermark vom Schneeberge bey Wien bis nach Bayern hinauf scheidet, so deutlich, so scharf und bestimmt ausgeschnitten, wie hier auf diesem Puncte, auf welchem man jede dieser Alpen, die man auf seinen Excursionen allenfalls von Süden gen Norden erstieg, alsogleich wieder erkennt, wie einen alten guten Bekannten aus seiner Silhouette. Von hier aus sollte man eine Profil-Karte der österreichischen Alpen zeichnen, um diesen in der Oreographie noch zu wenig bearbeiteten Theil der physischen Geographie seiner Vervollkommnung näher zu bringen.

Digitized by Google

resk, und doch gewährt sie, selbst halb im Vogel-Perspective, durch die meilenweit im Thale hingegossene Donau, die zwischen Wäldern und Hügeln und Auen hervortritt und verschwindet, durch das Amphitheatralische, in welchem gen Süden Hügel über Hügel, bis er endlich zum höheren Berge wird, und Berg über Berg bis zur Alpe aufgethürmt emporsteigt, und Hügel und Berge in langen wogenden Reihen hinziehen wie Wellen im Sturme, durch die verschiedenen Farbentöne, die die weitere und engere Ferne den Bergrücken leiht, durch eine gewisse Harmonie mitten unter einem Gewühle von Mannigfaltigkeiten, bey weitem mehr Genuß, als die unermeßlichsten Landkarten-Aussichten, oder die einfältigen, bald möchte ich sagen, ekelhaften Panoramas, die mir eben so widerlich vorkommen in der Landschaft-Mahlerey, als die Wachsfiguren in der Bildhauerey.

Die Aussicht hinter der Kirche, nach Norden hin, über ein Meer von niedrigeren Berggipfeln würde man vielleicht bemerkenswerth finden, wenn sie anderswo, als hier, getroffen würde.

Die Geschichte dieses Wallfahrts-Ortes, nach welchem jährlich 60 — 80,000, in wohlfeilen Jahren wohl auch 130,000 Menschen pilgern, erzähle ich hier mit jenen Worten, mit welchen ein an diesem Gnaden-Orte noch im J. 1819 „gedrucktes" Blatt, das daselbst den Gläubigen für zwey Kreuzer verkauft wird, dieselbe aller Welt verkündet.

Digitized by Google

„Kurzer Bericht von dem Ursprung des wunderthätigen schmerzhaften Gnadenbildes Maria Taferl.“

„Von unerdenklichen Jahren her weiß man, daß ein großer Eichenbaum am Spitze des Berges gestanden, wo das Bild des Gekreuzigten stunde, zu welchem Eichbaum die Pfarrgemeinde zu Klein-Pechlar alle Ostermontage um Fruchtbarkeit der Felder zu bitten ausgegangen, und das allda abgesungene Evangelium angehöret, sodann auf einer steinernen Tafel, die vor der Kirche zu sehen, Speis und Trank zu sich genommen, wovon das Gnadenbild Maria Taferl benannt worden.“

„Im J. 1632 wollte ein Viehhirt diese bis auf 2 Aestlein verdorrte Eiche umhauen, bey dem ersten Streich prellte die Hacke ab, und verwundete den Fuß, er hauete nochmahl, und die Hacke wich zurück und verwundete den andern Fuß; auf beyden Füßen verwundet, hub er seine Augen auf, und sah das Crucifixbild, bereute seinen in Unwissenheit begangenen Fehler, bittet Gott um Verzeihung, da hat sich das Blut von selbsten gestillet, und die Wunden geheilet ohne Hülfe eines Wundarztes.“

„Im J. 1642 war einer Nahmens Alexander Schinnagel, mit einer schweren Melancholey behaftet, dieser kam aus Schickung Gottes zu einem dort wohnenden Schulmeister und Mahler, der das Vesperbild im Zimmer hatte, und

und solches zu kaufen ihm anboth, der es auch unverweilt kaufte und nach Hause trug; in der ersten Nacht däuchte ihm, er hörte eine Stimme, willst du gesund werden, so nehme das Bild und trage es hinauf in die Eiche zum Taferl. Früh Morgens darauf trug er das Bild hinauf, und setzte solches nach abgenommenem, von Ungewitter und Alterthum ganz zermodert und völlig zerfallenem Crucifix in die Eiche hinein, und alsobald hat Alexander den gesunden Verstand bekommen. Anno 1658, als dieses Bild 16 Jahre in der Eiche gestanden, sind die heil. Engel in das 4te Jahr dahin gewallfahrtet, und haben das heil. Vesperbild mit höchster Andacht besucht. Den 17. Juny erstbemeldten Jahrs hat ein glaubwürdiger Mann bey heiterm Himmel, vor dem heil. Vesperbild einen schneeweißen Schein, als ob die Sonne ihre Strahlen auf etwas glänzendes richtete, gesehen. Im J. 1659 sahen 3 Personen 3 hellglänzende Engel, nebst noch andern weißgekleideten Engeln in Ordnung einer Prozession von dem Vesperbild hinweggehen. Ein andersmal waren 40 Personen beysammen, und aus diesen haben ihrer 3 gegen eine Viertelstund eine englische Prozession auf vorige Weis gesehen. Abermahl ist eine englische Prozession in der Luft schwebend und bald darauf 3 helle Sterne von sonderbarer Größe ober der heil. Bildniß, ein andersmahl eine Bußprozession bey 8 oder 10 Personen, weiß gekleidet, unter welchen der erste mit einem rothen Kreuz beladen war, und nicht lange darnach

Digitized by Google

eine brennende Wachskerze vor dem heil. Bild brennend gesehen worden. Solche englische Erscheinungen wurden bis in das Jahr 1661 gar vielmahl bey 30, ja einmahl gegen 100 gesehen. Diese von unterschiedlichen Personen gesehenen Erscheinungen sind von hoher geistlichen Obrigkeit scharf untersucht, und nach abgelegten 57 eidlichen Aussagen wahrhaftig befunden und bestätiget worden. *)"

Es ist beynahe keine Stadt und kein Dorf in Oesterreich, wo man sich nicht so zu sagen en masse hierher verlobt hätte: selbst die Wiener kommen in Mitte Septembers feyerlichst geritten und gefahren und gegangen zu Hunderten an Einem Tage herauf, und machen dann die Fahrt zurück auf der Donau. Wenn man im Durchschnitte nur 60,000 Menschen annimmt, die hier jährlich sich versammeln **), und auf jeden nur eine Messe rechnet (viele derselben zahlen ihrer 6, 8, 12, 20, ja sogar 50); so kann man den Ertrag, den Kloster Melk von dieser seiner Herr-

*) Es existiren mehrere sogenannte Mirakel-Bücher von M. Taferl, welche in den um die Kirche aufgeschlagenen Buden zu Kaufe stehen, und aus welchen der fromme oder nicht fromme Leser sich nach seinem Bedarfe erbauen mag. Vor der Kirche steht ein großer Tisch aus Granit mit der Jahrzahl 1756, dessen Bedeutung ich nicht weiß.

**) Der selige Hr. Pfarrer dieses Ortes, Blumenschein, versicherte mir in Einem Jahre hier 135,000 Wallfahrter gezählt zu haben.

Digitized by Google

schaft zieht, wohl leicht berechnen; man kann hieraus die Einkünfte der Einwohner des Marktes Marbach, wo jedes Haus ein Wirthshaus ist, und wo die Wallfahrter wenigstens zwey Nächte verweilen, darnach ermessen. Außer diesen frommen Pilgern ist den ganzen Sommer über noch eine Menge von Krämern hier, die nicht bloß mit Rosenkränzen und Amuleten und heiligen Bildern, sondern mit beynahe allen kleineren Bedürfnissen des Lebens, oder vielmehr mit allem Tande handeln, und dem Markte Marbach das Ansehen eines ewigen Jahrmarktes geben. Ueberdieß lebt noch eine ungeheuere Menge von Bettlern hier, deren jeder seinen eigenen Standort auf dem Pfade zum Heiligthume sich erstanden hat: diese schamlosen Bettler gewinnen schweres Geld, und verprassen des Abends treulich, was sie den Tag über mit leichter Mühe gewannen. Einer meiner Freunde hat sich die Mühe gegeben, mit dem Hn. Pfarrer, der vor einigen zwanzig Jahren hier angestellt, und ein sehr gebildeter Mann war, auch eine schöne Bibliothek hinterließ, das Geld zu berechnen, welches hier jährlich durch die Wallfahrt in Umlauf gesetzt wird: die Summe, die diese beyden guten Rechenmeister herausbrachten, überstieg eine halbe Million. Rechnet man ferner im Durchschnitte für jeden Pilger auf Hin- und Herreise das Doppelte *) seines Aufenthaltes

*) Die Wallfahrter lassen sich, in der Regel, zu Maria Tafert nichts abgehen, und leben eingedenk

zu M. Taferl selbst, so kommt eine Summe von anderthalb Millionen zum Vorscheine, die allein durch diese Wallfahrt im Lande verkehrt wird. Maria Zell kann man gewiß eben so hoch anschlagen, wie M. Taferl: also drey Millionen durch zwey Wallfahrtsörter. Indessen ist der Markt zu Marbach eben so wenig als jener zu Maria Zell durch diese starken Zuflüsse ein Muster höheren Wohlstandes, eleganterer Außenseite, glänzenderer Reinlichkeit und überhaupt besseren Geschmackes geworden, und es scheint daß man von allem Gelde, das hier durch Wallfahrter eingeht, eben dasjenige sagen kann, was man der türkischen Musik Uebles nachspricht: was durch das Pfeifchen kommt, geht durch die Trommel davon.

Der Markt Marbach selbst ist ziemlich alt: schon um 1208 kommt ein Ritter Ulrich von Marbach vor. Im J. 1497 besaßen die bekannten Rohrbacher diesen Markt, deren einer, Eizinger, schon früher, um 1400, das Kloster Lilienfeld geplündert hat, und darob auch sein Gut verlor. Man sieht hier, zum ersten Mahle wieder seit Aschach her, Weingärten am linken Ufer, die schon etwas über Marbach sich einzeln sehen ließen: allein man würde sehr zu bedauern seyn,

---

des unter so viele Wallfahrts-Gebethe gedruckten Sprüchleins:

„Wer nach Maria Taferl ein Wallfahrt machen thut,
Dieß ihm Maria Taferl macht alles wieder gut."

Digitized by Google

wenn man den Marbacher Wein trinken müßte; er taugt nur für Gurken und todte Hasen, und was man sonst mit scharfem Essige genießbar macht.

Unter Marbach wird das Donau-Thal immer weiter und weiter; die Hügel am rechten Ufer ziehen sich immer mehr und mehr gegen Süden zurück, und das Werk der Donau und der Zeit, Auen und Felder, tritt an ihrem Fuße gegen den Strom hervor, der offenbar einst weiter gen Süden dicht an den Hügeln hinlief, welche sich von hier bis Melk hinabziehen, und oft mehr als eine Stunde weit von ihm entfernt liegen. Jetzt erheben sich wieder Inseln aus der Mitte des Stromes, und theilen sein Bett in vielgespaltene Arme.

Der Nahme der beyden Oertchen, die zunächst auf M. Taferl folgen, hat zu manchem Spasse Anlaß gegeben. Einen Schelmenbach zunächst an einem heiligen Orte zu finden, ist etwas auffallend; minder auffallend aber ist es, in der Nähe eines solchen Eichbaumes, wie jener, der M. Taferl gründete, und seine Zweige über Böhmen und Ungern verbreitet, einen krummen Nußbaum zu finden, der hier von einem Ufer der Donau auf das andere reicht.

Unter Krumpen-Nußbaum (so heißt nähmlich ein kleines Oertchen unter Schelmenbach, das an beyden Ufern der Donau gelegen ist, und schon im J. 1073 als Chrunbinuzbuome unter den Gütern Pfalzgrafens Kuno's

in Bayern vorkommt) fällt die schöne, aber reißende Erlaf *), die in den Urkunden Karls des Großen bereits genannt wird, und lang die Grenze zwischen Bayern und dem Heunen-Lande gewesen ist, in die Donau. An der Mündung der Erlaf ist der schöne von Tobenz'sche Rechen, welcher das Holz auffammelt, das auf diesem Bergstrome aus den Wäldern von Maria Zell heraus geschwemmt wird. Ich habe gehört, daß man jetzt bey diesem Gebäude einen Park anlegen wird, der, bey dem was die Natur hier selbst schon für das Gelingen einer solchen Anlage vorgearbeitet hat, wenn die herrliche Aussicht auf den Oetscher, und die benachbarten Alpen, die hier durch die Auen hereinblicken, gehörig benützt wird, allerdings einer der schöneren Parke in Oesterreich werden kann.

Sonderbar stechen von dem eleganten modernen Rechengebäude an der Erlaf die alten kalten graubraunen Mauern von Pechlarn ab, und die runden Streitthürme dieses kleinen Städtchens,

*) Dieser Bergstrom entspringt am Fuße des Oetscher mit zwey Quellen: die große kommt aus dem herrlichen Erlaf-See an der Grenze Steyermarks bey Maria Zell, und fließt 8 1/4 Meilen bis Wieselburg (einer altbayerschen Colonie aus dem vorigen Jahrtausende), wo sie die kleine Erlaf aufnimmt, welche 4 1/2 Meilen aus den Bergen hinter Windhag hervorfließt, und mit dieser vereint ungefähr eine halbe Stunde ober Pechlarn in die Donau fällt.

Digitized by Google

die demselben beynahe ein römisches Ansehen gewähren. Wohl gilt noch jetzt von diesem Städtchen, obgleich in einem andern Sinne, was in dem Nibelungen Liede davon gesungen wird:

„Die Fenster in den Mauern, die sieht man offen stahn;"

allein,

„Die Burg zu Bechelaren, die man weit aufgethan," *)

diese Burg sieht man jetzt nicht mehr. Mehrere Gelehrte glauben, daß hier das alte Arelape gestanden ist, und leiten theils hiervon, theils von ara lapidea und ara lapsa den heutigen Nahmen der Erlaf her. Man spricht von römischen Münzen und Alterthümern, die hier gefunden worden seyn sollen; von Denkmählern, die noch an der Kirche sind: ich habe nichts davon gefunden, und wünsche nichts sehnlicher, als daß Gelehrte, die längere Zeit hier weilen können, die gehörigen Untersuchungen hierüber anstellen mögen. Es müßten sich doch noch Spuren, wenn auch nicht von dem Hafen, den die Römer hier an der Donau für ihre Schiffe hatten, wenigstens doch von Festungswerken, die dieser römischen Stadt den Nahmen Präclara gegeben haben sollen, und woraus man den heutigen Nahmen Pechlarn her etymologisiren will, auffinden lassen. Diese Untersuchungen in der Gegend von

*) Nibelungen. Vers 5277 — 8.

Pechlarn würden, zumahl in unseren Zeiten, um so mehr an Interesse gewinnen, als sie zugleich den Wohnsitz des Helden des Nibelungen Liedes, Arnulf's Markgrafen, Rüdiger's von Pechlarn betreffen, dessen Geschichte noch nichts weniger als im Reinen ist, obschon, nach dem Nibelungen Liede,

„nie ward getreuer'r Degen"
„geboren auf der Erde",

und, in der Klage dieses Liedes, Rüdiger von Pechlarn als

„Vater aller Tugende"
„daß in's Alter aus der Jugende",
„getreuer'r Mann nie war gekommen,"

geschildert und beweint wird. Wir wissen nur soviel mit Gewißheit, daß Arnulf nach seinem Siege über die Heunen Rüdiger'n als Bayern's Markgrafen unter der Ens einsetzte, und daß Rüdiger im J. 916, sein Sohn Rüdiger II. im J. 943 gestorben, und mit diesem die Familie der Rüdiger, deren einer unter dem Nahmen Pilgrin auch Bischof zu Passau gewesen war, erloschen ist. Einige lassen Rüdiger'n den Deutschen dienen, wie Ortilo, *) andere aber, wie

*) „Interea Osterrichiam Comes Rutgerus de Pechlarn terrae hujus strenuus custos gubernavit, et obiit ao. 916, cui Rutgerus filius suus successit." Ortilo apud Hanthaler Fast. Campilil. T. I. P. II. p. 1277 ad ann. 919; ad annum 937 sagt er von dem Sohne: In Germaniam Avari iterum ir-

Hundt, *) den Heunen: beyde mögen Recht haben; denn Arnulf, der mächtige Herzog zu Bayern, Rüdiger's Freund, fand es bald für nöthig, der Deutschen, und bald der Heunen sich zu bedienen.

---

rumpere tentarunt; sed Rudigerus junior de Pecklarn Orientis Comes diligenter vigilavit.

*) Dicitur natus fuisse Pelegrinus ex familia Roderici s. Rudigeri de Praeclara, hodie Pechlarn, ejus, qui Avaris et Hunnis praefuisse, et Arnulpho duci Bojorum Hunnos in Germaniam inducenti suppetias tulisse in eodem et similibus poëmatibus legitur.“ Hundt Metropol. Salisb. T. I. p. 201. Um das Ende dieser Stelle jedoch ganz zu verstehen, wird es nöthig zu bemerken, daß Hundt auf eben dieser Seite weiter oben sagt: „Pelegrinus autor fuit cuidam sui saeculi versificatori germanico, ut is rythmis gesta Hunnorum et Avarorum, Austriam supra Anasum tunc tenentium et omnem viciniam late depraedantium, celebraret, et quomodo hae barbarae gentes ab Ottone magno profligatae sint. Extat hic liber in Pergameno scriptus, quem ego Vigileus Hundt, collector hujus operis, in arce Prunn ad Altmilam repertum, ac per generos. dominum Joachimum Comitem de Ortenberg donatum in Bibliothecam illustriss. quondam principis Alberti, ducis Bavariae piae memoriae, anno 1575 dedi.“ Leider findet sich dieses kostbare Denkmahl altdeutscher Poesie nicht mehr an der k. Bibliothek zu München, sondern ist, wie Hr. v. Lory nach Hansiz versichert (Chronol. Ausz d. Gesch. v. Bayern S. 549) „daselbst wieder verloren worden.“ Unter den „similibus poematibus“, wovon Hundt spricht, ist ohne Zweifel das in neueren Zeiten so berühmt gewordene Lied der Nibelungen zu verstehen.

Ob der Nachfolger der tapferen Rüdiger, Markgraf Burkard, der später in Apulien gegen die Saracenen geblieben ist, zu Pechlarn, oder zu Wieselburg, das unter ihm erbauet wurde, oder zu Weideneck seinen Sitz aufschlug, weiß ich nicht; auch nicht wie Pechlarn später unter das Bisthum Regensburg gekommen ist. Im J. 1437 lebte ein Treubach von Pechlarn, wie aus dessen Grabschrift und Wappen an der Kirche zu Stein rechts an dem Thore derselben zu erweisen ist. Das Städtchen Pechlarn, in welchem viele Töpfer wohnen, ist von außen schöner und interessanter als von innen, und würde, so wie es jetzt noch zwischen seinen alten Mauern, von der Nordseite her gesehen, dasteht, ein artiges Tableau gewähren. Es ist hier eine Ueberfahrt. Eine kleine Strecke unter dem Städtchen Pechlarn ist der kleine Markt Alt oder Klein-Pechlarn am linken Ufer der Donau, dessen Kirche mit dem spitzigen Thurme von hohem Alter zeigt, und nach welchem, was mir jedoch nicht wahrscheinlich ist, einige Rüdiger's Burg und Stammschloß versetzen.

Kaum bemerkt man die kleinen Oertchen Wörth am rechten, und Ebersdorf, Lehen und Ufer (mit seiner Ueberfahrt) am linken Donau-Strande, und das Langweilige der Weidenbüsche, zwischen welchen sie liegen, und an denen das Schiff hinfährt: die Blicke der Schiffenden sind entweder noch zurück hinauf nach M. Taferl und Pechlarn, oder nach Weideneck

hinab und nach dem stolzen Melk gerichtet, das man schon um Pechlarn in der Ferne von seinem Felsen herabstrahlen sieht.

Merkwürdig in der Geschichte Oesterreichs, und des Pinsels einer Meisterhand werth sind die Ruinen des alten Schlosses Weideneck, die, wie es scheint, mehr von den Barbaren der neueren Zeit, als von jenen der Zeiten des Faustrechtes, erfahren mußten. Noch in meiner Jugend waren die beyden Thürme hier gedeckt: ihr Dachwerk hat zeither seinen Weg nach Melk, und zwar Extra-Post, gefunden. Noch heute zu Tage leben mitten unter diesen gefahrvollen Ruinen einige Familien, die mehr Herz als die älteren Bewohner derselben besitzen, und bereit sind, sich unter den letzten Trümmern Weideneck's begraben zu lassen. Man hat soviel Neueres in das Innere dieser Burg hineingeflickt, daß sie, wenigstens von innen, nicht mehr jene Ehrfurcht gebeut, mit der sie, von der Donau-Seite aus gesehen, die Brust des Wanderers erfüllt, der der Vorzeit gedenkt, und der Personen, die in ihr hausten: denn sie ist wahrlich an ihrer Südseite*) eben so mahlerisch, als die Geschichte ihrer Erbauer und Bewohner romantisch, und leider, so

*) In einer französischen und deutschen Voyage pittoresque durch Oesterreich ist diese Burg à la jésuite von der Rückseite genommen, wo sie durchaus nicht den Effect hervorbringt, den sie von der Donau-Seite gesehen erzeugt.

gar höchst tragisch ist. Die Sage läßt diese herrliche Burg von den alten Rüdigern zu Pechlarn erbaut seyn. Sie spricht sogar von einer Grafschaft zu Weideneck *), und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Rüdiger, die als Markgrafen in dieser Gegend, gleichviel ob gegen die Heunen oder gegen die Deutschen, standen, hier festen Sitz faßten. Denn, wenn sie auch zu Pechlarn den Uebergang über die Erlaf vertheidigen konnten, so war doch hier am linken Ufer damahls die den Heunen gewohntere, gerade, kürzere Straße, die nirgendwo leichter, als zu Weideneck zu vertheidigen war, wo die Natur selbst ein Art von Paß gebildet zu haben scheint, und die Vorüberziehenden leicht vom Felsenhügel herab geworfen werden konnten. Auch war vor Alters eine bedeutende Insel hier in der Donau, die das Schloß noch gelegener zu Angriffen auf die Schiffe machen mußte, die aber zeither vom Eise weggerissen wurde. Rüdiger's Nachfolger, Burkard, soll hier gehaust haben: in der Geschichte der Babenberger wird dieses Schlosses nicht mehr gedacht. Wir finden es erst in den Zeiten des unglücklichen ermordeten Albrecht I. wieder, der

*) Diese Burg hat wahrscheinlich ihren Nahmen von dem kleinen Flüßchen Weiden, das unter Weideneck nach einem Laufe von kaum sechs Stunden, auf welchem es 15 Bäche aufnahm, in die Donau fällt. Dieses kleine Flüßchen entspringt in den Wäldern ober Martinsberg, und kommt aus dem kleinen Thale des Schlosses Leiben hervor.

Digitized by Google

daſſelbe ſeiner Tochter Agnes zum Witwenſitze angewieſen hatte. Rudolph IV. ſtiftete hier in ſeinem Sterbejahre (1365) eine Propſtey: allein, entweder kam kein Propſt in dieſe Burg, oder er ward wieder verjagt; denn Albrecht III. ſchenkte dieſelbe ſeinem gewaltigen Hofmeiſter, Hans von Lichtenſtein, fand aber bald darauf, zu Gmünden im J. 1375, für nöthig, nicht nur Weideneck, ſondern auch die übrigen Güter des gewaltigen Hofmeiſters einzuziehen und zur Domäne zu machen. Im J. 1439 ſaß Albrechts V. Gemahlinn, Eliſabeth, die Mutter des Ladislaus Poſthumus, als Witwe auf dieſem Schloſſe, das ſpäter noch ihre Kaſtellane vertheidigten. Kaiſer Friedrich IV. eroberte es als Vormund des jungen Ladislaus, zwey Mahl, und zwey Mahl verlor er es wieder; ein Mahl an die Melker auf Befehl der Stände, im J. 1442, und ein Mahl, im J. 1447, an die Truppen ſeines Mündels, des K. Ladislaus ſelbſt. Auch der Sandwirth ſeines Jahrhunderts, der im J. 1463 wegen Hochverrathes zu Wien lebendig geviertheilte Bürgermeiſter dieſer Kaiſerſtadt, Holzer, war Herr zu Weideneck. Säuſenecker, der Freyherr, eroberte Weideneck für Herzog Albrecht VI., und zwang den Hauptmann Lempeck, der von hier aus die übrigen feindlich gebliebenen Burgen brechen ſollte, dieſelben dem Herzoge Albrecht zu überlaſſen, nach deſſen Tode jedoch Weideneck wieder an Friedrich kam. Allein Weideneck vermochte ſo wenig, als andere Feſten, jenem Monarchen zu widerſtehen, der, wie

lehrt, wie in der hölzernen Hütte Lebensgenuß für sie und mit ihnen wohnt, wenn sie die Väter ihres Volkes sind. Welcher Contrast zwischen diesem hölzernen Landhause, das nur ein Erdgeschoß hat, und zwischen dem Pallaste zu Melk, der demselben gegenüber auf Fels höher und prachtvoller als irgend eine Residenz eines Kaisers in Europa erbaut ist! Hier in diesem Pallaste wohnen einige Dutzend Mönche, Söhne von Schweinhirten u. dgl., die für ihr ganzes Leben freywillige Armuth gelobten; und dort in dem niedrigen hölzernen Hause wohnt einer der ersten Herrscher in Europa aus einem der ältesten Fürsten-Geschlechter! Mir scheint etwas so Tiefes in dieser Parallele, in welcher der Kaiser sein Lubexeck dem stolzen Melk gegenüberstellte, daß ich nicht begreife, wie man es nicht begreifen kann, und wie nicht aus Scham hierüber die Söhne Benedicts zu Melk, dem Beyspiele ihres Ordensstifters folgend, sich lieber in Disteln wälzen, als einen solchen Anblick ertragen. Fast möchte ich mit dem Aufseher dieses österreichischen Carlton-Hauses zanken, daß er die Rasenplätze vor demselben und die Eingänge nicht reiner hält, als ich dieselben im Herbste des J. 1819 fand, und als kein Pächter in England sie vor der Thüre seiner Hütte dulden würde. Dieser Aufseher scheint die Würde eines hölzernen Hauses, das ein Kaiser einem Pallaste vorzieht, und das eben darum der Menschheit theurer ist, als wenn es von Marmor wäre, wenig zu fühlen. Wo ein Kaiser sich erniedrigt,

in

in Hütten zu wohnen, da muß der Hofraum derselben, der für die Ewigkeit grünen sollte, doch wenigstens von Disteln frey seyn.

Zur Herrschaft Lubereck *) gehört der uralte Markt Leiben, der schon im J. 1139 dem Kloster Reichersberg in Bayern geschenkt wurde, und der jetzt eine gute Papiermühle hat, auch sehr feinwollige Schafe auf den benachbarten Hügeln weidet; der Markt Emmersdorf, Aggsbach, Gutenbrunn, Rohreck, Böckstall, Bösenbeug und Weinzierl, das als Vinzarium schon um 1040 vorkommt. Von dem alten Lubereck habe ich keine Sage aufbewahrt gefunden.

XI.

Von Melk bis Spitz.

Melk. — Emmersdorf. — Wachau. — Schönbühel. — Aggsbach. — Aggstein. — Willendorf. — Schwallenbach. — Arnsdorf.

Endlich steht man, etwas unter Lubereck, dem lang ersehenen Melk gegenüber, das schon von Pechlarn herab die Augen aller auf sich ge-

*) Die Seehöhe von Lubereck wird in den vaterländischen Blättern zu 95 Wien. Klafter angegeben.

heftet hat. Weder vom Ursprunge der Donau bis zum schwarzen Meere, weder am Rheine, noch an der Elbe, noch an der Wolga ist ein Schloß unter den vielen Hunderten von Schlössern, die die Ufer dieser Flüsse zierten und noch zieren, das der Pracht dieses Mönchs-Klosters an die Seite gestellt werden könnte. Auf einem Granit-Felsen steht hier wohl an 30 Klafter hoch *) über der Donau ein Pallast, die Façade gen Westen gekehrt, die beyden Flügel gen Norden und Süden ausgebreitet, zwey Stockwerke hoch, und jedes mit einigen siebzig Fenstern. Der elegante, wohl berechnete Styl, der in den Prachtgebäuden der Italiäner im Anfange des vorigen Jahrhundertes herrschte, den zwar die strengere Kritik der schönen Baukunst weder edel noch schön nennen kann, dem sie aber doch Effect nicht abzusprechen vermag, auf welchen er allein berechnet ist, zeigt sich auch an diesem Gebäude in seiner vollen Wirkung, und zwar um so kräftiger hier, als man nicht leicht in einer solchen Umgebung einen ähnlichen Pallast erwartet oder findet. Man kann den Anblick, den Melk, von der sinkenden Abendsonne beleuchtet, von der Donau-Seite her gewährt, wahrlich einzig nennen.

Dieser Pallast ward in dem Zeitalter der

*) Die Seehöhe von Melk wird zu 115 Wien. Kl. angegeben. Da diese zu Luberock zu 95 gerechnet wird, so mag die Höhe des Felsens beyläufig soviel betragen.

schöneren Baukunst in Oesterreich (unter Karl VI. vom J. 1720 — 32) von Prandauer erbaut, nachdem der Prälat ein früher erbautes Kloster, das ihm aber bey seiner Rückkehr von Wien nicht gefiel, niederbrennen ließ. Indessen ist Melk nicht so jung, wie sein Kloster, und auch dieses ist älter, als es hersieht. Man glaubt zwar, daß schon die Römer auf diesem Felsen eine Festung, Nomare *), erbauten; allein, man weiß gewiß, daß lange schon früher, ehe ein Kloster hier stand, unter den Hennen, die hier ihre Feste, Eisenburg, hatten, dasselbe geschah, was heute zu Tage noch hier geschieht:

„zu Medilke auf Handen wurde dargetragen"
„manchs Goldgefäß vielreiche, darinne brachte man Wein"
„den Gästen." **)

Wir finden dieses Ortes zwar unter Karl dem Großen noch nicht erwähnt, obschon die nahe Wachau damahls bereits ziemlich bevölkert war; allein unter Kaiser Arnulf, um das J. 890, wird Melk bereits genannt, und am Ende des zehnten Jahrhundertes finden wir unter dem Flusse Erlaf, der noch im J. 979 die Grenze gegen die

*) Einige glauben sogar, daß Cäsar Melk, Medilke, mea dilectissima nannte, und daß der Nahme Melk von Romalk komme. Man will sogar den Stein hier gefunden haben, auf welchem Romulus und Remus ruhten!

**) Nibelungen Lied 5318 — 19.

Heunen war, und an welchem die Bayern ihre Festung zu Wieselburg vertheidigten, die Eisenburg der Heunen, Medilike, welche ihr Feldherr Gizo zwar noch eine kurze Zeit vertheidigte, aber doch im J. 984 seinem Sieger, Leopold I. dem Erlauchten, der erst im Jahre vorher von Otto II. an Burkard's Stelle diese Markgrafschaft zur Vertheidigung erhielt, mit allen in derselben aufgehäuften Schätzen überlassen mußte. Dieser Leopold, der erste Babenberger, ein Sohn des Grafen Adalbert von Ammerthal bey Amberg, Bruder des nordbayerschen Markgrafen Berchtolds, und Abkömmling des im J. 905 unter Kaiser Ludwig IV. enthaupteten Grafen Adelbert von Babenberg, wählte, wie man sagt *), die heunische Eisenburg, die er eroberte, nachdem er auch noch den Hemon Stilla, der sich dieses Platzes anmaßte, vertrieben hatte, zu seiner Residenz, und seine Söhne blieben hier bis zu Leopold IV. oder dem Heiligen. Merkwürdig ist es, daß jetzt die Könige der Ungern zu ihren ehemahligen Feinden in die ihnen abgenommene Burg ihre Söhne sandten, um dort dieselben in sicheren Schutz zu bringen: so that es Andreas mit dem seinigen, den er Markgrafen Ernst anvertraute. Leopold I., dieser tapfere Bayer **),

*) Peß meint, daß man vielleicht Medilik, Medling in der Priel, mit Medilke verwechselt haben könnte.

**) Man hat es irgendwo beschnarcht, daß ich Leopold

stiftete zugleich neben seiner Residenz ein Kloster für 12 Chorherren, welches sein Sohn Albert vollendete. Hier sollten die Leichen seiner Familie ruhen, und die Gebethe für dieselben gehalten werden. Noch jetzt ruht auch hier seine Leiche *) neben jener seiner Gemahlinn Richarde; die seines Sohnes Heinrich († 1018) neben jener seiner Mechthilde; die Leiche von Heinrich's Bruder, Albrecht I. († 1056) neben jener seiner Gemahlinn Frowiza; Adelheiden's, Leopold's des Starken Gemahlinn; Ernst III., des Tapferen († 1075) neben seiner Schwanehild, und Leopold III. oder des Schönen. Unter diesen dem Bayer, wie dem Oesterreicher, gleich ehrwürdigen Leichen findet sich auch die eines angeblichen englischen Prinzen, Coloman, der zu Stockerau (das nach des gleichzeitigen Dietmar's Zeugnisse damahls ein bayerischer Grenzort gegen die Mährer war) im J. 1012 für einen Spion gehalten, ergriffen, und ohne weiters gehenkt wurde. Diese Leiche hat später Wunder gewirkt. **) Leopold III. oder der

---

den Ersten einen Bayer nannte: wenn aber sein Vater, Graf Adalbert, wie es urkundlich erwiesen ist, im Ammerthal, dritthalb Stunden von Amberg, saß, so wird wohl Niemand läugnen, daß er ein Bayer und kein Franke ist. Die Franken haben ihn wohl ermordet, aber nicht erzeugt.

*) Bekanntlich ward dieser große Mann zu Würzburg von den Würzburgern, die den Nachkommen der Babenberger ewigen Haß geschworen hatten, meuchelmörderisch erschossen.

**) „Ao. 1012, so schrieb der Hr. Prälat zu Melk in

Schöne brachte zuerst im J. 1089 von Lambach her Benedictiner an die Stelle der Chorherren, und sein Sohn, Leopold IV., der Heilige, der zwar noch hier im J. 1073 geboren wurde, und noch hier sein Beylager mit Agnesen, Kaiser Heinrich's IV. Tochter und Friedrich's von Hohenstaufen Witwe feyerte, der hier noch von Ulrich, Bischof zu Passau, das Schwert zum unglücklichen Kreuzzuge sich umgürten ließ, verlegte seine Residenz von Melk auf den Kahlenberg bey Wien, und überließ seine Burg den Mönchen.

Unter manchen Schicksalen wurde dieses Kloster, das schon im J. 1110 sich exempt zu machen wußte, endlich eines der reichsten, und erwarb sich gar bald den Titel der vollen oder reissenden Metze, da seine Besitzungen in kurzer

---

Oesterreich mit eigener Hand an den alten Topographen Merian in Frankfurt," Ao. 1012 ist St. Colomannus von königl. Geschlechte aus Schottland gebürtig, als er nach Jerusalem durch Oesterreich raisen wolte, zu Stockeran von dem Landvolck für einen Verräther und Kundtschaffter gefangen und an einen Baum auffgehenckt worden; zu Anzeigung aber seiner Unschuld ist sein Leib anderthalb Jahr gantz unversehrt hangen blieben, wie dann einer allda, mit Nahmen Ruwaldus, für seinen Sohn zu Vertreibung deß Podagra (welches auch geholffen) ein Stück Fleisch von ihm geschnitten." Man hatte zu Melk (ob man ihn noch hat, weiß ich nicht) einen Colman's Wein, der 300 Jahre alt seyn sollte. Ich zweifle sehr, ob St. Colman selbst im Stande wäre, das Podagra zu heilen, das solcher Wein machen müßte.

Digitized by Google

Zeit so ausgedehnt im Lande wurden, daß, wie man sagt, ein Mann, der den Körner-Zehend dieses Klosters auch mit einer Metze *), als kleinstes Maß, messen wollte, selbst in einem Jahre nimmermehr mit seiner Arbeit fertig werden würde. Der Herr Prälat dieses Klosters ward der Primas der Prälaten Unter-Oesterreichs!

Weder die Verheerungen der Ungern im J. 1472 — 1481, noch die der Türken, die im J. 1684 Melk einen Monath lang vergebens belagerten, weder die früheren Empörungen der Bauern gegen den Herrn Prälaten im J. 1525, noch die Unruhen der Wiedertäufer im J. 1527, und der Ober-Oesterreicher im J. 1619, die Melk einen ganzen Monath lang vergebens belagerten, noch selbst die, seit dem Jahre 1741 vier Mahl erneuerten, Höflichkeiten der Franzosen vermochten etwas gegen die Auserwählten des Herren zu Melk, die selbst den Verwüstungen der Fluthen der Donau (die im J. 1501 und 1508 über die Altäre der Pfarrkirche des Marktes zusammenschlugen) und eben so kräftig auch der Gewalt der Flammen zu trotzen wußten, aus welchen sie, wie ein zweyter Phoenix, immer schöner und höher wieder emporstiegen.

Man hat in den Beschreibungen dieses Klosters, wo man von Bibliothek, Naturalien-Cabinett, botanischem Garten ꝛc. desselben sprach, geglaubt demselben ein Compliment zu erzeigen,

*) Eine österreichische Metze hält beynahe 2 Kubikfuß.

wenn man die Zahl der Bände dieser Bibliothek zu 20,000 angab. Ein Kloster, das die beyden Petz, einen Oekonomen wie Petrasch, der soviel für Saffran-*) Cultur that, einen Mayer, einen Rayberger und so viele andere gelehrte Männer besitzt, wird nicht auf eine Bibliothek von 20,000 Bänden stolz seyn, da mancher Privatmann in Deutschland, mancher Professor, mancher Arzt eine Bibliothek von mehr als 20,000 Bänden aufzuweisen hat, die freylich nicht in Gold gebunden und in einem Marmor-Saale zur Parade, sondern oft in Dachstübchen aufgestellt ist. Eben dieß gilt von dem Naturalien-Cabinette und dem botanischen Garten, welche beyde heute zu Tage in weit größerem Umfange, als hier, mancher Privatmann in Deutschland besitzt.

Die Mönche zu Melk hatten einst ein Gymnasium, welches Kaiser Joseph ihnen abnahm, und nach St. Pölten verlegte. Im J. 1812 erhielten sie dasselbe wieder, und noch ein eigenes sogenanntes Convict von einigen 40 Köpfen. Am Gymnasium sollen gegenwärtig ungefähr 100 Zu-

*) Diese für Oesterreich so wichtige Pflanze, wird hier bey Lostorf, und in der Gegend von Krems zu Langenlois sehr stark gebaut. Der Markt Lostorf trägt noch jetzt an der höheren Cultur seiner Umgebungen und auch an einigen Gebäuden deutliche Spuren seines ehemahligen Protestantismus. Im 15ten Jahrhunderte gehörte dieser Markt den berühmten Enenkeln.

Digitized by Google

hörer in den Gymnasial-Gegenständen Unterricht erhalten.

Hinter dem herrlichen Pallaste sind noch einige alte Gebäude und Ruinen, (unter welchen man noch den Wunderthurm (turris spectabilis) und die dreyfache Festung finden will), die mit der Pracht der neueren Baukunst, die hier verschwendet ist, in sonderbarem Contraste stehen. Ich kann nicht umhin hier zu bemerken, daß ich auch zu Melk dasselbe fand, was ich in manchem anderen Kloster getroffen habe: daß nähmlich das Wasser daselbst wenig taugt; so daß es mir fast scheinen will, man habe bey Erbauung der Klöster um dieses Element sich wenig bekümmert. Das Wasser wird hier durch ein Gestänge eine halbe Stunde weit in das Kloster hinaufgetrieben, und erst oben durch Sand geläutert.

Der Markt Melk *) (denn Melk ist nur ein Markt von ungefähr 150 Häusern und beyläufig 1000 Einwohnern, nicht eine Stadt, wie man nach dem Zeichen auf der Karte des Generalstabes vermuthen sollte) ist nicht bedeutend, und nichts weniger als reinlich oder schön: nur ein paar Häuser sind in besserem Style gebaut,

*) Das Flüßchen Melk, welches westlich von diesem Markte, oder oberhalb desselben, in die Donau fällt, entspringt am Dachsberge bey St. Johann in der Lois

und zeigen von einigem Wohlstande der Einwohner. Man kann zu Melk mit großen Fahrzeugen nicht gut landen. Hätten die Mönche hier für einen bequemen Landungsplatz gesorgt, so würden nicht bloß ihre Unterthanen in dem Markte, da hier der halbe Weg auf dem Wasser von Linz bis Wien gerechnet wird, sehr viel gewonnen haben und noch gewinnen können, sondern auch sie selbst an Zehenden von diesen.

Nicht fern von Melk, aber etwas weiter unten am linken Ufer, liegen auf einem Hügel die Ruinen von Emmersdorf, einst der Sitz der mächtigen Emmersdörfer, die hier ihr Zwingrecht übten, und Mauth an der Donau den Schiffenden abnahmen: sie verschwanden im 16ten Jahrhunderte. Ob diese Herren selbst zu jenen Räubern gehörten, die unter Albrecht IV. hier hausten, und gegen die ein Heer von Scharfrichtern (das Geräune) unter dem Marschall von Dachsberg als Geräunmeister im J. 1402 zu Felde ziehen mußte; ob sie es waren, die dem Schloßhauptmanne Lempek zu Weidenek so lange Widerstand leisteten, und dem Freyherrn von Säuseneck, daß dieser dasselbe erst im J. 1463 für den Herzog Albrecht VI. gewältigen konnte; darüber habe ich keine Kunde gefunden: die Geschichte der Barbareyen des Faustrechtes in Oesterreich erwartet noch, wie Freyherr von Schmidtburg sehr richtig sagt, „die Hand eines Scharfrichters;“ denn nur wer Lust an Köpfen, Henken, Spießen und Viertheilen trägt, wird sie zu schrei-

ben vermögen. *) Im J. 1475 kommt noch ein edelfester Wolfgang von Emmersdorf vor: im J. 1532 kaufte Dietrich von Hartitsch die drey damahligen Raubnester Emmersdorf, Dürrenstein und Aggstein von Wilhelm Freyherrn von Roggendorf. Ob Hartitsch das erstere dem Hofe verkaufte, oder ob es später von demselben eingezogen wurde, weiß ich nicht: ich weiß nur, daß die Mauth zu Emmersdorf von Kaiser Rudolph an die Freyherrn von Hoyos um 14,609 fl. verkauft wurde. Heute zu Tage ist dieser kleine Markt, der kaum 200 Einwohner zählt, und bey den letzten Einfällen der Franzosen hart mitgenommen wurde, das Herrschaftsgericht von Lubereck. In den Umgebungen von Emmersdorf wird viel Essig bereitet.

Das Flüßchen, das beynahe gegenüber von Emmersdorf in die Donau fällt, und aus einem sehr reitzenden Thale hervorströmt, ist die Bielach **), über welche hier eine Fähre geht: in den Urkunden Karls des Großen ist dieses Flüßchens als Bieloha gedacht, in jenen Ludwigs als Pielagus.

---

*) Wie man uns von Wien schrieb, so beschäftigt sich jetzt ein Pater Liguorianer mit Ausarbeitung dieses blutigen Theiles der österreichischen Geschichte.

**) Die Bielach entspringt zwischen Schwarzenberg und Joachimsberg oder Schwarzenbach am nördlichen Abhange des Hochstadelberges. Ihr Lauf beträgt kaum 18 Stunden, wird aber durch die an derselben angebrachte Holzschwemme sehr nutzbar.

Digitized by Google

Schon ober Melk sah man die Donau in ein mächtiges von hohen Bergen umschlossenes Thal sich hineinziehen; noch war aber das Auge zu sehr von dem Schimmer des Pallastes zu Melk geblendet, als daß es damahls schon den Blick in die weitere Ferne hätte öffnen können. Hier aber, zwischen Emmersdorf und der Bielach, wird es ergriffen von der Pracht-Ansicht eines Thales, das unabsehbar sich fortzieht längs dem Strome, und von gewaltigen Felsenrücken zu beyden Seiten der Ufer gebildet wird. *) Felsenwände, wie nur die Hand der Giganten sie aufthürmen, Felsenmauern, die nur der Teufel selbst so gewaltig mauern konnte, um die Donau im Laufe zu dämmen; die Höhen unersteigbar scheinender Berge gekrönt mit Ruinen einst gefürchteter Raubschlösser, unter welchen der hohe Aggstein am rechten Ufer weit über alle emporragt auf seinen röthlichen Felsen; und mitten unter diesen grauenvollen Denkmählern der Zerstörung, die hier die Werke der Natur und der Gewaltigeren unter den Menschenkindern erlitten, einsame Kirchen und Klöster hineingebaut zwischen Felsen, als flöhen sie den Anblick der Sonne; und, als Gegenstück zu dieser menschenscheuen Indolenz, mit unbegreiflicher Mühe an den steilsten Abhängen der Felsen hinaufgetragene **) Obst- und Weingärten, die, wie

*) Der höhere dieser Berge am linken Ufer, der Jauerling, ist über 490 Klafter hoch.

**) Die Erde muß buchstäblich hier auf die Felsen hinaufgetragen werden.

die Gärten der weiland Semiramis, wahre hängende Gärten sind; am Fuße derselben mahlerische Dörfchen mit Thürmen im Style saracenischer Baukunst: — dieß ist das Gemählde dieses Thales, das bis an die Mündung der Krems hinab sich hinzieht, das vielleicht schon in den Zeiten des Probus seine Reben erhielt *), und das seit Karl dem Großen unter dem Nahmen Wachau **) (Wachowe) in der Geschichte bekannt ist; eines der mahlerischsten Thäler Europens im höheren Style. Der Eingang in dieses Thal zwischen Emmersdorf und der Bielach, mit dem Aggsteine und dem Jauerling im Hintergrunde, und, etwas unter diesem Eingange, so daß die Rückseite desselben Vordergrund wird, die Aussicht zurück hinauf auf Melk und Weiteneck, mit den oberösterreichischen und bayerischen Alpen, die man hier zum letzten Mahle sieht, in grauer Ferne; Schönbühel, die Ruine und das Kloster, jedes einzeln für sich; Aggsbach; eine Suite von Ansichten von Aggstein; St. Jo-

*) In einer Urkunde Kaisers Ludwig vom J. 975 sind die Weingärten in der Wachau, die im Districte des Markgrafen Burkard lagen, und die er nach Passau schenkte, nahmentlich angeführt.

**) Die Wachau reicht von der Bielach bis Dürrenstein: einige rechnen sie von Weideneck bis Stein; andere von Emmersdorf bis Stein; andere von Emmersdorf bis Aggsbach; und noch andere von Spitz oder von der Teufelswand bis Dürrenstein; Weißkern gar nur vom Mißlinghofe, 1/4 Stunde unter Spitz, bis unter den Wattenstein, eine Viertelstunde ober Dürrenstein.

hann; St. Michel; Wesendorf; Spitz; Weißenkirchen; unter Weißenkirchen die Ansicht des Thales hinauf gen Spitz; Dürrenstein, das allein ein Dutzend herrlicher Tableaux gewährt; der Ausgang der Wachau gegen Stein mit der Brücke in der Ferne: dieß sind nur einige Standpuncte in diesem Thale, die dem Pinsel eines geistvollen Künstlers Reihen von Landschaftgemählden gewähren müssen, welche jede Gallerie mit eben so vielen Prachtstücken zu zieren vermögen.

Karl der Große schenkte im Jahr 803 dieses ganze Thal im Heunenlande (in terra Avarorum) von der Bielach an bis hinab nach Tuln, Zeiselmauer und Perschling (Tulna, Zysenmurus et Bierstlinga) dem Bischofe zu Passau, und Otto ertheilte nach seinem großen Siege über die Heunen am Lech im J. 955 dem tapferen Bayer, Burkard, die Aufsicht über den oberen Theil der Wachau. Sie blieb unter den Bayern, wenigstens in Spiritualibus, bis 1805, und bayerische Herzoge und Grafen waren es, die den österreichischen und steyermärkschen Klöstern von hier aus ihren Wein zumaßen. So schenkte Heinrich, Grafen Otto's von Wolfrathhausen Sohn, im J. 1158 neun der hiesigen Weingärten nach Admont. Im 14ten Jahrhunderte finden wir eigene Ritter von Wachau, welche alle jene Lehen besaßen, die sonst das Haus Starrhemberg vergab, und welche Rüdiger von Starrhemberg der Aeltere an Heinrich von Meissau verkaufte.

Ich will nun versuchen, den Cicerone auf der

Fahrt durch dieses magische Thal so gut wie möglich zu machen, wohl mich hüthend das mit der Feder mahlen zu wollen, was nur der Pinsel eines Poussin und Vernet darzustellen vermag. Dem Freunde der Landschaftmahlerey habe ich mit zwey Worten Alles gesagt, wenn ich ihm sage: Gehe in die Wachau, und zeichne und mahle.

Schall-Emmersdorf, und die Ueberfahrt Ufer dicht am linken Donau-Strande, so wie Gosam und Grinzing in einiger Entfernung von demselben, mögen als Vignetten zu der mahlerischen Reise durch die Wachau dienen. Ein Ulrich von Gosam wurde schon im J. 1075 unter den edelsten Rittern Oesterreichs aufgeführt. Die herrlichen Ruinen oben auf den schwarzen Felsen, an deren Fuß der Strom seine Wogen schäumend bricht, und die den Schiffen den Untergang dräuen, wenn sie es wagen, sich ihnen zu vertraulich zu nähern, sind die Ruinen von Schönbühel. *) Aber kaum hat man sie in's Auge gefaßt, und beynahe unwillkürlich sich umgewandt nach ihnen, um sie noch länger im Auge zu behalten, als man vom Strome, der hier das Fahrzeug gewaltsam fort reißt, sich vor ein neues Bild hingetrieben sieht, das als Gegenstück des vorigen dasteht: hoch oben zwischen

*) Von wenigen Bühels mag das Epithetum schön so richtig gelten, als von diesem, cui ex vero dictum cognomen adhæret.

den Felsen ist ein Kloster hingebaut, das eine höhere Hand hinaufgetragen zu haben scheint. Auch dieß ist noch Schönbühel, obschon es, zu Lande, beynahe eine Viertel-Stunde von den Ruinen des Schlosses entfernt liegt. Es ist der Mühe werth, wenigstens auf dem Papiere, wo man es in der Wirklichkeit nicht vermag, fortgetrieben vom reißenden Flusse, hier etwas zu verweilen, und die in mehr dann einer Hinsicht merkwürdigen Umgebungen dieser Ruinen und dieses Klosters in allen Richtungen zu durchstreifen; wenn man anders den Bösen nicht scheut, der, wie die Sage geht, hier in den Ruinen des Schlosses, die einem Lutherischen einst angehörten, noch jetzt zuweilen seinen Spuck treibt. Wenn er dieß ja thäte, so muß man gestehen, daß der Teufel keinen schlechten Gusto hat; denn hinter dem Klösterchen oben am steilen Abhange des Waldes bey der herrlichen Aussicht hinab in die Wachau und auf den Aggstein ist es wahrlich wunderschön.

Ob die Ruine Schönbühel das Pirum tortum der Römer, oder ob dieses vielmehr unten bey Klein-Schönbühel gelegen ist, läßt sich bisher nicht mit Gewißheit behaupten: wir finden Schönbühel mit urkundlicher Sicherheit um das J. 1267 in den Händen einer eigenen Ritterfamilie, und im J. 1396 in den Händen der alten Starhemberger, in deren Besitz es bis zum J. 1819 geblieben ist. Einer derselben, Rüdiger von Starhemberg, rief im J. 1578 den Sigmund Jenichius

chius als evangelischen Prediger nach Schönbühel, und dieser Ort blieb evangelisch bis zum J. 1629, wo der damahlige Besitzer seines Protestantismus wegen emigriren mußte. Später erbaute, nach einigen Graf Konrad v. Starhemberg im J. 1672, nach anderen schon früher Graf Balthasar im J. 1665 das jetzt noch hier bestehende, aber nur mehr von 5 Mönchen bewohnte, Serviten-Kloster. Ein wunderwirkendes Marienbild, und eine nach dem Modelle des Grabes Christi zu Jerusalem, welches ein eigens nach dem gelobten Lande abgesandter Baumeister von dorther hohlen mußte, erbaute Kapelle, in welcher am heil. Abende Messe gelesen wird, sind die Raritäten desselben. Ich fand hier im J. 1817 u. 19 eine gute Schäflerey, für welche die Gegend umher allerdings geeignet ist. Der Markt Schönbühel an dem südlichen Abhange des Berges gegen die Landseite hin ist nichts weniger als schön, und zeigt eben nicht von besonderem Wohlstande seiner Einwohner; er beherbergt indessen einen in der Gegend umher berühmten Mann: einen Strumpfwirker (Busch), der als legitimer, d. i. geborner Poet und Pendant des Naturdichters Hiller gepriesen wird. In einem kleinen Hügel an der Donau kommt hier ein Graphitlager vor, welches vor einiger Zeit sowohl auf schwarze Töpferwaare als auf Bleystifte, welche man ehemahls zu Krems fabricirte, benützt, zeither aber wieder aufgelassen wurde. Die dem Hrn. v. Sellier*) gehörige Fabrik wurde, sammt dem

*) Vaterländ. Blätter 1812 Nr. 90. Hr. Dr. u.

Bergwerke, um 184,000 fl. 10 kr. verkauft. Die ganze Granitkette hier ist reich an Graphit, der auch zwischen St. Pölten und Melk, bey Gföll, vorkommt.

Das erste Oertchen, das unter Schönbühel die Blicke des Schiffenden von den Wunderwerken, die die Natur hier schuf, wieder auf ein Werk von menschlichen Händen ablenkt, ist das alte Märktchen Aggsbach, das schon unter Karl dem Großen als Aspach und Acusbach vorkommt. Ein Manepold von Aechisbach kommt, als Ritter, in Urkunden vom J. 1115 vor. Wahrscheinlich war dieß Klein-Aggsbach am rechten Ufer; Groß-Aggsbach, dem vorigen gegenüber am linken, ist der heutige Markt. Bey Klein-Aggsbach zieht eine enge wilde Schlucht sich in die Berge hinein, in welcher Haderich von Meissau, ein Chuenringer oder Kuenringer, und Marschall von Nieder-Oesterreich, im J. 1386 ein Karthäuser-Kloster auf 13 Mönche stiftete, welche später die im Range letzte Prälatur in Oesterreich bildeten. Joseph II. hob dieses Kloster im J. 1782 auf, und die Zellen sind jetzt niedergerissen. Man spricht von römischen Münzen, Vasen und Idolen, welche hier gefunden worden sind: wäre dieß, so könnte vielleicht hier ehe, als eine Stunde weiter abwärts bey Arnsdorf, das Cetium der Römer gewesen seyn.

Regierungs-Secretär Sartori hat in einem seiner mahlerischen Taschenbücher eine ausführliche Beschreibung von Schönbühel geliefert.

Aggsbach gehörte einst dem Fürsten Trautson, und war während der Reformation evangelisch: gegenwärtig ist es nach Emmersdorf gehörig. Der wackere Hr. Wimmer, der gegenwärtig hier ein kleines Schlößchen besitzt, hat seit wenigen Jahren für diesen Ort mehr gethan, als vor ihm durch Jahrhunderte von den Karthäusern nicht gethan wurde. Er hat hier auf dem Bergbache Ach, der aus der Bergschlucht hervorströmt, einen Rechen erbaut, der beynahe einer kleinen Festung gleicht, und versieht von hier aus die Hauptstadt mit einem Theile ihres Bedarfes an Brennholz, das er wohl auch 8 — 9 Stunden weit aus den Wäldern auf der Achse herbeyzuschaffen weiß. Unfern von Aggsbach ist ein Bergfall, der wahrscheinlich der Schöpfer der nahe gelegenen kleinen Insel ist.

Endlich treibt das Fahrzeug am Fuße des hohen Aggstein, dem schönsten Schlosse nach Starhemberg in ganz Oesterreich, das, selbst bey seinem hohen Alter, noch besser als manches jüngere erhalten ist. Nach einer noch jetzt am Thore dieser Burg erhaltenen Inschrift:

Das purkstal hat ange
vangen tze pauen her Jo
rig der schekh von w
ald den nachsten montag
nach unser Frauentag
nativitatis, da von Crist
gpurd waren ergangen
MCCXXVIII Jar. *)

*) Ich habe diese Inschrift selbst gesehen, kann jedoch

Die Sage nennt einen Schreckenwald, der hier auf eine höchst grausenvolle Weise sein Ritter- oder vielmehr Räuber-Handwerk getrieben haben soll. Er stürzte nähmlich seine Gefangenen durch eine eiserne Thüre über Felsen in einen Abgrund, den er sein Rosengärtchen nannte, aus welchem sie, wenn sie auch noch lebendig in dasselbe hinabkamen, doch nie wieder lebendig heraufzukommen vermochten. Daher das noch heute zu Tage in Oesterreich bekannte Sprüchlein: „der sitzt in des Schreckenwald's Rosengartel," um zu sagen, der ist in einem Elende, aus welchem nichts ihn zu retten vermag. Indessen soll doch einer dieser Unglücklichen aus diesem Rosengärtchen entkommen seyn, der dann alle verübten Grausamkeiten des Schreckenwald verkündete, seine Freunde zur Rache aufforderte, und mit ihrer Hülfe den Wütherich gefangen nahm und tödtete. Soviel die Sage, die selbst der Diplomatiker Hueber bestätigt. Allein Hieron. Pez läßt in seiner Chronik von Melk (Th. 1. S. 261) erst im J. 1467 einen höckerigen Baron Schekh (wie die Aufschrift ihn schreibt) als würdiges Pendant des Schreckenwald hier wüthen, denselben von Gravenecker in seinem Schlosse belagern, und ihn so zerbändigen, „daß der, der ehevor sechs Schlösser hatte, im Elende umkommen mußte." Wenn Hueber's Angabe und die Volkssage wahr sind,

---

nicht versichern, ob sie, zumahl die Jahrzahl, ganz richtig gelesen ist: für meine Augen stand sie zu hoch.

so ward das Schloß des Schreckenwaldes bald wieder aufgebaut; denn im J. 1232 finden wir hier wieder einen in der Geschichte Oesterreichs nur zu bekannten Räuber, Hadmar den Kuenringer, der auch Dürrenstein besaß, und mit seinem Bruder, Heinrich von Weitra, das ganze Land bis Stein und Krems hinab verheerte: daher auch beyde die Hunde genannt wurden. Herzog Friedrich der Streitbare, der Letzte, der Geistreichste und der Tapferste der Babenberger, vermochte selbst kaum diesen Räubern und Empörern zu widerstehen, und versuchte vergebens gegen sie die Hülfe der heiligen Waffen des Bischofes Gebhard: er, der Helden besiegte, konnte die Hunde nicht bändigen. Da half ihm ein Kaufmann, Rüdiger, mit einer Kriegslist. Ich will, sagte er dem Herzoge, zu Regensburg ein Schiff mit kostbaren Waaren befrachten. Deß wird der Räuber zu Aggstein bald Kunde erhalten. Auf der Reise will ich dreyßig von den Reisigen des Herzogs in meinem Schiffe bergen. Hadmar wird das Schiff bey seinem Aggstein anhalten, und gar bald mit einigen der Seinen sich auf demselben einfinden, um es auszuplündern. Die Reisige mögen dann aus dem Schiffsraume, in dem ich sie versteckt halte, hervorspringen, Hadmar'n packen, und ich stoße mit dem Schiffe vom Lande. Der Vorschlag fand den Beyfall des Herzoges. Das Schiff ward zu Regensburg befrachtet, zu Aggstein angehalten, Hadmar drang alsogleich in dasselbe, die versteckten Reisige des Her-

zoges stürzten aus dem Hinterhalte des Schiffes hervor, bemächtigten sich des Räubers, das Schiff stieß vom Lande und Hadmar war nun in des Herzogs Gewalt. Jetzt wurden Aggstein und Dürrenstein genommen und zerstört, und Hadmar starb im J. 1232. Indessen scheinen diese Ruinen doch nicht 600 Jahre alt zu seyn. Schon im J. 1259 kommt wieder ein Albero von Türnstein vor, und im J. 1277 spuckte sein Sohn Liutold Kuenring auf Dürrenstein und zu Aggstein; er verlor aber diese beyden Schlösser, nebst 40 anderen, in einer Empörung gegen Albrecht I., und ward im J. 1291 aus dem Lande verbannt. *) Um das Jahr 1280 und 1316 kommt noch ein Perthold von Astain vor. Später finden wir die bekannten Göltinger hier als Pfleger, und im Jahre 1622 hatte Adam Graf von Abensberg und Traun Aggstein sammt der Mauth von seinem Bruder Otto erkauft, der es von seiner Muhme, einer Polheim, die unter dem Aggstein zu Schwallenbach saß, ererbte. Starhemberg, der Stifter des Serviten-Klosters zu Schönbühel, kaufte im J. 1649 Aggstein zugleich mit Krummen-Nußbaum und Freystein. Er mußte, zur Strafe, daß Starhemberge Protestanten wurden, die Stationen am Calvarienberge des Serviten-Klosters zu Langeck,

*) Sein Vater, Hadmar der V. Chünringer, war es jedoch, der mit Bernhard von Emmersberg Ottokarn in der berühmten Schlacht gegen Rudolf I. im Marchfelde tödtete.

welches eine Stunde hinter Aggstein liegt, erbauen lassen. *) Man sagte mir, daß Hr. Graf von Beroldingen seit 1819 Aggstein gekauft habe.

Wer immer auf seiner Reise so viele Muße gewinnen kann, den Berg zu besteigen, auf welchem Aggstein gelegen ist, wird reichlichen Genuß für die anderthalb Stunden Bergsteigens finden, die diese Excursion ihm kostete. Wir rathen ihm, sich in dem einzeln am Ufer stehenden Wirthshause die Schlüssel zu dem Thore der Burg, und einen mit den Heimlichkeiten und Gefährlichkeiten derselben wohl vertrauten Führer geben zu lassen. Der Fußweg führt durch verödete Weingärten, und durch einen dichten Wald, in welchem man hier und da an großen einzelnen Steinplatten, die an steileren Stellen treppenartig übereinander gelegt sind, noch Spuren eines einst bequemeren, und wahrlich in einem sehr soliden Style angelegten Weges findet. Ueberdieß führt, jedoch auf einem Umwege, auch noch eine Fahrstraße hinauf, welche bequemere Reisende, die lieber reiten als steigen wollen, zu Pferde einschlagen können. Der Wald reicht jetzt an der Seite, an welcher die Wege sich hinaufziehen, bis dicht an die Mauern

*) Einige Historiker lassen Richard Löwenherz auch hier gefangen gesessen seyn. Es ist möglich, daß jener Hadmar von Chuenring, den Friedrich gefangen nahm, und der früher, auf Leopold des VI. Geheiß, Richarden zu Dürrenstein gefangen hielt, denselben von Dürrenstein auch einmahl hierher brachte. Später kam dieser Hadmar selbst auf einem Kreuzzuge um.

Digitized by Google

des Schlosses, und nur der schmale Gipfel, auf welchem die Ruinen stehen, ist baumleer. Der Graben, welcher das Schloß umgibt, ist noch ziemlich tief, und außer demselben liegen die Trümmer einiger zerfallenen Warten. Eine halsbrecherische Brücke (wenigstens war sie dieß im Herbste 1819) führt über den Schloßgraben zu dem noch sehr gut erhaltenen Thore, aus welchem man in drey hintereinander gelegene Höfe gelangt. Einige Mauern stehen hier und da noch an 20 Klafter hoch, und wohl erhalten; nicht bloß die Löcher, welche das Gebälke aufnahmen, sondern das Holz der Balken selbst ist hier und da noch ganz und fest. Der letzte Besitzer hatte die Aufmerksamkeit, an den best erhaltenen Theilen dieser ehrwürdigen Ruine hölzerne Leiterstiegen anbringen zu lassen; indessen war das Ersteigen derselben im J. 1819 nicht mehr ganz ohne alle Gefahr, und ich würde jedem Freunde des Alterthumes, der nicht das Schicksal jenes Lords zu Athen theilen, und sich erfallen und von den einstürzenden Trümmern zermalmen lassen will, rathen, hier jeden Schritt mit der größten Vorsicht zu setzen.

Ich habe schon öfters gewünscht, daß ein geistreicher Architekt die Plane unserer noch etwas erhaltenen alten Burgen und Schlösser architektonisch aufnehmen, und dadurch uns in den Stand setzen möchte, einen deutlicheren Begriff von dem inneren Bauwesen unserer Vorvorderen zu erhalten, als wir ohne die Beyhülfe eines Mannes von Metier nur in einem höchst unvollkommenen Grade erlan-

Digitized by Google

gen können. Es ist nicht genug, daß wir das Pittoreske der Ruinen unserer alten Schlösser durch unsere Landschafts-Mahler verewigen lassen: wir sollten nicht bloß wissen, wie die Alten ihre Außenmauern, sondern auch wie sie ihre Wohnungen in das Innere derselben eingebaut haben. Aggstein, an welchem ungeachtet aller Zerstörungen, die es in einer Reihe von beynahe einem halben Jahrtausende erlitt, auf eine beynahe unerklärliche Weise Alles, sogar das Holz der Balken, weit besser erhalten ist, als an manchem anderen jüngeren Schlosse, würde auch mehr als manches andere die Erfüllung dieses Wunsches gewähren können. Ich zweifle indessen sehr, ob ein Baumeister vor mehreren Wochen an Ort und Stelle mit Aufnahme eines solchen Planes fertig werden könnte. Die ungeheueren Gewölber, die man hier überall unter der Erde findet, und deren Untersuchung eben so kostbar als gefährlich seyn würde, würde allein die Arbeit mehrerer Monathe in Anspruch nehmen.

Das Dörfchen unter Aggsbach am linken Ufer ist das alte Willendorf, auf welchem im J. 1136 Heinrich und Rapoto saßen, die einige die Schwarzenberge nennen. Sie mußten reich gewesen seyn, denn sie stifteten die heute zu Tage so berühmt gewordene Wallfahrt zu M. Zell. Gegenwärtig ist eine Ziegeley das Merkwürdigste an diesem Orte. Der kleine Weiler unter diesem Oertchen ist Groisbach. *)

*) Der alte Galgen am Ausgange der finsteren Berg-

und von hier bis Pechlarn 20,000, bis Greifenstein aber 30,000 Schritte sind. Diese Entfernungen stimmen allerdings überein; allein man hat nicht hier, sondern oben bey Aggsbach römische Alterthümer gefunden. Arnsdorf war einst, wie die ganze Gegend umher, protestantisch, und ein gewisser Christoph Tabinger war hier um das Jahr 1566 Prediger.

Mitter- oder Hof-Arnsdorf gegenüber liegen am linken Ufer die sogenannten Erla-Höfe, die einst nach Nieder-Altaich in Bayern gehörten, dann kaiserliche Domäne wurden, und jetzt dem Grafen Geniceo gehören, der hier eine große Plantage von Maulbeerbäumen anlegte, aus welcher er seinen Unterthanen die Bäume unentgeldlich, Fremden aber das Stück für den sehr geringen Preis von 3 — 9 kr. Papier-Geld abgeben läßt. Wenn irgend eine Gegend in Unter-Oesterreich zum Seidenbaue geeignet ist, so ist es die Wachau, deren mühevolle Landwirthschaft wir weiter unten genauer werden kennen lernen.

XII.

Von Spitz bis Dürrenstein.

Spitz. — St. Michael. — Wesendorf. — Weissenkirchen. — Rührsdorf. — Dürrenstein.

Schon von Schwallenbach herab sieht man auf einem alten viereckigen Thurme an der Spitze eines

Digitized by Google

konischen Hügels, der isolirt von allen übrigen Bergen am Ausgange eines Doppel-Thales am Ufer der Donau da steht, eine Flagge wehen. Sie weht von den Ruinen des alten Schlosses Spitz, des Mittelpunctes der Wachau. Schon in den ältesten Zeiten gehörte Spitz, das Schloß, wie der Markt mit seinen Einwohnern, mit Leib' und Seele nach Bayern: diese seit dem J. 1164 (ungeachtet alles Streites zwischen Salzburg und Passau über Karl's des großen Schenkung, der von diesem Jahre bis zum J. 1782 fortdauerte) den Mönchen zu Nieder-Altaich; jener schon unter Kaiser Otto II., welcher den tapferen Bayer, Burkard, als Markgrafen der Wachau bestellte, den bayerschen Herzogen. Auch waren es die Wachauer, welche im J. 984 dem Babenberger Leopold I. die Heunen von Melk verjagen halfen. Im J. 1293 verkaufte Herzog Otto von Bayern den Markt Spitz an Hansen den langen Kapeller: früher, im J. 1188, hatten ihn die Chunringer in ihrer Gewalt, und später, im J. 1318, finden wir wieder einen Hadmar von Spitz. Dieser Ort kam aber wieder in die Hände der bayerschen Herzoge; denn Herzog Georg der Reiche zu Landshuth, aus dessen unermeßlichem Seckel noch jetzt eines der reichsten Seminarien für katholische Priester, das sogenannte Georgianum, unterhalten wird, besaß Spitz als unmittelbares Eigenthum. In den Streitigkeiten, welche sich durch das unglückliche Testament dieses Herzoges vom J. 1496 unter den bayerschen Herzogen erhoben, trat Kaiser Maximilian I. als Schiedsrichter auf, und theilte,

Digitized by Google

wie der Löwe in der Fabel, das Erbtheil. Für die viele Mühe, welche die Beylegung dieses Streites ihm kostete, blieb, unter anderen zahlreichen bayerschen Besitzungen, die er seinen Staaten einverleibte, auch das Schloß und der Markt Spitz in seinen Händen. Wie diese beyden Plätze später an die Herren von Kueffstein, und dann an die Grafen Traun gelangten, von welchen der erste Fürst in der Familie der Dietrichsteine sie erkaufte, weiß ich nicht.

Das alte Schloß, das man hier das Hinterhaus nennt, ist eine noch immer sehenswerthe Ruine, und einige Theile desselben sind im Inneren noch so wohl erhalten, daß, wenigstens nach den jetzt noch stehenden Mauern, ein Baumeister allerdings einen Plan entwerfen könnte. Die vier kleinen runden Thürme, das gen Osten gekehrte Thor, der Hofraum, und manche Mauer der inneren Schloßgebäude, und vorzüglich das Burg-Verließ oder der viereckige Thurm ohne Eingang, (wahrscheinlich ist derselbe nur verschüttet), sind noch sehr gut erhalten; letzterer ist durch eine, jetzt auch schon halb verfallene, Leiterstiege ersteigbar gemacht.

Obschon der Markt Spitz von der Wasserseite her weit pittoresker aussieht, als er von innen ist, so kann man ihn doch nichts weniger als unter die langweiligen Märkte rechnen, in welchen ein Haus dem anderen gleich sieht, und alle zusammen nicht werth sind, daß man sie anschaut. Die Häuser, unter welchen einige sehr gut gebaut sind, und von

Digitized by Google

hohem, wenigstens ehemahligen, Wohlstande zeigen, sind hier zwischen Weinbergen zerstreut, und bilden einen Kranz um einen Rebenhügel, der, in guten Jahren, über 1000 Eimer Wein trägt. Eine ähnliche Lage ihrer Häuser und Straßen haben wahrlich wenige Märkte; man könnte sich hier in der That mit leichter Mühe in die Regionen des Vater Lyäus träumen, wenn man zu Spitz nicht verdammt wäre Spitzer-Wein zu trinken, von welchem ein Spitzgläschen voll hinreicht, um einen Eimer Tokaier in Essig zu verwandeln, und wenn man auf diese Weise nicht bis in den Hals hinein sich müßte überzeugen lassen, daß Spitz nicht ein Tempel des Bacchus, sondern die traurige Residenz der schärfsten Essig-Fabrikanten in ganz Nieder-Oesterreich ist. Wirklich werden hier auch 800 bis 1000 Eimer Essig jährlich bereitet.

Außer diesen Essig-Fabriken und dem Essig-Handel ist hier auch der Holzhandel sowohl mit rohem Holze als mit Brunnenröhren, Latten, Schindeln, Weinstöcken, Faßdauben und Reifen nicht unbedeutend, und selbst bey den vielen Unfällen, welche dieser Ort zu erfahren hatte, sind doch noch mehrere wohlhabende Leute in demselben, die sich buchstäblich ihr Brot aus der Ferne hohlen: denn obschon drey Mühlen hier sind, wird doch noch Brot aus der Ferne herbeygehohlt. Seine blühendsten Zeiten hatte Spitz, als es noch evangelisch war: einer seiner ersten Pfarrer war Salomon Weiß im J. 1559: später kamen aber, eben wegen dieser Reformation, Kroaten und Hessen,

Digitized by Google

und plünderten, sengten und brannten in die Wette; jene im J. 1620, diese im J. 1645. Was aus jenen Plünderungen an Büchern noch übrig blieb, ließen die Nieder-Altaicher noch in der Mitte des 18ten Jahrhundertes in das Feuer werfen, und Backöfen damit heitzen. Auch das 19te Jahrhundert, so jung es noch ist, hat diesem guten Markte mehr Unglück als Glück gebracht: im J. 1805 wurde der Krieg hier zwischen Russen und Franzosen mit mehr Grausamkeit als Tapferkeit geführt, und jeder Tritt des Kriegers zerstörte hier die mühevolle Arbeit vieljährigen Fleißes: was davon noch übrig blieb, verdarben Ueberschwemmungen, vorzüglich im J. 1812, sowohl von der Donau, als von den beyden bey heftigeren Regengüssen so gefährlichen Bächen dieses Doppelthales. *) Das Steinkohlenbergwerk bey Spitz, von welchem der Antiquar an der Donau spricht, fand Blumenbach nicht, und die Vitriol-Siederey, die einst hier betrieben wurde, ist

*) Dem Mühlbache, und dem alten Mislingerbache, der als Mistriça oder Mistrika schon in den Urkunden Kaiser Ludwig's vom J. 850 vorkommt, in welchen dem Kloster Nieder-Altaich die von Karl dem Großen demselben gemachten Schenkungen zwischen dem Mistrika und Acusbache bestätiget werden. Das hier an diesem Bache wohnende Völkchen kommt unter dem eigenen Nahmen, Mislinger, vor. So angenehm die Spaziergänge an diesen beyden Bächen sind, so furchtbar werden sie bey anhaltenden und heftigen Regengüssen.

Digitized by Google

ist so, wie das nach dem Singerberge hin gelegene Kupfer-Bergwerk, bereits seit langer Zeit aufgegeben.

Es sey mir hier, bey dem Central-Orte der Wachau, erlaubt, ein paar Worte über die Gewerbe und die Landwirthschaft dieses unwirthbaren und in seinen Stein-Massen wahrlich mehr für die Augen als für den Magen geschaffenen Thales zu verweilen. Schiffbau und Handel mit rohem und verarbeitetem Holze beschäftigt die Hände noch in der oberen Wachau, zu Emmersdorf, Aggsbach, Schwallenbach, Spitz; weniger in der unteren, wo Wein- oder eigentlich Essigbau das Tagwerk der meisten Hände ist, und den Arbeiter, auch bey allem nur erdenklichen Fleiße, in manchem Jahre dem Hungertode nahe bringt. Hr. Blumenbach versichert in seiner trefflichen Statistik der Wachau *), daß in dem Jahre 1810, selbst in der Gegend von Spitz, wo der Boden doch noch besser ist, als irgend anderswo in der Wachau, 12 Tagwerke oder 6 Joch Weingärten nur 10 Eimer, und im J. 1811, einem der besten Weinjahre, gar nur 3 Eimer Maisch (gestoßene Trauben) gaben. **) Von dieser letzten Weinlese mußte aber der Winzer, außer den landes-

*) In den Vaterländ. Blätt. 1814.

**) Im J. 1810 war der höchste Ertrag eines Tagwerkes bey Spitz, nach Hn. Blumenbach, 7 2/3 Eimer; der geringste 55 1/4 Maß; im J. 1811 der höchste 4 Eimer 15 Maß; der geringste 10 Maß.

fürstlichen Abgaben, für 12 Tagwerke $1^1/_2$ Eimer als Halbpachtbetrag, und von den ihm noch übrigen $1^1/_2$ Eimern den Zehend entrichten. Nirgendwo, außer am Rhone, und in Ober-Italien hier und da, ist der Weinbau mit ähnlicher Mühseligkeit verbunden: die Weingärten sind hier an den steilen Bergwänden treppenartig hinangebaut, oder vielmehr hinangemauert, so daß man an manchem derselben 30, 50, ja sogar 100 Absätze zählt, deren jeder 4—5 Fuß hoch und mit rohen über einander aufgeschichteten Steinen, die wie eine Mauer hinlaufen, unterstützt ist; auf diese Treppen oder Terrassen muß der Winzer die Erde und den Dünger auf seinen Schultern hinauf schleppen, und ein einziger Wolkenbruch, ein einziger anhaltender Regen oder ein plötzliches Aufthauen hohen Schnees schwemmt den Weingarten und die Reben und die seit Jahren darauf verwandte Arbeit und Kosten in einer Nacht hinab in die Donau. Alles dieß geschieht wohl auch an dem Rhone; nur mit dem kleinen Unterschiede, daß man dort Burgunder, und hier Essig baut. Der einzige etwas mehr sichere Gewinn, den diese Weingärten, aber bloß als Nebensache, abwerfen, ist Obstertrag: allein die Obstbaumzucht ist in der Wachau mehr im Verfalle, als in Aufnahme, und Oberösterreicher und selbst Bayern fahren Schiffe voll Obst mitten durch die Wachau nach Wien hinab zu Markte. An Ackerbau ist hier nicht zu denken, und eben so wenig an Viehzucht: nicht einmahl Kartoffel können hier in hinreichen-

Digitized by Google

der Menge für den Bedarf der Einwohner gebaut werden: nur dort und da bleibt noch ein Plätzchen zum Gemüse, und hier und da wird Cider (Most) aus Aepfeln und Birnen, oder Brantwein aus Zwetschgen bereitet. Wie diese Wirthschaft in der Wachau, in solcher Nähe von Ungern, betrieben werden kann, ist unbegreiflich.

Eine der anziehendsten Partieen in der Wachau ist St. Michel oder Micheli, eine alte schwarze Kirche, mit einem Satelthurme in dem Style des Mittelalters, und ringsumher, wie eine alte Burg, mit Thürmen und Mauern umgeben. Einige wenige, hinter schwarzem Gemäuer versteckte, Häuser am Fuße Einsturz drohender Felsenwände bilden hier den, vielleicht kleinsten, Markt in Nieder-Oesterreich, der jedoch einst bedeutender gewesen seyn mag, da er schon im J. 1153 an St. Florian in Ober-Oesterreich geschenkt wurde, und der jetzige Markt Wesendorf, der doch um vieles größer ist, nur ein Filial davon ist. Ueber den Giebel des Daches dieser Kirche, an der man sich kaum satt sehen kann, laufen sechs Hasen hin, zum Andenken, daß einst die ganze Kirche unter Schnee begraben war. Doch dieser Schnee fiel wahrscheinlich nicht vom Himmel, sondern von dem benachbarten Berge als Lavine herab, da noch jetzt bey starkem Regenwetter die Straße zwischen Spitz und St. Michel wegen der herabrollenden Felsen gefährlich zu befahren ist. Ganze Weinberge wurden hier schon von den herabrollenden Felsen zerschlagen. Die

Kirche selbst soll einen Fuß tief eingesunken seyn, und wahrscheinlich wird sie noch einst unter den Trümmern des benachbarten Berges begraben. Auch dieser Ort war einst evangelisch.

Das kleine heitere Dörfchen mit dem rothen Thürmchen, St. Michel gegenüber am rechten Ufer, ist Unter- oder Bach-Arnsdorf, und gehört nach Schloß-Arnsdorf. Die Form der Felsen oben am Rücken des Berges, an dessen Fuß dieses Dörfchen gelegen ist, ist äußerst bizarr, so daß das Auge lang unentschieden bleibt, ob hier die Natur die Kunst nachgebildet hat, oder diese die Natur, und ob der Teufel hier nicht wieder gemauert hat.

Der Markt Wesendorf oder Wasendorf am linken Ufer, in der Mitte von Weingärten, scheint dem alten St. Michel nach und nach alle Einwohner entlockt zu haben, die allerdings hier unter Reben sicherer als unter Einsturz drohenden Felsen wohnen. Da hier eine Art von Wein wächst, die mit Zucker als Limonade getrunken werden kann, und die Wallungen des Geblütes recht schön niederzuschlagen vermag; so haben beynahe alle österreichischen Klöster, Melk, Florian (das hier die Pfarre besorgt), Schlegel ꝛc., ja sogar auch bayersche Klöster hatten hier ehevor ihre Höfe. Schon im J. 1264 hat das Stift zu St. Pölten den letzten Sohn des Puzlärn von Wesendorf veranlaßt, auf die Hälfte seines väterlichen Erbtheiles zu Gunsten des Stiftes Verzicht zu leisten.

Digitized by Google

Das kleine Dörfchen, das, in zwey Abtheilungen getrennt, am rechten Ufer der Donau beynahe gegenüber von Wesendorf liegt, ist Ober- und Unter-Klenstock, und gehört zur Herrschaft Arnsdorf.

Der Weiler Joching unter Wesendorf am linken Ufer hat eine gute Ziegeley, und das Dörfchen, das etwas unter demselben am rechter Ufer liegt, ist St. Lorenz, dem wieder

Weißenkirchen oder Weitzenkirchen, einer der bedeutenderen Märkte der Wachau, am linken Ufer beynahe gegenüber liegt. Dieser alte Markt gehörte einst den Chuenringern, und jetzt der Starhembergischen Familie. Auch hier haben die Weingärten, so sauer ihre Früchte sind, die Klöster, und selbst Bischöfe, wie jenen zu Freysing, veranlaßt, Freyhöfe anzulegen. Die Pfarre gehört nach St. Michel, und wird von einem Herren aus dem Stifte St. Florian versehen. Die Einwohner scheinen ziemlich wohlhabend, und einige ihrer Häuser sind in einem guten Style gebaut. Im dreyßigjährigen Kriege hat hier der schwedische General Douglas die Kaiserlichen geschlagen, und im Jahre 1805 erneuerte zwischen diesem Markte und dem Städtchen Dürrenstein eines der blutigsten Gemetzel zwischen Mortier und den Russen alle Schreckniße des dreißigjährigen Krieges.

Das Oertchen unter Weißenkirchen am rechten Ufer ist Rührsdorf, das zum Theile

Digitized by Google

nach Dürrenstein, zum Theile nach Mautern hinab gehört.

Hier scheint das Thal vermauert durch eine hohe Wand von Felsen, die an ihrem Kamme in den bizarrsten Formen ausgebissen sind. Eine schauerliche Schlucht, die man nicht leicht sich gräßlicher denken kann, zieht nach NNO. sich hin, und zeigt dem Auge nichts wie braungraue Felsenmassen, spärlich mit einigen Föhren bewachsen. Da hausten die Hexen noch vor nicht gar langer Zeit *), und durch diese wahrhaft tatarische Schlucht führte ein wahrer Hexenmeister, der aber bloß Schulmeister war, die Russen den Franzosen bey dem Gemetzel zu Dürrenstein in den Rücken. Rugendas hat diese Mordscenen sehr schön, aber nicht mit topographischer Wahrheit dargestellt.

Endlich wälzt der mächtige Strom sich nach Osten, der vergebens hier das Felsengemäuer zu durchwühlen sich mühte, und unter Rossatz oder Rossitz erscheinen auf der Spitze eines kegelförmigen Felsenberges die Ruinen von Dürrenstein mit seinem alten Städtchen und dem neueren Stiftgebäude am Fuße des Berges. Der schwarz bewaldete Rücken der Berge am rechten Ufer, an welchem das einsame Rossatz liegt, erhöht noch

*) Vor ungefähr dreißig Jahren schoß man hier ein altes Weibchen, das auf den Felsen umher spärliches Futter für ihre Ziegen suchte, da gerade ein Gewitter aufstieg, mit einer gläsernen geweihten Kugel als Wetter-Hexe.

Digitized by Google

mehr die Nacktheit der kahlen Felsen von Dürrenstein, und über die südlichen niedrigeren Berge, die hier das Donau-Thal noch schließen, blickt, als schwämm' es in der Luft, das majestätische Göttweih aus der Ferne herein. Wenn man so glücklich ist, zwischen Weißenkirchen und Rührsdorf an einem schönen Abende beym Untergange der Sonne mit seinem Fahrzeuge zu treiben, so hat man in der kahlen Abendbeleuchtung ein Tableau hier gesehen, wie nur wenige Gegenden auf dem festen Lande ein ähnliches darzubiethen vermögen.

Rossatz oder Rossitz, vor welchem man noch vorüberfährt, ehe man nach Dürrenstein gelangt, ist ein alter Markt mit einem Schlosse in neuerem Style. Er gehörte einst den Walseern. Ein Johann v. Rossatz war im J. 1455 Abt zu Säusenstein. Die Gegentriebe machen diesen Ort, vor welchem in neueren Zeiten eine große Insel sich bildete, im Herbste oft sehr lebendig.

Es gibt vielleicht keine Ruine in Unter-Oesterreich, die einen so universal-historischen Werth besäße, als die alten Trümmer von Dürrenstein *) durch König Richard Löwenherz, der

*) Käme man noch frühe genug am Abende zu Dürrenstein an, und übernachteten die Schiffer zu Stein, so würde ich jedem Reisenden, der Sinn für das Erhabene in der Natur und in der Geschichte der Vorzeit nährt, rathen, sich hier bey dem neuen Schlosse Dürrenstein „aushohlen" (an's

hier durch mehrere Monathe gefangen saß, erhalten haben.

Die Sage erzählt die Gefangennehmung und den Haft dieses Helden seiner Zeit so sehr entstellt durch die Kunst der Ballade und der Oper, daß wir, die wir in der Geschichte weder die eine noch die andere dieser schönen Künste lieben, so sehr wir sie auch an und für sich ehren, den größten Historiographen neuerer Zeit, David Hume, dieselbe wollen erzählen lassen, und nur hier und da uns einige Anmerkungen erlauben werden.

Nachdem Richard des noch unbesiegten Saladin Heer von 300,000 Saracenen mit einem kleinen Haufen der Seinigen geschlagen, und mit diesem Eroberer des Orientes einen Waffenstillstand auf drey Jahre und drey Monathe geschlossen hatte, und Saladin gestorben war, eilte er nach Hause, um den während seiner dreyjährigen Abwesenheit durch die Intriguen seines Bruders Johann, und seines Feindes, Philipp von Frankreich, in seinem Königreiche ausgebrochenen Unruhen ein Ziel zu setzen. „Da er es nicht wagen durfte", sagt Hume, *) „durch Frankreich nach England zurückzukehren, segelte er das adriatische Meer hinauf, wo er zu Aquileja Schiffbruch

---

Land setzen) zu lassen, die alte Burg zu ersteigen, und dann des Abends durch die Weingärten über Ober- und Unter-Loiben das Stündchen Weges nach Stein zu Fuße zurückzulegen.

*) History of England T. II. S. 241. Basel. Ausg.

litt. Er verkleidete sich als Pilger, um seine Reise unerkannt durch Deutschland fortzusetzen. Verfolgt von dem Gouverneur zu Istria mußte er aber den geraden Weg nach England aufgeben, und über Wien *) gehen, wo sein Aufwand und seine Freygebigkeit **) den König unter dem Pilgerkleide verriethen, und er auf Leopold (VI), des Herzogs von Oesterreich, Befehl am 20 December 1192 angehalten wurde. Leopold hatte unter Richard bey der Belagerung von Acre gedient; da er aber durch eine Art von Beleidigung ***) von diesem hochmüthigen Könige gekränkt

*) Es war zu Erpurch bey Wien, dem heutigen Erdberg, das gegenwärtig eine der entlegensten Vorstädte dieser Hauptstadt ist, wo Richard gefangen wurde.

**) Haselbach erzählt bey Petz T. II. S. 712: daß König Richard zu Wien als Pilgrim in eine Gesellschaft von Köchen gerieth, und in der Küche des herzogl. Hofes eines Abendes die Dienste eines Bratenwenders versah. Ein Koch erkannte den König, und theilte dem Herzoge seine Entdeckung mit, welcher hierauf Richarden vor sich kommen ließ, und ihn mit den Worten empfing: „Domine rex anglorum, nimis nobilis estis, ut aitis assator in coquina ducis.“ Hierauf übergab er ihn einer honesta custodia. Nach dem Chronicon Conradi Coenobitae schyrensis wurde Richard, als er bey Aquileja Schiffbruch litt, schon von dem Herzoge von Kärnthen an Leopold verrathen. (Petz S, 410.) Andere lassen den König durch einen weggeschenkten Ring entdeckt werden.

***) Nach Haselbach a. a. o. bestand die dem Her-

wurde, war er unedel genug, die jetzt sich ihm darbiethende Gelegenheit zu ergreifen, um seinen Geitz und seine Rachsucht zugleich zu befriedigen, und warf den König in's Gefängniß. Kaiser Heinrich VI., welcher Richard'n gleichfalls als seinen Feind betrachtete, weil dieser sich mit Tancred allirt hatte, schickte Bothen an den Herzog von Oesterreich, und verlangte, daß er ihm den königlichen Gefangenen ausliefere; er both ihm zugleich für diesen Dienst eine große Summe Geldes. So war jetzt der König von England, der die Welt mit seinem Ruhme erfüllt hatte *), mit Fesseln beladen mitten in Deutschland **) in einen Ker-

---

zoge Leopold von König Richard zugefügte Beleidigung darin, daß, als im Heere der Kreuzfahrer nach der Einnahme von Acre die Oesterreicher vor den Engländern triumphirend einherzogen, Richard die österreichische Fahne zu Boden warf. Der Herzog belangte hierüber den König vor einem Kriegsgerichte, welches aus dem Kaiser, dem Könige von Frankreich und dem Könige von Cyprus bestand. Richard (denn seine Feinde waren seine Richter) wurde von diesem Kriegsgerichte als Feind der Christenheit erklärt.

*) Richard ward so sehr von den Saracenen gefürchtet, daß sie ihre Kinder und ihre Pferde mit seinem Nahmen schreckten. Sein Muth verdiente ihm den Nahmen Löwenherz durch Asien und Europa, nicht ein Zweykampf mit einem Löwen, dem er den Rachen zerrissen haben soll.

) Hume gibt den Ort nicht an, wo Richard gefangen saß. Das **Chronicon Zwetlense recentius bey Pez T. I. S. 531. sagt ausdrücklich, Richard sey

ker geworfen, und, während sein Reich sich in einer höchst kritischen Lage befand, der Willkür seiner Feinde, der niederträchtigsten und schmutzigsten Seelen, die man sich denken mag, gänzlich überlassen."

„Vergebens schrieb die Mutter des Königes wiederhohlt an Papst Cölestin, und bath um Schutz bey ihm für den Tapfersten aller Kreuzfahrer: Cölestin's Eifer für Richard war erkaltet. *)"

„Philipp von Frankreich, der von Heinrich Bothen mit der Nachricht von Richard's Gefangennehmung erhielt, überzog England mit Krieg, und verband sich in dieser Hinsicht mit den Dänen und mit Richard's Bruder, dem niederträchtigen Johann."

---

zu Erpurch gefangen genommen, und von dem Herzoge Leopold Hadmar'n dem Chuenringer in Tyernstain zur Verwahrung gegeben worden. Hagen sagt hingegen bey Pez S. 1064, Richard sey zu Wien gefangen gesessen. Zu Greifenstein zeigt man einen Käfich, in welchem Richard eingesperrt gewesen seyn soll. Zu Aggstein haben wir ihn auch schon gefangen gesehen: es würde noch eines neuen Blondel bedürfen, um Richard's Gefängniß aufzufinden, wenn man nicht der allgemeinen Sage, die Dürrenstein dafür erklärt, Glauben schenken will.

*) Es sey mir hier erlaubt, seine Heiligkeit gegen Hn. Hume in Schutz zu nehmen. Papst Coelestin hat Leopold den VI. oder den Tugendhaften mit seinem ganzen Lande ob des an Richard gemachten Fanges wirklich mit dem Banne belegt, und Leopold starb in diesem Banne im J. 1194. S. Chronicon Weichenstevh. bey Pez T. II. S. 402.

Digitized by Google

„Während alles dieses vorging, hatte Richard's hoher Geist mit jeder Art von Erniedrigung in Deutschland zu kämpfen. Die französischen Gesandten erklärten ihn im Nahmen ihres Herren als Vasallen der Krone Frankreichs, und sein Lehen als heimgefallen an dieselbe. Der Kaiser, um die Ungeduld seines Gefangenen noch mehr zu reitzen, und ein noch höheres Lösegeld von ihm zu erpressen, versetzte ihn in einen Zustand, der schmählicher war als der des gemeinsten Verbrechers. Er wurde sogar vor den Reichstag zu Worms gestellt, und von Heinrich mehrerer Verbrechen und Vergehungen angeklagt: daß er sich mit Tancred, dem Usurpator von Sicilien, allirte; daß er die Waffen der Kreuzfahrer gegen einen christlichen Fürsten kehrte und Cyprus unterjochte; daß er den Herzog von Oesterreich vor Acre beschimpfte; daß er die Fortschritte der christlichen Waffen durch seinen Zwist mit dem Könige von Frankreich hinderte; daß er Conraden, den Marquis von Montserrat, meuchelmorden ließ; daß er mit Saladin einen Waffenstillstand schloß, und Jerusalem in den Händen des Kaisers der Saracenen ließ. Richard, dessen Geist durch all sein Unglück nicht gebeugt, vielmehr durch so eitle und schändliche Beschuldigungen noch mehr entflammt wurde, erklärte: daß seine königliche Würde ihm nicht gestatte vor irgend einem Gerichte, als vor dem des Himmels, Rede zu stehen; daß er jedoch, seines guten Nahmens willen, sich herablassen wolle, sein Beneh-

men vor dieser großen Versammlung zu rechtfertigen. Er bemerkte: daß er keinen Antheil habe an Tancred's Erhöhung auf den Thron; daß er mit ihm bloß als mit einem Fürsten, den er bereits auf dem Throne fand, einen Vertrag abgeschlossen hat; daß der König, oder vielmehr, daß der Tyrann von Cyprus durch das unedelste und ungerechteste Betragen gegen ihn seinen Unwillen erregte, und daß, obschon er in demselben denjenigen züchtigte, der ihn angegriffen hat, er sein Hauptunternehmen dadurch keinen Augenblick versäumte; daß, wenn er jemahls dem Herzoge von Oesterreich unhöflich begegnete, er für diese leidenschaftliche Aufwallung bereits hinlänglich bestraft sey; daß es für Männer, die für eine so heilige Sache über die Meere fuhren, sich ehe geziemet hätte, ihre Schwachheiten sich wechselseitig nachzusehen, als eine kleine Beleidigung mit einer so unversöhnlichen Rache zu verfolgen; daß es jetzt durch den Erfolg sich deutlich gezeigt hätte, ob der König von Frankreich *) oder er in Eroberung des heil. Landes eifriger gewesen war, und wer von beyden seine Privat-Leidenschaften und Aufwallungen diesem großen Zwecke mehr geopfert habe; daß, wenn sein ganzer Lebenslauf ihn der Niederträchtigkeit eines Meuchelmordes unfähig erklären, und ihn selbst vor den Augen seiner grimmigsten Feinde von dem Verdachte ei-

*) Der bey Zeiten wieder nach Hause ging, und nur einige seiner Leute in Palästina zurückließ.

nes solchen reinigen muß, es ihm gegenwärtig überflüssig scheint, sich hierüber zu vertheidigen, und die vielen unwiderlegbaren Beweise vorzulegen, welche er zu seinen Gunsten hierüber vorbringen könnte; *) daß endlich, so sehr er auch die Nothwendigkeit des Waffenstillstandes bedauert, er doch weit entfert ist, sich dessen zu schämen, sondern vielmehr sich desselben rühmen zu können glaubt, indem er es höchst ehrenvoll findet, wenn er, obschon verlassen von der ganzen Welt und nur noch von seinem Muthe und dem kleinen Reste seiner Briten unterstützt, von dem mächtigsten und kriegerischsten Feldherrn, den der Orient jemahls noch gesehen hat, Bedingungen, wie diejenigen waren, unter welchen er den Waffenstillstand schloß, zu erhalten vermochte. Nachdem er sich herabgelassen hatte, sein Benehmen auf diese Weise zu vertheidigen, brach er in Unwillen über die grausame Behandlung aus, die er erdulden mußte; wie er, ein Ritter des Kreuzes und dieses Ehrenzeichen noch zu dieser Stunde an sich tragend, er, der Blut und Gut seiner Unterthanen für die allgemeine Sache der Christenheit opferte, jetzt auf seiner Rückkehr in sein eigenes Land von einem christlichen Fürsten angehalten, in Kerker geworfen, mit Fesseln beladen, und, als ob er ein Unterthan oder Verbrecher

*) Conrad ward bekanntlich durch die Assassinen des Alten am Berge, der heute zu Tage wieder zu spucken begann, ermordet.

wäre, vorgeladen wird, sich zu vertheidigen; daß endlich noch dasjenige, was er hierbey am meisten bedauere, dieß sey, daß er hierdurch gehindert ist, einen neuen Kreuzzug zu unternehmen, den er nach Verlaufe des Waffenstillstandes wieder zu beginnen im Sinne hatte, um das Grab des Erlösers zu befreyen, welches nun schon so lange durch die Hände der Ungläubigen entheiligt wird. Richard's Geist und Beredsamkeit *) machte solchen Eindruck auf die deutschen Fürsten, daß diese sich laut gegen das Benehmen des Kaisers erklärten. Der Papst drohte mit dem Bannfluche, und Heinrich, der den Anschlägen des Königes von Frankreich und des Prinzen Johann sein Ohr geliehen hatte, fand, daß es ihm unmöglich seyn würde, seine und ihre niedrigen Projecte auszuführen, und den König von England länger in Gefangenschaft zu halten. Er schloß also einen Löse-Vertrag mit ihm und gestand ihm für 150,000 Mark **), oder ungefähr 300,000 Pfund Sterling

*) Richard war, obschon er fast immer zu Felde lag, auch Dichter und unter den Troubadours nicht einer vom letzten Range. Er war so wenig rachsüchtig gegen Leopold, daß, als dieser Herzog das Unglück hatte, vom Pferde zu stürzen, und sich ein Bein zu brechen, (Leopold starb an den Folgen dieser Beschädigung im J. 1194) er über diesen Unfall ihm sein Bedauern zu erkennen gab. Richard beschenkte sogar noch am Sterbebette denjenigen, der ihn tödtlich verwundet hatte im Kampfe.

**) Von dieser Summe erhielt Herzog Leopold den dritten Theil, oder 50,000 Mark, wovon die Mauern

heutigen Geldes die Freyheit zu. Von dieser Summe waren 100,000 Mark vor der Loslassung zu bezahlen, und für den Ueberrest 67 Geißel zu stellen. Der Kaiser, als ob er dieser infamen Verhandlung noch eine Glosse beyfügen wollte, machte zugleich dem Könige Richard ein Geschenk mit dem Königreiche Arles, zu welchem die Provence, das Dauphiné und Narbonne gehörte nebst anderen Staaten, auf welche das deutsche Reich einige veraltete Ansprüche hatte: ein Geschenk, welches Richard weise genug war nicht anzunehmen."

Nachdem diese gewaltige Summe durch ein seltenes Beyspiel von Anhänglichkeit des Volkes an seinen unglücklichen Regenten, dessen Bruder die Abwesenheit desselben benützte, um sich selbst auf den Thron zu schwingen, so schnell wie möglich zusammengebracht war, wurde sie zu Mainz an den Kaiser und den Herzog von Oesterreich bezahlt, die Geißeln wurden gestellt, und Richard am 11. Februar 1194 frey entlassen.

„Allein, Richard entkam," wie Hume bemerkt, „nur durch Zufall. Heinrich ward als Theilnehmer an dem an Bischof von Lüttich verübten Meuchelmorde, und bey einem Versuche zu ähnlicher That an dem Herzoge von Louvain entdeckt. Da er durch solche häßliche Praktiken bey den

---

und Graben um Wien erweitert, und die Oerter Fischament, Neustadt, Marchegg, Hainburg, Ens besser gebaut wurden.

den deutschen Fürsten sich selbst sehr verhaßt fühlte, so beschloß er durch eine Allianz mit dem Könige von Frankreich sich eine Stütze zu verschaffen; Richarden, den Feind Philipp's von Frankreich, in ewiger Gefangenschaft zu halten; das bereits erhaltene Lösegeld in seinen Sack zu stecken, und von Philipp und Prinz Johann, die in ihren Anerbiethungen sehr freygebig gegen ihn sich zeigten, neue Summen herauszupressen. Er gab also Befehl, daß der bereits entlassene Richard auf seiner Reise nach England neuerdings verfolgt und verhaftet werden sollte: allein Richard reiste mit aller nur immer möglichen Eile, und hatte sich bereits an der Mündung der Schelde eingeschifft, sein Schiff hatte bereits das feste Land aus dem Gesichte verloren, als die Bothen des Kaisers mit neuen Verhaftungs-Befehlen zu Antwerpen anlangten."

Wäre aber auch Dürrenstein nicht durch Richard zu dem hohen Rufe gelangt, den seine Trümmer noch jetzt besitzen, so verdiente es denselben allein schon durch die Reihe von Prachtgemählden, die es darbiethet. Es ist, in mahlerischer Hinsicht, ein wahrer Diamant, der, so wie man ihn von einer anderen Seite sieht, immer in neuem Farbenglanze strahlt, und so wie keiner der Feuerstrahlen des Diamantes dem anderen an Farbe gleicht, obschon er aus demselben Steine ausgeht; so sieht auch keines der vielen herrlichen Tableaux, die Dürrenstein darbiethet, dem anderen gleich, obschon jedes derselben immer dasselbe alte Dür-

Digitized by Google

renstein darstellt. Die weiten massiven Ring-Mauern, die diese ehrwürdigen Ruinen noch jetzt umgeben, und die den ganzen Berg umfangen, auf welchem sie gelegen sind; die Felsen, die innerhalb dieser Ringmauern wie Riesen und riesenartige Löwen da liegen, die noch jetzt die Trümmer dieser Burg zu vertheidigen drohen; die Zackenformen der Felsen selbst, die die Natur hier in Einklang mit den ausgebissenen Formen der Mauern der Ruinen angenommen zu haben scheint; — alles umher gewährt ein Bild, das man nicht bizarrer idealisiren, und doch nicht schöner und getreuer der Natur darzustellen vermag. Selbst der rohe Schiffer, wenn er hier vorüberfährt, wird von der Schönheit dieser Ruinen ergriffen, und läßt die Hand am Ruder ruhen, während seine Blicke auf Dürrenstein geheftet sind. *)

Die Reste dieser Burg sind nicht mehr so gut erhalten, wie jene von Aggstein: die Mauern, obschon noch weiß und roth übertüncht an einer Stelle, wo die Kapelle gestanden seyn mochte, sogar noch mit Spuren einer ehemahligen Mahle-

*) Man vergleiche über die Geschichte von Dürrenstein Hormayr Taschenbuch für vaterländ. Geschichte und Archiv für Geographie ꝛc. 1811. N. 145. Abbildungen von Dürrenstein hat Artaria und Comp. in Wien und Fischer besorgen lassen. Denon ließ an Ort und Stelle die Zeichnungen für die Decorationen zu Gretry's Oper fertigen.

rey, sind voll Risse und fallen jährlich mehr zusammen. In einem Felsen zeigt man ein viereckig ausgehauenes Loch, in welchem Richard gesessen haben soll. Etwas von den Ruinen entfernt sind noch die Reste einer vierseitigen Warte, die eine weite und herrliche Aussicht auf die Gegend umher gewährt, und für deren Erhaltung man sich mehr als für die der übrigen Trümmer zu interessiren scheint: man unterhält wenigstens den Weg zu derselben.

Die älteste Spur von Dürrenstein kommt um das Jahr 1170 in Urkunden von Admont vor, wo unter Ottokar von Stevermark sich ein Gottschalk und Reginbert von Tirnstain *) unterzeichneten. Im Jahre 1192, wo Richard Löwenherz gefangen wurde, finden wir dieses Schloß in den Händen Hadmar's des Chuenringer, dem auch Aggstein gehörte, und welchem, oder dessen Sohne, Friedrich, der letzte Babenberger, im J. 1231 Dürrenstein niederriß. Im J. 1259 kommt noch ein Albero von Türnstein vor, der Vater jenes Leutold, der Dürrenstein sammt der ganzen Wachau wieder besaß, in seiner Empörung

*) Dürrenstein kommt häufig als Thiernstein, Türstein, Tyerstein, auch als Dyrnstein vor. Gewiß muß es aber Dürrenstein heißen, denn etwas Dürreres, als diesen Berg, wird es nicht bald geben. Man findet hier mehrere Pflanzen, die sonst nur im südlichen Europa zu Hause sind, und die schon vor ein paar Jahrhunderten die Aufmerksamkeit des großen alten Botanikers Clusius auf sich gezogen haben.

Digitized by Google

gegen Albrecht I. aber alles wieder verlor. Später scheint Dürrenstein jedoch wieder an die Familie der Chuenringe zurückgekommen zu seyn; denn ein anderer Leutold verkaufte das Schloß um 53 Mark Pfennige an Herzog Rudolf um das Jahr 1301, und zog sich in die Ebene nach Wilhelmsburg, Triebensee, St. Andre, und Inzersdorf bey Wien. Im J. 1355 starben die Chuenringer endlich aus, und Heinrich von Meissau erbte Dürrenstein. Es scheint, daß jetzt mehrere Herren sich von Dürrenstein schrieben, weil mehrere Dürrensteiner in der Schlacht von Sempach fielen. Der junge Ladislaus überließ Dürrenstein nebst der Wachau Ulrichen von Eizing, den Albrecht VI. gefangen nahm, und der, nach seiner Loslassung, im J. 1458 so gewaltig im Lande sengte und brannte, daß Georg von Eckardsau gegen ihn ausgeschickt werden mußte, der ihn auch endlich bändigte. Friedrich belehnte die Brüder Hans Wolf und Christoph von Strein zu Schwarzenau mit Dürrenstein, von welchen es im J. 1543 an die Eberstorfer kam, die sich Grafen von Dürrenstein nannten. Der letzte, der sich von Dirnstein schrieb, liegt seit dem J. 1566 zu Ernstbrunn begraben. Im J. 1604 finden wir diese Burg in den Händen der Freyherren von Enenkel, deren Familie der Verfasser des alten Fürstenbuches angehört, und, nach deren Tode, im J. 1618, in jenen der Grafen von Zinzendorf, von welchen es im J. 1663 an die Starhembergische Familie überging, die es

noch gegenwärtig besitzt. Wahrscheinlich sind die heutigen Ruinen des Schlosses Dürrenstein vom J. 1645, wo die Schweden das Schloß erst noch befestigten, später aber sprengten.

Das Städtchen Dürrenstein ist, so wie das kleinste vielleicht in Oesterreich, so eines der älteren, und, man darf sagen, an jedem seiner Häuser eines der pittoreskesten: ich glaubte mich wenigstens, so oft ich dasselbe betrat, nach Italien oder nach dem südlichen Frankreich versetzt. Jedes Haus scheint hier eine Festung aus massiven vor Alter schwarzen Quadern, oder wohl gar aus unbehauenen Steinen. Die Einwohner scheinen eben so fest als ihre Häuser. Zwar vermochten sie nicht der eisernen Kraft der Schweden zu widerstehen, die am 26. März des Jahres 1645 ihr mauerfestes Städtchen einnahmen, und wahrscheinlich die heutigen Ruinen des alten Dürrenstein hier erschufen; sie widerstanden jedoch im Successions-Kriege den Franzosen und selbst den tapferen Bayern, die sie jedoch nicht besiegten, sondern nur auf eine sonderbare, vielleicht nur bey Stadtmauern wie die ihrigen allein mögliche, Weise überlisteten. Im J. 1741 setzten hier einige hundert Franzosen und Bayern zu Pferde über die Donau, in der Absicht, das Städtchen zu überrumpeln. Die wenigen Bürger von Dürrenstein, hiervon bey Zeiten benachrichtigt, verrammelten in Eile die Thore zu ihrem Städtchen von kaum fünf Dutzend Häusern, legten geschwärzte Brunnenröhren statt der Kanonen hier

und da in die Mauern; bestrichen die Kante ihrer Hüte mit Kreide, als wären sie, wie damahls die Soldaten-Hüte waren, weiß bordiert, und marschirten mit denselben innerhalb der Mauern, über welche ihre Hüte hier und da emporragten, unter gewaltigem Trommeln so fleißig hin und her, daß die kleine Abtheilung der feindlichen Reiter hier, der Himmel weiß wie viel, Besatzung wähnte, und zum Rückzuge blies. Leider gebrauchten weder die Russen noch die Franzosen hier am 11. Nov. 1805 ein ähnliches Stratagem.

Dürrenstein hat noch eine Merkwürdigkeit, die man auf den meisten Tableaux desselben findet, und die von den ehrwürdigen Ruinen oben am Berge eben so grell absticht, als weißer Streuzucker auf einer Chocolat-Torte, und die eben so fad ist, wie dieser. Ich meine das im Style eines Zuckerbäcker-Aufsatzes erbaute, und seit dem J. 1782 aufgehobene Chorherrn-Stift, das außer den Mauern des Städtchens Dürrenstein dicht an das Ufer der Donau auf einem Felsen *) hingebaut ist. Eberhard's von Walsee Witwe, eine Chuenring, hatte hier eine Kapelle gestiftet: ihr frommes Werk sollte Heinrich von Meissau, damahliger Besitzer von Dürrenstein, vollenden; al-

*) Man versichert in diesem Felsen einen unterirdischen Gang durchgehauen gefunden zu haben, der mit den Gewölbern des alten Schlosses in Verbindung stand, und folglich als Fluchtloch dienen konnte bey einem Ueberfalle.

lein der Executor Testamenti, Leutold, einer von Heinrich's Enkeln, kam auf einer Kreuzfahrt um. Endlich erhob Otto von Meissau, erst im J. 1410, diese Kapelle zu einem Chorherrn-Stifte von 8 Individuen, das bald, durch Einverleibung der Pfarre des Städtchens, auf 15 Köpfe stieg. Aus diesem Stifte ward eine Propstey, und endlich eine Prälatur, die einige um die Geschichte Oesterreich's verdiente Männer nährte.

Noch muß ich in diesem Städtchen einiger Ruinen erwähnen, die, wären sie in England, längst den Grabstichel eines Künstlers beschäftigt haben würden: ich meine die Ruinen des Clarisser-Klosters, das schon unter M. Theresia aufgehoben wurde, und welchem Friedrich der Schöne einst mehrere Güter schenkte. Mitten unter diesen Ruinen ist jetzt ein Einkehrhaus, das, solange der Wirth desselben so billig und gefällig ist, als er im J. 1819 war, wo ich mit mehreren Personen bey ihm einkehrte, den Fremden, die die merkwürdigen Umgebungen von Dürrenstein besuchen, empfohlen zu werden verdient.

Unter allen Weinen der Wachau ist der sogenannte Pfaffenberger, der in der Nähe von Dürrenstein gebaut wird, der beste. Von einem Bleybergwerke bey Dürrenstein, wovon Delucca sprach, hat Hr. Blumenbach nichts gefunden: auch ich habe vergebens nach demselben gefragt.

Digitized by Google

XIII.

Von Dürrenstein bis Stein.

Stein. — Mautern. — Krems. — Göttweih.

Mit der kurzen Fahrt von Dürrenstein bis Stein ist die mahlerische Reise an der Donau, Greifenstein und die näheren Umgebungen von Wien abgerechnet, so ziemlich beschlossen. Man mag sich damit trösten, daß man das Schönste gesehen hat; folglich nichts Schöneres mehr sehen kann. Die Fahrt geht anfangs noch durch ein romantisches Thal, das links von Rebenhügeln, rechts von einem felsigen Waldrücken gebildet wird, in welchem noch immer Dürrenstein, das man jetzt von neuen Seiten in neuer Pracht herabstrahlen sieht, den Haupt-Gesichtspunct bildet. Am Ausgange dieses Thales öffnet sich eine weite Aussicht hinaus in eine unermeßliche Ebene, und der Strom wälzt sich mit einem Mahle in einer Breite von mehr dann einer Viertel-Stunde hin. Die Städtchen Stein und Krems zur Linken, das Städtchen Mautern zur Rechten, die Brücke, die diese beyden Städtchen verbindet, und die grauen Auen im fernen Hintergrunde sind noch immer ein Anblick, der das Auge zu fesseln vermag.

Man bemerkt jetzt kaum mehr, den Blick in die Ferne gerichtet, am rechten Ufer die schönen bewaldeten Felsen, am linken Ober- und Un-

Digitized by Google

ter-Loiben, das Heinrich II. den Mönchen zu Tegernsee in Bayern im J. 1002 geschenkt hat, damit auch sie an saurem Weine sich laben mögen, und das jetzt, nach dem droit de pavé, österreichische Domäne ist. Das kleine Hundheim am rechten Ufer gehört hinab nach Mautern.

Es gibt wenige Stellen an der Donau, und wohl auch an anderen Flüssen, die, wie hier, drey nicht unbedeutende Städtchen in einer Entfernung von kaum einer halben Stunde an ihren Ufern tragen, und deren Umgebungen zugleich so mannigfaltig und angenehm wären, wie hier an den Ufern der mehr als 650 Schritte breiten Donau. Dieß ist die Länge der herrlichen Brücke, die hier über die Donau geht, *) und, die beyden Städtchen Stein und Mautern verbindend, einen Spaziergang gewährt, wie nur wenige Städte einen ähnlichen in ihrer Nähe besitzen: nach Westen hinauf die Aussicht in das stille romantische Thal von Dürrenstein; nach Osten hinab in die unbegrenzte Ebene, in welcher der Strom sich zwischen

*) Die Länge dieser Brücke wird in älteren Werken zu 800 Schritten angegeben: ich fand die jetzige nur zwischen 622 und 637. Wirklich scheint auch hier die bey Mautern angeschwemmte Insel noch nicht sehr alt zu seyn. Ich sah hier einen Soldaten, der ein leichtes Both an einer Leine nach zog, über die ganze Breite dieses Flusses schwimmen; eine Uebung, die der hiesigen Militär-Schwimmschule viele Ehre bringt.

Digitized by Google

Inseln und Auen verliert; im Süden der Anblick von Göttweih, das, wie eine vierte Stadt, am Gipfel eines halbkugelförmigen isolirten Berges in der Luft zu schwimmen scheint über dem Städtchen Mautern; im Norden eine Aussicht auf Rebenhügel, an deren Fuß das Städtchen Stein sich hinzieht dicht am Ufer des Flusses, und Krems mit seinen Thürmen im Hintergrunde hervorblickt zwischen Auen. Leben in dieses majestätische Gemählde bringt der mächtige Strom, der die Brücke unter den Schritten des Wanderers erbeben macht, auf welcher er hier wandelt. *)

Wir wollen hier zuerst

„Fürbaß gen Mautern, die Donau n' über" **)

gen Mautern, das schon unter Karl dem Großen als Mutarum, und bereits im J. 898 als Stadt bekannt war, deren Isanrich, des Markgrafen Arbo Sohn, sich bemächtigte, als er gegen Arnulf sich empörte. Kaiser Arnulf, obschon kränklich, schiffte sich mit seinem Heere auf der Donau ein, belagerte Mautern, und nahm es im J. 899, wenige Monathe vor seinem Tode, ein. Der gefangene Isanrich entwischte aber auf dem Wege nach Regensburg der Wache, und flüchtete nach

*) Man muß zwar hier auf dieser Brücke 2 Kreuzer Zoll bezahlen, wenn man über dieselbe gehen will; indessen zahlt man dieß herzlich gern: denn die Brücke ist wahrlich ihren Kreuzer werth.

**) Nibelung. Lied 5525.

Mähren. Im folgenden Jahrhunderte, im J. 986, hielten die Bischöfe hier eine Synode. Rudolph von Habsburg ertheilte diesem Städtchen, da es bey Zeiten ihm die Thore öffnete, gleiche Rechte mit Krems und Stein, obschon es unter den Bischöfen von Passau stand. Da die Bürger von Mautern im J. 1347 an dem Aufstande der Kremser gegen die Juden Theil nahmen, wurden sie von Albrecht II. gestraft, und ihr Herr, der damahlige Bischof von Passau, dessen christlicher Eifer sich hier etwas unchristlich gegen seine Creditoren, die Juden, aussprach, mußte an den Herzog 600 Pfund büßen. Hier siegte Matthias Corvinus im J. 1484 in einer Hauptschlacht, und der tapfere Prüssing, der den geängstigten Wienern Lebensmittel zuführen, und Mautern überrumpeln wollte, fand hier seinen Tod. Im J. 1741 gingen die Bayern und Franzosen mit dem größten Theile ihres Heeres hier auf einer Schiffbrücke nach Böhmen, beynahe alle Prälaten Oesterreichs in ihrem Trosse als Geißeln führend: im letzten Kriege hingegen fanden die Franzosen es gerathener, diese Brücke, die einzige zwischen Wien und Linz, abzubrennen.

Außer einem alten Thore, durch welches man nach St. Pölten und Göttweih gelangt, hat dieses alte Städtchen kein Denkmahl früherer Herrlichkeit mehr aufzuweisen. Es sieht heute zu Tage mehr einem Markte als einem Städtchen gleich, und das gelbe Schloß der heutigen Herren desselben, unfern der Brücke, der Herren

Grafen von Schönborn, verdiente in einer so herrlichen Gegend einen etwas höheren Styl. *)

Stein ist eigentlich nichts als eine lange Gasse, welche am Fuße eines Hügelrückens dicht an der Donau hingebaut ist, und stellenweise noch eine Parallele hat. Sie hat mehrere hübsche, man kann sogar sagen einige elegante, Häuser: nur einige Trümmer alten Mauerwerkes oben am Hügel, die Ruinen eines ehemahligen Schlosses in der Nähe der Brücke, und die uralte Bauart der Thore, die gegen die Wasserseite hin führen, und die Reste der Mauern beurkunden das höhere Alter derselben.

Wir finden dieses Städtchens zuerst bey seiner ersten Zerstörung gedacht, als die Chuenringer in ihrer Empörung gegen Friedrich, den letzten Babenberger, im J. 1231 die Mauern desselben brachen. Die Schaumberge und die Walsee besaßen einst die Mauth zu Stein, und Eberhard von Capell verkaufte die Feste Stein im J. 1406 an die Starhemberge. Im J. 1486 eroberte Matthias Corvinus dieses, damahls noch feste, Städtchen, und selbst Torstenson erlitt mit seinen Schweden hier soviel Abbruch, daß der Wuth seiner endlich eingedrungenen Stürmer nur 5 Bür-

*) Ich fand hier die Seehöhe zu 105 Klafter angegeben, was mich gegen jene von Yps etwas sonderbar dünkt, obschon ich gern zugeben will, daß Krems 110 Klafter Seehöhe hat, wenn Mautern 105 zählt.

ger dieser Stadt entrannen. Die letzten Kriege der Franzosen brachten im J. 1805 neuerdings die Drangsale und Schrecknisse des Krieges über Stein, in dessen Nähe Mortier die von den Russen verübten Grausamkeiten rächte. Leider verlor, durch den Eigensinn und durch die Unwissenheit Kutusow's, der hier commandirte, Oesterreich einen seiner trefflichsten Generale, den Herrn Quartiermeister von Schmidt. Er fiel am 11. Nov. 1805, und sein Vaterland setzte ihm zwischen diesem Städtchen und Krems sechs Jahre später unter Trauerweiden ein Denkmahl, an welchem alles schön ist, bis auf die Grabschrift, die, leider, länger ausfiel, als sein Leben.

Stein gehört in gewisser Hinsicht zu Krems, und wird auch in mehreren Jahren gewiß noch zu Einer Stadt mit derselben sich vereinen: bisher wechseln indessen nur die Magistrate beyder Städte jährlich mit einander ab, und Stein ist einstweilen der Hafen für den Handel von Krems und den vielen wohlhabenden Oertern seiner nächsten Umgebung, und selbst für einen Theil des benachbarten Böhmen und Mähren, welches von hier aus dafür wieder mit seinem Bedarfe an Salz versehen wird; es ist die Rhede für alle Schiffe und Flösse, die aus Schwaben und Bayern und Tyrol die Donau und den Inn herabfahren, und für alle Schiffe, die aus Ungern und den unteren Gegenden mit Wein und Getreide befrachtet die Donau heraufahren: alle bleiben, wenn nicht über Nacht, doch mehrere Stunden hier liegen, und

da unter Stein die Donau ein kleines Meer, ein Archipelagus wird, auf welchem alle Winde der Windrose oft in die Wette blasen, zuweilen auch mehrere Tage.

Wenn es in Häfen überall in der Welt theuer ist, so ist es auch zu Stein. Derjenige würde sich sehr irren, der über den Preis der Dinge in Oesterreich nach der Kreide der Wirthe zu Stein urtheilen wollte: es ist vielleicht kein Land in Deutschland, wo es wohlfeiler wäre, als in Oesterreich, und keine Stadt in Oesterreich, wo es theuerer wäre, als zu Stein. Man kann zu Wien einen Tag lang mit der Summe leben, die man hier für ein schmales und schlechtes Abendessen und Nachtlager gebraucht. Diese Notiz finde ich hier, so ungern ich von Einkehrhäusern spreche, nöthig für reiche wie für arme Reisende: ne quid crumena detrimenti capiat.

Da, wie wir bemerkten, die Fahrzeuge immer einige Stunden, wenn nicht über Nacht, hier weilen, so wird man immer Zeit genug finden, das benachbarte Städtchen Krems in Augenschein zu nehmen, das nur eine Viertel-Stunde Weges davon entfernt ist. Auf dem Wege dahin, man mag durch die lange Gasse gehen, welche das Städtchen Stein bildet, oder den schöneren Weg außen am Ufer der Donau, kommt man dort, wo die Mauern von Stein sich enden, an einem links am Fuße der Hügel hinter Bäumen gelegenen Gebäude vorüber, das heute zu

Tage eine Militär-Oekonomie ist, und ehevor das Capuciner-Kloster

Und war; daher das bekannte: „Krems, Und, Stein sind drey Oerter.“ In einem Weinberge in der Nähe dieses lang schon aufgehobenen Klosters glaubte man im J. 1495 eine Heilquelle gegen alle Krankheiten, einen Brunnen gegen die Pest gefunden zu haben, der, einige Jahre später, als die Lustseuche *) sich verbreitete, oft von

*) Es sey mir hier erlaubt, für meine HHn. Collegen eine der ältesten Urkunden über diese Krankheit in Deutschland aus dem Chronicon Mellicense anzuführen, die ihnen vielleicht unbekannt geblieben ist.

A. D. 1495 rex Franciae armata militia limina petiit apostolorum Petri et Pauli, in cujus exercitu horribilis et insueta pestis est orta, vocabulo Mala frances, alio nomine böß Blatern und lembt der Glider. Haec sordidissima scabies ex omni corporis parte erumpebat tam in viris, quam in feminis; quam quidam plus, alii habebant minus; aliqui per annum, nonnulli per amplius, et multi sunt extincti. Medici peritissimi sanitatis antidotum praestare dubitarunt; Chirurgi vero balneis atque unguentis multorum erant solatium. Cumque lues haec multarum terrarum pertransisset fines, hoc in anno et in praecedenti in Australi regnabat plaga. Prope Crembs vineae quidam cultor intra vites fontem reperit aquae limpidissimae, et eo lustrato, inventum est pesti praefatae antidotum fore commodissimum. Quapropter concursus populi erat vehemens, vendebatur pecuniâ, ut balsamum. Quo viso, fabricata est statua, et innumerabilis coacervata est pecunia, et cupiditate orta,

20,000 Menschen besucht wurde. Die frommen Patres verkauften das Naß dieser Quelle bald theurer als Balsam, so daß man es endlich der Mühe werth fand, eine Statue an diesem Brunnen zu errichten, und das Geld für den Hof in Empfang zu nehmen. Der Bischof von Passau protestirte zwar ganz gewaltig gegen diese neue Finanz-Quelle: der weise Maximilian verstand jedoch die Kunst mit Wasser eben so gut umzugehen, als der Bischof zu Passau mit Wein.

Der Platz vor Und, durchschnitten mit Alleen und gegen die Donau hin von einer Au beschattet, der kleine Prater zwischen Krems und Stein, ist die Promenade für die schöne Welt der beyden Städtchen, die man dort an warmen Sommer-Abenden versammelt treffen kann.

Der Eingang in das Städtchen Krems, so angenehm auch die Promenade vor demselben ist, ist nichts weniger als einladend, und der Würde dieses braven Städtchens werth. Das ConspICIte fIDeLItatIs præMIa, das über dem Stadtthore hier hingeschrieben ist, würde schöner in der Brust eines jeden Bürgers als auf dem Stadtthore ihrer Stadt prangen, um so mehr, als die Kremser, und selbst die Kremserinnen, in der Geschichte Oesterreichs sich als höchst tugendhafte und tapfere Bür-

---

Pataviensis Praesul sibi adscribebat, Rex vero sibi hanc offerri mandabat. Hieron. Petz script. rer. austriac. I. p. 273. c.

Bürger und Bürgerinnen beurkundet haben, und auch das Ausland ihrer Bürgertreue, ihrer Tapferkeit, ihrem Fleiße und ihrer Betriebsamkeit huldigt, so wie den Talenten, durch welche einige derselben sich in Wissenschaften und Künsten ausgezeichnet haben. Baron von Retzer, der selbst ein geborner Kremser ist, nannte Krems von jeher immer nur das österreichische Athen. Unter mehreren Aehnlichkeiten, die der Witz dieses geistreichen Baron bey seiner Parallele im Auge gehabt haben mag, dürfte, leider, auch diese nicht zu übersehen seyn, daß Krems, so wie Athen, im Verfalle ist, indem Weiskern schon vor 60 Jahren versicherte, daß dieses Städtchen im J. 1560 um 200 Häuser mehr besaß, als es gegenwärtig nicht mehr zählt.

Wir finden dieses Ortes schon unter Otto III. im J. 995 erwähnt, und ein Otto von Chremisse kommt bereits in dem Jahre 1188 vor. In der Empörung der Chuenringer (der Hunde) gegen Friedrich II., den letzten Babenberger, im Jahre 1231, starb der gefürchtete Hadmar vor den Mauern der Stadt; sein Bruder Heinrich von Weitra eroberte aber dieselbe und schleifte sie. Als im 14ten Jahrhunderte die Wuth des Judenmordes in Deutschland zu toben anfing, wurde auch Krems von dieser, erst vor wenigen Monathen von unseren neuesten Rittern des Mittelalters in Deutschland neuerdings aufgeregten Raserey, im Jahre 1347 ergriffen. In der lügenhaften Voraussetzung, daß die Juden den Brunnen vergiftet hätten,

wurde alles, was nicht glaubte, daß der Messias bereits gekommen ist, und was nicht bey dem edlen Herrn von Meissau auf der Burg sich bergen konnte, auf die grausenvollste Weise niedergemetzelt. Mehrere dieser unglücklichen Israeliten, um der Wuth ihrer christlichen Mörder zu entgehen, sperrten sich mit ihrer Familie in ihre Häuser, und überlieferten sich und die ihrigen in denselben den Flammen. Die Einwohner der ganzen Nachbarschaft, nicht bloß die von Stein und Mautern allein, nahmen Antheil an diesem vermeintlich heiligen Raubmorde. Da zog auf des gerechten Albert II. *) Befehl der brave Erbschenk von Meissau gegen Krems. Krems und Stein wurden um 400 Pfd. gestraft: viele Bürger, die sich widersetzten, kamen zu Stein in die Keuche, wo auch

*) Die Mönche, die die Chroniken der damahligen Zeit schrieben, brandmarkten den Nahmen ihres Landesherren und Wohlthäters deßhalb mit dem Beynahmen fautor Judæorum, gerade als ob es nicht genug gewesen wäre Menschenmord gepredigt zu haben, und auch Empörung noch gegen den Landesherren gepredigt werden müßte. Wie wahr ist nicht die, bey dieser Gelegenheit von Freyherrn von Schmidtburg gemachte Bemerkung: „daß der Glaube in der Hand des rohen Volkes nicht selten in einem Jahre mehr Unheil gestiftet hat, als in sechstausend Jahren der Verstand;" und daß „die Herrschaft der Priester immer und überall auf allgemeiner Unwissenheit, als vorbedingter Grundlage, beruht." Mahler. Taschenbuch VI. Jahrg. S. 74 — 77.

mehrere ihren Tod fanden, und die benachbarten Dörfer und Märkte: Loiben, Strassing, Rattendorf, Weinzierl wurden geplündert. Als König Georg von Böhmen im J. 1458 dem empörten Eizinger zu Hülfe zog, welchen Herzog Albert VI. gefangen hielt, belagerte er Krems, mußte aber abziehen, ohne seinen Zweck erreicht zu haben. Auch Matthias Corvinus belagerte Krems im J. 1477 vergebens, und eroberte dasselbe erst im J. 1486. Als im J. 1619 die Böhmen unter ihrem Obersten Carpizan in Oesterreich eingefallen waren, und die Bürger von Krems, die ihnen entgegen gezogen waren, bereits von ihrem Städtchen abgeschnitten hatten, so daß es diesen unmöglich wurde, demselben mehr zu Hülfe zu kommen, bewaffneten sich die Weiber zu Krems, und vertheidigten die Mauern desselben mit solcher Tapferkeit, daß die Böhmen die Belagerung aufgeben mußten. Am 29sten März 1645 eroberte zwar Torstenson dieses Städtchen, mußte es aber im folgenden Jahre wieder verlassen. Da Zinken-Mauern für die heutige Taktik keine Festungswerke mehr sind, so wurde Krems seit dieser Zeit aller Belagerung enthoben, obschon es öfters feindliche Truppen innerhalb derselben aufnehmen mußte.

Krems, obschon der Sitz einer Regierung, oder wie es in Oesterreich heißt, eines Kreisamtes, welches den ganzen vierten Theil von Oesterreich unter der Ens, das sogenannte Viertel Ober-Manhardsberg, verwaltet, ist

nichts weniger als schön, und besteht größten Theils aus einer langen engen Gasse mit einigen unregelmäßigen Seitengassen und ungefähr fünf unregelmäßigen Plätzen. Man preist die Pfarr-Kirche, die im J. 1464 erbaut wurde, als ein Meisterstück der Baukunst; ich konnte jedoch, außer dem großen freyen Gewölbe an dieser Kirche, weder Großes noch Schönes daran wahrnehmen. Die Katharinen-Kirche scheint mir, als ehemahliges Eigenthum der Templer, merkwürdiger zu seyn.

Es ist ein Theater hier, das mir durch das Schauspiel, welches die Zuschauer gewähren, interessanter scheint, als durch die Stücke, die man auf der Bühne selbst aufführt. Das Casino wird durch die starke Garnison, welche sich hier befindet, durch die Beamten, und Pensionirten, von welchen mehrere sich hierher zurückziehen aus der Hauptstadt, und durch die wohlhabenden Bürger ziemlich belebt.

Die hier befindlichen sogenannten Väter der frommen Schulen (Piaristen) besorgen das Gymnasium, auf welchem seit dem Jahre 1803 auch die philosophischen Lehrgegenstände gelesen werden. Das Gymnasium ist ziemlich besucht, und diese Väter haben außer dem Gymnasium noch ein sogenanntes Convict, d. i. eine Pensions-Anstalt für Knaben, die man bey ihnen will erziehen lassen. Diese Väter, die in der österreichischen Monarchie an die Stelle der Jesuiten traten, vermögen zwar eben so wenig, als irgend ein Pesta-

lozzi, die väterliche Erziehung zu ersetzen und die unvermeidlichen Nachtheile einer Communal-Erziehung zu beseitigen: indessen hat ihre Erziehung entschiedene Vorzüge vor jener der Jesuiten und selbst vor jener der Benedictiner. Da auch ich einen Theil meiner Erziehung den Piaristen zu danken habe, so bitte ich dieses Urtheil nicht als Ausspruch der Partheylichkeit, sondern als Huldigung des Dankes anzusehen, den man für das Gute, das man als Knabe empfing, auch im grauen Haare noch immer seinen Erziehern schuldig bleibt. Außer dieser Lehr-Anstalt ist noch ein Militär-Erziehungshaus und eine Mädchenschule in diesem Städtchen, welches auch eine ziemlich gute Buchdruckerey besitzt.

Krems hat eine geheime Gesellschaft, die vielleicht unter die größten auf Erden gehört, die jedoch noch zehn Mahl größer seyn könnte, als sie wirklich ist, und die noch zehn tausend Mahl so zahlreich seyn müßte, als sie wirklich ist, wenn sie all das Gute im Stillen und unbemerkt leisten sollte, das sie vielleicht mehr als andere gelehrte und ungelehrte Gesellschaften zu bewirken im Stande wäre. Es ist die Gesellschaft guter und gefälliger Ehemänner, die ihrer Frau die Oberherrschaft im Hause lassen, und lieber unter dem Pantoffel derselben, als unter jenem des heiligsten Vaters stehen. Diese sogenannte Simandl-Gesellschaft oder Bruderschaft ertheilt ihren Mitgliedern, unter welche sie jeden rechtlichen und guten Mann aufnimmt, Diplome,

welche die Statuten derselben enthalten, bey deren genauer Erfüllung jeder Ehemann sich selbst an der Seite einer Xantippe oder einer Prinzessinn Jurahalla oder Madame Uebelkraut guten Hausfriedens erfreuen mag. Da ich im Jahre 1817 die Ehre hatte nach ein und zwanzig jähriger Ehe in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden, so kann ich über die Weisheit der darin aufgestellten Grundsätze aus Erfahrung sprechen.

Krems war von jeher als einer der gewerbfleißigsten Orte Unter-Oesterreichs bekannt, und mehrere Artikel, z. B. Kremser-Senf, Kremser-Weiß, Kremser-Schießpulver ꝛc., sind im In- und Auslande gleich bekannt. Der Senf, welcher zu dem berühmten Kremser-Senfe gebraucht wird, wird nicht in der Nähe gebaut, sondern kommt aus Mähren von Znaym, Zulp, Raufenbruck, und wird bloß zu Krems mit süßem Moste eingekocht, und in kleinen mit Pech verwahrten Fäßchen verkauft. Man sagte mir, daß jährlich über 40,000 fl. Senf in diesem Städtchen gekocht und verkauft wird. Das Kremser-Weiß wird heute zu Tage nicht mehr in Krems fabricirt, und von den drey Kaufleuten, welche ich hierüber sprach, erinnert sich keiner mehr der einst hier bestandenen Kremser-Weiß-Fabrik. Was sie mir als das heutige Kremser-Weiß zeigten, war nichts anderes als Bleyweiß, das sie, wie sie mir sagten, aus Villach bezögen. Ein älterer Mann wollte jedoch wissen, daß man das Kremser-Weiß aus einem

weißen Steinmark bereitete, welches bey Droß*) gebrochen haben soll, wo noch jetzt Walkererde gegraben und eine Geschirrfabrik betrieben wird. Das Alaunbergwerk, das ein preußischer Kriegsgefangener im J. 1760 hier entdeckte**), und das im Anfange dieses Jahrhundertes noch belegt war, ist jetzt gänzlich aufgelassen. Das Kremser-Schießpulver ist noch immer berühmt; ich konnte aber nicht erfahren, wodurch es seine allgemein anerkannte Güte erhält, wenn es nicht der Fleiß ist, den man bey Bereitung desselben darauf wendet. Auch die Kremser-Feilen sind in Oesterreich sehr gesucht. Vor dem Thore, das nach Stockerau hinab führt, sah ich einige größere Steinhauereyen, auf welchen der zu Mauthausen gebrochene Granit vorzüglich zu Mühlsteinen für das benachbarte flache Land behauen wird.

Der größte Theil des Landbaues um Krems besteht in Weinbau, obschon der Kremser-Wein nichts weniger als unter die trinkbaren Weine

---

*) Ich fand die Seehöhe zu Droß in den Vaterländ. Blätt. zu 195 Klafter Seehöhe angegeben.

**) Die Schweden gruben während ihres Hierseyns, wie man sagt, den Körper eines Riesens aus: wahrscheinlich Theile eines Elefanten-Skelettes, deren Zähne an den Ufern der Donau zuweilen vorkommen. Ich will nicht glauben, daß die Sage vom „Mandl von Krems" eine Parodie auf diesen Riesenfund seyn soll: aber merkwürdig ist es, daß Feinde, daß Soldaten hier mehr Naturhistorisches fanden, als die Eingebornen.

gehört: der meiste ist gut zu Essig. Es darf daher weniger befremden, wie zu Krems gute Essigfabriken besser, als wie Weinhändler daselbst bestehen können. Nur an der sogenannten Pointen ist ein etwas geistreicher Wein. Der Ertrag so wie der Werth der Weingärten wechselt hier, nach Blumenbach, für ein Viertel, d. i. für 1200 □Klafter von 800 fl. bis zu 6 fl., und von $1^1/_2$ Eimer bis zu 36 auf demselben Stücke Landes. Ein Joch Ackerland stand im J. 1807 zu 25 fl., Wiesenland 30 fl. Einen nicht unbeträchtlichen Handelsartikel für Krems bildet der Saffran, der jedoch nicht hier, sondern in der Gegend von Meissau gebaut, und hier verkauft wird: er ist beynahe noch besser als jener um Melk, wenn er noch nicht durch die Hände vieler Krämer gegangen ist.

Die Spaziergänge zu Krems (außer dem kleinen Prater zwischen dieser Stadt und dem Städtchen Stein) sowohl um die alten Ringmauern, die hier und da sehr pittoreske Partieen gewähren, als auf den Rebenhügeln selbst und längs der Krems *) und in den Auen der Donau ge-

*) Dieses kleine braune Flüßchen entspringt mit zwey Quellen: die große Krems, zwischen Traunstein und Ottenschlag, fließt von diesem ihrem Ursprunge nordostwärts nach Salingberg, dann ostwärts nach Rainbrecht, und endlich südostwärts unter Albrechtsberg nach Hartenstein, wo sie nach einem Laufe von $3^1/_2$ Meile sich mit der kleinen Krems vereinigt, welche von Ottenschlag und Kirchschlag her

währen sehr angenehme, und vorzüglich für Naturhistoriker, die hier mit reicher Beute aus allen drey Reichen heimkehren können, sehr lehrreiche Stunden.

Wer immer einige Zeit über zu Krems, Stein oder Mautern verweilt, wird das alte Göttweih, das nur ein paar Stunden davon entfernt ist, nicht leicht unbesucht lassen. Es sieht gar so einladend her! Es sieht aber auch nur so her: denn in der Nähe ergeht es diesem scheinbaren Prachtgebäude wie Lessing's Schöner von hinten. Der Baumeister, obschon er sein Gebäude erst in den Jahren 1720—32 baute, scheint es nicht über die erste Regel aller schönen Künste: Humano capiti cervicem pictor equinam etc. gebracht zu haben; es ist weder Symmetrie noch Harmonie in der ganzen langen Fronte von 30 Fenstern, die in zwey Stockwerken über einander stehen; die Thürme an den Flügeln sind weder an Farbe noch an Form gleich; der eine ist roth, der andere weiß. Als schönes Gebäude hält Göttweih weder mit dem ausgebauten Melk, noch mit dem halbangefangenen Kloster-Neuburg die Vergleh-

---

kommt. Beyde fließen vereint erst nordost-, dann bey Mäusing südostwärts, und bey Krems in die Donau. Während eines Laufes von $2^3/_4$ Meilen nimmt die Krems 51 Bäche auf. Hr. Blumenbach bemerkt (Vaterl. Blätter), daß der Lauf der Krems auf den älteren Karten unrichtig angegeben ist.

chung aus, obgleich es an Reichthum, wie man versichert, diese beyden Klöster übertreffen soll, und daher den Beynahmen „des klingenden Pfenniges" erhalten hat. Es steht auch an Alter dem Stifte zu Melk nach. Im J. 1072 stand auf dem Berge, wo heute dieses Kloster erbaut ist, ein der heil. Erintrud geweihtes Kirchelchen, zu welchem, drey Jahre später, ein Kloster kam, welches Altmann, eine der Haupttriebfedern der Empörung gegen Kaiser Heinrich IV. in Deutschland, im J. 1083 vollendete, und mit Chorherrn des h. Augustin besetzte. Altmann, der, obgleich deutscher Bischof auf dem Stuhle zu Passau, von den übrigen deutschen Bischöfen wegen Untreue am Kaiser im J. 1085 förmlich excommunicirt und seines Bisthumes entsetzt wurde, fand es indessen nicht für gut, in dieser seiner Stiftung zu weilen, sondern zog sich nach Zeiselmauer zurück, wo er im J. 1091 starb. Man brachte später seine Leiche nach Göttweih, und zeigt noch heute zu Tage unten am Berge des Klosters einen Brunnen, bey welchem Altmann der Sachse in seiner Jugend, als Student, mit Adalbert dem Bayern, und Gebhard dem Schwaben zusammenkam, und sich wechselseitige Freundschaft, und Beystand gegen den Kaiser, wenn sie einst Bischöfe würden, gelobten. Gebhard, der Admont stiftete, ward Bischof von Salzburg, und gleichfalls Empörer gegen den Kaiser; Adalbert, der Lambach stiftete, ward Bischof von Würzburg, und gleichfalls Empörer gegen den Kaiser, gegen

welchen diese Herren sogar noch seinen Sohn zum Mitempörer zu machen wußten. Und dieser Kaiser war nicht etwa ein Tyrann oder Despote; es war jener gute Heinrich IV., in welchem der heute zu Tage von unseren Theo-Demokraten so sehr gepriesene Hildebrand Papst Gregor VII. die Majestät aller Kaiser so bübisch schändete. Ein Schottländer, Nahmens Johann, bewog endlich die hier regellos gewordenen Chorherren die Regel des h. Benedict anzunehmen, und Bischof Ulrich von Passau gab ihnen den Prior von St. Blasius zum Oberen. Merkwürdig ist es, daß der Berg, auf welchem Göttweih erbaut ist, noch im J. 1168 an Rapoto Freyherrn von Truna (Traun) gehörte, welcher mit seinen beyden Brüdern Gründe, die auf diesem Berge gelegen waren, nach Admont schenkte. Die Mönche fanden es für gut, ein Nonnenkloster gleichen Ordens an der Seite des ihrigen zu errichten, und selbst die Schwester des Markgrafen Leopold des Heiligen, Gerbirg, nahm hier nach dem Tode ihres Gemahles, des böhmischen Herzoges Borziwoy, den Schleyer. Indessen waren im J. 1557 nur mehr sieben Nonnen in diesem Kloster, und Ferdinand der I. fand es für gut, dasselbe gänzlich aufzuheben.

Im J. 1541 dachte endlich ein Prälat, zu Göttweih, Nahmens Bartholomäus, auf Anschaffung einer Bibliothek: allein sie verbrannte sammt dem Kloster im J. 1580, und im J. 1718 traf die Prüfung durch das Feuer neuerdings dieses Stift.

Bessel führte dann das neue Gebäude auf, und legte den Grund zu dem Ruhme dieses Stiftes. Indessen ist das Chronicon Gottwicense, welches Bessel, ein Mainzer, begann, doch immer noch von der Art, daß es dem Stifte eben so viel Ehre als Unehre bringt; Ehre, insofern es in dem Kloster geschrieben wurde; Unehre, insofern der Weihbischof Hahn zu Würzburg es war, der es zum Drucke ausstattete, und insofern das bayersche Kloster Tegernsee es gewesen ist, das den Druck in seinen Mauern besorgte. Ein so reiches Stift, und keine eigene Druckerey! Nach unserem Wissen hat aber weder Melk noch Kloster-Neuburg, die eben so reich sind, eine eigene Typographie zu seinem Gebrauche. Das Münzcabinett, die Kupferstich-Sammlung, das Mineralien-Cabinett ist in diesem Kloster, wie in manchem anderen, und sogar an manchem Hofe, ohne allen gedruckten räsonirenden Katalog: es ist ein eben so glücklicher Zufall, wenn man hier ein interessantes Stück findet, als wenn man eine gesuchte Münze hier und da in einem Graben, ein gesuchtes Fossil hier und da unter einem Haufen Steine trifft.

Der letzte Herr Prälat hat hier eine Art von Seminarium, Gymnasium oder Lyceum für den Benedictiner-Orden in Oesterreich errichtet, in welches, nach einer Uebereinkunft mit den übrigen Benedictiner-Klöstern, dieselben ihre jungen Geistlichen zum Unterrichte nach Göttweih schicken sollten. Man hat mir im J. 1819 gesagt, daß diese Bildungs-Anstalt sich wieder aufgelöset hat.

Digitized by Google

Da dieses Stift ziemlich hoch auf seinem Berge oben liegt *), (colles Benedictus amabat) so hat man eine eigene Förderung für das Holz, und wenn ich nicht irre, auch für das Wasser in dem Kloster angebracht. Einige Individuen finden die Aussicht schön; ich fand sie bloß weit, und schöner als jene zu Melk; aber schön würde ich sie nie nennen. Es ist schöner, sagte mir ein Pater, auf Göttweih hinauf, als von Göttweih herab zu sehen. Indessen sind die zunächst um dieses Kloster gen Westen gelegenen Thäler und Hügel und Laub- und Nadelwälder so romantisch, wie ich keine in den näheren Umgebungen irgend eines Klosters an der österreichischen Donau bisher gefunden habe. Naturhistoriker werden hier mit schöner Beute aus allen drey Reichen heimkehren.

XIV.

Von Stein bis Tuln.

Thalern. — Holenburg. - Trasenmauer. - Tuln. — Neueigen. - Triebensee.

Die Fahrt von Stein bis Wien, die bey gutem Winde in 10 — 12 Stunden zurückgelegt werden kann, ist, bis Tuln hinab, eine der langweiligsten, die man sich denken mag: sie gleicht

*) Man gibt die Seehöhe von Göttweih zu 225 Klafter an.

Digitized by Google

einer Fahrt am unteren Rheine oder an der unteren Elbe. Der Strom treibt hier durch einen Archipelagus von Inseln oft in der Breite von einer Meile in mehrere Arme getheilt, durch ein Labyrinth von Auen, hinter welchen die zunächst an den Ufern gelegenen Oertchen meistens dem Auge verborgen bleiben: zumahl jene am linken Ufer. Diese Orte sind überdieß, auch wo sie deutlicher zwischen den Auen hervortreten, gewöhnlich so weit entfernt vom Fahrwasser des Stromes, daß sie dem Schiffenden kein reines Bild gewähren; und da die meisten derselben, vielleicht glücklicher Weise für sie, selbst in einer Reihe von 8 — 10 Jahrhunderten (denn der größte Theil derselben ist von diesem Alter) so wenig historisch geworden sind, daß man nichts von ihnen zu erzählen hat, so sind sie im eigentlichen Sinne für Auge und Ohr verloren. *)

*) Diese Oerter sind von Krems bis nach Tuln hinab: Weinzierl, Landersdorf, Röhrendorf, Weidling, und Neu-Weidling, Teiß, Schlickendorf, Donaudorf und Grunddorf, unter welchem der große Kamp in die Donau fällt, Jedsdorf, Grafenwörth, (schon um 1020 von den Ungern geplündert) Wasen, St. Johanns, Ober- und Unter-Sebern, Sachsendorf, Kollersdorf, Altenwörth, Gugging, Winkel, Frauendorf, Birnbaum, Urzenlaa (vulgo Fetzenlaa) Neueigen und Triebensee, von welchen beyden wir unten bey Tuln sprechen werden, da sie diesem Städtchen gegenüber liegen.

Digitized by Google

Weinzierl allein, das alte Vinzirolum, das im J. 1437 von den Hussiten zerstört wurde, die bis hierher vorgedrungen sind, biethet doch wenigstens eine hussitische Merkwürdigkeit an den Ufern der Donau dar, so wie Sebern noch vom J. 1458 her, in welchem König Georg von Böhmen dasselbe einnahm, die Spuren böhmischer Zerstörung an sich trägt.

Am rechten Ufer sind auf der ersten Hälfte der Fahrt nur Rückblicke nach Göttweih und einem Kirchelchen am Hügel, dem sogenannten Wetterkreuze, noch etwas tröstlich für das Auge: noch tröstender wären sie aber, wenn sie nicht mit jedem Ruderschlage sich immer mehr und mehr entfernten, und kahle vom Flusse abgeschliffene Lehmufer, und eintönige graugrüne Auen an die Stelle jener Hügel und Berge träten, die bisher dem Auge des Schiffenden an der Donau so wohlthätig schmeichelten. Die kleinen Oertchen Palt und Brunnkirchen am rechten Ufer bemerkt man kaum: nur die Menge aufgethürmter Erdhaufen bey Thalern erregen die Aufmerksamkeit des Schiffenden, der sich die Entstehung derselben nicht zu erklären weiß. Es ist nähmlich hier ein nicht unbedeutendes Alaunbergwerk und ein Steinkohlenlager, von welchem wir im Anhange umständlicher sprechen werden. Das Alaunbergwerk wurde noch im J. 1811 von 48 Arbeitern belegt, zeither aber hat die Alaun-Erzeugung beträchtlich abgenommen. Man soll hier in manchem Jahre 5 — 700 Ztr. Alaun gesotten haben.

Digitized by Google

Die alten Oertchen Angern und Wolfsberg mit seinen Trümmern bemerkt man kaum, indem nun schon die Augen auf

Holenburg gerichtet sind, dem einzigen interessanten Orte zwischen Mautern und Tuln am rechten Donau-Ufer. Ob hier oder weiter unten das Comagene der Alten war, läßt sich aus Mangel an sicheren Denkmählern nicht bestimmen: soviel ist gewiß, daß Holenburg schon im J. 1111 in Urkunden vorkommt. Es gehörte nach Freysingen, wohin es sammt Ollern, der curtis alaris, von Heinrich III. geschenkt wurde. Im J. 1189 erlaubte Kaiser Friedrich dem Bischofe zu Freysing Holenburg zu bauen: es scheint jedoch dieses alte Schloß wieder abgekommen zu seyn, da ein Bischof Berthold von Freysingen gegen Wolfsberg hin im J. 1410 ein neues Schloß erbaute, das einige Zeit über der Berthelstein hieß, späterhin aber seinen Nahmen in jenem der alten Holenburg verlor. In meiner Jugend war diese Warte, von welcher man jetzt kaum einige Trümmer mehr sieht, noch wohl erhalten. In den Unruhen, welche unter Kaiser Friedrich IV. Oesterreich verheerten, hatte im J. 1461 ein gewisser Frohnauer, der sich gegen den Kaiser empörte, und im J. 1463 ein gewisser Vettau diese Burg zu einem Hinterhalte gewählt, aus welchem beyde hier die Schiffe auf der Donau anfielen, und die Handelsleute plünderten. Der Platz zu einer solchen Räuberey scheint allerdings, nach dem heutigen Laufe der Donau, die hier am breitesten ist, nicht sehr gut gewählt; in-

dessen

dessen hatten die Räuber Vorsicht genug, an dem entgegengesetzten Ufer des Fahrwassers hölzerne Blockhäuser zu bauen, und so die Donau hier förmlich mit ihren Räuberschiffen zu sperren. Das Labyrinth der Inseln, das die Donau hier bildet, diente ihnen als erwünschter Schlupfwinkel bey ihren Räubereyen. Mit Albert des VI. Tode verschwanden auch diese Piraten.

Der unter diesem Schlosse gelegene Ort Holenburg hat seit dem Jahre 1395 von Rudolph IV. das Recht eines Marktes erhalten. Die Freysinger Bischöfe verpfändeten denselben sammt dem Schlosse an Friedrich IV., lösten denselben aber im J. 1495 um 1500 fl. wieder ein. Gegenwärtig gehört dieser Ort einem sehr edlen und geistreichen Manne, Hrn. Ritter von Geymüller, (Bruder des berühmten Bankiers Ritters von Geymüller in Wien) der sich hierher zurückzog, und die reineren Freuden des Lebens im Genusse neuer Schöpfungen und neuer Wohlthaten für die leidende Menschheit, in welchen die Hrn. von Geymüller von jeher den Werth des Lebens zu setzen gewohnt waren, mit seinen Freunden theilt.

Das Dörfchen Wagram, zunächst unter Holenburg, ist nicht jenes Kroatisch-Wagram, in der Nähe von Eßling, von welchem die für Oesterreich so unglücklich gewordene Schlacht den berühmten Nahmen führt. Ich kenne in Oesterreich sechs Wagram, wovon drey und zwey sehr nahe bey einander gelegen sind, und wahrscheinlich eine ehemahlige militärische Grenze bildeten,

eine Burg viel weite, die war viel wohl bekannt,
geheißen Traisenmauer: Frau Helke saß da eh,
und pflegt so großer Tugende, das wahrlich nimmer ergeh." *)

Diese Burg der großen Tugenden der Frau Helke ward der nachmahlige Sitz der noch größeren Tugenden der Bischöfe von Salzburg, die das alte hier gelegene Schloß, (wahrscheinlich einst der Sitz der ehemahligen Grafen von Traisma) mit ihrer Herrschaft Arnsdorf an der Donau vereinigten. Matthias Corvinus nahm diese Tugend-Burg im Jahr 1483 ein.

Beynahe gegenüber den Mündungen der gewaltigen Trasen ist der Ausfluß des stillen Kamp **)

*) Nibelungen-Lied 3535 — 56.

**) Der große Kamp entspringt an der Grenze von Ober-Oesterreich, und etwas darüber im Greinbergerwalde nahe bey Lübenau, fließt erst südöstlich gen Arbesbach, dann nordöstlich bis Raportenstein, und nimmt nach einem Laufe von 4 1/4 Meilen den kleinen Kamp auf, der in demselben Gebirge etwas mehr südlich zwischen Traunstein und Dietrichsbach entspringt. Vereint fließen beyde nordöstlich nach Zwettl, von da ostwärts, bey Krumau gegen Norden, und bey Rosenberg und Garsch südöstlich am Fuße des Manhard's-Berges fort bis zu ihrer Mündung bey Grafenwörth. Auf seinem Laufe von 14 Meilen nimmt der Kamp 211 Bäche auf. Auch an diesem Flusse hatten die Heunen zu Zeiten Karls des Großen eine Festung, und eine andere juxta Comagenos civitatem in monte Cumeberg vallo firmissimo erat exstructa. Eginb. ad ann. 791.

in die Donau, eines kleinen Flusses, der, insofern jeder Fluß, der nicht in mächtigen Fällen herabstürzt, wie die Alpenströme, als ein natürlicher Canal zu betrachten ist, für die Schifffahrt noch wichtig werden könnte. Graf Vogemont schlug vor, den Kamp von der Donau bis zu dem Markte Garsch schiffbar zu machen, und von hier aus eine nur 7 Meilen lange Straße bis Gmünd zu führen, wo die Lainsitz, die in die Moldau fällt, mit Schiffen befahren werden kann. Oder man sollte den Kamp von Grafenwörth bis Zwettl schiffbar machen, und von hier die Zwettl bis Groß-Schönau, dort den Bergrücken durchstechen, und den in die Zwettel fallenden Bach mit einem anderen verbinden, der bey Weitra in die Lainsitz fällt, und dann diese schiffbar machen bis Moldau-Thein. Diese Ideen sind allerdings für einen Franzosen, dessen Vaterland in allen Richtungen mit Canälen durchschnitten ist, und wo man Berge durchgraben hat, um Meere zu verbinden, eben so natürlich als leicht zu realisiren; allein in Oesterreich ist, Ungern abgerechnet, erst ein einziger Canal; ja, was noch mehr ist, selbst die schiffbaren Flüsse dieses Landes, sogar die Donau noch, fordern Millionen, um solche Ufer zu erhalten, wie sie der Rhone, die Garonne, die Loire, die Seine besitzen. Es scheint uns, man sollte zuvörderst auf Schiffbarmachung der Flüsse, und dann erst auf Canäle denken.

Das Dörfchen unter Trasenmauer ist Stollhofen, auf welches bald Frauendorf unfern der Mündung der Trasen folgt; in einer weiteren

Entfernung von letzterem ist Preiwitz oder Bräuwitz, welches nach Herzogenburg gehört, und weit unter diesem Orte kommt Bodensee oder Bothsee, auch Ponsee, worauf wieder in einiger Entfernung Kleindorf, und dicht daran Berndorf liegt, das nach Zwentendorf gehört.

Dieses Zwentendorf ist eines der bedeutendsten Dörfer an diesem Ufer zwischen Mautern und Tuln. Ob es seinen Nahmen dem Mährer Fürsten Zwentibold verdankt, der hier in der Nähe hauste? Im J. 1461 ward es von dem berüchtigten Räuber und Rebellen gegen Friedrich, Frohnauer, dessen Kunststücke wir bey Holenburg kennen lernten, verbrannt. Es gehört dem Grafen von Althann. Dicht daran ist Erpersdorf oder Erdpreßdorf, in dessen Nachbarschaft Klein-Schönbühel gelegen ist, an welchem einige das Pirum tortum der Römer gefunden haben wollen. Man wird dann aber auch noch Langen-Schönbühel untersuchen müssen, welches unter dem vorigen Orte etwas mehr landeinwärts gelegen ist.

Zwischen diesen beyden Orten fällt die alte Bärschling (bey Karl dem Großen schon aufgeführt als Bierstlinga) in die Donau, *) und hinter denselben sieht man die beyden Oertchen Büschel-

*) Das kleine Flüßchen Bärschling entspringt ober Pira und Wald an der Nordseite des Kukubauer Wiesenberges, und fällt hier nach einem Laufe von wenigen Stunden in die Donau.

dorf, das den Schotten nach Wien, und Neusiedel, das nach Holenburg gehört. Auf einige Augenblicke sieht man hier am südlichen Horizonte den Oetscher und den Schneeberg.

Kronau ist das letzte Dörfchen ober Tuln, das, sammt seiner Insel, dem ehemahligen Nonnenkloster zu Tuln gehörte: das benachbarte Aspern ist nicht dasjenige, bey welchem die Schlacht von Aspern geliefert wurde. Unter diesem Dörfchen fällt der Tulnerbach in die Donau.

Endlich treibt das Schiff dem Städtchen Tuln gegenüber, dessen Thürme man schon so lang von der Donau her zwischen Auen und Inseln emporsteigen sah, und wieder verlor, und das man beynahe verzweifelte jemahls mehr erreichen zu können. Unter allen Städten Nieder-Oesterreichs ist dieses Städtchen eines der ältesten und merkwürdigsten: es freute, lang vor Wien schon, sich der Rechte einer Stadt, *) und scheint allerdings eines glänzenderen Looses werth gewesen zu seyn, als dasjenige war, welches ihm zu Theile wurde.

Ohne uns in Untersuchungen einzulassen, welche römische Statio hier gestanden seyn mag, bleibt soviel gewiß, daß Römer einst hier ihre Lager hatten: man fand im J. 1813 bey Aufwerfung der

*) „Es ist zu wissen" sagt der ehrliche Hagen „ee Wien gepawt ist wurden, do waz Tuln die Hauptstadt in Oesterreich; und do nu diese Stadt leyt, do waz ee ain Gaiadhoff der noch lewt, heißt der Perkhoff" (Berghof in der heutigen Stadt Wien).

Schanzen gegen die Franzosen hier Silber-Münzen von Vespasian, Domitian, Nerva und Trajan. Ob indessen Valerius Catulus hier seine Signa hatte? Ob der Römer Matrinus hier erlegt wurde? Ob hier 40,000 Heunen sammt ihren drey Anführern geblieben sind und Attila hier zum ersten Mahle hervortrat? Gewiß ist es indessen, daß Karl der Große, der hier eine Schiffbrücke über die Donau schlug, im J. 803 diese Stadt nach Passau schenkte; daß hier ein Gottfried, und im J. 823 ein Gerold Grenzgraf war, und daß im J. 833 Ratpod, als Grenzgraf, seine Güter nach St. Emeram schenkte, wenn er ohne Erben abgehen sollte. Allein Ratpod empörte sich, und Ludwig der Deutsche zog im J. 844 die Güter des empörten Grenzgrafen ein, und schenkte sie, an dessen Stelle, den Mönchen zu Emeram. Nach dem Tode der tapferen Grenzgrafen Wilhelm und Engelschalk, wovon der letztere um d. J. 884 starb, ward Arbo, der ehemahls im Traungau saß, vom Kaiser als Grenzgraf hier eingesetzt, aber bald von Engelschalk's Söhnen vertrieben, die der Kaiser wieder in ihrer Usurpation bestätigte. Arbo flüchtete zu dem Mährer Fürsten Zwentibold, und vertrieb, mit diesem, die Söhne Engelschalks, das ganze Land bis an die Drau hinab mit Feuer und Schwert verheerend. Da kam dann Karl der Dicke endlich mit einer Armee, die er am Flüßchen Tuln *) und am Comagenus aufstellte, um

*) Der Tulnerbach entspringt aus dem Wiener-

mit Zwentibold, der sich zu einem Lehenseide erboth, welchen er nie zu halten dachte, einen schimpflichen Frieden zu schließen, und Arbo wieder einzusetzen, den Arnulf jedoch im J. 898 wegen neuer Empörungen wieder absetzen mußte. Daß Tuln auch um diese Zeit noch eine Stadt geblieben ist, erhellt theils aus den hier gehaltenen Landtagen, theils aus dem Nibelungen-Liede.*) Nachdem Leopold, der erste Babenberger, die Heunen von Melk vertrieben und über den Riederberg (Comagenus) verjagt hatte, benützte er auch die vortheilhafte Lage von Tuln, um hier einen haltbaren Platz gegen die umherstreifenden Heunen zu schaffen. Kaum hatte aber Leopolds Tapferkeit hier einige Ruhe hergestellt, als Piligrin zu Passau mit dem neuen Markgrafen Leopold Streit über einige alte Rechte begann, die er doch lediglich dem festen Arme desselben zu danken hatte. Da hielt, um 985, Herzog Heinrich II. von Bayern einen Landtag zu Tuln, auf welchem er selbst, alle Landbischöfe, der Herzog in Kärnthen, Pfalzgraf Berchtold, der Markgraf in Oesterreich und die bayerschen Grafen erschienen. Auf diesem Landtage wurde dem Bischofe von Passau

---

Walde unter Neu-Lengbach, aus dem vereinigten Laaben- und Anzbach, und fällt unter Aspern in die Donau; die kleine Tuln kommt hinter Rapoltskirchen hervor, und fällt bey Tuln in die Donau.

*) Eine Stadt bey der Donau liegt im Osterland,
Die ist geheißen Tuln. v. 5569 — 70.

Digitized by Google

die Zollgerechtigkeit zu Ebersberg, Trasmauer, St. Pölten und Zeiselmauer, und das von den Einwohnern zu Tuln in Streit gezogene Recht, Hausen zu fischen, zugesprochen, und anderen Bischöfen und Edelleuten erlaubt, die öden Gegenden mit bayerschen Colonisten, unter Versicherung der Freyheit von Abgaben und Kriegsdiensten, zu bevölkern, und ihre Landgüter wegen der Einfälle der Ungern zu befestigen. *) Die neue Colonie scheint hier schnelles Gedeihen gefunden zu haben: denn im J. 998 ward unter Otto III. Tuln sammt allen Umgebungen als kaiserliches Eigenthum erklärt. Um das J. 1011 baute der fromme Heinrich hier eine Kirche, die er nach Passau schenkte, und die zum Theile, obgleich sehr entstellt, noch jetzt vorhanden ist. Im J. 1042 fiel im Winter Ovo, der Heune, an beyden Ufern der Donau ein, und sengte Tuln, nachdem er es ausgemordet hatte, nieder: allein er ward von dem Markgrafen Albrecht, so wie von dem Markgrafen Gottfried zu Pütten, über die Leytha zurückgeworfen, und der ganze Strich Landes zwischen dem Kahlenberge und der Leytha den Ungern für immer abgenommen. Es war in dieser Stadt, wo Leopold der Schöne im J. 1079 die unglückliche Idee hatte, dem Kaiser Heinrich IV. die geschworne Treue zu brechen, und es mit Hildebrand und dessen Afterkönige Herrmann zu halten: eine Idee, die er, und sein Land und

*) Lory's Geschichte v. Bayern. S. 296.

vorzüglich das Tulnerfeld im J. 1082 so schwer büßen mußte durch die Verheerungen des Herzoges Wratislaw von Böhmen, des Markgrafen Konrades von Mähren und des Bischofes Otto zu Regensburg. Von Tuln aus ward im J. 1108 unter Kaiser Heinrich V. mit Herzog Welf von Bayern und Leopold IV. ein neuer, aber fruchtloser, Feldzug gegen die Ungern unternommen. Heinrich II. (Jochsomirgott), der erste Herzog von Oesterreich, bestätigte die Stadtrechte von Tuln im J. 1156, und schenkte die Burg, die er daselbst besaß, dem für Schotten gestifteten Kloster zu Wien. Friedrich II., der letzte Babenberger, siegte hier zu Tuln über seinen Feind, Kaiser Friedrich II., und schlug den Eberstein. Nach des unglücklichen letzten Babenberger's Meuchelmord in der Schlacht überfiel der König von Ungern, Bela, Tuln im J. 1253, und schleppte die Einwohner gefangen fort. Ottokar, als neuer Besitzer von Oesterreich, bestätigte der Stadt im J. 1270 ihre Rechte, und erwarb sich dadurch die Freundschaft derselben: allein, als sechs Jahre später sein Gegner Rudolph von Habsburg vor ihren Mauern landete, öffnete Tuln, uneingedenk der früheren Wohlthaten Ottokars, dem Feinde desselben die Thore. Dafür war aber auch Rudolph, wenn gleich nicht aus seinem Seckel, dankbar genug: er setzte die Zinsen der von den Juden erborgten Capitalien von einem Pfunde auf einen Schilling herab, und stiftete hier, zum Danke für den über Ottokar am 23sten August 1278 erhaltenen Sieg

Digitized by Google

das Nonnenkloster zum heil. Kreuz, das er mit Domicanerinnen aus Nürnberg besetzte. Er schenkte diesem Kloster die Insel Kronau, und erbaute in demselben eine Gruft, für welche er sein Herz bestimmte, und in der auch die Leiche seiner Tochter Euphemia ruht. Dieses Kloster bestand bis zum Jahre 1782, wo Kaiser Joseph II. dasselbe aufhob, indem die Nonnen sich weigerten, für weibliche Erziehung sorgen zu wollen, die der Kaiser ihnen anvertraute. Eine Fabrik, die einige Zeit über sehr blühend war, brachte thätigeres Leben in diese heiligen Mauern.

In dem unseligen Bruderzwiste zwischen Albrecht VI. und Friedrich IV. im J. 1462 ergriffen die Tulner, wie die Wiener, die Partey des Herzoges gegen den Kaiser, und büßten dafür zugleich mit den sie aufwiegelnden Prälaten. Matthias Corvinus strafte sie im J. 1477 u. 85 für ihren Widerstand, und Brumt brannte sie im J. 1491 nieder. Hieronymus Weichler und Isak Eisenberg in Judenau und Zwentendorf vertrieben die Minoriten, und führten im J. 1544 die evangelische Lehre hier ein, die 31 Jahre lang zu Tuln herrschte. Im Jahr 1592 ward diese Stadt eine Festung und Zufluchtsort für diejenigen, die vor Botskay flüchteten. Hier zu Tuln war es endlich, wo das Heer sich sammelte, welches Wien im J. 1683 entsetzte, und die Belagerung der Osmanen aufhob. Während die bayerschen und übrigen deutschen Hülfstruppen von Linz herabzogen, kam Sobieski hier von Neueigen herüber

mit seinen 26,000 Polen, und vereinigte sich mit denselben. Noch im Jahr 1813 war Tuln zum Waffenplatze bestimmt: man legte neue Straßen und neue Werke, vorzüglich zur Vertheidigung der Donau an: allein das Schicksal von Oesterreich ward dieß Mahl nicht, wie früher so oft, auf dem Tulnerfelde entschieden.

Das heutige Tuln zeigt kaum eine Spur mehr seiner früheren Wichtigkeit. In einer der fruchtbarsten Gegenden Unter-Oesterreichs, in dem sogenannten Tulner-Felde, wo man gewöhnlich das 13te — 17te Korn rechnet, wo alle Arten von Früchten trefflich gedeihen, wo in den zahlreichen Auen Hirsche von 575 Pfd. Schwere geschossen wurden, *) ließe sich von einer so alten Stadt noch weit mehr Größe und weit mehr Wohlstand erwarten. Allerdings hatte Tuln, außer mit seinen Feinden, auch noch mit den Verheerungen des Stromes zu kämpfen, die vorzüglich im 16ten Jahrhunderte, wo ein Theil der Stadt von der Donau weggeschwemmt wurde, sehr furchtbar waren; selbst im Anfange des 19ten Jahrhundertes waren diese Verheerungen noch kläglich genug, und selbst bey niedrigem Wasser waren Schwälle zwischen den Inseln zunächst um die Stadt und beschwerliches Landen am Ufer derselben den Schiffenden eben so wenig erfreulich als den Bür-

*) Im J. 1627 ward bey Tuln ein Hirsch von dieser Schwere erlegt.

gern Tuln's, die dadurch manche Einkehr verloren: doch dieß entschuldigt nicht. Denn es bleibt immer sonderbar, daß die Ufer einer Stadt, die die Ufergerechtigkeit von Holenburg bis Kloster-Neuburg hinab besaß, und die noch überdieß an 1500 Joch Auen zum Faschinenbaue in der Donau besitzt, so lange Zeit über so sehr vernachlässigt seyn konnten.

Die Umgebungen von Tuln sind nichts weniger als mahlerisch, und es scheint, daß man daselbst ehe an Thalern als an Gemählden reich werden kann. *) Die weiten Auen und Wälder des linken Ufers hingegen um Neueigen und Triebensee gewähren wenigstens doch dem Jagdfreunde einiges Vergnügen. Ein solcher Nimro-

*) Von dem alten Schlosse bey Tuln, in welchem jeden Montag, wie der Antiquarius an der Donau erzählt, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr es raste, und schlug und warf, und in welchem zwey Poltergeister saßen, deren einer, eine Zoffe, von einem Barfüsser-Mönche beschworen wurde, der andere aber, eine Dame, die von ihrem Gemahle im Ehebruche ermordet wurde, nicht zu erlösen war, weßwegen man das Schloß wollte einreißen lassen (was aber der Geist, der die Arbeiter verjagte, nicht zugegeben hat) habe ich zu Tuln nichts erfahren können. „Diese ganze Geschichte soll sich in dem Archiv einer gewissen adeligen Familie befinden," sagt der Antiquar; „dieweil es aber ein Verbrechen wäre, den Nachkömmlingen auch zu einigem Nachtheil gereichen könnte, solche dem Nahmen nach bekannt zu machen, als hat man solches mit Stillschweigen übergehen wollen."

Digitized by Google

dianer war der alte Graf Zobor, der das noch jetzt zu Neueigen befindliche Schloß und die ganze Gegend umher in einen Tempel der Diana umwandelte. Der benachbarte Markt Triebensee oder Trebensee ist einer der ältesten in Oesterreich, und ward schon im J. 823 von Karl dem Großen nach Passau geschenkt. Im J. 1460 trieb jener Frohnauer, den wir schon bey Holenburg kennen lernten, hier dasselbe Handwerk, das er dort getrieben hat. Er nahm den Markt ein, befestigte ihn, und beraubte die vorüber fahrenden Schiffe. Wahrscheinlich geschah dieß nach Georg Podiebrad's von Böhmen gutem Willen; denn als dieser wollte, daß er sein Raubnest an Herzog Albert VI. abtrete, war er artig genug, seine Räubereyen aufzugeben.

XV.

Von Tuln bis Nußdorf.

Stockerau. — Greifenstein. — Korneuburg. — Klosterneuburg — Kallenberg. — Nußdorf.

Wenn gleich noch etwas eintönig in ihrem Anfange, obschon weit minder als von Stein bis Tuln, wird die Fahrt von Tuln bis Nußdorf mit jedem Wellenschlage wieder lebendiger, der das

Schiff dem Wiener-Walde näher treibt. *) Und wenn es auch nicht so schön ist an diesen Waldhügelrücken hinan zu sehen, als von seinen Höhen herab den größten Theil von Oesterreich zu überblicken, so ist es doch angenehmer für das Auge, sich an den Mannigfaltigkeiten einer weit hingezogenen Hügelreihe zu laben, als stets zwischen undurchdringlichen Auen auf seinem Fahrzeuge eingemauert seyn zu müssen.

Perzendorf und Zana, zwey Dörfchen unter Neueigen am linken Ufer, bemerkt man kaum zwischen den Auen: man sieht aber, wenigstens auf einige Blicke, das gräflich Hardeck'sche Schloß Schmieda an dem Flüßchen gleichen Nahmens, **) das einst denen von Dosen gehörte, und nach deren Absterben von Kaiser Friedrich

*) Dieser Wiener-Wald, (der auch Riederberg heißt) theilt Unter-Oesterreich am rechten Donau-Ufer in zwey Theile, in das Viertel-Unter-Wienerwald, d. i. östlich vom Wiener-Walde, dessen Regierung oder Kreisamt zu Draskirchen bey Baden seinen Sitz hat; und in das Viertel Ober-Wienerwald, westlich vom Wienerwalde bis hinauf an die Ens, dessen Regierung zu St. Pölten an der Trasen ist. Die Höhe des Riederberges wird zu 164 Toisen angegeben.

**) Die obere Schmida kommt aus der Gegend von Eggenburg und Walkenstein ober Ravelsbach vom Manhardsberge her herab, und fällt nach einem Laufe von beyläufig 8 Meilen unter dem Schlosse Schmida in die Donau.

Digitized by Google

rich IV. im J. 1482 an die Prueschenken verkauft wurde, bey deren Nachkommen, den Grafen von Hardeck, es geblieben ist. Schon Karlmann schenkte den ganzen Strich Landes von dem Flüßchen Schmida bis an den Wachrain im J. 876 nach Kremsmünster, und die ganze Gegend von Abtsdorf bis an diesen Bach schenkte Heinrich II. im J. 1019 den Mönchen zu Altaich.

Beynahe gegenüber von Schmida ist eines der längsten Dörfer in Oesterreich, Langenlebern oder Ober- und Unter-Aigen, nach einigen das alte Comagene. Hier war einst die stärkste Goldwäscherey an der ganzen österreichischen Donau. Warum die Donau gerade hier ihr Gold reichlicher absetzte, als anderswo, da sie es doch von der Isar und vom Inn her als Mitgift erhielt, und von Stein herab schon öfters matter floß als hier? Ich glaube nach Art unserer heutigen Naturphilosophen dieses Phänomen am schulgerechtesten dadurch erklären zu können, daß ich die Leser bitte anzunehmen, es liege hier der Leib des Bischofes Draculf von Freysing, der im J. 926 in der Donau ertrank, und nicht weniger als 40 Pfd. Gold, welche er dem Kloster zu Mosburg abnahm, unmittelbar, um ja desselben recht sicher zu seyn, in einem Gurte auf seinem Leibe trug, als er im Strome untersank. Hinc illæ arenulæ!

Muckendorf, unter Langenlebern, und am entgegengesetzten Ufer Ober- und Unter-

Zegersdorf sind unbedeutende Dörfchen. Desto merkwürdiger ist am rechten Ufer das uralte

Zeiselmauer, welches das Cetia der Römer, Hezia Heyzinorum seyn soll. Als Zeysenmurus kommt es bereits in Urkunden Ludwigs, Karls des Großen Sohnes, vor. Hier ward, so sagen alle Legenden, der Heilige im J. 190 geboren, der im ganzen südlichen Deutschland als Retter aus den Flammen auf den Häusern der Frommen abgemahlt ist, und dessen tragisches Ende wir oben bey Ens uns erzählen ließen, St. Florian. *) Ein anderer Heiliger, den wir von Passau und Göttweih aus kennen, Altmann, ist hier im J. 1092 gestorben.

Ueber die weiten Auen am linken Ufer, die hier der Donau eine Breite von mehr dann einer Stunde geben, sieht man den Thurm des alten Marktes Stockerau, des Stappelplatzes für den Getreidehandel von Unter-Oesterreich am linken Donau-Ufer, auf welchem die Getreidepreise für das Land festgesetzt werden. Das hier befindliche Schloß Freyseck ist eine eigene Herrschaft, das ehevor einer Ritter-Familie angehörte, die sich Herren von Stockerau nannten. Dieser kleine Markt ist ziemlich lebhaft, und hat, außer seinem Getreidehandel und einigen Fabriken, noch eine

*) „St. Florian war kein Freymaurer, sondern ein Zeiselmaurer", hörte ich in meiner Jugend einen Capuciner am Feste dieses Heiligen predigen. Dieß war der erste Theil der Predigt.

Digitized by Google

Militär-Oekonomie-Commission und eine große Salzniederlage für Mähren. Ob er das Asturis der Römer jemahls gewesen ist, dürfte schwer zu erweisen seyn. Soviel ist gewiß, daß er, als der englische Prinz und gegenwärtige Heilige St. Koloman hier für einen Spion gehalten und gehenkt wurde, ein bayerscher Grenzort gegen die Mährer war. Bey diesem Markte fällt die untere Schmida *) in die Donau.

Die Partie von Stockerau und Spillern am linken Ufer mit den silbernen Auen, St. Andre, Wörtern und Altenberg am Fuße des Wiener-Waldes am rechten Ufer auf Rebenhügeln mit dem alten Greifenstein, und im Hintergrunde weit landeinwärts auf einem isolirten Hügel die Trümmer von Alt-Kreuzenstein gewähren ein schönes und großes Landschaftgemählde im sanfteren Style.

Das alte Alt-Kreuzenstein oder Gritzenstein, das dem Grafen von Wilczek gehört, ist nicht blos in mahlerischer, sondern auch in historischer Hinsicht merkwürdig. Die Ritter von Gritzenstein kommen schon im J. 1115 vor, und erhielten sich noch bis zum J. 1256.

*) Die untere Schmida kommt von Malberg am Manhardsberge her, und fällt nach einem Laufe von 5 Meilen bey Stockerau in die Donau. Bey Aspersdorf nimmt sie den Göllersbach auf und heißt daher auch bey einigen Göllersbach.

Digitized by Google

Im J. 1620 nahmen die Böhmen dieses Schloß ein, und die Schweden fanden noch im J. 1645 es der Mühe werth, diese Burg, die ihnen so lang widerstand, neuerdings zu befestigen, und bey ihrem Abzuge zu sprengen, so daß diese herrlichen Ruinen erst aus der ersten Hälfte des 17ten Jahrhundertes sind. Es ist merkwürdig, daß dieses Schloß, als die Schweden dasselbe belagerten, das Eigenthum des Obersten jenes Dragoner-Regimentes war, welches in demselben kritischen Augenblicke durch die Burg defilirte, als Ferdinand in Gefahr war, von einigen seiner Stände gefangen gesetzt zu werden. Dieser Oberste war ein Franzose, Gerard de St. Hilaire.

Von Greifenstein, das hier auf einem Vorgebirge des Niederberges oder Wiener-Waldes liegt, an welchem der Strom sich schäumend bricht, ehe er seinen östlichen Lauf verläßt und seine Richtung nach Süden nimmt, wird das rechte Ufer wieder pittoresk, und Schlösser, Dörfer, Städte und Klöster am Fuße von Hügeln und auf den Gipfeln derselben beleben die freundliche Landschaft. Die Ruinen Greifensteins, eines der ältesten Schlösser Oesterreichs, haben an Fürsten Johann von Lichtenstein einen großmüthigen Erhalter, an dem Künstler aber, dem dieser Fürst die Ausführung seiner herrlichen Idee anvertraute *), einen Stümper in der Kunst des Re-

*) Der edle Fürst, dem die Umgebungen Wien's so viel zu danken haben, und der auch Prkel so reich-

staurirens gefunden, der sie häßlich entstellte. Diese ehrwürdigen Ruinen, die ich in meiner Jugend in ihrer ganzen wilden Schönheit sah, gleichen jetzt mehr einem Kartenhause, als den Trümmern einer Burg, die schon Leopold der Heilige bewohnte, der hier Verträge mit Passau unterzeichnete, und die noch im J. 1136 ihre eigenen Ritter von Grifanstaine hatte, welche den Grafen des Landes gleich geachtet waren. Wahrscheinlich war diese Burg noch älter; denn sie war schon im J. 1247 so baufällig, daß Bischof Rüdiger von Passau, der sich dieselbe zuzueignen wußte, sie damahls wieder mußte neu erbauen lassen. Ob die von Rüdiger erbauten Mauern noch standen, als die Schweden im J. 1645 dieselbe eroberten? Fest müssen die Mauern, die diese Krieger hier fanden, auf alle Fälle noch gewesen seyn; denn sie hielten es der Mühe werth, sie zu sprengen. Man zeigte in diesem Schlosse den Käfich, in welchem Richard Löwenherz gefangen gesessen seyn soll. Seit dieser Zeit bewohnt, wie die Sage geht, ein Gespenst, in Gestalt einer alten weißen Frau, diese Trümmer. Sie gibt es nicht zu, daß jemand das Schloß ersteige, der nicht vorher seine Hand in ein Loch an der Treppe steckt: wann er

---

lich ausgestattet hat, ließ von diesem Schlosse aus auf Hadersfeld, einem Dörfchen auf einer der höchsten Bergkuppen hinter Greifenstein, einen äußerst pittoresken Weg anlegen, auf welchem man zugleich von Hadersfeld in das romantische Thal von Mauerbach gelangen kann.

Digitized by Google

aber dieses gethan, erscheint ein ganzer Schwarm von Geistern, durch die er sich durchschlagen muß, ehe er in das Heiligthum gelangt. Die Einwohner des ärmlichen Dörfchens, das hier dicht an die Donau hingebaut ist, leben vom Weinbaue, und von der Bearbeitung eines etwas östlich gelegenen Steinbruches, aus welchem sie Bausteine für die Hauptstadt hauen.

Unter diesem Schlosse treibt man an dem alten Höfelein vorüber, das schon im J. 1128 als der Sitz eigener Ritter von Hovelayn vorkommt, und das Graf Leutold von Hardeck im J. 1248 an Kloster-Neuburg schenkte. Hier, bey diesem Oertchen, das am Fuße eines Weinberges liegt, wendet der Fluß mit einem Mahle sich südwärts, und der ferne Kallenberg, der Wächter Wien's, erhebt sich im Hintergrunde über Kloster-Neuburg, und ihm gegenüber der sanfte Bisamberg über das Städtchen Korneuburg: das rechte Ufer begrenzt von Nebengebirge, das linke bedeckt von Inseln und Auen. Es ist ein angenehmes Gefühl in dieses herrliche Bild, das die Donau hier gewährt, wenn ich so sagen darf, mit vollen Segeln hineinzufahren.

Das Städtchen Korneuburg, das man hier am linken Ufer zwischen den Auen durchblinken sieht, ist der Sitz der Regierung oder des Kreisamtes des Viertels Unter-Manhardsberg. Dieses Städtchen soll einst ein Theil von Kloster-Neuburg gewesen, und mit diesem zugleich entstanden seyn: dann müßte aber Kloster-Neuburg

nicht viel kleiner gewesen seyn, als Wien heute zu Tage ist. Daß es indessen im J. 1506, wo man eine blutige Hostie hier fand, und darob alle Juden lebendig verbrannte, größer war, als jetzt, scheint so ziemlich gewiß. Im J. 1408 lag der mährische Räuber Sokal hier, der gegen die Anhänger des Herzogs Ernst so gewaltig wüthete. Von diesem Städtchen aus ward Kaiser Friedrich IV., welchen die rebellischen Bürger Wien's im J. 1462 in seiner Burg gefangen hielten, durch König Georg Podiebrad von Böhmen, der hier sein Lager aufschlug, befreyt. Es scheint, daß damahls, und später noch bis zum Einfalle der Schweden, Korneuburg eine für die damahlige Zeit bedeutende Festung war. Matthias Corvinus belagerte sie im J. 1477, während Enenkel dieselbe vertheidigte. Dieser tapfere Kommandant blieb getödtet von einem Pfeile, der bey einer Schießscharte eindrang, durch welche er eben auf die Feinde hinaussah. Im J. 1484 eroberte Matthias Corvinus dieses Städtchen; er erhielt es aber, nachdem er die Truppen der Stände, die zum Entsatze herbey eilten, in die Flucht geschlagen hatte, dennoch nicht ehe, als bis alle Ratten und Mäuse aufgezehrt waren. Leichter erhielt Torstenson diese Festung im J. 1645; er ließ dieselbe noch mehr befestigen, und hielt sich beynahe ein ganzes Jahr lang in derselben. Sein treuer Waffengefährte, Copi, trotzte zehn Wochen lang in derselben allen Drangsalen einer hartnäckigen Belagerung, und übergab diesen Ort erst nach

Digitized by Google

einer ehrenvollen Kapitulation. Es ist hier eine Haupt- und Industrie-Schule. Man hat in der Nähe dieses Städtchens einst mit Vortheile Gold gewaschen.

Beynahe gegenüber von Korneuburg liegen am Fuße von Nebenhügeln die beyden Oertchen Ober- und Unterkritzendorf, und zwischen beyden die Kirche St. Veit. Vieler und ziemlich guter Wein, schönes Obst, und ein Schleifsteinbruch sind die Erwerbsquellen der Bewohner dieser Oertchen, welche einst den Walseern gehörten, und dann nach Kloster-Neuburg kamen.

Die Weiler unter diesen Oertchen am linken Ufer, unfern von den vielen Schiffmühlen, sind Tuttendorf oder Tuttenhof (schon im J. 1329 als Thuedenhof bekannt): sie sind eine dem Kloster zu Kloster-Neuburg gehörige Mayerey.

Der sanfte Bisamberg, der am linken Ufer landeinwärts sich aus einer weiten Ebene erhebt, ist wegen des guten Weines berühmt, den man hier baut, und der einer der mildesten ist. Er ist der beste sogenannte Donau-Wein. *) Die alten Mauern des Schlosses der Ritter von Pu-

*) Man unterscheidet in Unter-Oesterreich die sogenannten Donau-Weine am linken Donau-Ufer, über Stockerau hin östlich, von den Gebirgs-Weinen am rechten Ufer, unter welche die Kloster-Neuburger, Grinzinger, Maurer, Brunner gehören. Letztere sind lange Zeit über sauer und herbe (in Oesterreich resch genannt); die ersteren sind milder, haben aber einen etwas lehmigen Geschmack.

einperche, die hier um d. J. 1135 hausten, und die als Busenberge noch um 1229 vorkommen, sind großen Theils in eine Mayerey an dem Gipfel dieses Berges verwandelt. Seit dem Jahre 1715 ist Bisamberg ein Majorat der Grafen Abensberg und Traun Eglofs. An diesem Berge entspringt der kleine Büsenbach, der mit drey Armen in die Donau fällt.

Endlich ist auch Kloster-Neuburg erreicht, dessen goldne Zinnen man schon ober Korneuburg funkeln sah. Bis jetzt ist nur ein einziger Flügel, der nordöstliche, an diesem Gebäude ausgebaut, und man erstaunt über die Idee von Pracht, deren Männer fähig waren, welche freywillige Armuth gelobten. Wäre dieses Gebäude jemahls ausgebaut worden, so würde es selbst Melk an Pracht und Größe bey weitem übertreffen. Ob das heutige Kloster-Neuburg das Cetium oder Citium der Römer ist, das die Antiquare überall am Wiener-Walde suchten? Es kommt als Neuenburg und Niwenburg schon vor Leopold dem Heiligen vor, *) und war, wie es scheint, eine Festung zur Deckung der Donau-

*) Hier zu Neuburg mußten, so wie zu Tuln und Mautern, jährlich 3 Landtage gehalten werden.

„Man nant im drei Stett
Da er di Gerichte nit solte sparn
Neuenburch, Tulln, Mautarn
Da sold er haben offenbar
Drei Landtaidnich in den Jar."

Lucidarius bey Schröter. IV. Abth. S. 105.

Ufer. Man will noch jetzt die Reste dieser Festung in der Nähe der heutigen Schießstätte finden. Ehe das heutige Kloster von Leopold dem Heiligen gestiftet wurde, war hier eine Pfarre, deren Zehend der Markgraf bezog, später aber nach Passau schenkte. Das Kloster selbst stiftete er, in Folge eines Gelübdes um Nachkommenschaft und glückliche Regierung, ursprünglich für weltliche Chorherren, die er aber später, im J. 1133, mit regulirten Chorherren vertauschte, deren erster Propst ein Bayer, Hartmann von Chiemsee, gewesen ist. Man erzählt die Veranlassung zur Wahl der Stelle, wo heute dieses Kloster steht, auf folgende Weise: Der Gemahlinn Leopolds, Agnes, einer Tochter Kaisers Heinrich IV., entriß auf ihrer Burg am Kallenberge (dem heutigen Leopoldsberg) der Wind den Schleyer. Dieser Schleyer blieb an einer Hohlunder-Staude hängen, und wurde nach einiger Zeit von des Markgrafen Jagdhunden *) an derselben gefunden. Man beschloß nun dort das Kloster zu bauen, wo diese Staude stand, und zur Dankbarkeit verewigten die Mönche hier diese Hohlunder-Staude in einer Monstranze von Filigran-Arbeit aus Golddraht, und stellten die Blüthen derselben als Per-

*) Zum Andenken an diese Hunde soll jetzt noch in diesem Kloster das sogenannte Prügel-Brot gebacken werden, welchem man, nachdem es gebacken worden ist, die Rinde abklopft, und dasselbe zum zweyten Mahle in den Ofen steckt.

Digitized by Google

len dar. Die Mönche nahmen ferner die Leichname des Markgrafen *) und seiner Gattinn auf, die ein Nonnenkloster in ihrer Nähe erbaute, das aber schon frühe wieder aufgelassen wurde, und besorgten die im J. 1484 erfolgte Heiligsprechung des ersteren, der nun der Landespatron für Oesterreich ob und unter der Ens geworden ist, und dessen Fest am 15. November im ganzen Lande feyerlich begangen wird. Für so viele Aufmerksamkeit erhielten sie endlich im J. 1616 von Erzherzog Maximilian den Erzherzog-Hut von Oesterreich in Verwahrung, der jedes Mahl zur Huldigung aus ihrem Kloster gehohlt, und sub poena excommunicationis wieder dem Kloster zurückgestellt werden muß. Joseph II. ließ dieses Reichs-Kleinod in den kaiserlichen Schatz bringen; Kaiser Franz schickte dasselbe aber wieder in das Kloster zurück.

Der Reichthum dieses Klosters ist ungeheuer, und besteht vorzüglich in Weingärten, deren dasselbe nicht weniger als 3366 Joch besitzt, so daß es mehr Weinland als andere Gründe aufzuweisen hat. Auch ist hier ein Faß, welches dem trojanischen Pferde unter den Fässern, dem Heidelberger Fasse, nichts nachgibt. Es hält nicht weniger als 999 Eimer, und der tausendste liegt oben auf am Spundloche. Wegen dieses Reich-

*) Bey dieser Leiche brennt ein ewiges Licht mit der sonderbaren Aufschrift: A. D. 1381 hoc opus perfectum est mox post pestilentiam in die S. Nicasii Martyr. quando et duo Papae fuerunt.

thumes an der Spende des Vaters Lyäus hat dieses Kloster, das zweyte im Range nach Melk, auch das Epitheton „des rinnenden Zapfens" erhalten; und der Prälaten-Wein von Kloster-Neuburg ist wenigstens der beste Essig, wenn auch nicht der beste Wein. *)

Das Kloster hat eine Bibliothek von ungefähr 25,000 Bänden, ein Mineralien-Cabinett und Münz-Cabinett, und prachtvolle sogenannte Kaiserzimmer, in welchen in früheren Zeiten der kaiserliche Hof das Leopoldfest beging. Erst vor einigen Jahren erhielt es seine Geschichte aus der Hand des Chorherrn Fischer. **)

Die bey diesem Kloster gelegene Stadt Kloster-Neuburg ist nichts weniger als schön und lebhaft, und zeigt eben nicht von Wohlstand. Die Zucker-Raffinerie, die einst hier bestand, ist nicht

*) Als weiland Maria Theresia dem berühmten Mathematiker, Abbé Boscovich, der zur Messung eines Meridian-Grades berufen wurde, an ihrer Marschalltafel von ihrem Tischweine aufsetzen ließ, (die Kaiserinn selbst trank nur Oesterreicher Wein) gab Boscovich die Caraffine dem Aufwärter mit dem Bedeuten zurück: es wäre Essig. (E aceto!) Die Kaiserinn, der diese Bemerkung des Abbé gemeldet wurde, ließ ihm bey der nächsten Tafel sogenannten Prälaten-Wein von Kloster-Neuburg aufsetzen. Der Abbé kostete ihn; è aceto, sagte er, ma è ottimo aceto. Wiener Taschenbuch f. 1805. b. J. B. Degen. S. 22.

**) M. Fischer, merkwürdigere Schicksale des Stiftes Kloster-Neuburg. 2 Abtheilungen. 8. Wien. 1815.

Digitized by Google

mehr, und die wenigen Fabriken, die hier noch vorhanden sind, sind eben nicht von hoher Bedeutung. Das Interessanteste dieses Städtchens ist die bey demselben befindliche Militär-Schiffswerfte, auf welcher die Militär-Schiffe für die untere Donau gebaut werden. Man hat im Jahre 1768 hier eine kleine Fregatte für die untere Donau gebaut. Bey dieser Schiffswerfte ist auch eine Pontoniers-Caserne. In der Gegend dieser Stadt wurde ehevor Gold gewaschen, und man versichert, das reinste Donau-Gold hier gefunden zu haben: das Kloster ließ sich einen Kelch aus demselben fertigen.

Die Schicksale dieses Städtchens waren mehr dann ein Mahl entscheidend für Oesterreich's Schicksal, und dadurch vielleicht für ganz Europa: sonderbar genug, daß es zwey Mahl die Bayern waren, die hier dasselbe entscheiden halfen. Als Rudolph von Habsburg auf seinem Zuge gegen Ottokar im J. 1275 überall die Thore der Städte geöffnet fand, hielt dieses Kloster-Neuburg hier die seinigen verschlossen. Die Bayern waren es, „welche mit sonderlichem List und Behendigkeit etlicher wenig diese Stadt in des Kaisers Gewalt gebracht, wie beym Brunner Annal. libr. 15 p. 874 zu lesen." *) Schwerlich würde die Schlacht

*) Es sey mir erlaubt, diese Stelle zur Ehre der Bayern hier wörtlich in dem Jesuiten-Latein des Tiroler-Jesuiten Brunner anzuführen. „Vienna et Neoburgum vim (Rudolphi) experiri statuerant, vi-

am Marchfeld so ausgefallen seyn, wenn dieser feste Platz an der Donau in Ottokar's Händen geblieben wäre. Im J. 1461 eroberte Albert VI. im Streite mit seinem Bruder Friedrich diese

---

rium fiduciâ munimentorumque artis et naturae. Boiorum praesidium Neoburgi erat; quos cum nihilo constantiores in tuenda fide principe suo futuros Ottocarus crederet, Brunonem Olmucensem Episcopum, iis emissis, Bohemos loco imponere jussit; de cujus itinere Bojariae senior Dux (haud scias Ludovicum ex fratribus natu majorem, an Henricum cum Othone F. comparatum verus Author intelligi velit) certior factus cohortem sibi trecentorum juvenum expeditorum, quales ad Rhenum nasci tunc opinio fuit, a Rudolpho deposcit et Episcopo insidias locat: quas ille, peritissimis usus ducibus, nullo suo suorumque periculo, evitavit, confectisque ex sententia regiis jussis, nusquam a nostris visus suis se reddidit. Praecipitabat in vesperum dies, neque magis taedium famesque militem, quam accipiendi dedecoris metus principem affligebat; maxime cum per exploratorem certo cognitum esset, Episcopum per avia diverticula incolumem elapsum. Par infamia discessuris haesurisque in loco imminebat, nisi unius militis consilium audaciae plenum errorem in gloriam vertisset. Duo egregie callidi animoque praesenti moenibus jussi succedere, non ut hostes, sed nimirum velut ex comitatu Episcopi reduces; qui ut minimum docte componerent, cum non videri modo sed exaudiri ab excubitoribus possent, militare carmen sane quam otiose et fidenter cantillare coeperunt; id scilicet nisi amici nunquam facturi credebantur, eoque adventantibus ultro apertae portae. Inter mutuas gratulationes tantisper tempus extractum, dum quatuor alii eadem securitate irreperent; hos haud longo intervallo deni secuti, sed jam suspectiores et quaestiunculis tentati;

Digitized by Google

Festung, und legte den berühmten Ankelreiter in dieselbe, der von hier aus den Wienern, die es mit seinem Bruder hielten, gewaltigen Abbruch that. Matthias Corvinus eroberte zwey Mahl Kloster-Neuburg im J. 1477 und 88, und im J. 1490 nahm es Maximilian ein. Die Türken verjagte einst ein einziger Geistlicher, Bruder Marcellin, von den Mauern dieser Stadt, in deren Nähe das Heer, das zum Entsatze Wien's heranrückte, sich im J. 1683 sammelte.

---

quas cum constanti simulatione difflassent, recepti scilicet sunt; ii portas, alia ex aliis causati, vigilesque vario sermone tamdiu suspendunt, donec quadraginta socii in conspectu fuere. Tum caedibus tumultuque omnia misceri; proximus quisque et in cautissimus ferro occupari; nullum neque fortissimis praeter quam in fuga auxilium; qua, qui elapsi sunt, captae urbis nuntium suas quisque domos retulere. Jam quadraginta sese prioribus adjunxerant, satis magna manus adversus ultimâ perfusos formidine, neque de urbe modo sed etiam vita desperantes; cum interim princeps reliqua comitatus cohorte supervenit, qui, dimisso confestim per urbem praecone, metum civibus demi jussit; vim, nisi priores intulissent, nullam passuros; quiescentibus gratiam victoris, tumultuantibus malum paratum. Bohemos duntaxat dedi sibi postulavit; id promptius prope factum, quam imperatum est: undique protracti ex aedibus et in caveam dati sunt. Magna ex eo facto Boji principis gloria fuit; quacunque cum trecentis suis ibat, fortibus strenuisque applausum est, eademque felici dolo, quae apertae virtuti data. Quanta res pene per jocum confecta esset, nemo verius quam hostis aestimavit, tunc demum ad pacis audiendum nomen edomitus rectaque suadentibus mitior.

Digitized by Google

Beynahe gegenüber von Kloster-Neuburg, am Fuße des Bisamberges, ist Lang-Enzersdorf, die erste Post von Wien auf der Straße nach Prag. Hier hatte im J. 1683 die österreichische Armee ihr Lager, als sie von den Türken von Wien vertrieben war. Als der österreichische General, Häusler, sich am linken Ufer gen Tuln hinaufzog, um sich dort mit den herbeygeeilten Polen zu vereinigen, setzte ein Theil der türkischen Armee über die Donau, und verbrannte diesen Ort, und die Dörfer in den nächsten Umgebungen desselben.

Die Landschaft wird jetzt immer reitzender, so wie das Fahrzeug dem Kallenberge näher treibt, der hier das letzte Vorgebirge am rechten Donau-Ufer bildet, und als Mons Cetius schon bey den Römern die Grenze zwischen Noricum und Pannonien bildete. Er ist ein Theil des Wiener-Waldgebirges, und setzt sich mit diesem, über Dornbach, Mauerbach, Burkersdorf vereint, südwestwärts über Lembach, Altenmarkt, Kaunperg nach der großen Alpenkette hin fort, die Unter- und Ober-Oesterreich von der Steyermark scheidet.

Das kleine Dörfchen am Fuße dieser Berge ist das Kallenberger-Dörfel, auch gerade zu das Dörfel genannt. Dieses kleine Oertchen ist durch seinen ehemahligen Pfarrer, Wygand von Theben, der des Herzogs Otto des Lustigen von Oesterreich Schalksknarr gewesen ist, in der Geschichte der komischen Litteratur merkwürdig geworden. Einige Stellen aus den hinterlassenen Wer-

Werken des Pfaffen am Kallenberge, unter welchem Titel dieser österreichische Eulenspiegel in der komischen Litteratur bekannt ist, findet man in Flögel's Geschichte der Hofnarren.

Man sieht von diesem Dörfchen den steilen Pfad in Schlangenlinien hinan sich winden an den 226 Wiener Klafter hohen Berg *), der eine große Pyramide bildet. Er hieß ursprünglich Kallenberg, und ist heute zu Tage unter dem Nahmen Leopoldsberg bekannt: Kallenberg (bey den Wienern auch Kalte Berg) heißt heute zu Tage dafür der, mehr westwärts gelegene, rundere Josephsberg. Auf dem Gipfel des heutigen Leopoldsberges saß hier in seinem Schlosse der Markgraf von Oesterreich, Leopold der Heilige. Einige lassen dieses Schloß von ihm erst im J. 1100 erbaut werden; andere glauben, es stand schon vor ihm eine feste Burg gegen die Ungern hier, die er, um seinen Feinden stets auf dem Nacken zu seyn, zu seinem Aufenthalte wählte. Wahrscheinlich entstand von diesem Berge aus das heutige Wien: denn Leopold liebte die Jagd, und streifte von seinem Schlosse herab in die Auen und sanfteren Höhen des heutigen Wien. Er erbaute dort, wo heute zu Tage in Wien das fürstl. Esterhazy'sche Palais in der Wallnerstraße steht, ein Jagdhaus,

*) Die Höhe dieses Berges, dessen Nörd. Breite zu 48°, 16', 49",078, und dessen Länge zu 45°, 0', 40,767" bestimmt ist, ist 226 Wien. Kl. und 5 Fuß.

das ihm gelegener war, als der schon damahls vorhandene Berghof. Um dieses Bürsthaus siedelten Jägerbursche sich an, und ihre Knechte; die Bewohner der Gegend umher vereinten sich mit ihnen, und die Gnade des Fürsten erhielt zufällig eine Anlage, die ursprünglich das Werk der Laune war. Leopolds Nachfolger wohnten hier am Berge und zu Mödling im Priel. Das Schloß am Leopoldsberge ward unter ihnen eines der sieben Wunder, das Fürsten und Könige zu bewundern kamen. Selbst dann, als die Babenberger ausgestorben waren, die hier wohnten, stand es unangegriffen und wohlerhalten da. Hier in diesem Schlosse fand Herzog Albert im J. 1291 Zuflucht und Schutz gegen die empörten Wiener. Von hier aus verlegte er ihnen die Wege und Zufuhr, und hier erwartete er sicher mit Gattinn, Kindern und Hofstaat die Hülfe der Seinigen. Als in den späteren trüberen Jahrhunderten aller Sinn für das Hohe und Große verloren ging, da wanderten unter Albert III. Statuen und Marmor und die Denkmähler alter Pracht hinab in die sumpfigen ungesunden Moore von Lachsenburg, (in welchen Albert auch seinen Tod fand) um dort auf immer zerstört zu werden.

Doch es lag kaum ein halbes Jahrhundert in seinem Schutte. Albert V. erbaute es wieder im J. 1451, *) und es ward in dreyßig Jahren dar-

*) Er erbaute es zu Ehren des H. Ritters St. Georg, der dort ehevor eine Kapelle hatte. Noch jetzt ist

auf neuerdings wichtig genug, um in dem Bruderkriege zwischen Albert VI. und Kaiser Friedrich IV. im J. 1462 die Eifersucht der Wiener zu wecken. Sie kamen, verbrannten und zerstörten es, da der Günstling des Hofes, dem es anvertraut war, und der es mit den Feinden der Wiener, den Kloster-Neuburgern, hielt, es nur schlecht vertheidigen konnte. Allein die Sieger wurden am Ende die Besiegten, und mußten ihre Kräfte zur Wiedererbauung des Schlosses verwenden. Es stand zwey Mahl neu da, als der große Matthias Corvinus in den Jahren 1477 und 1483 dasselbe eroberte.

Nun schien dieser alte Sitz der Herrscher über Oesterreich auf immer verfallen zu seyn, hätte nicht die Pest, die am Ende des 16ten Jahrhundertes zu Wien wüthete, Kaiser Leopold I. auf den Einfall gebracht, seinem Vorfahren und Patrone dort eine Capelle zu bauen, wo jener einst das Land mit seinem Arme schützte und mit seinem Blute vertheidigte. Allein, noch war der Bau unvollendet, als die Türken im J. 1683 das Gelübde löseten, und die Rudimente der neuen Kapelle zugleich mit den Resten des alten Schlosses zum letzten Mahle zerstörten. Doch

---

am St. Georgen-Feste Kirchweihe daselbst, und die Wiener besuchen an diesem Tage den Berg, um daselbst, wie sie sagen, „die Affen auszunehmen." Was sie damit sagen wollen, weiß ich nicht.

Digitized by Google

selbst aus diesen Ruinen noch kam Rettung für Wien, als die Türken im J. 1683 dieser Stadt den Untergang drohten. Die Sachsen, die in der zum Entsatze Wien's herbeygeeilten Armee am linken Flügel stritten, erstürmten den Berg, vertrieben die Türken aus den Ruinen, in welchen sie sich verschanzt hielten, und erleichterten dadurch dem übrigen Heere jenen Sieg, der die damahlige Hauptstadt Deutschlands rettete.

Nun versuchte Kaiser Leopold I. es noch ein Mahl, sein Gelübde zu erfüllen, und aus den Trümmern des Schlosses die heutige Kirche, die Wohnung des Priesters, und ein Absteigequartier, wenn die Jagdlust ihn hierher führte, zu bauen. Allein diesen Bau vollendete erst sein Sohn Karl (nachdem die Zigeuner und das liederliche Gesindel *), das hier in den Trümmern der alten Burg und in der Nähe der neuen sich

*) Zu Leipzig erschien im J. 1750 ein höchst erbaulicher **Dialogus** zwischen Andrenius und Pneumatophilus, in welchem P. dem A. die **Chronique scandaleuse** dieses Berges erzählt, und ihm versichert, daß man, von Heiligenstadt aus, jede Nacht in den alten Trümmern des Schlosses und von einem Fenster desselben zum andern Lichter herumtragen sehe, die mit dem Schlage der Mitternachtstunde unter großem Gepolter verschwinden. Am Tage irren Zwerge unten am Berge umher. In Kloster-Neuburg soll ein Codex auf der dortigen Bibliothek sich befunden haben, der aber jetzt nicht mehr vorhanden ist, in welchem diese Geistergeschichten und viele andere ähnliche Merkwürdigkeiten haarklein beschrieben sind.

Digitized by Google

aufhielt, zerstreut waren) auf Andringen eines Grafen von Seiz, der hier Beneficiat wurde. Der Baumeister, der dieses Gebäude, so wie es jetzt, seinem Verfalle nahe, da steht, aufführte, ist der Italiäner Beluzzi. Die Geistlichen zu Kloster-Neuburg setzten in der Folge einige Priester her, und wurden die Herren dieses Berges. Joseph II., der überall, wo er hinkam, Thätigkeit verbreitete, wies den hochwürdigen Herren, die, da Niemand hier wohnte, für Niemands Seelenheil sorgen konnten, eine weitere Sphäre an, hob die Kirche auf, und Prince de Ligne, der rühmlich bekannte geistreiche Schriftsteller, miethete das Gebäude von den Chorherren in Kloster-Neuburg. Der wüste Weg vom Ufer der Donau herauf, der jetzt wieder halb verschüttet und mit Dorngesträuche verwachsen ist, ward auf sein Geheiß gelüftet und geebnet, und durch Ruhebänke, sichernde Geländer, und hier und da in dem Gestrippe angebrachte Gehaue in die Schlangengänge eines lachenden englischen Gartens verwandelt. Die Wiener fingen bald an Geschmack an dieser neuen Anlage zu gewinnen; sie lockten einen Traiteur hinauf, der in der Folge sie hinauf zu kommen reitzte; und schwerlich hatte das alte Schloß jemahls soviel Besatzung gezählt, als jetzt an manchem schönen Sommertage Ritter und Frauen in trautem Kreise hier banketirten.

Die Aussicht von dem Gipfel dieses Berges ist eine der interessantesten in Europa. Von den Vorläufern der Karpathen an der Grenze von

Digitized by Google

Mähren und Ungern im Osten gleitet der Blick im Süden von den Bergen bey Theben und Preßburg längs des ungrischen Leithagebirges hin bis an die steyrischen Alpen und bis an die fernen bayerischen im Westen. Am Fuße des Berges wälzt der ungeheuere Strom sich durch das weite Marchfeld, auf welchem zwey Mahl um die Herrschaft von Europa gekämpft wurde, und an seinem Ufer liegt eine der ersten Hauptstädte dieses Welttheils ausgebreitet im weit ausgreifenden Bogen.

Der Josephsberg (den man heute zu Tage unter dem Nahmen Kallenberg kennt), westlich vom Leopoldsberge, war ehevor die Wohnstätte von 22 Camaldulensern, welche Ferdinand II. im J. 1628 stiftete. Leopold I. stellte sie nach der türkischen Belagerung wieder her, und Joseph II. hob sie auf. Sie hinterließen, außer ihrer Kirche und ihren Zellen, außer einem prächtigen Refectorium mit einer noch prachtvolleren Aussicht, nichts als einen tiefen Brunnen mit sehr gutem Wasser, und einen noch tieferen Keller auf 600 Eimer Wein. *)

Mehrere Particuliers aus Wien haben die Zellen der vormahligen Camaldulenser in angenehme Sommerhäuschen umgestaltet, und das menschenfreundliche „Freut euch des Lebens" ist

*) Ich habe diese beyden Berge und den Cobenzl-Berg im Wiener Taschenbuche (bey Degen) für 1805 beschrieben.

an die Stelle des misanthropen „Memento mori“ getreten. Das Verdienst der schönsten neueren Anlagen auf diesem Berge hat Derselbe, der sich's am Leopoldsberge verdiente, der unsterbliche Prince de Ligne.

Vom Dörfel bis hinab nach Nußdorf sind die Ufer ganz so, wie sie es verdienen zu seyn, um die Fahrt auf der österreichischen Donau zu schließen: der Strom, beynahe in voller Majestät seiner Breite, über eine Viertel-Stunde von einem Ufer zum anderen hin ausgedehnt; der herrliche Nußberg mit seinen kostbaren Weingärten, in welchen einer der besten Weine Oesterreichs gekeltert wird, und mit seinem pittoresken Steinbruche am rechten aufgequaderten Ufer; am linken freundliche Auen, und, im Hintergrunde, das schöne Nußdorf, der Strom in drey mächtige Arme sich theilend, die von schön bewaldeten Inseln gebildet werden, und endlich die unermeßliche Hauptstadt mit ihren zahllosen Palläsien und Thürmen, über welche alle der alte schwarze Stephansthurm, wie eine Pyramide über die Sandhügel Aegyptens emporragt.

Zu Nußdorf *) müssen alle Schiffe, selbst

*) Man sieht es diesem eleganten Dorfe heute zu Tage nicht mehr an, daß es schon über 500 Jahre alt ist (im J. 1351 gehörte es einem Enenkel): es scheint vielmehr eine der neuesten Schöpfungen in den Umgebungen Wien's. Man findet hier einige sehr niedliche Landhäuser und viele Einkehrhäuser und Gärten, welche von den Städtern der Fische

diejenigen, die man eigens gemiethet hat, landen, und man ist hier, obschon noch eine Stunde von der Hauptstadt entfernt, so gut wie in einer Vorstadt derselben.

XVI.

Agenda für Fremde bey ihrer Ankunft zu Nußdorf und Wien. — Schriften über Wien und seine nächsten Umgebungen.

Ich rathe jedem Fremden, der mit einem eigenen Fahrzeuge oder mit einer sogenannten Ordinari zu Nußdorf landet, seinen Koffer aus demselben hohlen, und in dem dicht am Ufer befindlichen Mauthhause beschauen zu lassen. Ohne diese Vorsicht müssen die Effecten zu Wien auf die sogenannte Mauth am Schanzel; man hat viele Umständlichkeiten mit denselben, und erhält sie erst des anderen Tages, zuweilen auch dann noch nicht; während, wenn man sie hier zu Nußdorf beschauen ließ, ein Bleysiegel von der daselbst befindlichen Mauth angelegt, und dann an

und des Weines wegen besucht werden. Auch sind hier mehrere Fabriken, unter anderen eine bedeutende Salmiakfabrik.

der sogenannten Linie (an den Barrieren) ohne weitere Umstände von einem Mauthdiener abgeschnitten wird, so daß man alsogleich mit denselben ungehindert nach seinem Absteigquartiere fahren kann.

Nur wenn man Bücher bey sich hat, müssen dieselben unerläßlich, sie mögen alt oder neu seyn, auf das k. k. Bücher-Revisions-Amt am alten Fleischmarkte neben der Hauptmauth gebracht werden. Wenn diese Bücher durchaus verbothen sind, so muß man sie alsogleich über die Grenze schicken; sind sie nur unter gewissen Beschränkungen verbothen, so erhält man sie gegen Abgabe seines Nahmens. Ich rathe daher jedem Fremden, der mehrere Bücher bey sich führt, diese besonders zu packen, damit man nicht die übrigen Effecten, welchen die Bücher beygepackt sind, ebensolang entbehren muß, als jene, die man oft erst nach mehreren Wochen zurück erhalten kann.

Man muß ferner zu Nußdorf, nachdem man seinen Koffer beschauen ließ, seinen Paß bey dem dort aufgestellten Polizey-Beamten abgeben. Man erhält dafür einen Empfangschein, den man binnen 24 Stunden auf dem k. k. Polizey-Amte in der Stadt vorzuweisen hat, wofür man daselbst eine Sicherheits-Karte für die Zeit seines Aufenthaltes empfängt: der Paß selbst bleibt aber auf dem Polizey-Amte liegen, und wird erst am Tage vor der Abreise von Wien dem Fremden mit dem gehörigen Viso wieder übergeben. Alles dieses geschieht in Oesterreich, ohne daß der

Digitized by Google

Fremde dafür einen Häller Taxe zu bezahlen hätte: in England und Frankreich ist weder die Mauth noch die Polizey so galant, ohne Taxen und Gebühren die Augen oder die Finger zu rühren.

Nachdem nun zu Nußdorf der Koffer beschaut und der Paß berichtigt wurde, ist es am besten, einen Fiaker zu miethen, und mit demselben nach seinem Absteigquartiere zu fahren. Wollte man zu Nußdorf warten, bis das Fahrzeug auf dem kleineren Donau-Arme *) das letzte Stündchen Weges auf der Donau nach der Stadt hineinfahren darf, so würde man nicht bloß mehrere Stunden, sondern oft ganze Tage verlieren. Man müßte, wenn man, wie es meistens der Fall ist, erst Nachmittags zu Nußdorf landet, daselbst übernachten, und ein Nachtlager zu Nußdorf ist eben nicht das wohlfeilste. Es ist nähmlich keinem Schiffer erlaubt, unangemeldet nach der Stadt hinein zu fahren, indem an dem Landungs-Platze, am sogenannten Schanzel, bey dem Gedränge der Schiffe, erst Platz zur Landung für die größeren Fahrzeuge vorgerichtet werden muß, und der Schiffer daher gehalten ist, entweder selbst nach der Stadt zu gehen, und die Erlaubniß, daselbst landen zu dürfen, zu hohlen, oder seine Knechte in dieser Absicht hinein zu schicken. Vor 4 — 5 Stun-

*) Dieser kleinere Donau-Arm ward erst im J. 1701 von Grafen Wels vollkommen schiffbar und zu einem wahren Canale gemacht.

den kann die Erlaubniß zur Landung nie nach Nußdorf zurück hinaus kommen.

Wer in Wien keine Freunde hat, bey welchen er absteigen kann, wird am gerathensten thun, mit dem Fiaker bey irgend einem der besten Gasthöfe anzufahren: denn immer sind die besten Gasthöfe auch die wohlfeilsten. Die besten Gasthöfe zu Wien sind gegenwärtig: Erzherzog Karl, römischer Kaiser, Matschaker-Hof, goldener und weißer Ochs, Schwan, wilder Mann. Allein, auch die besten Gasthäuser in Wien sind noch nicht mit den ersten Gasthäusern in dem übrigen Deutschland, oder in der Schweiz auf gleichem Fuße, und sind, verhältnißmäßig, auch etwas theuer. Man wird daher sehr gut thun, sich für die Zeit seines Aufenthaltes ein sogenanntes Monathzimmer (chambre garnie) zu miethen, dergleichen man sowohl in der Stadt als in den Vorstädten immer genug findet. Ein meublirtes Zimmer in der Stadt auf einem guten Platze gilt monatlich zwey bis vier Ducaten; in den Vorstädten einen bis zwey. Wer wegen bestimmter Zwecke Wien besucht, als Arzt, Naturhistoriker, Mahler ꝛc. wird seine Wohnung in der Nähe der für seine Wissenschaft oder Kunst bestimmten Institute wählen; Aerzte z. B. in der Nähe des Spitales in der Alser-Vorstadt, Mahler und Naturhistoriker auf der Wieden oder am Rennwege, um der Gallerie im Belvedere, der Akademie der bildenden Künste in der Anna-Gasse, dem botanischen Garten am Rennwege ꝛc. näher zu seyn.

Wir haben der guten und trefflichen Beschreibungen von Wien so viele, daß es Wasser in die Donau tragen hieße, wenn ich die Zahl derselben durch einen neuen Guide des voyageurs für Wien vermehren wollte. Ich glaube den Reisenden nicht besser rathen zu können, als wenn ich sie den Händen meines Landsmannes, Hn. Pezzl (des Mercier von Wien, des Sincerus Veridicus) übergebe, in dessen Skizzen und Beschreibung von Wien sie alles finden werden, was ihren Aufenthalt in dieser Hauptstadt lehrreich und angenehm machen kann.

Die Umgebungen Wien's, die keine Hauptstadt Deutschlands, und wenige Hauptstädte Europens in solcher Schönheit besitzen, wie Wien, werden sie am besten durch meinen Freund, Hn. Widemann, kennen lernen, und durch die übrigen am Ende dieses Abschnittes angeführten Schriften. Die Jovialität der Wiener, und vorzüglich ihre Gefälligkeit gegen Fremde, wird jedem Reisenden der beste Commentar zu dem Texte dieser Schriftsteller seyn.

Wer, um alle Merkwürdigkeiten Wien's zu besehen, und nichts unbeachtet zu lassen, sich nach einem Grundrisse von Wien (den der Fremde in diesem Labyrinthe nie aus der Hand legen darf) einen wohlberechneten, Zeit und Kosten ersparenden, Plan entworfen hat, so daß er nicht täglich aus einer Vorstadt in die andere laufen, und mehr Zeit im Gehen oder Fahren als im Besehen der Merkwürdigkeiten verlieren muß, und

diese in jener Ordnung vornimmt, in welcher sie zunächst neben einander gelegen sind, der kann in 14 Tagen bis 3 Wochen füglich mit Allem fertig werden. Eine Zeit von 8 — 10 Tagen wird für die Stadt und die näheren Umgebungen, und von 14 Tagen selbst zu Ausflügen nach dem benachbarten Ungern, nach Eisenstadt und Bruck zureichen.

Für die schönste und angenehmste und lehrreichste Rückreise von Wien durch Steyermark und Oberösterreich hat Hr. Weidmann durch eine bereicherte und verbesserte Auflage meines Wegweisers im Wiener-Taschenbuche (bey Degen 1804) gesorgt. Jeder kann hier den Rückweg wählen, der ihm am interessantesten und bequemsten ist.

Digitized by Google

Schriften über Wien, zur genaueren Kenntniß der Geschichte und Merkwürdigkeiten dieser Stadt.*)

P. M. Fuhrmann Beschreibung von Wien und seinen Vorstädten. 8. Wien. 1766. 4 Bde.

J. de Luca Beschreibung der k. k. Residenz-Stadt Wien. Ein Versuch. Kl. 8. Wien. 1785.

Dess. Wiens gegenwärtiger Zustand unter Joseph's Regierung. Mit einem Grundrisse. 8. Wien. 1787.

Neuestes Gemählde von Wien. (Von Jos. Rohrer.) 8. Wien. 1797.

G. de Freddy descrizione della Città, Subborghi, e Vicinanze di Vienna divisa in tre parti. gr. 8. Vienna. 1800.

Neuestes Sittengemählde von Wien. 8. Wien. 1801. 2 Thle.

J. Pezzl Skizze von Wien unter der Regierung Joseph's II. 4te Aufl. 8. Wien. 1805.

---

*) Man erhält diese Werke in den Buchhandlungen der HH. Armbruster (Singerstraße), Anton Doll (Bischofsgasse), Gerold (Stock am Eisen-Platz), Schaumburg und Comp. (der Post gegenüber). Die Wohnungen der Hof- und Staatsbeamten, Aerzte, Künstler ꝛc. findet man in dem „Hof- und Staats-Schematismus des österreichischen Kaiserthumes" der jährlich neu in der k. k. Hof- und Staatsdruckerey erscheint. Sehr viel für Fremde Brauchbares enthält der jährlich erscheinende „Hauskalender für das österreichische Kaiserthum." 4. Wien bey Strauß.

Digitized by Google

Deſſ., Beſchreibung und Grundriß der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien. III. Auflage. 16. Wien. 1809. V. Ausg. 1820. Der 2te Theil unter dem Titel: die Umgebungen Wien's, mit einer Karte derſelben von Schorer. 16. Wien. 1807. — Der erſte Theil ward in's Franzöſiſche überſetzt unter dem Titel: Description et plan de la ville de Vienne. III. edit. 16. Vienne. 1809.

Deſſ. Verſchönerungen Wiens unter Franz I. (In den vaterländ. Blättern. II. Jahrg. 1809. S. 41 — 44 und 62 — 66.)

Vollſtändiges Auskunftsbuch von Wien, auf das Jahr 1806. 8. Wien. 1806.

Neueſte Beſchreibung der k. k. Haupt- und Reſidenz-Stadt Wien, und der in der Gegend derſelben befindlichen k. k. Luſtſchlöſſer. 8. Wien. 1808. b. Binz.

Z. Wertheim, Verſuch einer mediciniſchen Topographie von Wien. 8. Wien. 1810.

Beſchreibung von Wien mit vorzüglicher Rückſicht auf alle Merkwürdigkeiten dieſer großen Kaiſerſtadt. 8. Wien. 1812. b. Geiſtinger.

A. Redl's Handlungs-Gremien und Fabriken-Schematismus von Wien und Nieder-Oeſterreich, dann den vorzüglichſten Provinzialſtädten. 8. Wien. Mehrere Jahrgänge. Der letzte mir bekannte 1818.

Geſchichte des unteren Werd's oder der heutigen Leopoldſtadt. Aus Urkunden. 8. Wien. 1812. 176 S.

Ant. v. Geuſau Geſchichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalten in Wien von den älteſten Zeiten bis auf gegenwärtiges Jahr. 8. Wien. 1803. 304 S. (Vergl. auch F. Colland kurzer

Digitized by Google

Inbegriff von dem Ursprunge der Wissenschaften, Schulen, Akademien, Universitäten in ganz Europa, besonders aber der Akademie und hohen Schule zu Wien. 8. Wien. 1796. 540 S.)

Politische Verfassung der teutschen Schulen in den teutschen Erbländern der österreichischen Monarchie. 8. Wien. 1808.

Entwurf, der Donau in den Gegenden Wiens eine für die Vorstädte sowohl als für die benachbarten Ortschaften zweckmäßige Richtung zu geben; nebst einem Vorschlag zur Errichtung eines See's. Von Jos. Freyh. von Cresseri, k. k. Kämmerer. 4. Wien. 1805.

Nachrichten von dem neuesten Zustande der Volksmenge, des Armenstandes und der vorzüglichsten Wohlthätigkeits-Anstalten in Wien. Von Wilh. Klein. 8. Wien. 1810.

Schriften und Karten über die nächsten Umgebungen Wien's.

Wanderungen und Spazierfahrten in den Gegenden um Wien. (Von F. P. Gaheis.) Seit 1797. 72 Hafte oder 9 Bändchen.

Mahlerische Streifzüge durch die interessanten Gegenden um Wien. Auch unter dem Titel: Taschenbuch für Freunde schöner vaterländischer Gegenden. 8. Wien. 1805 — 1808. 4 Bändchen. (Von Jos. Widemann.)

Panorama von Wien's Umgebungen. In 6 Sectionen mit 6 Karten. 8. Wien. 1807.

Mah-

Mahlerisches Taschenbuch für Freunde interessanter Gegenden, Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten der österreichischen Monarchie. 12. Wien. 1812 — 18. B. Ant. Doll. 6 Bändchen. (Von Hn. Dr. F. Sartori.) Als dessen Fortsetzung

Oesterreich's Tibur, oder Natur- und Kunstgemählde aus dem österreichischen Kaiserthume. Herausgegeben von Dr. Fz. Sartori. 12. Wien. 1819. B. Anton Doll.

Ueber einzelne Oerter und Anlagen.

Schenk's Beschreibung von Baden. 8. Wien. 1795. Dasselb. Taschenbuch 1805.

A. edl. v. Geusau, historisch-topographische Beschreibung der landesfürstl. Stadt Baden, derselben heilsamen Bäder und der umliegenden Gegenden. Mit 4 Kupf. 8. Wien und Baden. 1802.

Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baden in Oesterreich und ihrer Umgebungen. Mit 6 Kupf. Quer-Octav. Wien und Baden. 1803. Bey Geistinger. (Von J. C. E. Hofer.)

Baden mit den Umgebungen. Fol. Wien. 1812. B. Maisch. Aufgenommen und gezeichnet vom Hauptmann Viehbeck und gestochen von Withalm.

Hygieia von Rollet. 8. Baden. 1816.

Einige ernste Worte über den inneren Gebrauch der Badner-Quellen nächst Oesterreich's Residenz für Jedermann. Von B. Obersteiner. 12. Bader. 1816.

Neue Methode das Badner-Bad zu gebrauchen. Von Dr. Max. Schmid. 8. Wien. 1816.

Beyträge zur Geschichte des Dorfes Heiligenstatt. 8. Wien. 1807. (Ueber das Heilbad daselbst findet man einige kleine Schriften, z. B. Dr. Klinger's Beschreibung der Eigenschaften und Wirkungen des Heiligenstätter Badewassers. 1784. Bey Hn. Dr. Gagstätter, Besitzer dieses Bades.)

Geschichte und Topographie des landesfürstlichen Marktes Mödling und seiner reitzenden Umgebungen. Mit einer physisch-medicin. Abhandlung über die daselbst neu entdeckte Mineralquelle. Von D. J. Sarenk. 8. Wien. 1817. Bey Aloys Doll.

Beschreibung des kaiserl. Lustschlosses Schönbrunn. 8. Wien. 1805. 7. (Die über diesen Garten erschienenen botanischen Werke und Kataloge, so wie die gesammte Litteratur der Botanik des österreichischen Kaiserthumes findet man in meinem „Grundrisse der Geschichte und Litteratur der Botanik" ꝛc. 8. Wien. 1817. Bey Schaumburg.)

J. A. Schultes, Ausflüge nach dem Schneeberge in Unter-Oesterreich, mit beygefügter Fauna und Flora der südwestlichen Gegend um Wien. Zweyte verm. Auflage. 8. Wien. 1807. 2 Thle. (In diesem Werke sind auch mehrere der nächsten westlichen Umgebungen Wien's beschrieben.)

Wegweiser auf Ausflügen und Streifzügen durch Oesterreich und Steyermark. Von F. C. Weidmann. 12. Wien. 1820. Bey C. Armbruster. (Eine neue vermehrte und verbesserte Ausgabe meines Wegweisers im Jahrg. 1804 des Wiener-Taschenbuches bey Degen.)

Digitized by Google

Karten:

Neue topographische Karte der k. k. H. u. R. Stadt Wien sammt der auf 6 Quadrat-Meilen umliegenden Gegend ꝛc. von Maurer. Fol. Wien. 1785.

Neuester Grundriß der H. u. R. Wien und der umliegenden Gegenden im Umkreise von 2 teutschen Meilen, gez. vom Obristen v. Jakubicska. Wien 1805 bey Artaria. 2 Folio-Blätter.

Topographische Karte der Umgebungen Wiens. Von L. Schmidt. Wien 1807 bey Cappi.

Wien's Umgebungen (in einem Umfange von 250 Quadrat-Meilen). Nach dem Entwurfe des Hn. J. M. Freyh. v. Liechtenstern gezeichnet von seinem Sohne Max F. v. Liechtenstern, (in 12 Sectionen) 1809. Wien im kosmograph. Büreau. (Ein Blatt unter demselben Titel. Wien, 1809, bey B. Maisch.)

Digitized by Google

Anhang.

1.

Ueber die Bewohner der Ufer der österreichischen Donau.

Die Charaktere der Einwohner des österreichischen Donau-Thales sind nicht mehr so mannigfaltig, wie jene an der bayerschen Donau. Hier wohnen nur mehr zwey verschiedene Völker: Ober-Oesterreicher und Unter-Oesterreicher. Jene sind beynahe einerley mit den Bayern, aus welchen sie hervorgegangen sind, nur etwas lebendiger; diese ein Gemenge aus beynahe allen Völkern Europens, und daher eben so vielfarbig als der Regenbogen. Einen mächtigen Einfluß auf das Colorit im Charakter dieser beyden Völker äußert das linke Donau-Ufer, welches den stark gezeichneten edlen Charakter des Ober-Oesterreichers etwas verwischt, und den vielfarbigen des Unter-Oesterreichers noch bunter, zugleich aber auch noch blässer, macht.

Digitized by Google

Der Charakter des Ober-Oesterreichers reicht nicht bloß an die gegenwärtige Grenze, die Ens, sondern bis hinab an die Erlaf, wo schon vor 900 Jahren Bayern gesessen sind. Hier, am linken westlichen Ufer dieses Flusses, wünscht man sich, wo man zu Tische sitzt, noch immer, wie in ganz Bayern, den besten Appetit, während man sich an dem rechten Ufer desselben nur, wie in ganz Oesterreich, guten Appetit wünscht; dort ist man herzlich, wenn man seinem Manne in's Auge gesehen und ihn seiner werth gefunden hat: hier ist man jovial, und mit der ganzen Welt zufrieden, ohne um Gutes oder Böses sich zu kümmern.

Am westlichen Ufer der Erlaf endet der schöne Schlag stämmiger nerviger Männer und schlanker schöngewachsener Mädchen mit blühenden Wangen; hier endet die oberösterreichische Tracht: der schwarze Rock der Männer mit der hohen Taille, die rothe Weste mit dem grünen Hosenträger und dem schwarzen Gurte, und der schwarze große runde Hut mit dem niedrigen Kopfe und der weiten Krämpe; das schwarze Kopftuch der Weiber und Mädchen und ihr großer runder grauer oder schwarzer Hut mit sehr flachem Kopfe; das kurze schwarze Corset, das kaum bis unter die Brust herabreicht, der schwarze lange dichtanliegende Rock. Mehr die eigene Ober-Ensische Haltung hat freylich alles dieses zwischen der Ens und dem Inn, wo auch der Scheitel des Pferdes an dem Wagen des Landmannes seine Huppe zwischen den Ohren trägt: ein Zierrath am Pferde, wie er in keinem anderen Lande Sitte ist.

Digitized by Google

Die Sprache der Ober-Oesterreicher, wenn gleich sehr volltönend, wie die aller Süddeutschen, und voll eigener, jedem anderen Deutschen (uns Bayern ausgenommen) unverständlicher Wörter und Wendungen, *) ist es doch minder als die des Nieder-Oesterreichers, und der reineren deutschen Sprache mehr sich nähernd, so wie der Ober-Oesterreicher überhaupt in jeder Hinsicht mehr gebildet und gesetzt ist.

Er ist auch fleißiger sowohl als Landmann, wie als Bürger. Seine Oekonomie ist im Ganzen sehr gut, in vielen Stücken musterhaft, sowohl in Hinsicht auf Feld- als auf Gartenbau, und Obstbaumzucht. Einen großen, sehr großen, Vortheil für die Landwirthschaft in diesem Lande, zumahl im südlichen Theile desselben, gewährt die seit undenklichen Zeiten daselbst eingeführte Arrondirung der Grundstücke, und die Zerstreuung der Wohnungen des Landmannes durch das ganze tragbare Land in Form größerer oder kleinerer Höfe. Es gibt hier Bauern, welche bis 200 Joche Aecker und Wiesen als Eigenthum besitzen, und mitten in denselben ihren Hof als Wohnsitz aufgeschlagen haben. Viele Bauern in Ober-Oesterreich halten einen Viehstand von 10 — 12 starken Pferden, deren jedes 200 und

*) Die Volkssprache in Oesterreich, vorzüglich ob der Ens, nach ihrer innerlichen Verfassung und in Vergleichung mit anderen Sprachen. In grammatisch-kritischen Bemerkungen entworfen von Matthias Höfer. 8. Wien. 1800. 142 S.

mehr Gulden werth ist, und von 30 — 40 stämmigen Rindern: mehrere derselben keltern von ihren Mostbirnen und Mostäpfeln 3 — 500 Eimer Cider, oder, wie er hier Landes heißt, Most, wovon die Maß im Durchschnitte einen Groschen gilt. Diese großen Bauern, wie man sie hier nennt, die wie kleine Fürsten mitten in ihren Gütern auf ihrem Hofe sitzen, haben öfters einen Hofstaat von 30 Köpfen an Knechten und Mägden, welchen der Baumann als Hofmarschall vorsteht, und zuweilen wohl gar noch kleinere (oder hier sogenannte schlechte) Bauern als treue Vasallen, die in der Nähe ihrer Höfe als Zinsleute wohnen, und ihre Miethe in Schmide- oder Zimmermanns-Arbeit abtragen. Das patriarchalische Leben dieser Bauern auf ihren einzelnen Höfen, die oft meilenweit von jedem Dorfe oder Markte entfernt sind, muß nothwendig Fleiß, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Sittlichkeit, und eine Tugend fördern, die theils unmittelbar die Frucht höherer Sittlichkeit, theils auch die nothwendige Folge des einsameren Lebens ist: Gastfreundschaft. Auch jene höhere Tugend, Vaterlandsliebe, die an das natale solum mit unauflöslichen Banden sich knüpft, und in dem Vaterlande so oft nur seinen Herd und den seiner nächsten Nachbarn sehen läßt. Der Ober-Oesterreicher, zumahl aus den südlicheren Gegenden seines Landes, bekommt eben so leicht Heimwehe als der Steyermärker, Kärnthner und Tyroler: er ist ein schlechter Soldat außer seinem Lande, d. h. ein schlechter Eroberer, aber ein tapferer und schlauer

Vertheidiger seines Eigenthumes. Die großen Bauern in Ober-Oesterreich sind, wie in Bayern, gewöhnlich unter dem Nahmen des Hofes bekannt, auf welchem sie sitzen, wenn dieser Nahme auch bereits mehrere Jahrhunderte alt und sein gegenwärtiger Besitzer erst vor kurzem auf denselben gekommen ist: ihre Nachbarn fügen dann meistens den Nahmen Mayer oder Zehentner dem Nahmen des Hofes bey, um den Bauern quästionis zu bezeichnen. Auf diese Weise scheinen mehrere Familien-Nahmen in diesen Ländern entstanden zu seyn.

Luxus ist unter diesen braven wohlhabenden Leuten beynahe unbekannt: er besteht höchstens in silbernen Knöpfen an Rock und Wamms, oder in breiten Goldtressen am Hute und Gürtel, oder in feinerem Tuche oder Zeuge am Rocke, wohl auch im feineren größeren Biberhute: es ist hier in Ober-Oesterreich, wie in Bayern, überall Wohlstand und Solidität, nur noch etwas höhere Reinlichkeit und Nettigkeit, wahrscheinlich weil Ober-Oesterreich beynahe durch anderthalb Jahrhunderte evangelisch war.

Am linken Donau-Ufer Ober-Oesterreich's, oder in dem nördlichen Theile dieses schönen Landes, ist mehr Gewerbfleiß als Ackerbau und Viehzucht; es wird in dem Verhältnisse hier mehr mit den Fingern als mit den Armen gearbeitet, als der Boden weniger ergiebig ist, und, Holzarbeit abgerechnet, wird mehr gesessen als gegangen. Daher, und vielleicht auch wegen der nördlichen Nach-

Digitized by Google

barschaft des slavischen Völkerstammes, ist der Ober-Oesterreicher am linken Donau-Ufer weniger offen, und, wie stets und immer bey einem auf ärmeren Boden von Industrie und Handel lebenden Volke, mehr auf Gewinn erpicht. Es scheint auch bloß von diesem Theile des Landes die so oft wiederhohlte Bemerkung zu gelten, daß in dem schönen Ober-Oesterreich die Mortalität so ungeheuer ist, daß meistens der vier und dreyßigste, zuweilen sogar der neun und zwanzigste Mensch auf dem platten Lande jährlich stirbt. Einen deutlichen Beweis höheren Speculations-Geistes an den Bewohnern des linken oder nördlichen Donau-Ufers in Ober-Oesterreich sowohl als in Unter-Oesterreich ist der Umstand, daß beynahe alle Landungsplätze an der Donau sich an diesem Ufer befinden, und nur sehr wenige an dem rechten, obschon letzteres nicht minder reich an großen Dörfern, Märkten und Städten und guten Anfuhrten ist.

Daß Ober-Oesterreich, verglichen mit Unter-Oesterreich, eine weit größere Anzahl großer und um Wissenschaft und Vaterland hoch verdienter Männer sowohl aus dem höheren Adel als aus der Classe der Bürger und Bauern hervorbrachte, das wird, die Verdienste der Unter-Oesterreicher in gebührenden Ehren gehalten, Niemand läugnen, der die Geschichte Oesterreichs und seiner Cultur kennt.

Der Charakter der Unter-Oesterreicher, der am linken Ufer eigentlich erst um Maria Taferl beginnt, ist, wie aus der Geschichte dieses Landes erhellt, ein buntes Gemenge der Hauptzüge des

celtischen und slavischen Völker-Stammes, dessen Aeste und Zweige beynahe alle in verschiedenen Perioden in dieses Land eingewandert sind, und täglich noch dahin wandern. Wer die Eigenheiten dieser einzelnen Aeste und Zweige kennt, der erkennt auch bald die einzelnen Reiser derselben, wo er sie zerstreut findet: wem sie fremd und unbekannt geblieben sind, dem wird man sie mit wenigen Zügen nicht deutlich zu machen vermögen. Genug wenn jeder Fremde hier seine Landsleute wieder erkennt. Was den Charakter des Unter-Oesterreichers an der Donau noch unbestimmter macht, ist der Weinbau und der Handel. Es ist eine längst in allen Ländern erwährte Bemerkung, daß Weinbau den Charakter des Landmannes nicht so sehr veredelt, wie den Boden. Wenn selbst Leute von edlerem und festerem Charakter die Feuerprobe schnellen Wechsels der härtesten Armuth und des üppigsten Ueberflusses nicht immer zu ihrem Vortheile bestehen, was darf man von jenen gemeinen Seelen erwarten, deren Gott der Bauch ist? Was darf man dem rohen Landmanne zutrauen, der, öfters in seinem Leben ganze Reihen von 6 — 8 unglücklichen Jahren über, härter mit den Seinigen darben und arbeiten muß als ein Galeeren-Sclave; der sich, um nur sein Leben zu fristen, verschulden muß auf mehrere Jahre, und der, wenn ein segenreiches Jahr seinen Keller füllt, nun in wenigen Stunden, während der Wein vom Kelter fließt, zum reichen Manne wird? Er müßte mehr als ein

Weiser seyn, wenn er nicht jetzt eben so leicht schwelgen lernte, als er ehevor darben und die bösen Künste harter Armuth treiben gelernt hat. Zu diesen Nachtheilen kommen noch alle Verderbnisse, die der Kleinhandel und der stete Umgang mit, und die ewige Abhängigkeit von Wucherern in dem Charakter der ungebildeteren Classe erzeugen muß. Der Handels- oder vielmehr der Krämer-Geist hat übrigens auch bey denjenigen Strandbewohnern, die nicht Wein bauen, seinen nachtheiligen Einfluß. Daher das Abstechende im Charakter des weinbauenden und nach der Hauptstadt handelnden Unter-Oesterreichers von dem Ackerbau und Viehzucht treibenden Ober-Oesterreicher; daher das Abgeschliffene, Umsichtige, Argwöhnische, Uebervortheilende, Hinterhältige, Eigennützige, Kriechende, welches man hier auf eine so sonderbare Weise mit einem gewissen sorglosen, leichtsinnigen und hochtrabenden Wesen und zugleich wieder mit so vielen anderen schönen Zügen gepaart findet.

Die Kleidung des Unter-Oesterreichers hat nichts Nationales, nichts Eigenes oder Ausgezeichnetes weder an Schnitt noch Farbe: der trägt eine Pelzmütze, jener eine Schlafhaube, dieser einen runden, jener einen dreyeckigen Hut. Ein kurzes schwarzes ledernes Beinkleid fand ich jedoch weit häufiger als lange Hosen, die indessen, hier und da etwas häufiger, die Nachbarschaft Ungerns verkünden. Auch der Anzug des weiblichen Geschlechtes hat nichts Nationales, nicht einmahl am

Kopfputze: am rechten Ufer ist die St. Pöltner Haube, die man zuweilen sieht, nur eine Transsubstantiation der Linzer, und am linken Ufer findet man zuweilen eine Varietät der böhmischen Haube: die Strohhüte, die man von Stein abwärts an den Bäuerinnen gewöhnlich sieht, haben ganz den Schnitt derjenigen, welche die Bäuerinnen in Lothringen tragen; d. h., er ist so, wie bey den Hökerinnen in Wien. Der Schnitt der Kleider selbst nähert sich mehr oder minder dem in der Hauptstadt gewöhnlichen, und es ist, was den Stoff der Kleider betrifft, hier die baumwollene Hoffart.

An National-Physiognomie ist bey dem Unter-Oesterreicher nicht zu denken: das Einzige, was ich bey dem weiblichen Geschlechte in Unter-Oesterreich, und selbst bey den schönen Wienerinnen Eigenes gefunden habe, und woran ich nicht selten schon eine Unter-Oesterreicherinn beym ersten Blicke erkannte, ist eine eigene Form des Unterkiefers, das mir etwas stärker scheint als bey den Ober-Oesterreicherinnen, obschon auch diese mandibulâ inferiore quidquam protractâ gaudent.

2.

Einige Bemerkungen über das österreichische Donau-Thal.

Das österreichische Donau-Thal biethet als Haupt-, Mittel- und eigentliches Donau-Thal die höchst sonderbare Erscheinung dar, daß, während das bayersche Haupt-Donau-Thal mit den Hauptthälern des Rheines, der Elbe, des Po und der Etsch grenzt, das österreichische im Norden nur mit dem Haupt-Thale der Elbe allein zusammenstößt, und daß, während das Haupt-Thal der bayerschen Donau vom Fichtelberge bis zu den Glätschern der Schweiz und Tyrols hin reicht, das österreichische da, wo es am breitesten ist, nur vom Rastadter Tauern, von den Quellen der Ens, bis an den Böhmerwald sich hin erstreckt, vom 47° 15′ bis ungefähr zum 48° 50′ N. B., wo der Ursprung des großen Michel-Flusses dicht an der böhmischen Grenze vom Blockstein herab die nördlichste Grenze des Haupt-Donau-Thales bildet. Allein selbst hier, wo die nördliche Hälfte des Haupt-Donau-Thales am breitesten ist, beträgt diese größte Breite derselben kaum 25 Grad-Minuten oder 6 Meilen.

Diese Breite des nördlichen Donau-Thales wird in Ober-Oesterreich immer kleiner und kleiner, je weiter sich dasselbe gen Osten verlängert, so daß sie an der Grenze von Unter-Oester-

reich, bey dem Hengstberge, sich nicht mehr über 48° 35′ nördlich erstreckt. Dort kommt, im Viertel Ober-Manhard'sberg, der Böhmerwaldrücken in seinem Laufe von NNW gen SSO bis Karlstift herein, an dessen nördlichem Abhange der Schwarzbach entspringt, der nach Böhmen in das Moldau-Thal oder Elbe-Haupt-Thal nordwärts abfließt. Doch gerade hier, wo das nördliche Haupt-Donau-Thal in Unter-Oesterreich so schmal geworden ist durch das Eindringen des Böhmerwaldes, der hier über Karlstift, Schönau, Linden, Schweikets, Hirschbach längs der Theya hinauf sich wieder nordostwärts zurückzieht, erweitert es sich mit einem Mahle, um mit dem Haupt- und Mittel-Thale der Elbe und der Oder durch die March zu grenzen, die das Haupt-Donau-Thal der ungrischen Donau, wie wir im 3ten Theile sehen werden, bis zum 50° N. B. hinauf erweitert. Die Theya und die March verhalten sich hier um das nördliche österreichische Haupt-Donau-Thal, wie die Mur, die Drau und die Sau um das südliche, welche dasselbe bis zum 46° 15′ südlich ausbreiten: da aber diese Flüsse alle in die ungrische Donau münden, deren Richtung nicht mehr östlich, sondern südlich und südöstlich ist, so können ihre Thäler nur bey der ungrischen Donau betrachtet werden. Es erhellet hieraus, daß die österreichische Donau eigentlich gar kein Haupt-Thal im Süden, und, vom Ursprunge der Theya angefangen, auch keines im Norden besitzt, indem vom Kamp an alle vom Norden her in die Donau fallenden Flüsse von der Theya

und der March nordwärts, so wie alle vom Süden nach der Donau strömenden Flüsse von der Mündung des Inn an von der Mur, der Drau und der noch weit südlicheren Sau umfangen sind. Es bleibt also für die Donau in Ober- und Unter-Oesterreich, das schmale nördliche Haupt-Thal von Engelhardszell bis Karlstift abgerechnet, nur ein Mittel-Thal, in dessen nördlicher Hälfte der Kamp in Unter-Oesterreich die Krems nach Norden hin so umfängt, wie die Traun im Süden von der Ens umfangen wird. Und so wie im Norden, von den Quellen des Kamp an, dieses Mittel-Thal gen Wien hin immer enger und enger wird, bis endlich der Bisambach am Bisamberge kaum mehr eine Strecke von 5 Stunden durchläuft, so wird das südliche Mittel-Thal wieder gen Wien hin immer enger und enger von den Quellen der Ens an über jene der Yps, der Erlaf, der Trasen und des Tulnerbaches hin, bis endlich der Lauf des letzten Flüßchens, das bey Wien in die Donau fällt, der Wien, die hinter Preßbaum an der Kahlenleiten entspringt, und von Burkersdorf ostwärts fließt, nur mehr $4^1/_2$ Meilen beträgt. Es ist offenbar, daß diese Verengung des mittleren Donau-Thales im Süden von der Richtung des Alpenzuges aus SW nach NO abhängt, und von dem Streichen der östlichen Abdachung des Böhmerwaldes durch den Manhard'sberg von NW nach SO.

Ueber die eigentliche Länge der österreichischen Donau, alle Krümmungen derselben miteingerechnet, sind mir keine genaueren Angaben bekannt, so

Digitized by Google

wie ich auch keine hydrographischen Karten von der österreichischen Donau kenne, wie unser v. Riedl sie von der bayerschen Donau gegeben hat. Die Längen, die ich angab, sind nach der Greipel'schen und Schmidt'schen Karte: ich weiß aber nicht, wornach diejenigen Angaben, welche ich in den Oesterreichischen Geographien und Statistiken gefunden habe, genommen wurden. So fand ich die Länge der Donau von der Mündung der Ens bis nach Wolfsthal an der ungrischen Grenze, alle Krümmungen mit eingerechnet, auf nahe an 34 Meilen angegeben: da aber, nach Marsigli und nach der älteren Geographie, so wie nach der Natur selbst, die ungrische Donau am Fuße des Kallenberges beginnt; so muß hier von der österreichischen Donau die ganze Länge vom Kallenberge bis Wolfsthal abgeschnitten werden. Die ganze Länge der Donau im Viertel Ober-Manhards-Berg hat Hr. Blumenbach mit Einrechnung aller Krümmungen von der Ipser bis zum Kamp zu $11^1/_2$ geographischen Meilen angegeben.

Ueber die Geschwindigkeit des Laufes der Donau, so wie über den Fall derselben, sind mir keine bestimmten Angaben bekannt geworden: die Versuche, welche die Franzosen im J. 1809 hierüber anstellten, wurden an der ungrischen Donau unternommen. Außer der Höhe des Donauspiegels bey Wien (= 70 Toisen) kenne ich keine andere Höhe des Wasserspiegels an der österreichischen Donau. Wenn nun der Fall der Donau von Wien bis zum schwarzen Meere durch ganz

Un-

Ungern und durch die Türkey nur 70 Toisen beträgt, so ist es offenbar, daß, wenn der Fall der Donau von Nieder-Altaich bis Wien nach Pater Placidus Heinrich (Geogr. Ephemerid. 38. B. S. 509) 476 Fuß beträgt, die Donau in Ober- und Unter-Oesterreich einen weit stärkeren Fall, eine weit größere Geschwindigkeit haben müsse als in Ungern und in der Türkey, wie dieß am deutlichsten die ganze Strecke von Engelhardszell bis Aschach, von Wilhering bis Linz, von Ardagger bis St. Nikola, von Säusenstein bis Pechlarn, von Schönbühel bis Stein hinab beweiset.

Der nördlichste Punct, den die Donau in Ober- und Unter-Oesterreich berührt, ist ober Engelhard'szell; der südlichste am rechten Ufer, bey Walsee. Im oberen Theile von Unter-Oesterreich, im Viertel Ober-Manhard'sberg, ist der südlichste Punct, den die Donau erreicht, die Mündung der Yps, der nördlichste unter Weinzierl an der Lehnerzeil gen Rohrendorf. Der südlichste Punct auf dem ganzen Laufe der österreichischen Donau ist Wien.

Am schmalesten ist die Donau in ihrem Laufe durch Ober- und Unter-Oesterreich von Engelhard'szell bis Wien bey den Schlägen, und stellenweise hinab bis Neuhaus, um Wilhering, am allerschmalesten beym Strudel, um Bösenbeug, bey Schwallenbach und St. Johanns in der Wachau; am breitesten zwischen Aschach und Ottensheim, zwischen Mauthausen und Walsee, zwischen Holenburg und Stockerau.

Werfen wir einen Blick auf das eigentliche Donau-Thal der österreichischen Donau, so finden wir diesen Strom von Engelhard'szell bis Aschach eingeschlossen in einem engen Thale hoher Granitrücken; von Aschach bis Wilhering weit ausgegossen zwischen flachen aufgeschwemmten Ufern hinströmend durch den Kessel eines ehemahligen weiten See's; von Wilhering bis Linz wieder zwischen Granit- und Gneißgebirge eingeengt, und von Linz bis Ardagger hinab in flachen Ufern einer weiten Ebene, wovon jedoch das linke bis unter Mauthausen hin etwas hügelig wird. Von Ardagger bis Bösenbeug strömt die Donau wieder in einem engen von einer Doppelreihe hoher Granitberge gebildeten Thale hin bis Bösenbeug, von wo sie abwechselnd zwischen flachen und hügeligen Ufern (das linke immer mehr hügelig als das rechte) bis Melk hinabfließt. Unter Melk tritt sie zum letzten Mahle in ein enges Thal von hohen, beynahe den höchsten Granit- und Gneißgebirgen auf ihrem Laufe von ihrem Ursprunge bis Wien, und verläßt dasselbe ober Mautern. Von hier bis Greifenstein sind beyde Ufer flach, und der Strom bildet ein Labyrinth von Inseln, während er den alten weiten verlassenen See von Weinzierl bis Greifenstein durchläuft. Von Greifenstein an endlich wird das rechte Ufer wieder bergig bis hinab nach Nußdorf, und nur das linke bleibt flach.

Wenn man den Aufwand für Wasserbau, der bey Engelhard'szell, bey Linz, bey Enghagen und

Mauthausen, vorzugsweise aber am Strudel, dann bey Stein und um Kloster-Neuburg und Nußdorf gemacht wurde, betrachtet, so findet man allerdings an diesen Stellen, daß die Wichtigkeit der Sicherung der Ufer und des Rinnsales erkannt und verstanden ist, und der Bau am Strudel verdient allerdings den Nahmen eines kaiserlichen Werkes. Indessen scheint zwischen Aschach und Wilhering, zwischen Mauthausen und Arbagger, und vorzüglich zwischen Stein und Greifenstein der Strom gänzlich der Willkür seiner Fluthen überlassen, und die Ufer sind eben so wenig gesichert, als das Rinnsal, oder das eigentliche Fahrwasser selbst, von Schutthaufen und Baumstämmen gereinigt ist. Daher das in diesen Donau-Gegenden häufige Stranden (Leudfahren) der tiefer getauchten oder schwerer beladenen Fahrzeuge aller Art bey etwas niedrigem Wasserstande, wo das Fahrwasser stellenweise kaum 4 Fuß Tiefe hat, und daher auch das Auffahren mancher Fahrzeuge auf Baumstämme, welche mitten im Strome versteckt im Grunde liegen, wodurch sowohl die Schiffe als die Güter zuweilen Schaden nehmen.

Doch dieß ist nicht der einzige Nachtheil dieser Vernachlässigung der Ufer: die Ufer selbst, und die herrlichsten fruchtbarsten Gründe in der Nähe derselben werden häufig überschwemmt und weggerissen von dem ungedämmten Strome, und der Schaden, der dadurch jährlich entsteht, ist kaum zu berechnen. Durch dieses Versanden des Stromes wird die Bildung des Grundeises begünstigt,

das an der Donau bey den jährlichen Eisgängen so unendlichen Schaden hervorbringt. Die vielen Inseln, die an den erwähnten Gegenden in der Donau sich befinden, werden theilweise als Viehweide benützt, und als Holzplätze; das Holz aber, welches hier wächst, ist bloß Weiden- und Pappelholz, die schlechteste Holzart, die man in Europa finden kann. Würde man diese Inseln mit den auf feuchten Sand-Gründen so trefflich gedeihenden Erlen bepflanzen, so würde bloß von den Inseln zwischen Aschach und Wilhering, zwischen Mauthausen und Linz, zwischen Stein und Kloster-Neuburg die ganze Hauptstadt reichlich mit dem besten Brennholze versehen werden können. Wenn eine große Gesellschaft auf Actien den verschiedenen Gemeinden, die bey ihrem beschränkten Vermögen diese Inseln nie gehörig bewirthschaften und benützen können, dieselben ablöste, und forstmäßig gehörig benützte, so würde sie ebensoviel als der Staat durch sie gewinnen. Außer dem Ertrage an Holz würde, durch die kriechenden Wurzeln der Erlen selbst, der lose Boden der Inseln so wie die Ufer derselben, an welchen die nöthige Weidenböschung zur Sicherung belassen werden müßte, mehr gebunden und befestiget werden. Der lose Schutt, der jetzt bey jedem Hochwasser heute dort, morgen da hin geschwemmt wird, und bald neue Sandbänke in der längst gewohnten Wasserbahn, bald an uralten Landungsplätzen Haufen bildet, die jedem Fahrzeuge das Landen unmöglich machen, und so den Wohlstand

durch Schifffahrt reich gewordener Dörfer, Märkte und Städte entweder langsam untergraben oder plötzlich vernichten, bald wieder fruchtbare Wiesen und Aecker mit dürrem Sande und Gerölle bedeckt; dieser Schutt würde dadurch im Strome erhalten, und der Strom selbst würde auf diese Weise durch sich selbst gereiniget werden.

Der Rhein, die Elbe, die Seine, der Rhone selbst stehen allerdings an Pracht und Mannigfaltigkeit der Ufer der Donau weit nach: allein die Ufer dieser Flüsse sind großen Theiles besser gebaut, und das Fahrwasser ist reiner gehalten.

Digitized by Google

3.

Einige oryktologische Bemerkungen über das eigentliche Donau-Thal.

Die große Gebirgskette, zwischen welcher die Donau von Engelhard'szell bis Aschach hinfließt, ist der östliche Zweig des den Mineralogen wohl bekannten Böhmerwaldes, der durch den ganzen nördlichen Theil von Ober-Oesterreich bis hinab nach Unter-Oesterreich's Grenze, bis Karlstift, wo das nördliche Donauthal sich zu erweitern beginnt, sich fortsetzt. Die einzelnen Aeste dieses mächtigen Granitgebirges drängen sich in der Nähe von Linz, von Ottensheim bis unter Mauthausen, und dann von Saxen und Grein bis hinab nach Bösenbeug, und von Marbach und noch mehr unter Emmersdorf bis nach Stein hinab dicht an das linke Ufer der Donau vor, und setzen in allen diesen Gegenden über den Strom. Von Engelhard'szell bis Aschach hinab bilden sie am rechten Ufer die nördlichen Wurzeln des Hausruck, von Grein und von der Wachau her die Berge, über die man auf der Poststraße östlich und westlich von Melk hinfährt: je weiter diese Berge gen Süden über das rechte Donauufer hinziehen, desto tiefer senken sie sich mit ihren Granit-Wurzeln, um den darauf aufgethürmten Nagelfluhe-Lagern und den mächtigen Kalkalpen an der Grenze von Oesterreich und Steyermark als feste Unterlage zu die-

Digitized by Google

nen. Je weiter diese Granitgebirgsäste gegen Süden über das rechte Donau-Ufer sich hinziehen, desto loser wird an der Oberfläche das Granitgefüge, und desto mehr gehen sie in Gneiß, und selbst in Sandstein über. Eben dieß bemerkt man auch an dem äußersten östlichen Ende dieser Gebirgskette in der Wachau, wo es beynahe ein Uebergangsgebirge wird.

Der Granit an der Donau, welcher dem Böhmerwalde zunächst liegt, in dem engen Thale von Engelhard'szell bis nach Aschach hin, ist ein höchstgrobkörniger Granit von stellenweise sehr ungleichförmiger Mischung aus weißem, zuweilen auch bläulich weißem Quarze, weißem oder gelblichweißem Feldspathe, und meistens schwarzem, nur selten silberweißen, Glimmer. Stellenweise ist an beyden Ufern der Quarz vorwaltend, und dann ist das Gefüge feinkörniger; wo der Feldspath vorwaltet, steht dieser öfters in Stücken von einem halben Kubikfuß hervor. Die Glimmerblättchen sind meistens klein, zuweilen mittelmäßig groß, und stellenweise so häufig und gedrängt übereinander liegend, daß sie, oft mitten in dem härtesten Granite, Gänge von grobschuppigem, und wo sie zu Tage ausgehen, tombackbraunen Glimmerschiefer bilden. Anderes Gestein habe ich in der Nähe der Donau-Ufer in diesem Thale nicht gesehen: hier und da fand ich jedoch unter den Schlägen einzelne Trümmer Gneiß, die von dem Gipfel der Berge herabgestürzt zu seyn scheinen.

Den südlichen Rücken am rechten Ufer habe ich bey den Schlägen einige Mahle überstiegen, und Granit, Gneiß, Glimmerschiefer und Sandstein, die drey letzteren vorzüglich an der Höhe und am südlichen Abhange, gefunden.

Das rechte Ufer von Aschach bis Wilhering ist bloß aufgeschwemmtes Land; nicht so die breite Landspitze von Landshag bis Ottensheim, wo häufig rother Sandstein und Thonschiefer vorkommt. Eine Haubenmacherinn hat in der Nähe der Rodel, am rechten Ufer derselben, und unfern vom Wege von Ottensheim nach Landshag ein verlassenes Alaunbergwerk wieder in Aufnahme bringen wollen; ich hörte aber, daß sie und ihre Theilnehmer dadurch sehr in Abnahme gekommen seyn sollen, und als ich im J. 1819 das letzte Mahl in dieser Gegend war, war dieses Alaunbergwerk aufgelassen.

Das linke Ufer von Ottensheim bis Linz zeigt an seinen pittoresken kleinen, hier und da gerötheten, Felsen abwechselnd feinkörnigen Granit, Gneiß, schieferigen Sandstein, und hier und da auch Glimmerschiefer. Am rechten Ufer von Wilhering bis Linz ist, am Kirnerberge, derselbe Granit, der von Engelhard'szell bis Aschach vorkommt, nur ohne Vergleich feinkörniger, und daher besser zu benützen. Seine Grundfarbe ist graulich, wodurch er sich auffallend von dem weißen Granite bey Mauthausen unterscheidet. Dasselbe Gestein ist auch am Schloßberge zu Linz.

Von Linz bis hinab unter Walsee ist das

ganze rechte Donau-Ufer aufgeschwemmtes Land von der Traun und von der Ens: es enthält daher beynahe bloß Geschiebe von Alpenkalkstein und Dolomit, da diese beyden Flüsse aus der Kalk-Alpenkette herabstürzen.

Die Berge von Linz bis Steyereck am linken Ufer habe ich nie Gelegenheit gehabt zu untersuchen. Von Steyereck über Luftenberg bis Mauthausen fand ich Sandstein, Gneiß und große Blöcke von Granit, der vorzüglich durch die milchweiße, in frisch behauenen Stücken beynahe schneeweiße, Farbe seines Feldspathes und Quarzes sich auszeichnet, welche durch die kleinen eingestreuten schwarzen Glimmerblättchen so sehr gehoben wird. Dieser Granit wird hier von mehreren Steinmetzen sehr fleißig in großen, im Osten des Marktes gelegenen, Steinbrüchen gesprengt, behauen, und zu Mühlsteinen, Fenster- und Thürstöcken, Wassertrögen, Pflastersteinen ꝛc. verarbeitet. Ich habe auf einem Hügel um Mauthausen einst ein schönes Stück Adularia gefunden in einem Geschiebe; unfern davon fand ich ein Gerölle von Hornblende.

Man sagte mir, daß westlich von diesem Markte, unfern des Urfars, ein großes Steinkohlenlager unter aufliegendem Granite vorkommt, und daß man dort nach Steinkohlen gegraben, aber den Bau aufgegeben habe. Ich fand dort allerdings Granit: allein die Steinkohlengruben müssen seit langer Zeit wieder verschüttet worden seyn, denn ich fand keine Spur mehr von diesem

merkwürdigen Vorkommen der Steinkohlen, das mir jedoch von sehr guter Hand versichert wurde.

Die Weiber scheinen in Ober-Oesterreich bergmännischer zu seyn als die Männer. Ein Weib ist es, das zu Mauthausen die Bürger beynahe auf holländische Art mit Kalk versieht. Die Holländer fischen bekanntlich ihren Kalk in Baggernetzen aus der See, d. h. ihre Muscheln, woraus sie Kalk brennen: diese Mauthauserinn hält sich Knechte, welche die größeren Kalksteingeschiebe aus der Donau, die dieser Fluß hier von der Ens, vielleicht auch von der Traun noch her empfängt, auffischen, und brennen müssen. Man lobt zwar den daraus gebrannten Kalk nicht sehr, vermuthlich wegen der Dolomiten, die unter diesen Kalkgeschieben vorkommen: indessen ist dieser Kalk meines Wissens doch der einzige, der von Flinschbach bis in die Nähe von Stein hinab am linken Donau-Ufer gebrannt wird.

Das linke Donau-Ufer von Mauthausen bis nach Saren hinab ist, zunächst an der Donau, bloß niedriges Land, und Torfmoor. Unter Saren fängt wieder der Granit des Böhmerwaldes an, der etwas oberhalb von diesem Orte, wo er an das rechte Donau-Ufer hinübersetzt, an den Hügeln südlich von Walsee, sehr feinkörnig bricht, und zu den trefflichen Walseer-Mühlsteinen verarbeitet wird.

Am Eingange des Greiner-Thales, vom Saurüssel an, bis hinab nach Bösenbeug, zeigt sich wieder derselbe Granit, der von Engelhard'szell

bis Aschach vorkommt; nur ist er hier feinkörniger als dort, obschon man ihn an und für sich noch immer grobkörnig nennen kann. Selten kommt er hier übermengt mit schwarzem Schörl vor, den der alte Jesuite Walcher beym Strudel für Basalt erklärte, welcher an der bayer'schen und österreichischen Donau nirgendwo zu finden ist. Sehr schön wird dieser Granit unter dem Struden am rechten Ufer bey Freystein, wo er viel feinkörniger, und zu den Pflastersteinen Wien's gesprengt und gehauen wird. Er läßt sich sehr schön schleifen und polliren, und wird auch zu Wien zu allerley Galanterie-Arbeiten, Tabatieren, Porträträhmchen, Uhrstöcken u. d. gl. verarbeitet.

Die Yps führt am Ausgange dieses Thales über die aufgeschwemmten Hügel am rechten Ufer bis gen Säusenstein hin den Kalk der südlichen Kalkalpen in die Donau, in welcher bey Säusenstein Granit-Trümmer liegen. Weiter landeinwärts gen Süden kommt Syenit mit kleinkörnigem dichten Feldspathe, Hornblende, Glimmer und wenigem Quarze vor.

Von diesem Orte bis hinab nach Melk, das auf einem feinkörnigen Granitfelsen liegt, ist bloß aufgeschwemmtes Gebirge am rechten Ufer, wo Kalk- und Kieselgerölle durch einander liegt. Es ist offenbar, daß die Donau hier einst mehr südlich floß. Man findet mehr landeinwärts, um Kemmelbach, bituminöses Holz und schwarzen Holzstein. Die Erlaf treibt Kalkgerölle vom Oet-

scher her, und auch einzelne Hornsteingeschiebe mit Kalkspathadern, wie fast alle Alpenströme.

Am linken Donau-Ufer setzt sich über Bösenbeug gen Marbach hin das Granitgebirge fort, jedoch kommen hier bereits mehrere mächtige Lager anderer Gebirgsarten vor. So ist von Bösenbeug bis Marbach hinab Hornblende nicht selten, und zwischen Loja oder Locha und Marbach ist ein schönes Lager von röthlich gelbem Hornstein.

Der Kern des Berges, auf welchem Maria-Taferl liegt, scheint allerdings Granit zu seyn: indessen kommen hier abwechselnd auf demselben mächtige Lager von einem bald sehr grobblättrigen und an Glimmer armen, bald sehr feinblättrigen Gneiße vor, welcher hier und da in Glimmerschiefer übergeht, in welchem ich, in einem Findlinge, auch kleine Granaten eingesprengt fand. Schörl fand ich häufiger in dem lagernden Gneiße. Der Quarz, der hier vorkommt, ist weißgrau, der Feldspath zieht aus dem Weißen in's Gelbliche. Hier und da kommt ein röthlichbrauner grobkörniger Hornstein vor, den man hier für Feuerstein und auch für Eisenkiesel hält.

Der sel. Baron v. Crantz spricht in seinem mühevollen Werke über die österreichischen Gesundbrunnen *) von einem eisenhaltigen Mineral-Wasser, das zwischen Maria Taferl und Pechlarn gelegen ist: ich habe mich vergebens öfters darnach

*) S. 57.

erkundigt. Es wäre der Mühe werth, Untersuchungen über diese Quelle anzustellen, da ein Brunnen- und Badeort nicht leicht eine angenehmere Lage finden könnte, als hier.

Unter Marbach traf ich Granit und Hornblende, und unter Klein-Pechlarn bey Ebersdorf sehr schönen Töpferthon, der auch dort gegraben und verfahren wird. Um Weideneck ist Granit und Gneiß und Hornblende, und um Lubereck Granit und Chloritschiefer mit wenigem Quarz, der auch auf das rechte Ufer nach Melk hinüber sich fortsetzt.

Das linke Ufer von Lubereck abwärts bis Schwallenbach hatte ich nie Gelegenheit in mineralogischer Hinsicht zu untersuchen; dafür kenne ich etwas genauer das rechte von der Bielach an bis Schwallenbach gegenüber. Die Berge um Bielach sind Granit und Gneiß, und auf dem Bielacherberge soll, nach Stütz, *) einst Silber gefunden worden seyn.

Am Fuße des Gneiß- und Granitrückens um Schönbühel findet sich in einem niedrigen Hügel an der Donau Graphit, der aber theils mit Thon gemengt, und dann sehr grob, obschon noch so dicht ist, daß er zu Bleystiften verarbeitet werden kann, theils mit Kalkadern durchzogen ist, und auch wohl in seinen Höhlen Kalkspathkrystalle enthält. Bey Rohr, über der Bielach, kommen noch drey Graphitbrüche vor.

*) S. 254.

Von Schwallenbach bis Spitz hin wechselt Gneiß und Granit und schöner Hornblende-Schiefer, der hier und da in ungeheueren Tafeln zu Tage liegt.

Die berüchtigte Teufelsmauer ist nichts wie Granit von einem etwas groben, jedoch sehr dichten, Korne: daher das Tafelförmige in dem ganzen Gefüge desselben, wodurch er zur Teufelsmauer wird. Nicht fern davon liegen wieder herrliche Tafeln von Hornblendeschiefer.

Näher gegen Spitz hin geht der Granit in Gneiß, und dieser, durch eine größere Menge von Glimmerblättchen in Glimmerschiefer über, dem hier und da Granaten eingesprengt sind. Ich fand am Berge, auf welchem zu Spitz das alte Schloß erbaut ist, außer diesen Gebirgsarten, auch schönen Hornstein, Hornblendeschiefer, und im Quarze ziemlich großen schwarzen Schörl. Hr. Abbé Stütz hat zu Spitz auch aschgrauen und weißgrauen Speckstein gefunden, der oft in Topfstein übergeht; ich habe nichts davon gesehen. Im sogenannten Spitzergraben fand der Hr. Abbé kupferhaltigen magnetischen Eisenkies mit schwarzem Schörl in einer aus Kalkspath, Hornblende und Glimmer bestehenden Steinart, in welcher zuweilen Granaten stecken. In dieser Bergart bricht Bleyglanz, in kleineren und größeren Blättern, zuweilen auch schwarzbraune blättrige Blende.

Ueber das aufgelassene Kupferbergwerk in der Nachbarschaft von Spitz hoch oben im Gebirge hat der sel. Abbé Stütz, und Hr. Blumenbach

in

in den vaterländ. Blättern, sehr ausführliche Nachrichten gegeben. Es mag allerdings nicht der Mühe werth gewesen seyn, den Kupferbau hier weiter fortzutreiben; allein das Vorkommen der hier eingebrochenen Erze war so sonderbar *), daß es, wenn auch nicht in technischer und financiel-

*) Ich will versuchen, hier in einer Note das Merkwürdigste desselben nach Stütz zusammenzufassen. Oben am Berge der Kupfergrube liegt Glimmerschiefer, Gesellstein, Hornblendeschiefer, und selten granatrother körniger Quarz. Das Erz liegt flötzweise in horizontalen Lagern theils in sehr glimmerigem, mit braunem Eisen-Oxide gemengten Thonschiefer, theils in einem grauen Gesteine aus Thon und Steinmark, ähnlich demjenigen, in welchem die ungrischen Opale brechen. Sobald man auf Quarz kam, hörte das Metall auf. Zuweilen war das Flötz, in welchem nur durch Stollen, und bey dem festen Gesteine ohne Zimmerung durch Sprengen, gebaut wurde, verdrückt, aber nie bösartig. Die reicheren Kupfererze wurden in die holzreichen Gegenden nach Annaberg bey Maria-Zell hineingefahren, die ärmeren der Verwitterung ausgesetzt, und sammt dem in den Stollen ausgewitterten natürlichen Vitriol ausgelaugt und in kupfernen Pfannen gesotten. Die nach dem Anschießen übrige Lauge wurde noch ein Mahl gesotten und krystallisirt: der letzte Ueberrest ward in die Erde geschüttet. Der erhaltene Kupfer-Vitriol war sehr schön, und beynahe ohne alles Eisen. Es brach hier gemeines schlackiges Kupfererz (Kupferpecherz), haarbraun, kleinmuschelig, fettglänzend, immer entweder mit Adern von erdigem Malachite durchzogen, oder mit demselben überflogen, oder es ging in das schönste hochspanngrüne, durchaus dichte, eisenschüssig schlackige Kupfererz über, den schönsten sibirischen

ler, doch in oryktologischer, Hinsicht der Mühe werth gewesen wäre, dieß Bergwerk noch einige Zeit in Umtrieb zu unterhalten.

Kupfererzen gleichend. Selten saß es in kleinen Höckern auf dem Gesteine. Auch gediegen kam das Kupfer hier vor, jedoch seltener, und zwar kleinkörnig und kurzzackig, und wie das gleichfalls hier einbrechende weißgraue Kupferglaserz, in kleinen Nestern mit rothem erhärteten Ziegelerze. Zuweilen lag brauner Asbest an, der sich dem Bergholze näherte, mit welchem zugleich auch gelber dichter, wenig und matt angelaufener Kupferkies vorkam, und etwas erdiger Malachit mit braunem schlackigen Kupfererze. Erhärtetes braunrothes Ziegelerz mit rothem erhärteten Eisen-Oxide kam hier mit Glimmer eingesprengt, und auch mit Spuren von Feldspath vor. Dann brauner derber thoniger Eisenstein mit Eisenocher in goldgelbem im Bruche faserigen Glimmer. Eben dieser schwarz und farbig angelaufen. Zuweilen hatte er zwey Sahlbänder von sandigem, mit Glimmer eingesprengten Eisenocher, der mit verschiedenen blauen Flecken angeflogen war, welche Stütz für natürliches Berlinerblau erklärt. Ein Stück bunt angelaufener Glaskopf steckte mit blauem Speckstein in einer aus erhärtetem Thone, Steinmark und Eisenocher gemengten Bergart. In den ersten ausgehauenen Weitungen war Kupfer-Vitriol in einer stark vitriolischen braunen eisenschüssigen Thonerde zuweilen mit weißem und grünem Vitriole gemengt auf thonigem Eisensteine mit eingesprengtem Kupferkiese. Auch Eisenschwefelkies kam hier vor. Sonderbar ist, daß Stütz S. 330 sagt: „ob das Weiße" (das auch durch den blauen und grünen Vitriol zog) „Zinkvitriol oder Haarsalz sey, kann ich nicht sagen. Mit diesem Vitriol eingesprengt, nicht selten auch ganz allein, fand ich eine an Vi-

Zwischen Spitz und St. Michel geht der Granit häufiger in Gneiß über, und dieser wird so fein blättrig und reich an Glimmer, und seine Blätter laufen so schön parallel, daß er sich beynahe wie Holz spalten läßt. Auch fand ich mit diesen Gneißblöcken die Straße zwischen Spitz und St. Michel so bewehrt, wie man sonst die Straßen mit hölzernen Wegpfählen geschützt findet. Um St. Michel selbst wird der Granit wieder reiner und grobkörniger, geht aber gegen Wesendorf hin wieder mehr in Gneiß über, und hat hier öfters Quarzadern, oder vielmehr zuweilen Quarzlagen von einem halben Fuß Mächtigkeit und darüber. In diesem Quarze fand ich Schörlkrystalle von beynahe $^1/_2$ Zoll Dicke.

Unter Wesendorf kommt ein mächtiges Thonlager bey Joching vor, das auf Ziegel benützt wird, und dann setzt Gneiß gen Weißenkirchen und von hier gen Dürrenstein hinab beynahe ununterbrochen fort, nur daß demselben bald mehr Quarz, bald mehr Glimmer beygemengt ist, von letzterem zuweilen soviel, daß er in wahren Glimmerschiefer übergeht, der hier und da flötzweise

triol sehr reiche braune Thonerde mit Weiß, Blau, Grün und Grau gesprenkelt, die ihren Gehalt durch ein stark zusammenziehendes Wesen verrieth, und daher den Nahmen natürliche Vitriol-Erde im Systeme mit Recht erhalten könnte.“ Stütz fand hier noch gelblichen bündelförmigen Kalkspath, leberrothen Thon und blaugrauen und rothen Granit. In der grünlichen zu Spitz vorkommenden Hornblende fand er auch Granaten.

aufzuliegen scheint, und stellenweise mit kleinen Granaten fein eingesprengt ist. Letzterer wird gegen Dürrenstein hin häufiger, zwischen welchem Orte und Weißenkirchen auch Lagen von Hornblendeschiefer vorkommen. Wo dieser Gneiß der Witterung ausgesetzt ist, wird er bräunlich und beynahe rostbraun.

Mit Dürrenstein und den Felsen, die am rechten Ufer Ober-Leoben gegen über liegen, hat Granit- und Gneißgebirge an den Ufern der Donau sein Ende. Der ferne Göttweiher-Berg ist allein noch Gneiß und auf ihm bricht der Namiester Stein. Das, was Stütz in seinem mineralog. Taschenbuche „weißen feinkörnigen Feldspath mit parallelen Lagen von violettem Glimmer und eingesprengten Granaten" nennt, ist nichts anderes als Werner's Weißstein mit Granaten und kleinen Cyanit-Krystallen. Man findet Stücke davon eingemauert in den Häusern des Marktes Furth bey Göttweih, und der schöne Cyanit dieses Steines kommt auch in Quarzsand zwischend Thalern und Furth vor. In letzterem Orte bricht herrlicher Thon von beynahe allen Farben, aschgrau, bräunlich und röthlich: auch fand ich sehr schöne weiße, nur mit wenig Kalkerde verunreinigte Thonerde in kleinen Nieren wenige Zolle unter der Erde an dem Bache nächst der Brücke, die über denselben führt.

Die Weinhügel um Krems sind an ihren Mauern sowohl als in ihren Gründen ein wahres Mineralien-Cabinett. Der Granit und Gneiß,

den man von der Wachau herab sah, ist hier so mürbe und brüchig, und letzterer so blättrig, daß er sich zwischen den Fingern zerreiben läßt. Er ist so reich an Glimmer, daß er in Glimmerschiefer übergeht: der Glimmer ist aber hier mehr silberweiß, selten schwarz, und sehr häufig mit Granaten eingesprengt, als sogenannter Namiester Stein. Einige dieser Granaten sind wirklich sehr schön roth. Ich traf hier auch sehr schöne Hornblende, Hornstein, und Sandstein. Alles, bis auf die Granaten, ist hier aber so zerrieben und zertrieben, daß man glaubt in dem Kirchhofe des bisherigen Granitgebirges an der Donau umherzusteigen, oder vielmehr auf dem Schlachtfelde des Plutus und des Erderschütterers Neptun, welche beyde hier den Kampf auf Leben und Tod gekämpft zu haben scheinen. Stütz fand Chlorit, den ich nicht getroffen habe.

Das Alaunbergwerk, das noch im J. 1801 hier betrieben, und in dessen Nähe einst auf Silber gebaut wurde, hat, wie Hr. Abbé Stütz aus dem kaiserl. Archive beweiset, Hans Roder, Wardein zu Budweis, wieder erhoben: der kön. preuß. Oberstwachtmeister, Baron v. Zerbst, hat aber als Kriegsgefangener im J. 1760 dasselbe wieder bauwürdig gefunden. Der hier einbrechende Alaunstein, den schon Scopoli beschrieb *) als stark glimmerigen Gneiß, der sich dem Glimmerschiefer nähert, ist von Abbé Estner genauer

*) Einleit. §. 56.

dargestellt. *) Nicht weit von dieser Alaungrube läßt Stütz auch das berühmte Kremserweiß vorkommen; indessen sagt er an einer anderen Stelle: **) „es sey immer zweifelhaft gewesen, ob die bey Krems vorkommende, halbverhärtete, gelblich weiße Mergelerde, oder die dort vorfindige Kreide, oder das zerreibliche Steinmark, das zu Droß eine Stunde von Krems bricht, dieses Kremserweiß sey: die nicht kalkartige Natur des Krem-

*) Versuch e. Mineral. 3. B. 2 Abth. S. 654. „theils graulichweiß, theils blaßröthlichgrau mit eisenschüssigen Flecken durchzogen aus vielem silberweißen, in's Tombak und Schwärzlichbraune verlaufenden kleinkörnigen Glimmer, der zum Theile in Speckstein übergeht, zum Theile ganz kleine Partien in Porzellanerde aufgelösten (?) Feldspathes enthält, der auch mit kleinen grünlich grauen erdigen Talkflecken gemengt und zuweilen ganz fein mit Graphit eingesprengt ist. Er ist wellenförmig schieferig, und wenn er an der Luft auf den Halden verwittert ist, sind seine Quarztheile schwer zu unterscheiden, und mit Alaunbeschlag überzogen." Schwefelkies und Kupferkies vermuthete Estner; Born Ind. foss. P. 1. p. 53. versichert das Daseyn des letzteren und auch des Kupfers in der Lauge. Stütz, der diese Schriftsteller alle anführte, versichert, daß dieser Alaun weniger eisenschüssig und besser sey als jener zu Thalern; wegen Härte des Gesteines aber und des Mangels an Brennmateriale theurer zu stehen komme bey seiner Gewinnung. Der sel. v. Cranz beschrieb in seinen Gesundbrunnen eine alaunhaltige Quelle aus diesen Gruben, welche gelbliche, weiße und bläuliche Niederschläge bildet.

**) S. 277.

Digitized by Google

ſerweißes aber entſcheidet, daß es nicht von den beyden erſteren, wohl aber von den letzteren entſproſſen ſeyn könne.“ Wir haben über dieſes Kremſerweiß oben bey Krems unſere Notizen mitgetheilt. Zu Droß bricht außer dem Steinmarke auch Bergſeife, die ſo gut ſeyn ſoll, wie jene in Cornwallis, aber nicht gehörig benützt wird. Der Peſt- und Franzoſen-Brunnen, wovon bey Krems die Rede war, hält bloß kohlenſauren und ſchwefelſauren Kalk und ſchwefelſaure Bittererde oder Bitterſalz. In der Nähe von Krems und auf den mehr öſtlichen Inſeln fand man Elephantenknochen.

Das linke Ufer iſt theils bloß aufgeſchwemmtes Land, aus Quarzſand und Mergel beſtehend, in welchem der Kalk neuerer Entſtehung und vielleicht bloß thieriſchen Urſprunges iſt, theils enthält es in ſeinen Tiefen Granitblöcke mit Schörl, und Gneißblöcke und hier und da ſelbſt Porphyr; wir werden dieſen großen ehemahligen See, der mit einem ähnlichen am rechten Ufer über Pottenbrunn bis Wilhelmsburg und St. Pölten hin zuſammenhing, deſſen Becken aber weit weniger Seethiere enthält, im dritten Theile bey der ungriſchen Donau genauer betrachten.

Das merkwürdige Alaun- und Steinkohlenwerk zu Thalern am rechten Donau-Ufer ward im J. 1758 belegt. Das Flötz reicht vom Schloſſe Wolfsberg über Thalern, wo der Treibſchacht ſteht, bis unter das Bett der Donau hin. Der Erbſtollen iſt über 110 Klafter lang, und obſchon die Grubenſtämpel einen bis zwey Fuß dick ſind, öfters um

ebenſoviel eingedrückt. Schon vor dem J. 1778 hatte man hier über 800,000 Ztr. Steinkohlen ausgefördert: erſt in dieſem Jahre erkannte man, daß das Dach Alaunſchiefer iſt, und ſeit dieſer Zeit wurden die Kohlen auch auf Alaun benützt. Dieſe Kohlen ſind Schleferkohlen, zwiſchen welchen nur ſelten dünne Schichten von Braunkohlen vorkommen: Pech- und Glanzkohlen ſind noch ſeltener, und Pechkohlen kommen nur unter dem Bette der Donau vor. Zwiſchen den Steinkohlen liegt hier und da grobes gemeines und ſchwarzes Erdpech. Das Dach dieſes Flötzes iſt Kohlenſchiefer, und auf dieſem liegt ſchwarzgrauer oder ſchwarzer Alaunſchiefer, der an der Luft zwiſchen den ſich öffnenden Lagen den Alaun in Faſern und Haaren auswittert, die zuweilen vom Eiſenvitriole, welcher vom Schwefelkieſe herrührt, grün gefärbt ſind. Abbé Stütz bemerkte, daß der auf dem Alaunſchiefer dendritiſch angeflogene Alaun nach der Verwitterung Dendriten auf demſelben zurückläßt, die mit dendritiſchen Pflanzenabdrücken, welche ſich hier nicht ſelten gleichfalls auf dieſem Geſteine finden, nicht verwechſelt werden dürfen. Auch feiner Gypsſpath kommt hier dendritiſch zwiſchen dem Alaunſchiefer vor, und Schwefelkies theils in Würfeln, theils cylindriſch geträuft. Das Bergwerk hat ſehr mit Waſſer und ſchlechter Luft zu kämpfen. Der hier gewonnene Alaun iſt ſehr eiſenhaltig, ſo daß er, zu ſtark eingeſotten, vom Eiſenvitriole ſogar grünlich wird: er iſt daher nicht ſo gut wie der ungriſche, der

dem römischen nahe kommt. Es scheint auch, als ob die Verfahrungsweise bey dem Sude noch einiger Verbesserung fähig wäre. Wahrscheinlich steht mit diesem Steinkohlenflöze jenes zu Obritzberg in Verbindung, wo weder Alaun- noch Brandschiefer, sondern ein Sandstein mit rothgelben und violetten Flecken von Eisen-Oxide das Hängende bildet. Auch durch die Steinkohlen selbst setzt rother Sandstein durch, der phosphorsaures Eisen enthält. Der sel. Abbé Stütz hält diese Steinkohlen, auf welche ein paar Pfarrer bauten, für die besten in Oesterreich, da viele Glanz- und Pechkohlen unter denselben vorkommen, obschon auch Alaun und Vitriol aus denselben zuweilen auswittert, und selbst natürlicher Schwefel hier eingesprengt ist. Merkwürdig ist es, daß in der Nähe dieser Gruben weiter südwärts, zu Groisbach, Kochsalz vorkommt, zur Bestätigung meiner schon vor 20 Jahren gemachten Bemerkung: daß Schwefel, Steinkohlen und Kochsalz auf dem europäischen Festlande fast immer in der Nähe bey einander vorkommen.

Von Thalern bis Greifenstein, bis an den Nieder- oder Wienerberg hinab, ist an dem rechten Ufer flaches aufgeschwemmtes Land, in welchem bald Quarzsand, bald Mergel vorwaltet. Auf den Hügeln von St. Andrä soll, nach Stütz, ein gewisser Georg Rupper im J. 1603 Bernstein gefunden haben, und man soll ihn noch im benachbarten Walde finden: der sel. Abbé vermuthet aber, daß es vielleicht schlackiges Erdpech ge-

wesen seyn könne. Bey Königstetten fand man Steinkohlen.

Der Wiener- oder Niederberg besteht aus denselben Bestandtheilen, aus welchen die ihn umgebende nordwestliche Ebene, nur sind diese hier festester. Der Sand ist an demselben blaugrauer Sand- und Wetzstein, der Mergel Mergelschiefer mit Kalkspathadern, hier und da Ruderino bildend. Ersterer findet sich vorzüglich gut um Greifenstein und um Höflein, wo er sehr dicht vorkommt, und ziemlich reichlich mit Thon und Glimmerblättchen gemengt ist. Einzelne Stücke lassen sich sehr gut als Filtrirstein brauchen, der sich in Formsand auflöset. Letzterer bricht ungemein schön in einem nicht sehr fern von dem Kloster gelegenen Weinhügel als Ruderino, gelblich weiß und licht und dunkelgelb bis in's Gelbbraune schattirt. Er ist schönerer Politur fähig als der toscanische, und hat auch hier und da Schwefelkies eingesprengt.

Auch auf dem Kallenberge, (am Leopolds- und am Josephsberge) ist ein dem Ruderino nahe kommender Mergelschiefer mit Dendriten, und auch mit Versteinerungen aus dem Pflanzenreiche, und neben, auf, unter und in demselben rothbrauner und grauer dichter Kalk- und ähnlicher Sandstein, durchzogen mit Kalkspath-Adern; Kalkspath kommt zuweilen sogar krystallisirt, häufiger aber weiß und blättrig vor. Im J. 1560 wollte man am Leopoldsberge auf Alaun graben: man hielt aber bloß eine röthliche Erde für Alaun.

Digitized by Google

4.

Ueber Gärten und Garten-Anlagen in und um Wien.

In den vaterländischen Blättern Jahr 1818. N. 18 u. f. wurde mir die Ehre der Einrückung eines Schreibens, welches ich im Herbste des Jahres 1817 an einen Freund im K. Würtemberg richtete, und welches theilweise auch im Morgen-Blatt abgedruckt ist. Ich glaube den Reisenden keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen einen Auszug aus diesem Schreiben hier mittheile, theils weil beynahe die wichtigsten Notizen über Gärten und Garten-Anlagen in und um Wien, selbst in den besten Beschreibungen Wien's und seiner Umgebungen, fehlen, theils weil nichts so sehr die Fortschritte der Cultur eines Landes und eines Volkes zu beurkunden vermag, als Garten-Cultur: denn jedes Volk hatte in derselben Epoche, in welcher es die höchste Stufe seiner Cultur erreichte, zugleich auch Garten-Cultur auf die höchste Stufe von Vollkommenheit gehoben, wie die Geschichte aller Völker und Länder von den Athenienfern bis auf die neuesten Zeiten erweiset. Dieser Luxus, der in Cultur und Verschönerung des vaterländischen Bodens und der schönsten und nützlichsten ausländischen Pflanzen getrieben wird, ist vielleicht der einzige, der nicht bloß unschädlich ist für das

Land, in welchem er getrieben wird, sondern der sogar nützlich und wohlthätig für dasselbe werden muß, und der allein reicher Fürsten und Völker würdig ist.

Höchst wohlthätig, nicht bloß für Wien und die Umgebungen dieser Hauptstadt, sondern für alle Provinzen des österreichischen Kaiserthumes ist die Vorliebe des Kaisers und seiner erlauchten Brüder für Garten-Cultur. Se. Maj. der Kaiser besitzt zunächst an seiner Burg auf der Bastey in einem kleinen Garten, der unmittelbar an sein Cabinett stößt, und in welchen er sich ungesehen vom Volke begeben kann, einen fürwahr kaiserlichen Schatz an den herrlichsten Fettpflanzen sowohl in Bezug auf Kostbarkeit und Seltenheit einzelner Arten, als in Hinsicht auf Vollständigkeit der Sammlung und auf Menge und Schönheit der Exemplare der seltensten unter diesen Lieblingsgewächsen des Kaisers. Alles, was das Vorgebirge der guten Hoffnung Schönes und Seltenes aus dieser interessanten Pflanzenfamilie erzeugt, wächst und blüht hier mit heimländischer Ueppigkeit. Ost- und westindische Vögel und Affen leben hier unter den Gewächsen ihres Vaterlandes, die zwischen den Cappflanzen zerstreut stehen, so froh und glücklich wie in ihrer Heimath. Die Schätze dieses Cabinett-Gartens wurden in dem neuen Privat-Garten des Kaisers, den man in dem ehemahligen Festungsgraben unmittelbar vor der kais. Burg angelegt hat, in einem kolossalischen Glashause vereinigt, das die

berühmten Häuser zu Schönbrunn bald verdunkeln dürfte, so wie die Wiener ihren Prater vergessen werden, wann die Huld ihres Kaisers ihnen dicht vor dem neuen Burgthore einen neuen Park zu ihrer Erhohlung und Unterhaltung geöffnet haben wird. Dieser Garten steht unter der Aufsicht des Hn. Hofgärtners Antoine, der eine Monographie der Pfirsichsorten mit Hn. Kraft d. jüng. herausgab. *)

Außer diesen beyden Gärten besitzt auch noch Erzherzog Johann, dieser große Pflanzenkenner, einen zu seiner Erhohlung bestimmten Garten in dem Stadtgraben; Erzherzog Karl einen kostbaren Garten in seinem Palais in der Vorstadt, der vorzüglich durch eine höchst vollständige Sammlung von Rosensorten, die der Erzherzog mit kaiserlichem Aufwande aus England kommen ließ, und einer Collection von Arctotis, der Lieblings-Gattung seiner erlauchten Gemahlinn, dem Gartenfreunde merkwürdig ist. Wie sehr die österreichischen Erzherzoge alle, und vorzüglich die Erzherzoge Anton, Johann, Rainer, nicht bloß Freunde, sondern Kenner der Gewächse ihres Vaterlandes sowohl als der fernsten Zonen sind, ist ohnedieß keinem Freunde des Studiums der Natur mehr unbekannt.

Den vormahligen Harrach'schen Garten in der

*) Abbildungen von 51 Pfirsichsorten nach der Natur. 50 Blätter in 4. mit deutschem, ungrischem, ital. und franz. Texte.

Digitized by Google

Ungergasse, der ehemahls auch unter dem Nahmen der Zuckerraffinerie bekannt war, hat Se. Maj. der Kaiser für sich gekauft, und durch Vereinigung mit einem Theile des ehemahligen Dr. Gall'schen *) Gartens in einen ungeheueren Obstgarten verwandelt, welcher zur Anzucht aller in dem Klima von Wien gedeihenden Obstsorten bestimmt ist. Den Reichthum dieser Sammlung, welche unter der Aufsicht des bereits erwähnten Herrn Antoine steht, mag man daraus beurtheilen, daß allein an 600 Rebensorten aus allen Gegenden der Monarchie und des weinbauenden Auslandes durch den edlen Unger, Hn. Hofrath v. Görög, hier zusammengebracht wurden. Dieser Obstgarten, vielleicht der größte in irgend einer Hauptstadt in Europa, wird von den wohlthätigsten Folgen für die Monarchie, indem Pfropfreiser von allen Sorten an die Freunde der Obstbaumzucht in der Stadt sowohl als auf dem Lande abgegeben werden. Um das Nützliche auch hier mit dem Schönen zu verbinden, sind an dem unteren Ende des Gartens gegen die

*) Dr. Gall, dieser berühmte Kranioskop, und einer der besten und glücklichsten praktischen Aerzte in Europa, der jetzt zu Paris durch seine ausgebreitete Praxis sehr reich wird, ist zugleich ein ausgezeichneter Pomologe, und hat in den Jahren 1797 — 1802 sehr viel zur Verbreitung des Studiums der Pomologie und der edleren Obstsorten in Oesterreich durch seine beyden großen Obstgärten auf der Landstraße und in der Ungergasse beygetragen.

Digitized by Google

sogenannte Landstraße hin einige Glashäuser angebracht, in welchen ich mehrere seltene Pflanzen fand, wovon sich in meinem in den vaterländischen Blättern abgedruckten Schreiben eine kleine Liste mitgetheilt findet. Die Wartung dieser Kostbarkeiten ist dem Bruder des Hn. Antoine anvertraut, unter dessen Hand sie trefflich gedeihen.

Auch der kleine von Hn. Seyffert angelegte, und gegenwärtig von Hn. Barducci sehr wohl erhaltene Garten der Erzherzoginn Beatrix (Mutter der letztseligen Kaiserinn Louise) ist eine neue Schöpfung.

Nach den Gärten des kaiserl. Hofes und der Erzherzoge mußte man noch im J. 1817, sowohl in Hinsicht auf Menge als auf Seltenheit der Gewächse, zunächst den Garten des russisch kaiserl. Gesandten Fürsten von Rasumowski in der Vorstadt Erdberg nennen. Der sogenannte Wintergarten ist ein in einem sehr edlen Style gebautes Glashaus, das unter allen in Wien vorhandenen ähnlichen Häusern seines Gleichen nicht findet, so wie der Garten selbst sowohl durch seine Lage an dem rechten Donau-Ufer, dem Prater gegenüber und mit freyer Aussicht auf den Leopoldsberg und Kallenberg, als durch den Geschmack, mit welchem er angelegt wurde, unstreitig der schönste Garten in Wien genannt zu werden verdient. Diese schöne Schöpfung der höheren Gartenkunst, (ein Meisterstück des Hn. Rosenthal, dem Wien und seine Umgebungen manchen schönen Garten, und mancher alte Garten

Wien's mehrere kostbare neuere Gewächse verdankt) und die interessante Sammlung seltener Gewächse in den prächtigen Glashäusern fühlte indessen schon im J. 1817 die Abwesenheit ihres Gründers, und der hier gesammelte Schatz seltener Gewächse wird, wenn auch die Anlage bleibt, nothwendig sich verlieren müssen, sobald der alte Aufwand, der allein ihn zu erhalten vermochte, ihm entzogen wird.

Unter den übrigen neueren Gärten der Großen der Hauptstadt zeichnet sich in Bezug auf seltenere Gewächse der Garten des Grafen Palffy aus, in dessen Gewächshäusern eine Kokospalme gedieh, die der Hr. Graf selbst, bloß zum Versuche, der Erde anvertraute. Die dem Publicum geweihten Gärten des Fürsten Lichtenstein in der Rossau und des Fürsten Schwarzenberg am Rennwege haben, zumahl der erstere, einige Verschönerungen erhalten, wodurch sie ihren alten steifen Gartenstyl wenigstens zum Theile verloren. Der Garten des Fürsten Esterhazy zu Mariahülf, der unter dem Nahmen Kaunitzgarten bekannt war, hat jetzt, unter seinem gegenwärtigen Besitzer, von dessen großem Garten in Eisenstadt wir am Ende dieses Aufsatzes sprechen werden, die für seine Bestimmung zweckmäßigste Einrichtung gefunden, und ist, zumahl der dazu gehörige Thalgarten, eine Zierde seiner Umgebungen und ein tüchtiger Obstgarten geworden.

Der botanische Garten der Universität am Rennwege hat seit dem J. 1819 seinen thä-

thätigen Gartenmeister Hn. Schott verloren, dessen unermüdeter Thätigkeit er seinen Zuwachs bis auf 8000 Pflanzen-Arten zu danken hatte. Leider blieb auch hier, wie an so vielen anderen Universitäten, der nöthige Aufwand hinter den Bedürfnissen der Wissenschaft zurück. Eben dieß gilt von dem botanischen Garten der k. k. theresianischen Ritterakademie auf der Wieden unter der Leitung des berühmten österreichischen Dendrologen Schmidt; dieser Garten war einst so lehrreich, so blühend, als diese Ritter-Akademie noch unter der unmittelbaren Leitung des Grafen Saurau, des Musageten, stand, und dieser Minister soviele der würdigsten österreichischen Cavaliere und höheren Staatsdiener mit wahrer Vaterſorge, und was wohl noch mehr als alles auf den jungen Adel wirken mußte, durch das Beyspiel bildete, das er selbst gegeben hat: und jetzt ist dieser Garten dem gänzlichen Verfalle nahe. Der Garten der medicinisch-chirurgischen Joseph's-Akademie in der Währinger Gasse ist, bey seiner unglücklichen Lage, kaum zu benützen: in dem gegen über liegenden Filial-Garten werden indessen einige interessante Pflanzen cultivirt.

Im Belvedere hatte Se. Maj. der Kaiser einer schönen Idee des Sängers der Hymnen an Flora und Ceres, des sel. Baron von der Lühe, welche der alles Gute und Schöne fördernde Graf Saurau unterstützte, die Wirklichkeit geschenkt, und einen botanischen Garten, einzig und allein

für die österreichische Flora bestimmt, anzulegen befohlen. Die Aufsicht über denselben wurde dem berühmten Graminologen, Dr. Host, anvertraut, und Schott der Jüngere, der die Reise nach Brasilien mit den österreichischen und bayer'schen Naturhistorikern unternahm, war vor seiner Abreise hier als Gärtner angestellt. Seit der Abwesenheit desselben scheint dieser Garten etwas in Unordnung gerathen zu seyn.

Selbst unter Privaten und wohlhabenden Bürgern verbreitet sich ziemlich allgemein Geschmack an schönen Gewächsen, und die Flora der ehemahligen Wiener-Hausgärten ist um eben so vieles reicher als schöner geworden. Eine sehr interessante Rosensammlung besitzt der verdiente Mineralog und Erfinder des fälschlich sogenannten Kienmayer'schen Amalgams, Hr. Major v. Letthenyey, Director der k. k. Kanonengießerey, und der, auch als Dichter rühmlich bekannte, Hr. Rupprecht, cultivirte eine ausgezeichnete Sammlung von Pelargonien in seinem schönen Garten zu Gumpendorf.

Daß bey so vielem Geschmacke, den man gegenwärtig in Wien an schönen Gewächsen findet, auch mehrere sogenannte Handelsgärtner sich daselbst ansiedeln mußten, ist eine sehr natürliche Erscheinung, und unter diesen sind die Herren Held und Angelotti, und in Bäumen Hr. Rosenthal die Ausgezeichneteren. Wien hat zwar noch keine Cels und Noisette und Dumont-Courset; keine Loddiges und Schnee-

vogt: wenn aber Wien einst Paris und London werden und Oesterreich die Cultur von Holland haben wird, dann wird es auch an solchen Handelsgärtnern nicht fehlen.

Die Umgebungen Wien's sind seit 20 Jahren eine neue und schönere Welt geworden. Um keinen der mir bekannten wichtigeren Gärten in diesen Umgebungen zu vergessen, will ich mich der Methode der Geographen bedienen, und von einer Weltgegend nach der anderen den Leser führen, mit dem Norden beginnend. Wir treffen hier auf der Straße nach Nußdorf zu Döbling eine Menge neuer Anlagen und kleiner artiger, durch die Auswahl der Gewächse interessanter, Gärten, unter welchen sich der, in mehr als einer Beziehung sehenswerthe, Garten des Hn. v. Löwenthal, den Rosenthal meisterhaft angelegt hat, und der, dem Geiste seiner schönen Anlage nach, ein Pendant zum Razumowskischen Garten werden wird, vor anderen auszeichnet. Von Döbling ist, auf dem Wege nach Nußdorf, zu Heiligenstatt, an der dortigen Badequelle, die ehedem durch einen häßlichen Sumpf und eine Art von Wüsteney beynahe unzugängig war, ein artiger kleiner Park entstanden. Die Anlagen des sel. Fürsten de Ligne am Kallenberge, die mit ihrem Schöpfer zu Grabe gegangen zu seyn scheinen, sollen, wie man sagt, durch Fürsten Lichtenstein wieder jenen Glanz erhalten, den Oesterreich schon mehr dann ein Mahl durch die Lichtensteine erhielt. Der dem

Kallenberge benachbarte Cobenzlberg, eine der älteren schönen Gartenanlagen des ehemahligen geistreichen Ministers Cobenzl, in welcher vielleicht der älteste Tulpenbaum in Oesterreich steht, so wie der daran stoßende Himmel, der von dem General Mack zum Theile angelegt wurde; das an den Himmel grenzende Dornbach, welches der unglückliche Feldmarschall Lascy aus einer Waldwüste hervorrief, und das einst die erste große und schöne Gartenanlage um Wien gewesen ist; der Gallizinsberg, von einem ehemahligen fein gebildeten russischen Gesandten, dem Fürsten Gallizin, vor 30 Jahren aus einer Wüste geschaffen und jetzt wieder der Verwüstung nahe: alle diese einst so herrlichen Anlagen trauern zwar nach ihren ersten Schöpfern, sind aber, wie eine schöne Witwe, selbst im Trauergewande noch immer reitzend.

Reichlichen Ersatz für diesen Verlust gewährt dem Gartenfreunde indessen der von Hn. Ritter Heinrich v. Geymüller neu geschaffene Park zu Pötzleinsdorf im Nordwesten von Wien zwischen Dornbach und dem Himmel. Allerdings that die Natur hier alles, um diesen Park in Hinsicht auf Lage und die dadurch entstehenden Aussichten zu der reitzendsten und genußreichsten Anlage zu bilden: allein sie verbarg auch dieses Kleinod zwischen unwirthbaren Felsen und Waldgebüschen und Binsenmooren, und es gehörte eben soviel Scharfblick dazu, den hier verborgenen Schatz zu erspähen, als Geistesstärke und Ausdauer und goldener

Hebel, um ihn zu heben. Man muß, so wie ich, die Wildniß, die noch vor 25 Jahren dieses neue Tempe deckte, noch als Wildniß gesehen, und in allen ihren Gräueln, wie ich, gekannt haben, um die Größe des Werkes zu fühlen, das der geistreiche Hr. v. Geymüller hier zu unternehmen wagte, und mit einem Aufwande von mehreren Hunderttausenden so glücklich und schön vollendete. Ich kenne keinen Garten um Wien, der an Pracht der Aussichten dem Garten zu Pötzleinsdorf gliche, der vom Schneeberg an bis nach Preßburg hinab im Süden, und von den Waldhügeln um Mauerbach im Westen bis in die weiten Ebenen des Marchfeldes im Osten gebiethet. Für die Herrlichkeit der inneren Anlagen des Gartens bürgt schon der Nahme des Gartenkünstlers, der sie schuf, des Hn. Rosenthal. Gut besetzte Glashäuser gewähren hier auch im Winter dem Gartenfreunde Vergnügen und Belehrung, und trösten ihn für den Verlust, den er durch die traurige Jahreszeit an dem gestörten Genusse dieses Parkes erleidet. Die seltene Reinlichkeit, in welcher dieser Garten gehalten ist, macht dem Gärtner an demselben, Hn. Schiffmacher, Ehre, und zeigt, daß er das zarte Gefühl des Besitzers dieses Gartens für Eleganz in gebührender Ehre zu halten versteht.

Ehrenvolle Erwähnung verdient auch allerdings die Anlage des Hn. v. Popper am Gersthofe auf dem Wege von Wien nach Geymüller's Park: auch sie zeigt von Geschmack für das Schöne und Gute.

Wenn wir die im Westen von Wien gelegenen Gärten besuchen, finden wir schon auf dem Wege nach denselben, wo wir die große Heerstraße von Mariahülf nach Schönbrunn einschlagen, den Garten des Hn. Baron v. Arnstein, und, wenn wir lieber den Weg über Meidling wählen, den Garten des Fürsten Esterhazy, den Graf Sauran zuerst anlegen ließ, und gleichsam aus Nichts hervorrief. Unter Hn. Ritter v. Joëlson, einem der geistreichsten Männer Wien's, der diesen Garten später erkaufte, konnte diese neue Anlage nicht anders als gewinnen. Zu den herrlichsten englischen Partieen aus seltenem americanischen Gehölze, die sein erster Schöpfer, geleitet von der Meisterhand seines seligen Freundes, Baron von der Lühe, hier anlegte, schuf Hr. v. Joëlson noch sehr schön gedachte Blumenbouquets, und, um das Schöne auch mit dem Süßen zu würzen, eine herrliche Sammlung der köstlichsten Obstsorten.

Schönbrunn's Schätze sind aus Hn. Baron v. Jacquin's unsterblichen Werken bekannt: Schade nur, daß manche Seltenheit, die hier blühte, jetzt nicht mehr in diesem Garten zu finden ist, und ein gewisses Altern an mehreren Gewächsen in den ehemahls so berühmten Häusern von Schönbrunn dem Fremden so sehr auffällt. Deste üppiger ist die Vegetation in den zwar kleineren, aber ungemein interessanten Häusern der Erzherzoge, vorzüglich in jenem des Erzherzogs Anton. Hier besorgt der berühmte Hr. Hof-

gärtner Bredemayer die Aufsicht, dem der Garten von Schönbrunn den größten Theil der von der letzten Märter'schen Reise zurückgebrachten Pflanzen zu danken hat, und der sich gegenwärtig vorzüglich mit Pomologie beschäftigt. Sein Werk über die Kernfrüchte wird Epoche machen, und ganz dem gegründeten Ruhme dieses würdigen und gelehrten Botanikers entsprechen.

Die Gärten zu Baumgarten, wo im J. 1817 eine Agave blühte, und zu Hütteldorf sind, wie man mir sagte, unverändert geblieben, und noch so, wie sie vor 10 Jahren da standen; ich habe sie daher nicht besucht, sondern mich nach Südwest gewandt, nach Hetzendorf, wo unfern des kaiserl. Schlosses und Gartens, an welchem man eine verunglückte Anlage in Le Notre's Style studieren kann, Baron Pronay, ein Sohn des berühmten Magyaren v. Pronay, eine neue Schöpfung anlegte. Seine Sammlung von neuholländischen Gewächsen ist wirklich einzig, und enthält manche Seltenheit, die selbst in den kaiserlichen Gärten noch fehlt. Auch dürfte vielleicht seine Sammlung von Pelargonien die vollständigste unter allen seyn, die ich in und um Wien traf. Da es von einem Cavaliere, auf welchem der Nahme der Pronay ruht, zu erwarten steht, daß er sein Lieblingswerk eben so schön enden wird, als er es begonnen hat; so dürfen die Freunde der Botanik, und vorzüglich die Liebhaber der neuholländischen Gewächse und der Pelargonien sich um so mehr von einer mit so vielem Geiste

und Aufwande angelegten Sammlung versprechen, als die Humanität des Besitzers derselben jedem, der sie zu studieren wünscht, auf die gefälligste Weise den Zutritt zu derselben gestattet.

Das herrliche alte Schloß Lichtenstein, das romantische Felsenthal der Medling mit den Ruinen der altherzoglichen Burg Medling und der berühmte Briel haben durch den wahrhaft fürstlichen Aufwand, den der regierende Fürst von Lichtenstein zur Verschönerung derselben auf die großmüthigste Weise gemacht, und den er selbst bis auf den Gießhübel und bis auf St. Johann am Sparrbache hin ausgedehnt hat, unendlich gewonnen. Sie sind durch ihn, da sie ehedem schon unter die schönsten Puncte der reitzenden Umgebungen Wien's gehörten, zu den romantischsten Anlagen geworden, die die üppigste Phantasie sich schaffen mag.

Aehnliche neue und blühende Umstaltung ward seit zehn bis zwölf Jahren dem alten und berühmten Bade-Orte Baden zu Theile. Die neue Anlage des Hn. Baron v. Lang auf den dürren unwirthbaren Kalkfelsen dicht an diesem Städtchen, die einst die Umgebungen desselben so kahl und traurig machten, sind in mehr dann einer Hinsicht ein Meisterwerk, und es wird schwer zu sagen, ob man die Gewalt der Kunst, mit welcher man der Natur hier einen Garten abtrotzte und aufdrang, oder die Zartheit des Geschmackes, mit welcher hier alles geordnet und benützt ist, mehr bewundern soll. Berge von Felsen mußten

hier gesprengt und durchgegraben, Berge von Erde auf die Felsen hinangetragen und daselbst geschützt werden, um alle die Wege durch die Felsen, alle die Grotten und Höhlen im edelsten Style gedacht und ausgeführt, alle die Ruheplätze und Partieen von Gehölz so zum Bewundern schön, wie sie jetzt hier da stehen, anlegen und vollenden zu können. Baron von Lang hat sich durch diese höchst gelungene Anlage ein bleibendes Denkmahl seiner Verdienste nicht bloß um die künftigen Badegäste dieses Curortes, sondern selbst um die schöne Gartenkunst gestiftet, welcher er hier eines ihrer schönsten Trophäen erbaute. Von der Höhe dieser Lang'schen Anlage übersieht man aus dem herrlichsten Vordergrunde, den man sich denken mag, die ganze weite fruchtbare Ebene von Baden bis an das Leitha-Gebirge an der Grenze Ungerns mit allen Märkten und Schlössern und Dörfern: Larenburg mit seinem ungeheueren Parke im Osten, im Westen die Parke von Vößlau und Schönau, im Süden die Thürme von Pottendorf am Fuße des Leithaberges, Walthersdorf mit seinem Parke und Tribuswinkel mit seinem Garten. Die Gärten von Lehstorf und Weikersdorf scheinen, von hier aus gesehen, zu Baden selbst zu gehören.

Was Baron v. Lang als Privatmann für die kahlen Hügel um Baden, das that in einem weit größeren, eines Erzherzoges von Oesterreich würdigen Style, Erzherzog Anton für das Helenen-Thal, das jetzt durch seine herrlichen, nach dem

reinsten Geschmacke geschaffenen Anlagen eines der schönsten Thäler in der österreichischen Monarchie geworden ist. Die Ruinen der zwey am Eingange des Thales gelegenen alten Schlösser, Scharfeneck und Rauheneck, und in der nördlichen Thalbucht die Ruinen von Rauhenstein auf seinen steilen Felsenwänden, die einst wechselweise sich bewachten und bedrohten, hat Erzherzog Anton ersteigbar gemacht, ihre Abgründe mit schützendem Geländer umgeben, und die Pfade zu denselben, die ehedem durch Wildnisse führten, in romantische Gänge eines Zauberparkes verwandelt, in welchen er dieses ganze Thal umgeschaffen hat. Hr. Hofgärtner Bredemayer hat sich hier nicht bloß als der rühmlich bekannte Pomolog und Botaniker, sondern auch als Gartenkünstler von höherem Range auf eine sehr vortheilhafte Weise beurkundet.

Die Grafen Esterhazy, Odonell, Ossolinski, Palffy, Podstatzky, Triangy, die Baronen von Doblhof und Hahnenthal, die HHn. von Schönfeld und Jäger, und selbst Damen, wie die Gräfinn Alessandrowitsch und Wurzel, die Baronne Aichelburg wetteiferten an der Verschönerung der schönen Umgebungen Badens, in welchen Joseph Graf v. Dietrichstein selbst in der weiteren Ferne die wunderschönen Ruinen seines alten Merkenstein durch die geschmackvollsten Anlagen in der Nähe derselben verherrlichte.

Im Süden von Wien muß ich vor allem zweyer Gärten gedenken, die zwar etwas weiter von der

Hauptstadt entfernt sind, reichlich aber die Mühe eines Ganges, oder die Kosten einer Fahrt nach denselben lohnen. Der eine ist der gräflich Harrach'sche Garten zu Bruck an der Leitha, angelegt von dem Virtuosen in der schönen Gartenkunst, Hrn. Lübeck aus Dessau. Ich nehme keinen Anstand, diesen Garten in Hinsicht auf die Schönheit, mit der seine Partieen gedacht und geordnet, und in Hinsicht auf die Kunst und tiefe Kenntniß der Gewächse, mit welcher Hr. Lübeck seine göttlichen Ideen ausführte, für den schönsten Garten der österreichischen Monarchie zu halten, den ich gesehen habe. Eine Heide mit einigen Auen, die die abscheuliche Leitha jährlich überschwemmte; ein altes Schloß, das noch vor nicht gar langer Zeit eine Festung war; nirgend umher auch nur eine einzige an und für sich schöne Aussicht, außer allenfalls jener auf die Berge von Theben und Preßburg: dieß war das ganze Materiale zu einem Garten, der nun, ohne alle Hülfe der Natur, der Triumph der schönen Gartenkunst in Oesterreich geworden ist. Nur ein Mann, der zu Wörlitz in die Schule ging, konnte ein solches Meisterwerk schaffen, und nur durch die gründlichsten und tiefsten botanischen Kenntnisse, die dieser Mann zugleich mit dem feinsten Geschmacke in der schönen Gartenkunst vereint, konnte es so vollendet werden, wie es jetzt da steht. Die Glashäuser des Gartens, in welche die alten Festungsmauern umgeschaffen wurden, sind sehr reich besetzt und enthalten viele Kostbarkeiten und Seltenheiten: alles,

Digitized by Google

was sie fassen, steht in üppigster Vegetation, und strotzt in Fülle der Gesundheit, so daß Hr. Lübeck als Cultivateur seltener Treibhaus-Gewächse eben so ehrwürdig erscheint, wie als Meister der schönen Gartenkunst.

An Reichthum und Kostbarkeit der Gewächse, an Größe und Pracht der Gewächshäuser übertrifft nicht bloß die Gärten in den näheren Umgebungen Wien's, sondern alle übrigen Gärten der österreichischen Monarchie, die kaiserlichen Gärten selbst vielleicht nicht ausgenommen, der Garten des Fürsten Esterhazy zu Eisenstadt, der, nach dem Garten zu Malmaison, wie ich denselben im J. 1811 in seiner höchsten Schönheit sah, im J. 1817 vielleicht der erste Garten auf dem festen Lande gewesen ist. Zwey Reihen von Glashäusern sind an einem gegen Süden gekehrten Abhange über einander hin gebaut, wovon jede an 340 Schritte lang ist. Hundert Schritte lange Ananaskasten vor denselben, und Reihen von 50 Schritten langen holländischen Kasten; in diesen Häusern eine Menge von mehr als 70,000 Pflanzenindividuen aus den seltensten und schönsten Pflanzen-Arten; Magnolien von 22 Fuß Höhe, die der erlauchte Fürst aus dem Garten in Mailand um 11,000 fl. Wiener Banco kaufte; Mimosen, Metrosideros, Melaleuken, die bis an die Decke der ungeheuren Häuser reichen und einen ganzen neu holländischen Wald zu bilden scheinen; Camellien von der bedeutendsten Höhe und von allen Farben zu 70 und mehr Stücken, und eine Orangerie von mehr als 200 Jahre alten Orangen-

Digitized by Google

bäumen, die selbst unter den übrigen weit kostbareren exotischen Schätzen noch das Auge des Beobachters auf sich ziehen: diese Pflanzenpracht und die Seltenheiten des Pflanzenreiches der entferntesten Welttheile hier in Riesen-Exemplaren versammelt, und in einer Ueppigkeit des Wuchses, wie sie nur immer in den tropischen Klimaten seyn mag, und alles dieß erst im Jahre 1809 — 11 so zu sagen aus Nichts hervorgegangen durch das Schönes und Gutes gebiethende Wort eines Fürsten, der dafür Sinn hat: dieß ist es, was den Botaniker, wie den Gartenkenner, wenn er, diesen Häusern gegenüber stehend, alles dieses sieht und hört, so sehr ergreift, daß er kaum glauben kann, seinen Sinnen trauen zu dürfen. Solcher Aufwand ist eines Fürsten, ist eines Fürsten Esterhazy werth! So ist es schön und groß und edel, wenn Fürsten wetteifern mit Kaisern und mit Königen, und sie übertreffen: denn dieser Wettkampf ist zum Wohle der Wissenschaft, und folglich auch zum Wohle der Menschheit. Möge der erhabene Geist des Gründers dieses Tempels der Flora noch auf seinen spätesten Enkeln ruhen: dann wird ihr Nahme eben so unsterblich seyn, wie jener ihres großen Ahnherrn, der dieses Eden schuf; dann wird die Nachwelt auch ihr Andenken, gleich jenem der übrigen Wohlthäter der Menschheit, dankbar segnen; aber auch fluchen denjenigen, die vergessen könnten, die Denkmähler der Unsterblichkeit ihrer Väter zum Wohle der Menschheit zu erhalten. Es wird nicht befremden, wenn man hört, daß dieser Garten

Digitized by Google

jährlich an 30,000 fl. W.W. kostet, wenn man die Größe der Seele dieses Fürsten und seiner Gesinnungen kennt.

Der Gärtner, welcher diesem Garten vorsteht, Hr. Niermayer, ist ein geborner Unger, und sein Fürst, wie sein Vaterland können stolz auf die glücklichen Talente dieses Mannes seyn, unter dessen Händen jede Pflanze gedeiht; seine Sämlinge scheinen nicht selten zwey- bis dreyjährige Pflanzen zu seyn, und viele Pflanzen, die sonst selten Früchte tragen, bringen ihm fruchtbare Samen. Nur eines wird man uns vielleicht erlauben an diesem zweyten Malmaison zu bedauern, daß es noch keinen Ventenat, oder daß es keinen Katalog, wie die Gärten zu Kew, zu Koppenhagen, zu Berlin ꝛc. besitzt, damit auch diejenigen, die außer Stand sind denselben zu besuchen, die Vortheile, die die Wissenschaft durch diese fürstliche Sammlung erhalten hat, zu benützen vermöchten, und derjenige, der diese Pflanzen an Ort und Stelle selbst zu sehen Gelegenheit hat, dadurch einen sicheren Anhaltspunct und einen Leitfaden in diesem schönen und großen botanischen Labyrinthe gewänne. *) Dann würde nichts mehr für diesen Garten zu wünschen übrig bleiben, als die reinsten und herzlichsten Wünsche für seine Erhaltung

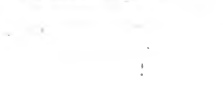
*) Eine kleine Liste der Seltenheiten dieses Gartens, so wie man sie in einem Aufenthalte von einem Tage entwerfen konnte, habe ich in dem Schreiben geliefert, welches in den vaterl. Blätt. abgedruckt ist.

Digitized by Google

und für das Wohl des fürstlichen Hauses, welches an demselben eines der kostbarsten, der Wissenschaft und der Menschheit theuresten Fideicommisse besitzt, das je ein fürstliches Haus in der österreichischen Monarchie besessen hat.

Fremde, die diesen Garten besuchen, können entweder von Bruck an der Leitha über den Kaisersteinbruch, Breitenbrunn, Purbach, Dundelskirchen längs dem herrlichen nördlichen Ufer des Neusiedlersee's durch den ungeheueren fürstlich Esterhazy'schen Thiergarten, der größten Theils aus Quercus Cerris, austriaca und Robur besteht, nach Eisenstadt (dieser interessante Weg kann in 6 — 7 Stunden zu Fuße bequem zurückgelegt werden); oder über Larenburg, Minkendorf, Ebreichsdorf, Wimpassing nach Hornstein, eine Strecke von ungefähr zwey Posten (dieß ist der bequemste Fahrweg); oder von Baden über die Heide nach Tattendorf und Pottendorf und Hornstein, eine Strecke von 4 Stunden. Dieser letztere Weg scheint mir entweder als Rückweg, wenn man über Bruck nach Eisenstadt geht, oder als Hinweg, wenn man über Bruck von Eisenstadt zurück nach Wien kehrt, der interessanteste.

Pottendorf, das in der Geschichte des österreichischen Kaiserhauses wie der fürstl. Esterhazy'schen Familie ewig merkwürdige Pottendorf, enthält, außer seinem noch ganz im Style der vorigen Jahrhunderte erbauten und wohl erhaltenen alten Schlosse, das der Fürst noch gegenwärtig im Sommer zuweilen bewohnt, und außer einem herrlichen Parke, der vorzüglich durch seinen Reichthum an Wasser äußerst merkwürdig ist, noch eine der größten Baumwollenspinnfabriken der österreichischen Monarchie, deren Gebäude allein eine kleine Stadt bilden, und in welchen an 1,400 Arbeiter, worunter an 200 Waisenkin-



Digitized by Google

der, beschäftigt sind. Von Pottendorf über Landeck sind nur anderthalb Stündchen nach Hornstein, und von dort auf dem neuen Wege, den der Fürst über den Leithaberg bahnen ließ, der nun ein unermeßlicher Park geworden ist, nur zwey Stunden nach Eisenstadt. Die Herrlichkeit der Aussichten, die der neue Weg durch diesen kolossalischen Park dem Wanderer gewährt, ist einzig in ihrer Art. Wenn man die Höhe des Berges erreicht hat, und gegen Norden zurücksieht, liegt vom Kallenberge bey Wien bis zum Sömmering die ganze mächtige Berg- und Alpenreihe, die Kette der österreichisch-stevermärkischen Alpen, der Schneeberg, die Wand, die Alpen um Lilienfeld, die Berge hinter Baden, der Anninger ꝛc. ausgebreitet vor dem Auge mit allen Dörfern und Märkten und Städten von Neunkirchen bis Medling.

Und wenn man auf der Höhe einige Zeit fortgeschritten ist im Dunkel dieses herrlichen Parkes, dann öffnet sich mit einem Mahle die Aussicht gen Osten, und der mehr als 9 Stunden lange Neusiedlersee liegt am Fuße von Rebenhügeln mit der ganzen grenzenlosen Ebene Ungerns vor den Augen ausgegossen: ein herrlicher Anblick, der unwillkürlich den Fuß an jene Stelle fesselt, wo das Auge ihn zum ersten Mahle genießt. Eisenstadt selbst liegt mahlerisch zwischen den Hügeln eines fruchtbaren Rebengebirges, welches ein heiliger Hain auf seinen Höhen umkränzt, und die Residenz des Fürsten ist durch den berühmten Architekten Moreau aus dem alten finsteren Schlosse in einen freundlichen und eleganten Pallast umgeschaffen.

---

5. Ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Verze Ufern der Donau gelegenen
ihrer Entfernungen und der
zuellen. *)

Rechtes Ufer.

Ober-Oesterreich. Mühlviertel.

Ran

r.

Ran

Ufer.

Nied

Mar

*Mo

ollmarkt.

Of. 191 H. 1,259 E. 25 O.) (Aichberg. Oed.)

ell. (53 H. Pfarre in 7 O. 123 H. 1,038 E. Mkt. Kspr. 12.858 fl. Hsch. 65.500 fl. Einl. 2.916 fl. Eink. von 163 H. 76.612 fl. Kw.) 77 Stunden von Ulm, 40 von Regensburg.

*) An Oerter liegen etwas von der Donau entfernt. Ihr gehören, so wie die Zahl der Einwohner (E.) na k.) und der Kaufswerth (Kw.) der Oerter an ten der Schematismen begnügen.

Schul 31

Rechtes Ufer.

neuburg. (479 H. 3,155 E.)

ig. 75 H. 561 E.)

(Leopoldsberg, Josephsberg, beyde unter Kallenberg bekannt.)

rf. (55 Stunden von Linz, 75 von Engelhardszell, 115 von Regensburg, 152 von Ulm.)

t-Stadt.)

(255 H. 2,415 E.)

57 Stunden von Linz, 77 von Engelhardszell, 117 von Regenesburg, 154 von Ulm.) *)

en à 4000 Wien. Klafter, welche der Strom durch-
Floß die angegebenen Entfernungen zurücklegt, so
rige gleichgesetzt, von der Zahl, dem Fleiße und der
inntem fleißig geruderten Schiffe kann man in 24
hen Sommer unter gleichen Umständen von 4 Uhr

1: 32¼ Stunden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google